

# ZUSAMMEN URBANE ZUKUNFT AUSPROBIEREN.

Eine Untersuchung Urbaner  
Experimente als Werkzeug  
für eine sozial-ökologische  
und emanzipatorische  
Stadtentwicklung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Diplomarbeit

## **ZUSAMMEN URBANE ZUKUNFT AUSPROBIEREN**

### **Eine Untersuchung Urbaner Experimente als Werkzeug zur Förderung einer sozial-ökologischen und emanzipatorischen Stadtentwicklung**

ausgeführt zum Zweck der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin

unter Leitung von

Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Alexander Hamedinger

E280-06 Forschungsbereich Soziologie

Institut für Raumplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Anna Aigner, BSc

Matrikel-Nr. 01426340



Wien, am 21.12.2022

# ABSTRACT

This diploma thesis examines urban experiments as a tool for social-ecological and emancipatory urban development. Against the background of steadily growing social, ecological and economic challenges, urban development is considered to play a key role in providing impulses for developing solutions to problems. The importance of adaptive and collaborative approaches is made clear by the constantly changing framework conditions, increasing planning uncertainties and the large number of actors involved. To be able to develop solutions quickly and in the right context, urban residents should be enabled to participate in the design of their living environment and to engage in self-determined action. Conventional planning instruments do not meet this requirement, or do so only to a limited extent. According to the current state of research, in recent years urban experiments are increasingly seen as an opportunity to support urban development in responding to complex problems. However, little attention has been given to their potential to promote social participation and to initiate empowering processes.

In this thesis, it will first be determined, based on a literature research, why urban experiments can be regarded as valuable with regard to social-ecological urban development. The emphasis of this diploma thesis is on the opportunities and possibilities that urban experiments can offer to support emancipatory processes in urban development. For this purpose, the terms „*emancipation*“ and „*urban experiment*“ are defined and discussed, and the potential that urban experiments provide for emancipation is explained. This serves as the basis for an empirical study, which uses case studies to analyse which factors are supporting - or hindering - the unfolding of emancipatory processes in urban experiments. Vienna serves here as the urban context, where two selected practical examples, „*Zukunftshof*“ and „*Garage Grande*“, are examined in more detail. Based on this, fields of action and recommendations are defined that can support an experimental and empowering approach in planning and thus social-ecological urban development processes in Vienna.

The findings of this research show that urban experiments provide a platform or framework that enables ad hoc testing of alternative solutions for a socially and ecologically just future. At the same time, they offer the chance to support emancipatory processes. An essential factor for enabling urban experiments has turned out to be the creation of an open framework in which administrative and institutional rules

and regulations can be neglected. Furthermore, the reduction of financial risks and the development of low-threshold offers can encourage actors involved in urban experiments to use their own willpower to establish solutions that lead to an improved socio-ecological urban quality of life. Additionally, urban experiments have the potential to promote social participation of different groups of actors. Existing power constellations can be reflected through this. It depends on the actors involved, their cooperation and their commitment to deal with the findings and experiences from the respective urban experiments whether these can be overcome and well-established approaches and practices can actually be broken up. For an empowering approach to planning, and therefore to support social-ecological urban development processes through urban experiments in the future, the provision of places for experimentation should be encouraged. Furthermore, it is necessary to develop structures that offer an open framework for the implementation of urban experiments and thus open up independent arenas for action. Finally, it is essential to link the jointly developed knowledge and allow different actors to cooperate on an equitable basis to benefit from the emancipatory potential of urban experiments.

# KURZFASSUNG

Die Diplomarbeit untersucht Urbane Experimente als Werkzeug zur Förderung sozial-ökologischer und emanzipatorischer Stadtentwicklung. Angesichts stetig wachsender sozialer gesellschaftlicher, ökologischer und ökonomischer Herausforderungen wird der Stadtentwicklung eine Schlüsselrolle als Impulsgeberin für die Entwicklung von Problemlösungen zugeschrieben. Sich fortwährend verändernde Rahmenbedingungen, zunehmende Planungsunsicherheiten und eine Vielzahl an betroffenen Akteur:innen machen die Relevanz adaptiver und kollaborativer Herangehensweisen deutlich. Um hierbei rasch und kontextabhängig Lösungen zu entwickeln, soll Stadtbewohner:innen die Teilhabe an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes und selbstbestimmtes Handeln ermöglicht werden. Aktuell gängige Planungsinstrumente werden diesem Anspruch nicht oder nur bedingt gerecht. Nach dem momentanen Stand der Forschung, werden Urbane Experimente in den letzten Jahren verstärkt als Chance gesehen, Stadtentwicklung dabei zu unterstützen auf komplexe Problemstellungen zu reagieren. Ihrem Potenzial, eventuell soziale Teilhabe zu fördern und selbstermächtigende Prozesse anzustoßen, wird jedoch bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

In der vorliegenden Arbeit wird zunächst auf Basis einer Literaturrecherche eruiert, weshalb Urbane Experimente im Hinblick auf eine sozial-ökologische Stadtentwicklung als zielführend erachtet werden können. Der Schwerpunkt der Diplomarbeit liegt auf der Auseinandersetzung mit der Chance und den Möglichkeiten die Urbane Experimente bieten können, um emanzipatorische Prozesse in der Stadtentwicklung zu unterstützen. Dazu werden die Begriffe „Emanzipation“ und „Urbanes Experiment“ diskutiert und hergeleitet, und dargelegt, worin das emanzipatorische Potenzial Urbaner Experimente liegt. Dies dient als Grundlage für die empirische Untersuchung, in der anhand von Fallstudien analysiert wird, welche Faktoren förderlich – beziehungsweise hinderlich – für die Entfaltung emanzipatorischer Prozesse in Urbanen Experimenten sind. Als städtischer Kontext dient hierbei Wien, in dem die zwei ausgewählten Praxisbeispiele „Zukunftshof“ und „Garage Grande“ genauer betrachtet werden. Darauf aufbauend werden abschließend Handlungsfelder und Empfehlungen abgeleitet, die in Wien eine experimentelle und ermächtigende Vorgehensweise in der Planung und damit sozial-ökologische Stadtentwicklungsprozesse unterstützen können.

Die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen, dass Urbane Experimente eine Plattform beziehungsweise einen Rahmen schaffen, der es ermöglicht, ad-hoc alternative Lösungswege für eine sozial und ökologisch gerechte Zukunft auszuprobieren. Zudem bieten sie die Chance, emanzipatorische Prozesse zu unterstützen. Als wesentliche Faktoren zur Ermöglichung Urbaner Experimente hat sich die Schaffung eines offenen Rahmens herausgestellt, in dem administrative und institutionelle Bestimmungen und Regelungen vernachlässigt werden können. Eine Reduktion des finanziellen Risikos und die Entwicklung niederschwelliger Anknüpfungspunkte, kann beteiligte Akteur:innen im Rahmen der Urbanen Experimente durchaus motivieren, aus eigener Willensstärke heraus Lösungen zu etablieren, die zu einer verbesserten sozial-ökologischen urbanen Lebensqualität führen. Zudem hegen Urbane Experimente das Potenzial, soziale Teilhabe unterschiedlicher Akteur:innengruppen zu fördern. Bestehende Machtkonstellationen können dadurch reflektiert werden. Ob diese überwunden werden können und gefestigte Verfahrensweisen und Praktiken tatsächlich aufgebrochen werden können, hängt von den beteiligten Akteur:innen, deren Zusammenarbeit und dem Commitment zur Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen und Erfahrungen aus den jeweiligen Urbanen Experimenten ab. Um eine ermächtigende Vorgehensweise in der Planung und damit sozial-ökologische Stadtentwicklungsprozesse durch Urbane Experimente in Zukunft zu unterstützen, sollten Experimentierräume bereitgestellt und Strukturen entwickelt werden, die einen offenen Rahmen für die Durchführung Urbaner Experimente und damit unabhängige Handlungsräume eröffnen. Darüber hinaus ist die Verknüpfung des gemeinsam erarbeiteten Wissens und der Aufbau einer Kooperation auf Augenhöhe zwischen unterschiedlichen Akteur:innen essenziell, um vom emanzipatorischen Potenzial Urbaner Experimente profitieren zu können.

# DANKE

Die vorliegende Arbeit wurde als Abschlussarbeit im Masterstudium der Raumplanung und Raumordnung an der Technischen Universität Wien im Jahr 2022 verfasst. Im Rückblick auf die Diplomarbeit und das Studium möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich in diesem Lebensabschnitt begleitet und unterstützt haben.

Allen voran möchte ich meinen Eltern danken, die mir mein Studium ermöglicht und mich in diesem Lebensabschnitt in jeglicher Art und Weise unterstützt haben. Meinem Bruder und meinem Partner möchte ich zudem für ihr Verständnis, das unermüdliche Motivieren und die andauernde emotionale Unterstützung danken. Ein besonderer Dank gilt ebenso allen Freund:innen, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen und mich durch das Studium begleitet haben. Danke auch für das zuverlässige Gegenlesen meiner Arbeit, die inspirierenden Gespräche und das Motivieren während der Erstellung der Arbeit.

Die vorliegende Arbeit wäre nicht möglich gewesen, ohne die umfangreichen Einblicke in die analysierten Fallbeispiele. Ich möchte mich daher insbesondere bei meinen Gesprächs- und Interviewpartner:innen für ihre Offenheit und Zeit bedanken. Es war mir eine große Freude auf so motivierte und reflektierte Menschen zu treffen. Ich hoffe die Arbeit kann einen Beitrag zu euren weiteren Vorhaben leisten.

Abschließend möchte ich mich bei allen Lehrenden bedanken, die mich im Laufe des Studiums gefordert, gefördert und inspiriert haben. Insbesondere möchte ich an dieser Stelle meinen Dank an Alexander Hamedinger aussprechen, der meine Diplomarbeit betreut hat. Danke, für dein Interesse, konstruktives Feedback und den Spielraum, den du mir für die Erstellung der Arbeit gelassen hast.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# INHALT

<b>INTRO</b>	<b>10</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>12</b>
1.1 Kontext und Problemhintergrund	12
1.2 Forschungsinteresse, Zusammenhänge und Ziel der Arbeit	16
1.3 Mehrwert der Arbeit	20
<b>TEIL A</b>	<b>22</b>
<b>2 Sozial-ökologische Stadtentwicklung</b>	<b>24</b>
2.1 Nachhaltige Planung zur Bewältigung sozial, ökologischer & ökonomischer Problemlagen	24
2.2 Entstehungskontext und Diskursstränge nachhaltiger (Stadt)entwicklung	25
2.3 Schritte in Richtung sozial-ökologischer Stadtentwicklung	31
2.4 Auf dem Weg zur sozial-ökologischen Transformation	33
<b>3 Emanzipation in der Stadtentwicklung</b>	<b>38</b>
3.1 Von partizipativer Planung zu emanzipatorischen Stadtentwicklung	38
3.2 Unerfüllte Versprechung partizipativer Planung	40
3.3 Emanzipation als Leitperspektive für Stadtentwicklung	45
<b>4 Urbane Experimente</b>	<b>52</b>
4.1 Vom Labor Experiment zum Urbanen Experiment	54
4.2 Annäherung an eine Definition von Urbanen Experimenten	58
4.3 Konzepte Urbaner Experimente	60
4.4 Dimensionen des urbanen Experimentierens	67
4.5 Ambivalenz mit dem Begriff des Urbanen Experiments und mögliche Fallstricke	72
<b>5 Synthese des Diskursiven Kontextes</b>	<b>76</b>
5.1 Theoretischer Rahmen als Grundlage für die Analyse	76
5.2 Zwischenfazit: Urbane Experimente als Hoffnungsträger für die (Städte der) Zukunft	78

<b>6 Urbane Experimentierfelder in Wien</b>	<b>81</b>
6.1 Strategische Verankerung	82
6.2 Institutionelle Experimentierfelder der Stadt Wien	86
<b>TEIL B</b>	<b>90</b>
<b>7 Praxis des Urbanen Experimentierens</b>	<b>92</b>
7.1 Beispiele Urbaner Experimente in Wien	92
7.2 Auswahl der Praxisfallbeispiele	96
7.3 Datenerhebung und Analysemethodik	98
<b>8 Analyse der Fallbeispiele</b>	<b>104</b>
8.1 Garage Grande	106
8.2 Zukunftshof	132
<b>TEIL C</b>	<b>164</b>
<b>9 Zentrale Erkenntnisse und Schlüsselfaktoren</b>	<b>166</b>
9.1 Ein Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Einschränkung	167
9.2 Hindernisse und Erfolgsfaktoren	184
<b>10 Handlungsfelder und Empfehlungen</b>	<b>186</b>
<b>11 Zusammenfassendes Fazit</b>	<b>194</b>
<b>12 Ausblick</b>	<b>200</b>
<b>VERZEICHNISSE UND ANHANG</b>	<b>202</b>
Literaturverzeichnis	204
Interviewverzeichnis	221
Abbildungsverzeichnis	222
Anhang 1: Interviewleitfäden	224
Anhang 2: Kodierleitfaden	231

# INTRO



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# 1 Einleitung

## 1.1 Kontext und Problemhintergrund

Die Unsicherheiten und sich immer wieder verändernden Rahmenbedingungen, mit denen unsere Gesellschaft aufgrund stetig wachsender Problemlagen konfrontiert ist, werden immer deutlicher spürbar. Es ist daher notwendig, rasch neue Antworten und Problemlösungen zu finden (vgl. Harth 2017, 80). Städten und der Planungsdisziplin wird dafür eine besonders wichtige Rolle zugeschrieben (vgl. Evans, Karvonen und Raven 2016, 15; Wittmayer und Hölscher 2017, 37).

Um die vor dem Hintergrund der globalen Herausforderungen erforderliche Umgestaltung der Städte zu bewältigen, bedarf es jedoch eine Veränderung eingefahrener Praktiken der Stadtplanung (vgl. Evans u. a. 2021, 172). Zudem werden die Möglichkeit zur Teilhabe und kooperative Zusammenarbeit als wichtige Voraussetzung für den Umgang mit vorherrschenden Krisen gesehen (vgl. Defila und Di Giulio 2019, 17; Rächle 2021a, 295).

Bürger:innen stärker in Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen wurde – ausgelöst durch den sogenannten „communicative turn“ in den 80er Jahren

– in den letzten Jahrzehnten immer stärker forciert (vgl. Selle 2004, 229). Partizipation ist daher vielerorts bereits als Prinzip in formellen und informellen Planungsdokumenten verankert (vgl. Selle 2004, 229; Stock 2011, 10). Beispielsweise ist in den politischen Zielsetzungen der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) unter dem Ziel Siedlungsräume inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig zu gestalten (Ziel 11) festgehalten, dass dies im Sinne einer partizipativen und integrierten Siedlungsentwicklung erreicht werden soll (vgl. UN 2022, 12). Aktuell praktizierte Formen von Partizipation werden jedoch sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch in der Planungspraxis kritisiert. Der Stadtforscher und -planer Klaus Selle argumentiert etwa, dass die Suche nach einem Konsens oftmals in Leerformeln endet. Zudem haben Machtverhältnisse einen wesentlichen Einfluss auf das Verfahren, die Prozesse sind sozial selektiv und das Ergebnis steht vielfach bereits im Vorhinein fest. (vgl. Selle 2004, 231f.) Es werden daher oft nur Scheindebatten geführt und das Potenzial die Beteiligten zu ermächtigen sowie neue Lösungen zu finden und eine sozial-ökologische Transformation anzustoßen ist nicht oder nur bedingt gegeben (vgl. Schubert 2017, 51).

Der Aufbau und die Förderung von starken Gemeinschaften und die Schaffung eines kollektiven Gedächtnisses ermöglicht es rasch und

*„Cities today face a multitude of ecological, social, and economic problems—both new and old—and, as a result, urban practitioners and researchers are searching for new, transformative strategies to understand and solve these problems.“*

*(Räuchle 2021b, 208)*

kontextabhängig Maßnahmen zu finden und entsprechend diesen selbstbestimmt zu handeln. Gerade in Zeiten von Krisen hegt dies großes Potenzial (vgl. Schubert 2017, 54f.). Um den aktuellen Herausforderungen der Stadtentwicklung, die durch ökologische und soziale Krisen geprägt sind, zu begegnen, sollte daher die Selbstermächtigung von Bürger:innen sowie anderen betroffenen Akteur:innen gefördert werden (vgl. Oehler u. a. 2017, 11; Lees 2004, 2). Die Forderung nach Emanzipation in der Stadtentwicklung verlangt jedoch danach, Raum für utopisch-kritisches Denken zu öffnen sowie nach einer prozesshaften, schrittweisen, offenen und experimentellen Vorgehensweise in der Planung (vgl. Oehler u. a. 2017, 26; Schubert 2017, 57).

Experimentelle Ansätze haben in den letzten Jahren in diesem Zusammenhang zunehmend an Aufmerksamkeit gewonnen. Sie gelten gar als Hoffnungsträger und Treiber für erforderlichen Veränderungsprozesse (vgl. Schneidewind und Scheck 2013, 242). Diese neue Welle der „*Steuerung durch Experimente*“ (Bulkeley u. a. 2019, 317) lässt sich einerseits an der Zunahme verschiedener Formen des Experimentierens, wie z. B. Pilotprojekte, neuartige Governanceformen oder von der Bevölkerung ausgehenden Interventionen erkennen und andererseits daran, dass zu dem Thema zunehmend geforscht wird (vgl. Bulkeley u. a. 2019, 317).

Auch in Wien zeigt sich eine Zunahme verschiedener Formen von Experimenten im Kontext der Stadtentwicklung und damit auch ein verstärktes Interesse an dem Thema: Beispielsweise wird aktuell ein partizipatives Budget erprobt und es wird Menschen durch die Öffnung einer leerstehenden Parkgarage ermöglicht, neue Lösungswege auszuprobieren und auf die Nachbarschaft angepasste Ideen zu entwickeln (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.; Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 117). Zudem werden in der Stadtentwicklung immer häufiger sogenannte „*Urban Living Labs*“ eingesetzt und es werden ausgehend von der Zivilgesellschaft Experimente in Form von Zwischennutzungen angestoßen (vgl. Klima- und Energiefonds 2021; KRW 2022a; MA 25 o.D.).

Trotz der beobachteten Zunahme experimenteller Ansätze in der Praxis der Stadtplanung, mangelt es an theoretischen und empirischen Untersuchungen dazu, wie das Urbane Experiment im Verhältnis zur Stadtentwicklung steht (vgl. Räuchle 2021a, 292). Wenn Urbane Experimente dazu beitragen sollen, die Städte von Morgen zu formen, erachten es Wissenschaftler:innen aber als dringend notwendig sich aus der Perspektive der Stadtentwicklung mit deren Logiken, Anforderungen und Potenzialen auseinanderzusetzen (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 221; Karvonen, Evans und

van Heur 2014, 104; Marrades u. a. 2021, 222; Rächle 2021a, 292). Zudem wurde der Erforschung der im Zusammenhang mit Urbanen Experimenten stattfindenden sozialen Prozessen bisher noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Diesbezüglich wird daher auch ein großer Forschungsbedarf gesehen (vgl. Antikainen, Alhola und Jääskeläinen 2017, 13; Rächle und Schmitz 2020, 31).



Abbildung 1: Garage Grande (Aigner 2022)

## 1.2 Forschungsinteresse, Zusammenhänge und Ziel der Arbeit

Ausgehend von dem dargelegten Kontext, der Relevanz sowie dem Forschungsbedarf der Thematik stehen Urbane Experimente als Werkzeug für eine emanzipatorische sowie sozial-ökologische Stadtentwicklung im Zentrum des Erkenntnisinteresses der Arbeit. Als städtischer Kontext im Rahmen der Diplomarbeit dient Wien. Es ergeben sich folgende Forschungsfragen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit kapitelübergreifend bearbeitet werden:

- 1 *Weshalb sollten Urbane Experimente zur Förderung einer sozial-ökologischen Stadtentwicklung eingesetzt werden?*
- 2 *Worin liegt das emanzipatorische Potenzial von Urbanen Experimenten?*
- 3 *Welche Faktoren sind förderlich bzw. hinderlich für die Entfaltung des emanzipatorischen Potenzials Urbaner Experimente?*
- 4 *Inwiefern können Urbane Experimente in der Planungspraxis in Wien im Sinne einer emanzipatorischen sowie sozial-ökologischen Stadtentwicklung unterstützt werden?*

### INTRO

#### 1. Einleitung

- 1.1. Kontext und Problemhintergrund
- 1.2 Forschungsinteresse und Ziel und Zusammenhänge der Arbeit
- 1.3 Mehrwert der Arbeit

### TEIL A: DISKURSIVER KONTEXT

#### 2. Sozial-ökologische Stadtentwicklung

- 2.1 Nachhaltige Planung zur Bewältigung sozial, ökologischer & ökonomischer Problemlagen
- 2.1 Entstehungskontext und Diskursstränge „Nachhaltiger (Stadt)entwicklung“
- 2.3 Schritte in Richtung sozial-ökologischer Stadtentwicklung
- 2.4 Auf dem Weg zur sozial-ökologischen Transformation

#### 3. Emanzipation in der Stadtentwicklung

- 3.1. Von partizipativer Planung zu emanzipatorischen Stadtentwicklung
- 3.2. Unerfüllte Versprechung partizipativer Planung
- 3.3. Emanzipation als Leitperspektive für Stadtentwicklung

#### 4. Urbane Experimente

- 4.1 Vom Labor Experiment zum Urbanen Experiment
- 4.2. Annäherung an eine Definition von Urbanen Experimenten
- 4.3. Konzepte Urbaner Experimente
- 4.4. Dimensionen urbanen Experimentierens
- 4.5. Ambivalenz mit dem Begriff des urbanen Experiments und mögliche Fallstricke

## TEIL B: PRAXIS

## TEIL C: HINWEISE & WEGWEISER

### 5. Synthese des Diskursiven Kontextes

- 5.1 Theoretischer Rahmen als Grundlage für die Analyse
- 5.2 Zwischenfazit: Urbane Experimente als Hoffnungsträger für die (Städte der) Zukunft

### 7. Praxis des Urbanen Experimentierens

- 7.1. Beispiele Urbaner Experimente in Wien
- 7.2. Auswahl der Praxisfallbeispiele
- 7.3. Datenerhebung und Analysemethodik

### 8. Analyse der Fallbeispiele

- 8.1. Garage Grande
- 8.2. Zukunftshof

### 6. Urbane Experimentierfelder in Wien

- 6.1. Strategische Verankerung
- 6.2 Institutionelle Experimentierfelder der Stadt Wien

### 9. Zentrale Erkenntnisse und Schlussfolgerungen

- 9.1 Ein Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Einschränkung
- 9.2 Hindernisse und Erfolgsfaktoren

### 10. Handlungsfelder und Empfehlungen

### 11. Zusammenfassendes Fazit

### 12. Ausblick

**Tabelle 1:** Aufbau der Diplomarbeit

Ziel der Arbeit ist es zunächst zu herzuleiten, weshalb das Urbane Experiment als sinnvolle Ergänzung sozial-ökologischer Stadtentwicklung gesehen wird und worin sein emanzipatorisches Potenzial liegt. Anhand ausgewählter Fallstudien wird in der Arbeit darüber hinaus diskutiert, welche Faktoren förderlich beziehungsweise hinderlich für die Entfaltung des emanzipatorischen Potenzials Urbaner Experimente sind. Basierend auf den daraus gewonnen Erkenntnissen werden abschließend Handlungsempfehlungen abgeleitet, die Urbane Experimente in Wien und damit eine emanzipatorische sowie sozial-ökologischen Stadtentwicklung unterstützen können.

Zur Bearbeitung des Themas gliedert sich die Arbeit in drei zentrale Teile:

- > **Diskursiver Kontext**
- > **Urbane Experimente in der Praxis**
- > **Wegweiser für die Planungspraxis**

#### TEIL A: Diskursiver Kontext

Der diskursive Kontext bildet die theoretische Basis und damit das Grundgerüst für die Empirie. Er beinhaltet die Kontextualisierung der theoretischen Einfallswinkel und deren Bezug zu den Forschungsfragen. Zur Beantwortung der Forschungsfragen und um einheitliches Verständnis zu schaffen, werden darin die zentralen Begrifflichkeiten sozial-ökologische Stadtentwicklung,

Emanzipation in der Stadtentwicklung und Urbanes Experiment basierend auf einer Literaturrecherche- und Internetrecherche herausgearbeitet und diskutiert. Basierend auf der Theorie, werden die ersten beiden Forschungsfragen beantwortet:

- > Weshalb sollten Urbane Experimente zur Förderung einer sozial-ökologischen Stadtentwicklung eingesetzt werden?
- > Worin liegt das emanzipatorische Potenzial von Urbanen Experimenten?

Zur Einordnung der Thematik in den spezifischen Wiener Kontext werden zudem auf Basis einer Dokumentenanalyse und Internetrecherche die aktuelle Bedeutung experimenteller und ermächtigender Ansätze für die Stadtentwicklung in Wien beleuchtet.

#### TEIL B: Urbane Experimente in der Praxis

Der empirische Teil der Arbeit widmet sich der Auseinandersetzung mit realen Ausprägungen, Herausforderungen und Wirkungen von Urbanen Experimenten in Wien. Dabei wird zunächst eine Übersicht über aktuelle Beispiele in Wien gegeben, welche als Urbane Experimente angesehen werden können.

Darauf folgt die Untersuchung zwei

konkreter Fallbeispiele. Für die empirische Auseinandersetzung mit der Thematik der vorliegenden Arbeit wurde der Forschungsansatz der Fallstudien gewählt, da sich Fallstudien besonders gut für eine tiefgehende Analyse eines aktuellen Phänomens im realen Kontext eignen (vgl. Yin 2014, 16). Es lassen sich damit Erkenntnisse über „praktische Zusammenhänge, Prozesse und Auswirkungen“ (Lamker 2014, 1) konkreter Beispiele gewinnen und somit kontextabhängiges sowie detailliertes Wissen erzeugen (vgl. Flyvbjerg 2011, 303). Das gewonnene Wissen kann zwar nicht direkt auf andere Kontexte übertragen werden, aber es lassen sich analytische Generalisierungen treffen, die das praktische Wissen für andere Kontexte und Situationen zugänglich machen (vgl. Lamker 2014, 7; Yin 2014, 21). Die Auswahl von zwei, sich in gewissen Aspekten unterscheidenden, Praxisbeispielen wurde im Rahmen der Diplomarbeit als sinnvoll erachtet, um eine tiefgehende Analyse der Fälle zu ermöglichen und diese in ihrer Komplexität begreifen zu können. Die Kriterien zur Auswahl der Fallbeispiele sowie das gewählte methodische Vorgehen für die Fallstudien werden in Kapitel 7.3 genauer ausgeführt. Der Fokus der Analyse der Fallbeispiele liegt darauf ein differenziertes Verständnis für die jeweiligen Initiativen die als Urbane Experimente bezeichnet werden können zu erlangen und die theoretischen Überlegungen zu Urbanen Experimenten im Teil A der Arbeit zu überprüfen.

## TEIL C: Hinweise und Wegweiser für die Planungspraxis

Im letzten Teil der vorliegenden Arbeit steht einerseits die Zusammenführung der aus den Fallstudien gewonnenen Erkenntnisse. Dabei werden insbesondere Rückbezüge zu Teil A hergestellt und kritisch eingeordnet. Der Fokus liegt dabei auf der Beantwortung der vierten Forschungsfrage:

- › Welche Faktoren sind förderlich bzw. hinderlich für die Entfaltung des emanzipatorischen Potenzials Urbaner Experimente?

Es können aber auch Bezüge zu den anderen Fragen hergestellt werden.

Abschließend werden auf Basis der Erkenntnisse aus der Empirie, Handlungsfelder und Empfehlungen zur Unterstützung von Urbanen Experimenten in der Planungspraxis abgeleitet. Damit wird die letzte Forschungsfrage beantwortet:

- › Inwiefern können Urbane Experimente in der Planungspraxis in Wien im Sinne einer emanzipatorischen sowie sozial-ökologischen Stadtentwicklung unterstützt werden?

### 1.3 Mehrwert der Arbeit

Die vorliegende Diplomarbeit trägt einerseits dazu bei das Urbane Experimentieren und dessen Verhältnis zur sozial-ökologischen Stadtentwicklung zu verstehen. Auf der anderen Seite bietet sie Bausteine für ein adaptives Rahmenwerk, dass die Durchführung experimenteller und emanzipatorischer Planungen sowie damit verbundener Lernprozesse vereinfacht.

Sie unterstützt und richtet sich an diejenigen, die in der Stadtentwicklung oder damit verwandten Bereichen arbeiten und ein Interesse daran haben, ihr Lebensumfeld sozial gerecht und ökologisch nachhaltig zu gestalten sowie politische Teilhabe zu fördern.



Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abbildung 2: Urbane Experimente als Werkzeug für Stadtplanung (Aigner 2022)

2 - 6

TEILA

DISKURSIVER

KONTEXT

Teil A bildet die theoretische Basis der vorliegenden Arbeit und stellt damit die Grundlage für die Empirie dar. Ziel ist es, den Forschungsschwerpunkt der vorliegenden Arbeit zu kontextualisieren und ein gemeinsames Verständnis über die ihr zu Grunde liegenden Begrifflichkeiten und Konzepte zu schaffen. Zunächst wird in Kapitel 2 daher die Entwicklung und der Diskurs zu sozial-ökologischer Stadtentwicklung zusammengefasst, kritisch reflektiert und in den Kontext der aktuellen Debatte zur sozial-ökologischen Transformation gesetzt. Im Anschluss wird in Kapitel 3 vor dem Hintergrund der Kritik an aktuellen

Partizipationspraktiken, Emanzipation als Leitperspektive für Stadtentwicklung diskutiert. In Kapitel 4 folgt eine Annäherung an das Verständnis von Urbanen Experimenten. Dazu werden deren Entwicklung und die sich im Lauf der Zeit herausgebildeten Formen sowie die Dimensionen, die ein Urbanes Experiments kennzeichnen, dargestellt. Abschließend wird ein Zwischenfazit gezogen, in dem basierend auf dem theoretischen Rahmen die Bedeutung Urbaner Experimente im Kontext einer sozial-ökologischen und emanzipatorischen Stadtentwicklung eingeschätzt wird.

## 2 Sozial- ökologische Stadtentwicklung

### 2.1 Nachhaltige Planung zur Bewältigung sozial, ökologischer & ökonomischer Problemlagen

Unsere Gesellschaft ist aktuell mit wachsenden sozialen, ökologischen und ökonomischen Problemlagen konfrontiert (vgl. Harth 2017, 80). Diese tiefgreifenden Krisen, wie etwa der voranschreitende Klimawandel oder die zunehmende soziale Ungleichheit sowie Polarisierung der Gesellschaft, werden auch als sogenannte „*persistente Probleme*“ oder auch „*wicked problems*“ bezeichnet (vgl. Rittl und Webber 1973, 160). Persistente Probleme sind tief mit gesellschaftlichen Strukturen verwoben. Um sie zu überwinden, existieren demnach keine geradlinigen, allgemein anerkannten Lösungen im Sinne von „*wahr*“ oder „*falsch*“. Deren Komplexität wird auch dadurch deutlich, dass jedes persistente Problem potenziell ein Symptom eines anderen Problems sein kann. (vgl. Rittl und Webber 1973, 161ff.) Zudem betreffen sie eine Vielzahl an Akteur:innen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass eine Vielzahl an Interessen zusammentreffen (vgl. Schuitmaker 2012, 1022).

Um den globalen Herausforderungen zu begegnen und eine nachhaltige Entwicklung zu forcieren sind sich weltweit zahlreiche Akteur:innen aus Wissenschaft und Politik einig, dass ein dringender Handlungsbedarf besteht (vgl. IPCC 2022; WBGU 2011). Insbesondere die Planung, die sich mit der Sicherung und Gestaltung der Lebensbedingungen und Lebensqualität der Gesellschaft an der Schnittstelle sozialer, ökologischer und ökonomischer Thematiken und damit zusammenhängenden Ansprüchen an den Raum auseinandersetzt, ist im hohen Maße gefordert den Anforderungen, die diese Probleme an eine nachhaltige Entwicklung stellen, gerecht zu werden (vgl. Wittmayer und Hölscher 2017, 37). Da sie im Schnittfeld von Staat, Politik und Umwelt agiert, wird die Raum- und Umweltplanung daher als zentrale:r Akteur:in im Umgang mit der sozial-ökologischen Krise gesehen (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 10).

Besonders deutlich wird das Postulat, die eine Krisenbewältigung heute an die Planung stellen, vor dem Hintergrund der Diskussion, Entwicklung und Umsetzungsdynamik rund um die Begriffe „*Nachhaltigkeit*“ und „*nachhaltige Entwicklung*“ (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 9). Die bisher stattgefunden planerischen Diskurse zu nachhaltiger Raumentwicklung werden daher folgend zusammengefasst, kritisch reflektiert und anschließend in

den Kontext der aktuellen Debatte zur sozial-ökologischen Transformation gesetzt.

## 2.2 Entstehungskontext und Diskursstränge nachhaltiger (Stadt)entwicklung

Seinen Ursprung hat der Begriff Nachhaltigkeit bereits im 18. Jahrhundert. Damals tauchte er angesichts des hohen Holzbedarfs und der sich zuspitzenden Holzkrise zum ersten Mal im forstwirtschaftlichen Kontext auf. Der sächsische Berghauptmann Carl von Carlowitz bemühte sich dabei um eine ressourcenschonende und an die Regenerationsraten des Waldes orientierte Nutzung des Holzes. (vgl. Brand 2021, 190) Aufgrund der zunehmenden Nutzung der Natur für kommerzielle Zwecke entstand in einigen Industrieländern, im späten

19. und frühen 20. Jahrhundert, zeitgleich zur Verbreitung des ressourcenökonomischen Nachhaltigkeitskonzept auch eine von „*agrarromantischen, industrialismuskritischen Stimmungslagen getragene bürgerliche Naturschutzbewegung*“ (Brand 2021, 190). Um gegen die Zerstörung bestehender Natur- und Kulturlandschaften anzukämpfen, forderte diese die Einrichtung weitläufiger Naturschutzgebiete und Nationalparks. Auch die „*Hygienebewegung*“, die sich aufgrund verschärfender Luft- und

Gewässerverschmutzung und den infolgedessen immer öfter auftretenden Seuchen entwickelte, kann in den Diskurs über Nachhaltigkeit eingeordnet werden. Durch den Bau neuer Kanalisationssysteme, die Einführung der Müllabfuhr und die Schaffung von Parks sowie Grüngürteln wollte man damals die Lebensbedingungen der städtischen Gesellschaft verbessern. (vgl. Brand 2021, 190)

Die mit dem Aufkommen der modernen Konsumgesellschaften einhergehenden wachsenden Umweltprobleme ließen in den 1960er Jahren eine neue Umweltdebatte aufleben. Diese konzentrierte sich nicht mehr nur auf spezifische Probleme und Risiken (z.B.: Verschmutzung, Müll, Knappheit des Holzes), sondern bedachte globale Zusammenhänge mit und strebte eine ganzheitliche Betrachtungsweise an. (vgl. Brand 2021, 191)

Die damaligen Bewegungen mündeten 1972 in die erste Konferenz der Vereinten Nationen zum Thema Umwelt – der Weltumweltkonferenz in Stockholm. Einen wesentlichen Impuls für die Weiterentwicklung der Nachhaltigkeitsdebatte lieferte in den 1970er Jahren jedoch die vom „*Club of Rome*“ in Auftrag gegebene und von den Wissenschaftlern Donella Meadows, Dennis Medows und Jorgen Randers (1972) verfasste Studie zu den „*Grenzen des Wachstums*“. Angetrieben durch das Bewusstsein, dass Ressourcen endlich sind, thematisiert die Studie

deren Überlastung und stellt das ökonomische Wachstumsparadigma in Frage. Das hatte zur Folge, dass mit dem UNEP (United Nations Environment Programme) auch die Vereinten Nationen umwelt- und entwicklungs-politische Zielsetzungen definierten. Wobei sich diese in erster Linie auf arme ländliche Regionen des globalen Südens bezogen. (vgl. Brand 2021, 191)

In den 1980er Jahren tauchte der Begriff „sustainable development“ (nachhaltige Entwicklung) erstmalig in der von der die IUCN (International Union for the Conservation of Nature) verabschiedeten World Conservation Strategy explizit auf. Der verantwortungsvolle Umgang mit der Biosphäre und ihren Ressourcen sowie die Bekämpfung von Armut spielten dabei eine zentrale Rolle. Die 1983 als eine Sub-Organisation der Vereinten Nationen gegründete World Commission on Environment and Development (Brundtland-Kommission) baute darauf auf. Ihr Ziel war es, die bisher im Widerspruch zueinanderstehenden ökologischen und ent-wicklungspolitischen Diskursstränge systematisch miteinander zu verbinden. Der Abschlussbericht „Our Common Future“ der Kommission lieferte eine anthropozentrische Begriffsdefinition von „Nachhaltiger Entwicklung“, die bis heute das globale Leitbild gesellschaftlicher Entwicklung prägt. (vgl. Brand 2021, 191)

Nachhaltige Entwicklung wird dabei als

ein Prozess gesehen, der die menschlichen Grundbedürfnisse Bedürfnisse heutiger und zukünftiger Generationen sichert (vgl. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987, 43).

Folglich haben sich die Begriffe „Nachhaltigkeit“ bzw. „nachhaltige Entwicklung“ in den 1990er Jahren zu zentralen gesellschaftlichen Leitbegriffen herausgebildet und wurden in Folge als bedeutendes Ziel der Raumplanung intensiv diskutiert (vgl. Brand 2021, 190; Hofmeister und Warner 2021, 7).

So wurde auf Basis des Berichtes der Brundtland-Kommission im Jahr 1992 das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als neues planetarisches Leitbild einer umweltverträglichen, sozial-gerechten Entwicklung bei der UNCED-Konferenz in Rio de Janeiro in der internationalen Politik festgeschrieben (vgl. Brand 2021, 193). Ökonomische, sozial-kulturelle und ökologische Entwicklungsziele sollten sich aufeinander beziehen und miteinander in Einklang gebracht werden. Darüber hinaus wurde ein auf sozial-ökologische Ziele, wie Lebensqualität und Wohlbefinden, ausgerichtetes Wirtschaftsverständnis eingefordert (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 12).

Insbesondere die im Zuge dessen hervorgebrachte Agenda 21 hatte Einfluss auf die weitere Debatte. Neben der Prämisse der Gerechtigkeit zwischen heutigen und künftigen Generationen

*„Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“*  
(Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987, 43)

thematisierte diese auch intragenerationelle Gerechtigkeit und das Integrationsgebot als zentrale Leitprinzipien (vgl. Brand 2021, 193; Hofmeister und Warner 2021, 12). Indem das entwicklungs- und umweltpolitische Aktionsprogramm konkrete Handlungsempfehlungen beinhaltete, forderte es Staaten und Kommunen, Wissenschaft, Wirtschaft und zivilgesellschaftliche Akteure zudem aktiv dazu auf das Leitbild in die Praxis umzusetzen (vgl. Brand 2021, 193). Teilnehmende europäischen Gemeinden verpflichteten sich in der 1994 erstellten Aalborg-Charta („*Charta der Europäischen Städte und Gemeinden auf dem Weg zur Zukunftsbeständigkeit*“) dazu, die Ziele der Agenda 21 lokal zu verfolgen (vgl. Lokale Agenda 21 Wien 2019a). Österreich hat die Aalborg-Charta 1996 unterschrieben und daraus hat sich in der Folge der Verein Lokale Agenda 21 Wien (LA 21) entwickelt. Dieser fördert Bürger:innenbeteiligungsprozesse die auf eine nachhaltige Stadtentwicklung abzielen. Seit 1998 wurden mehr als 500 Lokale Agenda 21-Prozesse in Gemeinden, Bezirken, Städten und Regionen durchgeführt. (vgl. BMK 2021)

Nach der Festschreibung der Agenda 21 folgten weitere für die Raum- und Umweltentwicklung relevante Konferenzen wie die Europäische Konferenz über zukunftsfähige Städte und Gemeinden 1992, aus der die Aalborg-Charta hervorging, die Habitat-II-Konferenz 1996 in Istanbul und die

Habitat-III-Konferenz 2016 in Quito. Das dabei diskutierte konsensuale politische Nachhaltigkeitsleitbild setzte entscheidende Impulse für die Stadtentwicklung. (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 13)

Nach dieser ersten Phase der Konkretisierung des Leitbilds „*Nachhaltiger Entwicklung*“, die von einer breiten Aufbruchsstimmung und hohem zivilgesellschaftlichen Engagement begleitet wurden, nahm die Dynamik um das Nachhaltigkeitskonzept allerdings mit fortschreitender Institutionalisierung, Ausdifferenzierung und Normalisierung in den 2000er Jahren wieder ab. Der Begriff Nachhaltigkeit entwickelte sich zunehmend zu einem „*Buzzword*“. (vgl. Brand 2021, 194)

Die Planungswissenschaftlerinnen Sabine Hofmeister und Barbara Warner kritisieren zudem, dass sich der raum- und planungswissenschaftliche Diskurs über nachhaltige Entwicklung seit den 2000er Jahren vor allem auf das Management eines möglichst effizienten Umgangs mit der Ressource Boden beschränkte (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 14). In der Stadt- und Regionalentwicklung wurde die Entwicklung des Raums nur selten als Chance begriffen, um ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeitsziele zusammenzuführen. Die Wissenschaftlerinnen merken jedoch positiv an, dass Planung sich zunehmend mit der

Gestaltung von Verfahren zur Erreichung nachhaltiger Raumentwicklung auseinandersetzt. Verfahren kooperativer Planung, Beteiligung und verschiedene Formen von Governance haben dadurch in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen. (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 15)

Die Veröffentlichung des vierten Berichts des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) im Jahr 2007 führte zu einem erneuten Aufleben der Nachhaltigkeitsdebatte. Aufgrund der ein Jahr später einsetzenden Wirtschaftskrise rückte die Thematik jedoch erneut in den Hintergrund. Nichtsdestotrotz wurde 2012 beim Rio+20-Gipfel der Vereinten Nationen in Johannesburg über eine weitere Strategie zur Realisierung nachhaltiger Entwicklung diskutiert. (vgl. Brand 2021, 193f.). Im Mittelpunkt stand dabei der Anspruch die ökonomische und ökologische Krise zu überwinden, weshalb die Entwicklung einer „Green Economy“ angestrebt wurde (vgl. Brand und Wissen 2017, 1).

Einen weiteren Meilenstein im Umgang mit der Klimakrise stellte die Verabschiedung des Pariser Klimaabkommens Ende 2015 dar. Dieser völkerrechtlich bindende Vertrag wurde von beinahe allen Staaten der Welt unterschrieben und fordert die Reduktion der globalen Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad im Vergleich zur vorindustriellen Zeit. (vgl. Brand 2021, 6)

Im gleichen Jahr wurde von den Staats- und Regierungschefs der

193 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen zudem eine Neufassung und Konkretisierung der internationalen Nachhaltigkeitsstrategie „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ unter dem Titel „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ beschlossen. Sie umfasst 17 Sustainable Development Goals (SDGs), also thematische Zielbündel, die zu einer globalen nachhaltigen Entwicklung auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene bis zum Jahr 2030 hinführen sollen. (vgl. Brand 2021, 194; Bundeskanzleramt Österreich 2019a; Hofmeister und Warner 2021, 13) Die Einbettung dieser Zielbündel soll durch nationale Nachhaltigkeitsstrategien erfolgen (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 13).

Das SDG 11 „Sustainable Cities and Communities“ bezieht sich explizit auf eine inklusive, sichere, widerstandsfähige und nachhaltige Entwicklung von Städten und Gemeinden. Der Raumbeziehungsweise Stadtplanung wird daher eine zentrale und explizite Rolle in der Bewältigung der multiplen Krisen zugesprochen.

Nachdem die Raumplanung aber eine Querschnittsmaterie darstellt, sind auch alle anderen SDGs für die Disziplin relevant, weshalb die Ziele übergreifend betrachtet werden sollten (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2019a; Hofmeister und Warner 2021, 13). Die Agenda 2030 bietet aktuell den konzeptionellen Rahmen für weitere Strategien

zur nachhaltigen Entwicklung (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2019a).

Die Verpflichtungen, die die Staaten mit dem Pariser Klimaabkommen eingegangen sind, haben durch die 2018 aufkommende Fridays-for-Future-Bewegung und die immer häufiger durch die Klimakrise bedingten, unmittelbar erfahrbaren Naturkatastrophen bis Ende 2019 viel Aufmerksamkeit erhalten (vgl. Brand 2021, 189). Die Klimakrise ist damit medienwirksam ins öffentliche Bewusstsein gerückt und setzte auch die Politik unter Druck, radikale klimapolitische Maßnahmen zu realisieren (vgl. Brand 2021, 194). Es wurde dadurch eine Dynamik ausgelöst in der Klimapolitik auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene selbstverständlicher auf der Agenda stand. Durch den Beginn der Corona-Krise rückte dies jedoch wieder vermehrt in den Hintergrund. Fragen der ökologischen und sozialen Ungleichheit haben aber nicht an Bedeutung verloren. Durch die Verstärkung gesellschaftlicher Polarisierungen, unter anderem aufgrund der Corona-Krise, ist die Notwendigkeit einer umfassenden sozial-ökologischen Transformation evidentener denn je. (vgl. Brand 2021, 189)

Generell lässt sich zusammenfassen, dass die zunehmende Institutionalisierung von Prinzipien der Nachhaltigkeit im Verlauf der vergangenen zwei, drei Jahrzehnte eine ökologische Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft in Gang

gebracht hat. Neben einer veränderten Wahrnehmung von Problemen, wurden neue normative Maßstäbe gesetzt und neue Formen der Governance, Technologien, Infrastrukturen sowie Alltagspraktiken entwickelt. (vgl. Brand 2021, 195) In der Raumplanung etablierte sich zunehmend ein Bewusstsein für ihre Rolle moderierend in Richtung nachhaltiger Entwicklung zu wirken. Forderungen nach einer nachhaltigen räumlichen Entwicklung werden zunehmend in Planungsprojekte miteinbezogen. (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 15) Es besteht jedoch Konsens darüber, dass die eingangs erwähnten „*persistenten Probleme*“ nahezu ungebrochen fortwirken beziehungsweise sich verstärken. Es wird damit der Eindruck erweckt, dass das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung überholt ist, aktuelle Lösungsansätze nicht zu der gewünschten Veränderung führen oder es sich dabei nur um leere Worte handelt. (vgl. Brand 2021, 195)

Zwar haben sich, wie eben dargelegt, die Nachhaltigkeitsziele in den vergangenen Jahrzehnten weiter ausdifferenziert und konkretisiert, unter dem Druck der sich verschärfenden Klimakrise und den zunehmenden sozialen Ungleichheiten wird dies jedoch nicht als zielführend angesehen. Um hoffnungsvoll in die Zukunft blicken zu können wird daher vermehrt über die Notwendigkeit einer umfassenden sozial-ökologischen Transformation diskutiert. (vgl. Brand 2021, 207)

## 2.3 Schritte in Richtung sozial-ökologischer Stadtentwicklung

Die im vorherigen Kapitel skizzierte Entstehungsgeschichte „nachhaltiger Entwicklung“ macht deutlich, dass das Feld der Stadt- und Raumplanung in ein dichtes Gewebe internationaler Verträge und Strategien eingebettet ist. Insbesondere an der jüngsten Entwicklung lässt sich außerdem erkennen, dass zunehmend gewichtigere Schritte in Richtung einer sozial-ökologischen Raumentwicklung gesetzt werden. Wobei dies Kritiker:innen dennoch zu langsam vorangeht. Auf Europäischer Ebene stellen aktuell die „Territoriale Agenda 2030“, die „Neue Leipzig Charta“ und die „Urbane Agenda die zentralen Leitbilder für zukünftige Stadtentwicklung dar.“

Die „Territoriale Agenda 2030 – eine Zukunft für alle Räume“ bietet eine strategische Orientierungshilfe für die Stadt- und Raumplanung in Europa (vgl. ÖROK 2021, 40; BMI 2021, 1). Es handelt sich dabei um eine Neuaufsetzung der in Kooperation mit der Europäischen Kommission von den für Raumentwicklung und Städtebau zuständigen Minister:innen und unter der Befürwortung des Ausschusses der Regionen erstmalig 2011 entwickelten „Territoriale Agenda“ (vgl. ÖROK 2030 2021: 40). Um eine inklusive und nachhaltige Zukunft für alle Orte zu forcieren, definiert die Strategie zwei

übergeordneten Ziele: ein „gerechtes Europa“ und ein „grünes Europa“ (vgl. BMI 2021, 1). Als operatives Element appelliert die „Territoriale Agenda 2030“ daran, umsetzungsorientierte Aktivitäten durch Pilotprojekte und Modellbeispiele zu forcieren (vgl. ÖROK 2021, 40).

Die ebenfalls 2020 von den in Europa für Raumentwicklung und Städtebau zuständigen Minister:innen verabschiedete „Neue Leipzig Charta – die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl“ stellt die Weiterentwicklung der „Leipzig-Charta“ aus dem Jahr 2007 dar und soll eine Grundlage für eine zukunftsgerichtete Transformation der Städte bieten. Sie bildet ein strategisches Rahmenwerk für eine gemeinwohlorientierte, integrierte und nachhaltige Stadtentwicklung und benennt dabei den Klimawandel, sozialen Zusammenhalt und die Digitalisierung als zentrale Themen. Um auf sozial, ökologischen und ökonomischen Herausforderungen zu reagieren, definiert die Strategie drei Handlungsdimensionen: „die gerechte Stadt“, „die grüne Stadt“ und „die produktive Stadt“. Darüber hinaus formuliert sie Prinzipien für eine „urbane Governance“. Eine Forcierung trans- sowie interdisziplinärer Zusammenarbeit steht dabei im Fokus und Projekte und Programme sollen gemeinsam mit den allen Bevölkerungsgruppen entwickelt werden. (vgl. BMWSB 2022a) Um den Dialog relevanter Akteur:innen der Stadtentwicklung zu fördern und

Impulse zu setzen wird dafür plädiert, Plattformen zu schaffen und experimentelle Pilotprojekte zu ermöglichen (vgl. BMWSB 2022b).

In der „Urbanen Agenda“ werden die in der „Leipzig-Charta“ festgelegten Prinzipien operationalisiert. Durch die Schaffung von Partnerschaften und Entwicklung von Aktionsplänen zu auf der Neuen Charta basierenden Themen wird die Zusammenarbeit zwischen Kommission, Mitgliedstaaten, Regionen und Städten gestärkt. Neben den Themen: „Arbeit und Bildung in der lokalen Wirtschaft“, „Digitaler Wandel“, „Innovative Beschaffung“, „Städtische Mobilität“, „Integration von Migranten und Flüchtlingen“, „Städtische Armut“, „Wohnen“, „Nachhaltige Flächennutzung“, „Kreislaufwirtschaft“, „Klimaanpassung“, „Energiewende“, „Luftreinhaltung“, „Kultur und kulturelles Erbe“ sowie „Sicherheit im öffentlichen Raum“ sind im Jahr 2022 die Themen „Nachhaltiger Tourismus“, „Begrünung von Städten“, „Ernährung und die sozial gerechte Stadt“ hinzugekommen. (vgl. BMWSB 2022c; ÖROK 2021, 40)

Um eine zukunftsfähige Transformation von Städten und Gemeinden zu ermöglichen, sollen die Grundsätze dieser EU Strategiepapier in nationale, regionale und kommunale Stadtentwicklungsstrategien einfließen (vgl. BMWSB 2020). So fanden diese in Österreich unter anderem auf nationaler Ebene bei der Erarbeitung des

„Österreichischen Raumentwicklungs-konzepts ÖREK 2030“ Berücksichtigung. Das Konzept soll als Leitbild für die räumliche Entwicklung in Österreich dienen. Entlang der drei Grundsätze „Klimaverträgliche und nachhaltige Raumentwicklung“, „Gemeinwohlorientierte Raumentwicklung“ und „Gerechte Raumentwicklung“ werden darin Ziele und Arbeitsaufträge abgeleitet, die kooperativ umgesetzt werden sollen. (vgl. ÖROK 2022; ÖROK 2021, 6)

Auch die Stadt Wien hat in den vergangenen Jahrzehnten bereits einige Aktivitäten gesetzt, um den Prinzipien des Leitbildes für nachhaltige Entwicklung gerecht zu werden. So werden mit dem Ziel umweltverträgliche und sozial-gerechte Stadtentwicklung zu betreiben bereits seit den späten 1990er Jahren Lokale Agenda 21 Prozesse durchgeführt und das Konzept stetig weiterentwickelt. (vgl. Stadt Wien, Umweltschutz o.D.)

Der Leitgedanke findet sich aber auch in den strategischen Stadtentwicklungsplänen (STEP) der Stadt Wien seit Anfang der 2000er Jahre mehr oder weniger wieder. So haben sich bereits der STEP 2005 und der STEP 2025 daran orientiert. Aktuell wird an dem STEP 2035 gearbeitet. Angepasst an die heutigen Rahmenbedingungen und Herausforderungen sowie in Abstimmung mit den übergeordneten Strategien, soll dieser als „Grundlage zur räumlichen Transformation Wiens hin

zu einer klimafreundlichen, sozialen und robusten Stadt“ dienen. (vgl. Stadt Wien, Umweltschutz o.D.)

Mit dem Leitziel „Beste Lebensqualität für alle Wienerinnen und Wiener bei größtmöglicher Ressourcenschonung“ zu schaffen fand der Leitgedanke der „Nachhaltigen Entwicklung“ darüber hinaus in der im Juni 2014 beschlossenen „Rahmenstrategie 2050 – Smart City Wien“ eine feste Verankerung. Nach einem ersten Monitoring der Strategie wurden diese 2019, unter anderem um sie an die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens und die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen – den Sustainable Development Goals (SDG) – anzupassen, überarbeitet. Die neue Fassung der Smart City Wien Rahmenstrategie, die „Smart (Klima) City Strategie Wien“, stellt damit das aktuelle Referenzdokument für eine ökologische und gerechte Stadtentwicklung in Wien dar. (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 17)

## 2.4 Auf dem Weg zur sozial-ökologischen Transformation

Da sich die sozial-ökologischen Problemlagen immer weiter zuspitzen und inzwischen als wesentlich dramatischer eingestuft werden als das noch in der 1990er Jahren der Fall war, werden die institutionalisierten Formen von

Nachhaltigkeit mittlerweile mit einem ernüchternden Blick sehr viel kritischer betrachtet (vgl. Brand 2021, 200). Die zunehmende Ausdifferenzierung und Vielfalt an Bedeutungszuweisungen für das Leitbild nachhaltiger Entwicklung haben es zudem erschwert, eine bestimmte Definition oder Theorie von Nachhaltigkeit inhaltlich als die einzig richtige zu begründen, was es praktisch unmöglich macht sie als verbindlich durchzusetzen (vgl. Brand 2021, 194). Bestehende, sich auf spezifische Sektoren beziehende und von oben herab organisierte Formen des globalen oder regionalen Umweltmanagements scheinen gescheitert zu sein (vgl. Brand und Wissen 2017, 1).

In der Wissenschaft und Politik herrscht daher ein weitgehender Konsens darüber, dass neue Lösungen gefunden werden müssen, um die sozial-ökologische Krise abzupuffern und ihre Folgen zu minimieren (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 9; IPCC 2022; WBGU 2011). Folglich wird die Nachhaltigkeitsdebatte aktuell zunehmend als Transformationsdebatte neu gerahmt, in der eine radikale sozial-ökologische Transformation oder auch die „Große Transformation“ als einzige Lösung gesehen werden (vgl. Brand 2021, 198).

Sozial-ökologische Transformation kann dabei allgemein als ein Überbegriff für politische, sozio-ökonomische und kulturelle Veränderungsprozesse

gesehen werden, die durch unterschiedliche Bemühungen angestoßen wurden (vgl. Brand und Wissen 2017, 1).

Die Wissenschaft ist sich darüber einig, dass tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen notwendig sind, um die sozial-ökologische Krise zu bewältigen. Ein umfassendes Verständnis für (umweltschädliche) soziale Praktiken, also geteilte Verhaltensroutinen, und die Strukturen, auf denen diese aufbauen, sind daher ebenso wichtig wie das Wissen um die Klimakrise und deren prognostizierte Folgen. (vgl. Brand und Wissen 2017, 1) In dem habitualisierten Charakter sozialer Praktiken (z.B.: dem Autofahren) liegt allerdings auch eine der größten Herausforderungen für den Prozess einer sozial-ökologischen Transformation. Sie lassen sich nur bedingt, etwa durch bewusstseinsbildende Maßnahmen oder behutsame Steuerung, verändern. Der Prozess lässt sich zudem nicht von einem bestimmten Ausgangspunkt aus beeinflussen, sondern verläuft dynamisch und nicht-linear ab und wird durch verschiedene Subprozesse beeinflusst. Normative Prinzipien wie Kooperation und soziale Gerechtigkeit werden im aktuellen Diskurs wieder als zentral erachtet und sozialen Bewegungen wird eine relevante Rolle im Herbeiführen des Wandels zugesprochen. (vgl. Brand und Wissen 2017, 5)

Wie die für notwendig erachtete Transformation vorangetrieben und

gestaltet werden kann ist allerdings noch weitgehend ungeklärt (vgl. Brand 2021, 202). Bisherige Konzepte sind eher vage und skizzieren meist „Utopien einer kleinräumig organisierten, solidarischen [...] [sowie] umweltverträglichen Gesellschaft“. Im deutschsprachigen Diskurs über Transformation lieferte im Jahr 2011 das Hauptgutachten des wissenschaftlichen Beirats der deutschen Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) einen wichtigen Impuls (vgl. Brand 2021, 197). Unter dem Titel „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ fordert das Gutachten nicht nur einen globalen Gesellschaftsvertrag, sondern zeigt auch explizit Potenziale, Modelle und Instrumente für einen Wandel und eine klimaverträgliche Transformation auf (vgl. WBGU 2011, 8; 276). Der Beirat betont dabei, dass Individuen, die Zivilgesellschaften, Staaten, Staatengemeinschaft, die Wirtschaft und die Wissenschaft kollektive Verantwortung übernehmen müssen, um die globalen Herausforderungen, die aktuell auf unsere Gesellschaft einwirken, zu meistern (vgl. WBGU 2011, 2). Ein Zusammenspiel von Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft ist daher unabdinglich (vgl. WBGU 2011, 1). Neben einem grundsätzlichen Wertewandel werden „Pioniere des Wandels“ (damit sind insbesondere innovative Individuen, NGOs und Unternehmen in allen Bereichen von Gesellschaft und Wirtschaft gemeint) und ein „proaktiver Staat“, der den Rahmen für

*"Social-ecological transformation is an umbrella term which describes political, socioeconomic, and cultural shifts resulting from attempts to address the socioecological crisis."  
(Brand und Wissen 2017, 1)*

Innovationsprozesse schafft, als zentral angesehen (vgl. Brand und Wissen 2017, 2; WBGU 2011, 203).

Da der Großteil der globalen Endenergie in urbanen Räumen genutzt wird, wird Städten eine Schlüsselfunktion im Transformationsprozess zugeschrieben (vgl. WBGU 2011, 14). Dem bisher in der Diskussion vernachlässigtem Handlungsfeld der Stadt- und Raumplanung wird im Gutachten daher eine zentrale Rolle für die Transformation zugesprochen (vgl. WBGU 2011, 14). Es soll aus der institutionellen Randständigkeit herausgeführt und gestärkt werden, um einen Beitrag zur Zukunftsgestaltung leisten zu können (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 11). Grundsätzlich wird angenommen, dass eine Transformation, *„vor allem durch gesellschaftliche Konflikte, die Kämpfe radikaler, emanzipativer Bewegungen und die Verbreitung »realutopischer« Alternativmodelle vorangetrieben“* wird (vgl. Brand 2021, 199). Der eine richtige Lösungsweg existiert daher nicht, sondern verschiedene Lösungsansätze und Konzepte (z. B. klimaverträgliche Stadt- und Mobilitätskonzepte) müssen kontextabhängig und in Kollaboration mit den betroffenen Akteur:innen entwickelt, getestet und reflektiert werden. Der WBGU fordert deshalb dazu auf, Experimentierräume für Pioniere des Wandels zu schaffen. (vgl. WBGU 2011, 14)

*„Die Stadtgesellschaft in  
ihrer Gesamtheit prägt die  
Stadtentwicklung, die Kommunen  
wirken an diesem Prozess mit.“  
(Selle 2012, 10)*

# 3 Emanzipation in der Stadtentwicklung

## 3.1 Von partizipativer Planung zu emanzipatorischen Stadtentwicklung

Der aktuelle Diskurs über nachhaltige Planung (siehe Kapitel 2) macht deutlich, dass eine kooperative Zusammenarbeit verschiedener Akteur:innen, unterschiedliche Formen von Governance und Beteiligung sowie die Möglichkeit der Teilhabe unter den aktuellen Herausforderungen unabdinglich sind (vgl. Harth 2017, 79). Tatsächlich wurden bürgernahe, kommunikative, kollaborative und partizipative Stadtplanung und -entwicklung in den letzten drei Jahrzehnten immer konsequenter gefordert (vgl. Forester 1999; Healey 1997; Innes 1995; JPI Urban Europe 2019; UN 2016; WBGU 2016, zitiert nach Wanner, Bachmann und Von Wirth 2021, 234). In aktuellen Strategien wird mit Nachdruck daran appelliert und auch aus der Praxis der Stadtplanung und -entwicklung sind partizipative Prozesse mittlerweile nicht mehr wegzudenken (vgl. Hofmeister und Warner 2021, 15). Vor dem Hintergrund heterogener Akteur:innengruppen, Verlagerungen von Entscheidungsbefugnissen sowie der komplexen Herausforderungen ohne

klaren Lösungsweg, besteht die Rolle des:der Planer:in zunehmend darin, gerechte und nachvollziehbare Prozesse zu koordinieren und zu steuern sowie Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Kooperative Stadtentwicklung und verschiedene Formen von Governance sind hierbei zentrale Stichworte. (vgl. Harth 2017, 79)

Gleichzeitig wird in den letzten Jahrzehnten zunehmend Kritik an der momentan praktizierten kommunikativen Planung geübt (vgl. Selle 2004, 231f.). Die Sozialwissenschaftler:innen Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl und Nicola Thomas kritisieren etwa, dass Prozesse tendenziell „im noch kontrollierbaren Bereich der (Pseudo-)Partizipation“ (Oehler u. a. 2017, 11) verharren und es sich im Extremfall nur um ein strukturiertes Verfahren zur Erkennung von Bedürfnissen in einem bereits vordefinierten Rahmen handelt (vgl. Oehler u. a. 2017, 27). Das Festhalten an bewährten Routinen und Erfahrungen steht dem Finden von neuartigen Lösungsansätzen, die es angesichts der aktuellen Herausforderungen bedarf, allerdings im Weg (vgl. Harth 2017, 85). Der Stadtplaner, Dozent für Nachhaltigkeit an der FHNW und Klimaaktivist Axel H. Schubert argumentiert zudem, dass Partizipation aktuell „als nicht-emanzipative Politik und als Teil neoliberalen Regierens beschrieben werden [kann], das Zielen global verantwortlichen Handelns zuwiderläuft.“

*„(...) Partizipation kann als nicht-emanzipative Politik und als Teil neoliberalen Regierens beschrieben werden, das Zielen global verantwortlichen Handelns zuwiderläuft.“*  
(Schubert 2017, 51)

(Schubert 2017, 51; eigene Anmerkung). Um einen effektiven Weg in Richtung ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Nachhaltigkeit einzuschlagen und Veränderung zu ermöglichen, empfiehlt die Sozialwissenschaftlerin Annette Harth daher, sich verstärkt auf das Unerwartete, Ungewisse und Widersprüchliche zu fokussieren. Zudem sollten Menschen ermächtigt werden, ihren Interessen selbstbestimmt und in Eigenverantwortung nachzugehen (vgl. Harth 2017, 85). Die Forderung nach mehr Selbstbestimmung und Mitsprache wird auch innerhalb der Zivilgesellschaft deutlich, etwa durch das verstärkte Aufkommen von Protesten (z. B. Stuttgart 21, Lobau Tunnel, Volksentscheid gegen Bebauung des Tempelhofer Feldes, diverse Radentscheide, Petition Platz für Wien) und bürger:innenschaftlichen Engagement (z. B. selbstorganisierte Wohnprojekte und Fahrradwerkstätten, Food Coops, Urban Gardening Projekte, Zwischennutzungen).

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll das Verständnis von Partizipation um den Begriff der Emanzipation zu erweitern und ihn als mögliche Leitperspektive für die Stadtentwicklung einzuführen. Aufgrund seiner Vielschichtigkeit lässt sich der Begriff allerdings nicht eindeutig definieren oder als konkrete Methode oder Verfahren beschreiben. (vgl. Oehler u. a. 2017, 11)

Um ein einheitliches Verständnis voranzusetzen, wird der Diskurs um Partizipation und Emanzipation im Zusammenhang mit Stadtentwicklung daher im Folgenden kontextualisiert und geklärt, was unter den Begriffen in der vorliegenden Arbeit verstanden wird. Des Weiteren wird näher ausgeführt, weshalb aktuelle partizipative Praktiken kritisiert beziehungsweise als unzureichend empfunden werden und welches Potenzial Emanzipation als Leitgedanke für Stadtentwicklung hat.

### 3.2 Unerfüllte Versprechung partizipativer Planung

Der vor allem in den 1960er und 1970er Jahren erkämpfte und Ende der 1980er-Jahre einsetzende sogenannte „*communicative turn*“ hat bewirkt, dass Planung seither als kommunikativer und interaktiver Prozess verstanden wird. Die damals vorherrschenden technokratischen und wissenschaftlich-rationalen Planungsmodelle wurden angezweifelt und kooperative Steuerungselemente gewannen in Planungs- und Entwicklungsprozessen zunehmend an Bedeutung. (vgl. Selle 2004, 229; Zimmermann 2019, 15)

Dies hat unter anderem dazu geführt, dass Formen der Kommunikation heute alltäglich präsent und mittlerweile nicht mehr wegzudenken sind, wenn es um die Ausgestaltung und Steuerung von

Planungs- und Entwicklungsprozessen geht (vgl. Sackmann 2014, 4; Schubert 2017, 57; Selle 2004, 229; Stock 2011, 10; Zimmermann 2019, 14). Konzepte der Planung, die sich seitdem herausgebildet haben, sind unter anderem die Anwaltsplanung, soziale Ausgleichsplanung, Radical Planning, Gegenplanung, Planungszellen oder Zukunftsstätten (vgl. Schubert 2017, 57).

Das theoretische und geistige Fundament für die Auseinandersetzungen mit dem Konzept der kommunikativen Planung stellt im Wesentlichen das Werk des deutschen Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas dar. In seiner Auseinandersetzung mit der „kommunikativen Rationalität“ geht er davon aus, dass in einer idealen, also machtfreien, Sprechsituation das bessere Argument siegt und damit ein Konsensus herbeigeführt werden kann. (vgl. Habermas 1973, 153) Eine weitere, zeitgleich entstandene und in der Planungstheorie diskutierte Theorie ist jene von Horst Rittel und Melvin Webber (1973). Da Planung immer in sozialen Kontexten einer sich immer weiter ausdifferenzierenden modernen Gesellschaft stattfindet und die Lösungsmöglichkeiten auf Planungsprobleme daher ebenso vielfältig sein können, empfehlen die Theoretiker Dissens anzuerkennen und appellieren dafür planerische Entscheidungen mittels eines argumentativen Prozesses trotz bestehender Gegenargumente

zu treffen (vgl. Zimmermann 2019, 15). Darüber hinaus lieferte der amerikanische Planungstheoretiker John Forester einen weiteren wichtigen Beitrag zum geistigen Fundament kommunikativer Planung, indem er die Ursachen und Wirkungen von ungleichen Machtverhältnissen beschrieb (vgl. Forester 1982). Im Kontext der Planungstheorie trug die britische Stadtplanerin Patsy Healy maßgeblich zur Durchsetzung der „kommunikativen Wende“ bei. In ihrem im Jahr 1992 erschienen Artikel „*Planning through Debate: The Communicative Turn in Planning Theory*“ bezieht sie sich auf die von Habermas eingeführte „kommunikative Rationalität“ und macht einen Vorschlag wie sich diese in der Praxis der Planung umsetzen lässt. (vgl. Healey 1992; zitiert nach Zimmermann 2019: 17) Sie betont dabei insbesondere, dass das vielfältige Wissen aus lebensweltlichen Erfahrungen in Diskurse miteinbezogen werden sollte, Aushandlungsprozesse fair und respektvoll ablaufen müssen und eine wechselseitige Lernbereitschaft Voraussetzung dafür sind. Die Ergebnisse dieser Prozesse sind zudem immer an den Ort und den Zeitraum in dem sie stattfinden sowie an die teilnehmenden Akteur:innen gebunden und der Prozess und die Erkenntnisse sollten fortlaufend kritisch reflektiert werden. (vgl. Healey 1992; zitiert nach Zimmermann 2019: 17) Neben Healy zählen auch Autor:innen wie Tore Sager (1994) und Judith Innes (1995) zu relevanten Wegbereiter:innen planungswissenschaftlicher

Auseinandersetzung mit kommunikativer Planung (vgl. Zimmermann 2019, 17).

Zur Verbreitung und Etablierung kommunikativer Planung in der Praxis der nachhaltigen Stadt- und Raumplanung haben – zumindest im deutschsprachigen Raum – der Stadtplaner und -forscher Klaus Selle und der Nachhaltigkeitsforscher Ortwin Renn maßgeblich beigetragen (vgl. Zimmermann 2019, 18). Mit der Einführung des „kooperativen Diskurses“ schuf Renn ein Format, welches auch vor dem Hintergrund bestehender Konflikte gleichberechtigte Sprechmöglichkeiten und Beteiligung aller Betroffenen und damit eine faire und sachliche Lösungsfindung ermöglichen sollte (vgl. Renn 1996, 102; Zimmermann 2019, 18).

Allgemein lässt sich festhalten, dass partizipative Prozesse in der Stadtplanung meist vor dem Hintergrund eines demokratischen Selbstverständnisses und mit dem Ziel die Teilhabe unterschiedlicher betroffener Akteur:innen an der Entwicklung und Gestaltung eines Stadtentwicklungsprojektes und -prozesses zu ermöglichen organisiert und durchgeführt werden (vgl. Oehler u. a. 2017, 25; Schubert 2017, 57). Sie sollen zudem emanzipatorische Prozesse unterstützen, dem Gemeinwohl dienen und Disparitäten zwischen unterschiedlichen Lebens- und Politikbereichen ausgleichen. Ziel ist in der Regel der Ausgleich verschiedener Interessen und

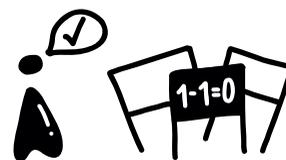
die Herstellung eines größtmöglichen Konsenses. (vgl. Klöti 2016, 87)

Ein Blick auf die Landschaft der zahlreichen in der Praxis der Stadtplanung durchgeführten Prozesse macht deutlich, dass sich die Möglichkeiten der Teilhabe stark in der Intensität unterscheiden. Einen orientierenden Überblick über die verschiedenen Intensitätsstufen von Partizipation und einen bis heute relevanten Beitrag zur Funktion, Konzeption und unterschiedlichen Wirkung von Partizipation in der Planungspraxis bietet die sogenannte „*Ladder of Citizen Participation*“ der US-amerikanischen Soziologin Sherry Arnstein. Sie unterscheidet dabei zwischen acht Stufen unterschiedlicher Teilhabe, wovon jedoch lediglich die letzten drei Stufen, welche durch sehr hohe Teilhabe an Entscheidungskompetenz gekennzeichnet sind, tatsächliche Partizipation darstellen. (vgl. Arnstein 1969, 217) Einen weiteren wichtigen Beitrag zum heutigen Verständnis von Partizipation leistete, wie bereits erwähnt, der Stadtplaner Klaus Selle. Er adaptierte Arnsteins Stufenmodell und gliederte es nach den drei zentralen Stufen: Information, Beteiligung und Kooperation. Unter Beteiligung versteht er die Zusammenarbeit verschiedenster Akteur:innen mit eigener Entscheidungs- und Handlungskompetenz. (vgl. Bischoff, Selle und Sinning 2007, 10; 12) Aushandlungen sowie das Finden von Konsens spielen dabei eine wesentliche Rolle (vgl. Selle 2004, 229). Im Kern kann Partizipation daher als ein Postulat für

Selbstbestimmung gesehen werden (vgl. Oehler u. a. 2017, 11).

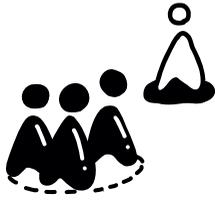
Zwar gilt Arnsteins und Selles Verständnis von Partizipation heutzutage als unzureichend, da es komplexe Modi der Entscheidungsfindung in Gruppen nicht ausreichend abbilden kann und moderne Partizipationspraktiken, wie die Verschneidung unterschiedlicher Formate, nicht berücksichtigt (vgl. Fung 2006, 67). Jedoch orientieren sich zahlreiche Handbücher für Partizipation europäischer Städte (z.B.: „*Praxisbuch Partizipation*“ der Stadt Wien oder dem „*Handbuch zur Partizipation*“ der Stadt Berlin) immer noch stark an den Konzepten Arnsteins und Selles (vgl. Arbter 2012, 11; Walz u. a. 2011, 29).

In der praktischen Erfahrung mit Formen der Partizipation in der Stadtentwicklung wurden allerdings auch die Grenzen und Schwächen des kommunikativen Modells deutlich. Seit Anfang der 2000er Jahre wird daher zunehmend Kritik an der momentan praktizierten kommunikativen Planung geübt. (vgl. Klöti 2016, 82; Räuchle und Schmitz 2020, 37; Selle 2004, 229) Es scheint als könnten aktuelle Formen der Partizipation den theoretischen Ansprüchen nicht gerecht werden und die in der Theorie aufgestellten Prinzipien nur bedingt umgesetzt werden (vgl. Selle 2004, 234). Die zentralen Kritikpunkte werden folgend zusammengefasst:



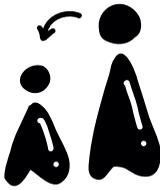
### Zustimmungsfähige Leerformeln

Basierend auf jahrelanger Erfahrung mit kooperativen Planungsprozessen kritisiert der Stadtplaner und -forscher Klaus Selle, dass die Suche nach einem Konsens oftmals in zustimmungsfähigen Leerformeln endet (vgl. Selle 2004, 231; Zimmermann 2019, 19). Die zunehmende Diversität moderner Gesellschaften lasse das Erreichen eines Konsensus zudem grundsätzlich immer unrealistischer erscheinen (vgl. Vertovec 2007, 1049; Zimmermann 2019, 20). Um ein Scheitern beziehungsweise Uneinigkeiten zu vermeiden, wird die Bearbeitung des Problems beispielsweise verlagert, indem weitere Komitees gegründet werden oder die Fragestellung schlichtweg neu formuliert wird (vgl. Selle 2004, 233). Das Ausbleiben und Überbrücken von Konflikten bezeichnet der Professor für soziale Nachhaltigkeit Ingolfur Blühdorn auch als gesellschaftliche Selbstillusionierung (vgl. Blühdorn 2013, 232).



### Soziale Selektivität

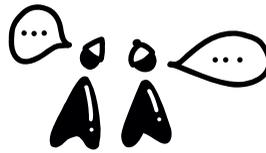
Oftmals können durch Prozesse nur „Eliten“ erreicht werden und eine Befähigung artikulatioonsschwächerer Akteur:innen bleibt aus, weshalb auch von einer selektiven Demokratisierung gesprochen wird (vgl. Schubert 2017, 57f.). Das führt dazu, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen oder einzelne aktive, laute Akteur:innen den Prozess dominieren, während andere kein Gehör finden (vgl. OECD 2015, 11; Zimmermann 2019, 19).



### Vernachlässigte Machtverhältnisse

Planerisches Handeln ist wesentlich von Machtverhältnissen und -strukturen bestimmt (vgl. Selle 2004, 231f.). In der Realität ist ein machtfreier Diskurs, wie ihn etwa Habermas fordert, daher nicht oder nur temporär erreichbar.

Eine ausreichende Thematisierung und eine aktive Auseinandersetzung mit Interessensgegensätzen und ungleichen Machtverhältnissen finden aber meist nicht statt oder werden grundsätzlich negiert (vgl. Rächle und Schmitz 2020, 37). Der Einfluss der machtvollen Akteur:innen auf Prozesse wird tendenziell vernachlässigt und adressierte institutionelle Gremien oder Entscheidungsträger:innen nehmen meist nicht an Prozessen teil, wodurch die Ergebnisse instabil sind (vgl. Zimmermann 2019, 19).



### Scheindebatten

Entscheidungen stehen vielfach bereits fest oder werden im unabhängig von den Ergebnissen aus den (Kommunikations-)Prozessen von machtvollen Akteur:innen getroffen, die nicht daran teilgenommen haben. Dadurch entsteht der Eindruck, dass lediglich Scheindebatten geführt werden (vgl. Selle 2004, 233; Zimmermann 2019, 19). Da die Prozesse einem vorab definierten Prozess folgen und bereits klar formulierte Ziele haben, ist eine tatsächliche Offenheit nicht gegeben. Es geht vor allem um eine reibungslose und konfliktfreie Um- und

Durchsetzung bereits geplanter und definierter Vorhaben. (vgl. Oehler u. a. 2017, 11; Sahler 2014, 15; Schubert 2017, 59) Eine Reflexion und die tatsächliche Auseinandersetzung mit lokalen Belangen kommt dadurch zu kurz (vgl. Rächle 2021a, 302). Beteiligungsverfahren tragen darüber hinaus zur Reproduktion ungleicher Herrschaftsverhältnisse bei, wenn Lösungswege und Möglichkeiten der Mitbestimmung von Beginn an eingeschränkt werden und es vor allem darum geht, bestehende Strukturen oder Strategien zu legitimieren (vgl. Blühdorn 2013, 235).

Die Kritik an Partizipationsprozessen macht deutlich, dass die Übertragung eigener Entscheidungs- und Handlungskompetenz, wie sie sowohl Arnstein als auch von Selle postuliert wurde, in der Praxis kaum stattfindet. Die eingangs erwähnte Tendenz, dass Verfahren im noch kontrollierbaren Bereich der (Pseudo-)Partizipation verbleiben, wird damit bestätigt (vgl. Oehler u. a. 2017, 11). Dies wirft die Fragen auf, ob durch Formen der Beteiligung überhaupt adäquat auf aktuelle Herausforderungen reagiert werden kann, beziehungsweise unter welchen Bedingungen selbstermächtigende Prozesse in Gang gebracht werden können.

### 3.3 Emanzipation als Leitperspektive für Stadtentwicklung

Um hoffnungsvoll in die Zukunft der Stadt blicken zu können hält die Stadtgeographin Loretta Lees eine emanzipatorische Stadt für notwendig. Bürger:innen sollten nicht weiter entmutigt werden, sondern an der Planung ihrer eigenen Zukunft aktiv teilnehmen können. (vgl. Lees 2004, 3; 7) Insbesondere in Bezug auf die im vorhergehenden Kapitel diskutierte Kritik an aktuellen Partizipationspraktiken schlagen die Sozialwissenschaftler:innen Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl und Nicola Thomas deshalb vor, Emanzipation als Leitperspektive für Stadtentwicklung zu sehen (Oehler u. a. 2017, 11).

Wie bereits eingangs erwähnt, ist der Begriff der Emanzipation vielschichtig. Was darunter konkret verstanden wird, ist immer kontext- und handlungsabhängig sowie von den jeweiligen gesellschaftlichen Zuständen beeinflusst. (vgl. Oehler u. a. 2017, 11f.) Um die große Spannweite der Bedeutung und die verschiedenen Konzepte von Emanzipation besser einordnen zu können, wird folgend das unterschiedliche Verständnis des Begriffes und seine Entwicklung innerhalb der Geschichte kurz zusammengefasst.

Der Begriff entspringt aus der römischen Rechtssprache. Es wurde darin von Emanzipation gesprochen, wenn „*ein Sohn – oder Sklave aus der (väterlichen) Gewalt des Haushaltsvorstandes (Patern) emancipiert*“ (Oehler u. a. 2017, 12) wurde. Das heißt der Haushaltsvorstand gab die Kontrolle sinngemäß aus der Hand und der bis dahin von ihm abhängigen Person wurde rechtlich ein gesellschaftlich eigenständiger Status zugesprochen. Im Unterschied dazu, wurde der Begriff zur Zeit des aufstrebenden Bürger:inentums während der Aufklärung im nicht rechtlichen Kontext verwendet. Damals formierten sich zahlreiche Befreiungsbewegungen in den Städten, die eine demokratische Selbstverwaltung durch die jeweilige Stadtbürger:innenschaft forderten. Man wollte sich von den feudalen Herrschaftsverhältnissen befreien und strebte nach Freiheit und Autonomie. (vgl. Oehler u. a. 2017, 12f.) Aus dieser Zeit entstammt auch der Ausdruck „*Stadtluft macht frei*“ (vgl. Strahm 1948, 79). Die vorherrschende Ordnung – etwa gefestigte Traditionen, Religion und institutionell gefestigte Hierarchien – wurde kritisiert und grundsätzlich in Frage gestellt. Dies ermöglichte den bürgerlichen Menschen sich neu zu orientieren und die Welt für sich neu zu entdecken, wobei das Vermögen „*rational zu denken und das eigene Interesse erkennen zu können*“ (Hartfiel 1975, 13) als Voraussetzung dafür gesehen wurde. In diesem Verständnis wird also davon

ausgegangen, dass der Mensch sich nur von sich aus, mittels eigener Willensstärke und ohne äußere Einflüsse – etwa vom Staat – emanzipieren kann. Man appelliert an das vernunftgemäße Handeln aus den eigenen Bedürfnissen heraus. (vgl. Oehler u. a. 2017, 14)

Paternalistische Strukturen wurden in Folge (etwa zur Zeit der Französischen und Amerikanischen Revolution) nicht nur kritisiert, sondern es wurden auch klare Forderungen (z.B.: Frauenwahlrecht) gestellt, wie sich diese verändern sollten, um mehr Selbstbestimmung und eine gleichberechtigte Teilhabe von bisher unmündigen Bevölkerungsgruppen an bürgerlichen, demokratisch verfassten Rechten zu ermöglichen. Die Intention damals war bestehende (politische) Strukturen radikal zu verändern. (vgl. Gross 2010, 18; Oehler u. a. 2017, 15) Emanzipation kann in diesem Kontext also als Möglichkeit Gesellschaft (um) zu gestalten verstanden werden (vgl. Ruhloff 2010, 280). Im Marxismus wurde dieses stark politisch-rechtliche Verständnis von Emanzipation des Bürger:inentums um eine soziale und gesellschaftliche Dimension ergänzt (vgl. Oehler u. a. 2017, 16ff.). Man war davon überzeugt, dass das Streben nach Freiheit mit einer gesellschaftlichen Verantwortung einher geht und deshalb zum Ziel haben sollte, soziale Gerechtigkeit, also gleiche Chancen und Rechte für alle, herzustellen (vgl. Oehler u. a. 2017, 19) Neben der rechtlichen

*„Habe den Mut, dich deines eigenen  
Verstandes zu bedienen.“*

(Kant 1784, 481)

*„(...) emancipation cannot be  
prescribed to another person, but  
starts from within a person, collective,  
group, public, milieu or class.“*

(Knierbein und Viderman 2018a, 5)

Gleichstellung und der politischen Teilhabe meint Emanzipation daher auch die Möglichkeit zur Gestaltung der alltäglichen Lebensverhältnisse. Emanzipation wird zudem als ein fortlaufender Prozess begriffen, der nicht aufgezwungen werden kann. (vgl. Thiersch 2017, 38f.)

Daraus lässt sich ableiten, dass gesellschaftliche Veränderungen an individuelle Bewusstseins- und Lernprozesse gebunden sind (vgl. Boulet, Krauß und Oelschlägel 1980, 195ff.). Um eine selbstbestimmte Gestaltung zu erlauben, ist es jedoch notwendig Handlungsspielräume aufzumachen sowie Bildungsprozesse zu ermöglichen (vgl. Oehler u. a. 2017, 19). Welche Veränderungen gestaltet werden sollen und wovon man sich befreien möchte, ist jeweils von gegebenen Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Kontexten abhängig. Es kann daher nicht von „der“ Emanzipation gesprochen werden. Vielmehr können gleichzeitig verschiedene emanzipatorische Prozesse stattfinden. (vgl. Thiersch 2017, 39) Der emanzipative Aspekt und die Art und Weise in der sich dieser dabei entfaltet, können sich stark unterscheiden und sind nur begrenzt steuer- oder kontrollierbar (vgl. Oehler u. a. 2017, 26).

In der Verschränkung der verschiedenen skizzierten Emanzipationsverständnisse kann unter Emanzipation im Allgemeinen die Befreiung von

vorherrschenden (ungerechten) Strukturen und die Selbstermächtigung zur Verwirklichung der eigenen Ansprüche im Sinne der sozialen Gerechtigkeit verstanden werden (vgl. Franta und Hamedinger 2018, 247). Der individuelle, kollektive und ergebnisoffene Lern- und Befreiungsprozess steht dabei im Vordergrund (vgl. Oehler u. a. 2017, 27). Menschen sollen zudem die Möglichkeit haben, ihre Lebensverhältnisse eigenständig zu gestalten (vgl. Thiersch 2017, 40)

Im Zusammenhang mit der vorherigen Auseinandersetzung mit dem Begriff Partizipation wird damit bereits der Zusammenhang und das Spannungsverhältnis, in dem die beiden Begriffe Emanzipation und Partizipation zueinanderstehen, deutlich. Darüber hinaus weist das Verständnis von Emanzipation als Freiheit zur Gestaltung der eigenen Lebensverhältnisse im Sinne einer sozialen Gerechtigkeit auf die Bedeutung von Emanzipation für die Gestaltung des Lebensraums Stadt und damit auch für die Stadtentwicklung hin (vgl. Thiersch 2017, 40). Das Potenzial, das der städtische Raum, als Ort der Chancen und Möglichkeiten zur Befreiung von einer Vielzahl politischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Zwänge bietet, wurde außerdem in einer Reihe von emanzipatorischen Kämpfen und wissenschaftlichen Debatten im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend erkannt (vgl. Knierbein und Viderman

*„Emanzipation (..) ist ein individueller, kollektiver und ergebnisoffener Lern- und Befreiungsprozess, der auf mehr Selbstbestimmung, Autonomie und Anerkennung abzielt; diese müssen jeweils im Prozess erst ausdifferenziert werden und provozieren daher immer das Bestehende, das bisher Begriffene und führen darüber hinaus. Das brechen [sic] von Konventionen und der Konflikt sind dabei vorprogrammiert.“*  
(Oehler u. a. 2017, 27)

2018a, 3; Lees 2004, 5f.). Der Soziologe Walter Siebel hebt etwa hervor, dass die Entstehungsgeschichte der europäischen Stadt deutlich macht, dass sich Individuen selbst verantworten und von gesellschaftlichen Zwängen befreien können (vgl. Siebel 2004, 13). Der Sozialwissenschaftler David Harvey betrachtet, vor dem Hintergrund der Urbanisierungsprozesse des letzten Jahrhunderts, „die Freiheit, uns selbst und unsere Städte zu erschaffen und immer wieder neu zu erschaffen“ (Harvey 2014, 28) als unabdinglich für die Entwicklung gerechter Städte. Das Recht, Urbanisierungsprozesse mitzugestalten sollte seiner Ansicht nach, daher radikal eingefordert werden. (vgl. Harvey 2014, 28f.) Der Zusammenhang zwischen Emanzipation und Stadtentwicklung kann damit unterstrichen werden.

„Europäische Stadtgeschichte ist Emanzipationsgeschichte.“  
(Siebel 2004, 13)

Die Stadtforscherin Sabine Knierbein und der Stadtforscher Tihomir Viderman legen dar, dass Emanzipation ursprünglich jedoch kaum in Planungsdiskurse miteinbezogen wurde. Erst seitdem Karl Marx (1844) und Max Weber (1978) den Zusammenhang zwischen Emanzipation und Stadt in den Sozialwissenschaften verankert haben, liefern emanzipatorische Denkansätze zunehmend auch Impulse für die Stadtforschung und Stadtplanungspraxis.

(vgl. Knierbein und Viderman 2018a, 3) Das im vorherigen Kapitel beschriebene veränderte Verständnis von Planung als kommunikativer und interaktiver Prozess Ende des 20. Jahrhunderts kann etwa als Bestrebung, die Selbstermächtigung von Bürger:innen verstärkt in Planung zu integrieren, angesehen werden. Wie (in Kapitel 3.2.) beschrieben, können momentan gängige Partizipationspraktiken dieses Versprechen allerdings nur bedingt erfüllen (vgl. Knierbein und Viderman 2018b, 276; Oehler u. a. 2017, 27). Zwar haben sich im Kontext lokaler Partizipation auch eine Reihe von Mitwirkungsmodellen mit einem emanzipativen Potenzial entwickelt und verschiedene Bürger:inneninitiativen engagieren sich zunehmend für die (Mit)Gestaltung ihres Lebensumfelds, doch der Versuch emanzipatorische Planungsprozesse in der Praxis umzusetzen hat sich bisher auch als äußerst schwierig erwiesen (vgl. Knierbein und Viderman 2018a, 9; Oehler u. a. 2017, 25; Thiersch 2017, 41). Knierbein und Viderman weisen in dem Zusammenhang auf Aspekte hin, die auch an aktuellen Partizipationspraktiken kritisiert werden (siehe Kapitel 3.2.). Etwa das manche Gruppen ihr Interesse besser durchsetzen können als andere und es dadurch zu unausgeglichenen Machtverhältnissen kommt. So ist die Aneignung von Raum potenziell mit der Exklusion anderer, meist marginalisierter Gruppen oder Einzelpersonen verbunden. (vgl. Knierbein

und Viderman 2018a, 9) Darüber hinaus erschweren Tendenzen in der postpolitischen Stadt, die, dem belgischen Geografen Erik Swyngedouw zufolge, allein auf die Erzielung eines Konsenses fixiert sind und damit breite politische Aushandlungsprozesse behindern, die Etablierung von emanzipatorischen Ansätzen in der Planungspraxis (vgl. Knierbein und Viderman 2018b, 276; Swyngedouw 2009, 605). Zudem stehen emanzipatorische Ansätze immer wieder auch im Konflikt mit neoliberalen Gestaltungsinteressen (vgl. Thiersch 2017, 41). Knierbein und Viderman argumentieren daher, dass emanzipatorische Begriffe wie „*inklusive Entwicklung*“ oder „*soziale Transformation*“ das Versprechen einer gerechten Stadt eventuell nicht einhalten können (vgl. Knierbein und Viderman 2018a, 9). Soziale Gerechtigkeit kann nur durch gelebte Räume und unter ständiger Aushandlung der Ansprüche an eben diese erreicht werden (vgl. Knierbein und Viderman 2018b, 277). Emanzipatorische Aktivitäten in formale Stadtentwicklungsprozesse zu integrieren, ist also durchaus eine große Herausforderung.

Ein emanzipatorischer Ansatz im Kontext der Stadtentwicklung sollte jedenfalls einem schrittweisen und experimentellen Planungsprozess entsprechen, bei dem erst im Tun und in der Diskussion mit den Beteiligten die Methode, die Struktur, der Inhalt und das Ziel gefunden werden (vgl.

Oehler u. a. 2017, 26). Menschen muss die Möglichkeit gegeben werden, selbstbestimmt für ihre Zukunft zu kämpfen beziehungsweise einzutreten, wobei immer auch reflektiert werden sollte, wer (nicht) an dem Prozess beteiligt ist (vgl. Oehler u. a. 2017, 11).

## 4 Urbane Experimente

Wenn die Antworten auf die aktuellen Herausforderungen unbekannt sind und damit die Zukunft nicht klar vorplan- bzw. programmierbar ist, können experimentelle Ansätze helfen den Antworten näher zu kommen (vgl. Spilhaus 1967, 1141). Die zunehmende Aufmerksamkeit auf Experimente, die sich unter anderem durch den vielfach zitierten und so genannten „*experimental turn*“ in den Nachhaltigkeits- und Sozialwissenschaften (vgl. u.a. Overdeest, Bleicher und Gross 2010, 279; Schöpke u. a. 2017, 1; Schneidewind und Scheck 2013, 229) und den „*experimentalist turn*“ in der Governance-Forschung (vgl. Morgan 2018, 6) zeigt, macht deutlich, dass davon ausgegangen wird, durch Experimente, Lösungen für eine Vielzahl gesellschaftlicher Probleme finden zu können (vgl. Bulkeley und Castán Broto 2013, 101; Wendler 2016, 150).

Dem städtischen Raum als Ort für Experimente und damit als Experimentierfeld wird wiederkehrend die Schlüsselrolle zur Bewältigung aktuell anhaltender Herausforderungen zugeschrieben (vgl. u.a. Bulkeley, Broto und Edwards 2015, 234; Evans, Karvonen und Raven 2016, 1; Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 219). Es ist daher wenig verwunderlich, dass experimentelle Ansätze insbesondere in der Stadtplanung – die aktuell im höchsten

Maße gefordert ist, neue Lösungen für Themen wie Klimawandel oder soziale Ungleichheit zu finden – Aufschwung erhalten haben (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 162). Es wird ihnen in dem Zusammenhang sogar zugeschrieben, den Status als Hoffnungsträger und Treiber für eine sozial-ökologische Transformation erlangt zu haben (vgl. Huitema u. a. 2018, 114; Schneidewind und Scheck 2013, 229).

Um Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, setzen daher aktuell weltweit zahlreiche Städte auf Experimente (vgl. Eneqvist und Karvonen 2021, 183). Mit dem ihnen zugewiesenen Potenzial, städtische Governance und Planungsprozesse sowie -praktiken transformieren zu können, sollen sie als Instrumente dienen, um die Städte von morgen zu formen (vgl. Marrades u. a. 2021, 222).

*„Cities around the world are embracing experiments as a means to achieve their sustainability goals. Various stakeholders engage in experiments to demonstrate that improved urban futures are possible through laboratories, testbeds, platforms, and innovation districts.“*  
(Eneqvist und Karvonen 2021, 183)

Grundsätzlich hat das Experimentieren im städtischen Kontext eine lange Tradition. Die Entwicklung des Urbanen Experimentierens und die im Lauf der Zeit entstandenen Parameter werden im Folgenden in den Kontext der Stadtentwicklung gesetzt. Im Anschluss werden

*„Experimentation forms a common thread running through otherwise disparate contemporary urban trends, from corporatised attempts to create smart, low carbon cities to grassroots civic movements to make neighbourhoods more socially cohesive.“*

*(Evans, Karvonen und Raven 2016, 2)*

verschiedene sich herausgebildete Formen und die Dimensionen, die ein Urbanes Experiments kennzeichnen, dargestellt. Dies ermöglicht, ein tieferes Verständnis über Urbane Experimente und die Einschätzung ihrer Bedeutung im Kontext einer sozial-ökologische und emanzipatorische Stadtentwicklung zu erlangen. Eine kritische Reflexion am Ende des Kapitels zeigt darüber hinaus mögliche Fallstricke auf, die es dabei zu beachten gilt.

## 4.1 Vom Labor Experiment zum Urbanen Experiment

In seiner ursprünglichen Form ist das Experiment – die originalste aller empirischen Methoden und bestimmendes Element der modernen Wissenschaft – stark (natur)wissenschaftlich konnotiert (vgl. Gross und Krohn 2005, 66; Kelterborn 1994, 7). Seit einigen Jahren sind Urbane Experimente jedoch auch im Kontext der Stadtentwicklung stärker in den Fokus gerückt, was wenig verwunderlich ist, da beide einen transformativen Anspruch haben (vgl. Evans 2016, 2; Rächle 2021a, 294). Scholl und De Kraker sprechen sogar davon, dass Experimente aktuell „*en vogue*“ sind (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 161).

Es handelt sich dabei allerdings um kein neues Phänomen. Blickt man

etwas weiter in die Geschichte der Stadt zurück, kann argumentiert werden, dass Stadtentwicklung seit jeher in gewisser Weise experimentell war und der Art und Weise ist, wie sich Städte im Laufe der Zeit entwickeln und verändern immanent ist (vgl. u.a. Karvonen und van Heur 2014, 388; vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 106; Rächle 2021a, 292). Die Forscher Andrew Karvonen, James Evans und Bas van Heur betonen etwa, dass beispielsweise – auch wenn der Begriff des Experimentierens damals noch nicht explizit genannt wurde – der Aufbau groß angelegter Infrastrukturen (z.B. Wasserversorgungs-, Abwasser- und Stromnetze), die Einführung neuer Technologien (z.B. Automobil) oder der Aufbau lokaler und regionaler Verwaltungsstrukturen (z.B. Gesundheits- & Steuerwesen) bereits im 19. Jahrhundert als anfängliche Urbane Experimente bezeichnet werden können. Die Einführung dieser Maßnahmen konnte damals noch nicht auf Erfahrungen aufbauen oder sich auf vollständig durchdachte Strategien stützen, sondern war durch einen ergebnisoffenen Prozess mit vielen Versuchen und Momenten des Scheiterns gekennzeichnet. (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 106) Gleichzeitig wurden von Autoren wie Auguste Comte, John Stuart Mill, George Cornewall Lewis und Adolphe Quetelet, die Beobachtung von ohnehin stattfindenden Ereignissen, wie etwa Naturkatastrophen oder administrative Tätigkeiten, als „*soziale*

*Experimente*“ bezeichnet, womit sich beinahe alles als Experiment auslegen lässt. Generell galt das Experimentieren, als ein aus der Naturwissenschaft stammendes Instrument, in den Sozialwissenschaften lange als unangemessen, da Natur und Kultur als klar voneinander abgegrenzte Daseinsbereiche verstanden wurden. (vgl. Gross und Krohn 2005, 66) Eine kleine Gruppe amerikanischer Soziolog:innen hat dennoch bereits sehr früh unter streng kontrollierten Bedingungen die Möglichkeiten und Grenzen experimenteller Designs in der soziologischen Forschung getestet. Jedoch konnten diese keine allgemein auf die Gesellschaft übertragbaren Ergebnisse generieren und spielten damit keine wesentliche Rolle für die Weiterentwicklung der Sozialwissenschaften. (vgl. Cicourel 1964, 157–171; Hughes und Sharrock 1997, 36–38) Eines der offensichtlichsten historischen Beispiele im Zusammenhang mit Urbanen Experimenten im Kontext der Stadtentwicklung ist wahrscheinlich die, von den Soziologen Robert Park, William Isaac Thomas und Ernest W. Burgess begründete, Chicagoer Schule. Chicago wurde dabei Anfang des 20. Jahrhunderts als ein realweltliches Labor für sozialwissenschaftliche Studien begriffen (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 105). Die nordamerikanischen Soziologen haben dabei gezeigt, dass ein Verständnis von Experimenten abseits des naturwissenschaftlichen Ideals des klassischen Laborexperiments

denkbar ist (vgl. Gross und Krohn 2005, 67). Sie begriffen die Entwicklung der modernen Gesellschaft als solches und deren Umgang mit zunehmenden Instabilitäten und Unsicherheiten als experimentell. Der:die soziologische Wissenschaftler:in sollte dabei die Rolle als beobachtende:r Teilnehmer:in an dem Experiment einnehmen. (vgl. Gross und Krohn 2005, 67; 81) In einem fortlaufenden rekursiven Lernprozess, der sowohl ökologische als auch kulturelle Aspekte miteinbezog, wurde Wissen über die Zusammensetzung der Gesellschaft generiert. Dabei wurde unter anderem beobachtet, dass die moderne Gesellschaft grundsätzlich bereit ist, offen für neue Formen der Erfahrung zu bleiben. Dies schafft eine alternative Perspektive auf Experimente indem soziale Praktiken selbst zunehmend als experimentell begriffen werden können. (vgl. Gross und Krohn 2005, 81) Die in dieser Zeit gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse hatten einen enormen Einfluss auf die Soziologie und Stadtforschung (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 105).

Heute hat der Themenkomplex *„Experiment und Stadt“*, als ein Aspekt des übergreifenden *„experimental turn“* in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, wieder verstärkt Aufmerksamkeit erlangt (vgl. Rächle 2021a, 292). Die Wissenschaftlerinnen Charlotte Rächle und Antonie Schmitz sehen das gewachsene Interesse und

Aufkommen von Experimenten in der Forschung auch als „Ausdruck einer sich stetig intensivierenden, unmittelbar dringlichen Debatte um die Begrenztheit wissenschaftlicher Wissensproduktion“ (Räuchle und Schmitz 2020, 31f.). Da traditionelle wissenschaftliche Methoden (z.B.: Beobachtungen, Modellierungen) aufgrund zunehmend komplexeren Anforderungen und unvorhersehbaren Dynamiken an ihre Grenzen geraten, wird die Wissensproduktion gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Akteur:innen als zentral erachtet (vgl. Marquardt und West 2016, 27; Räuchle 2021a, 32). Zudem möchte man in der Wissenschaft nicht mehr nur beschreiben und erklären und erhofft sich daher durch experimentelle Ansätze aktiv zu einer städtischen Transformation beizutragen (vgl. Marquardt, Gerhard und West 2017, 5; Räuchle und Schmitz 2020, 32). Insbesondere in der Forschungslandschaft rund um Nachhaltigkeit und Transformation haben Experimente daher in den letzten Jahren Aufschwung erhalten (vgl. Schöpke u. a. 2017, 9). In der interdisziplinären Stadtforschung und Planungswissenschaft gilt das Experiment heute – auch wenn es nicht konkret ausdefiniert ist – als Methode der Intervention und Wissensproduktion. (Karvonen und van Heur 2014, 380; Räuchle 2021a, 292; Scholl und Kemp 2016, 89) Darüber hinaus werden Experimente als ein neuer Governance Ansatz begriffen. Der „modernistische

Traum von der totalen Kontrolle wird zugunsten eines eher provisorischen, anpassungsfähiges Verständnis der Stadt“ (Evans 2016, 429 aus dem Englischen) in Frage gestellt. Die Wissenschaftler:innen Harriet Bulkeley, Lars Coenen, Niki Frantzeskaki, Christian Hartmann, Annica Kronsell, Linday Mai, Simon Marvin, Kes McCormick, Frank van Steenbergen, Yuliya Voytenko Palgan begreifen daher experimentelle Ansätze nicht als eigenständige Maßnahmen, sondern als Teil einer umfassenderen „Politik des Experimentierens“ (Bulkeley u. a. 2016, 14 aus dem Englischen). Die Stadt wird dabei gemeinhin als eine wichtige Arena für die Entwicklung und Umsetzung ebendieser gesehen (vgl. Bulkeley u. a. 2019, 317).

*“[T]hey should be understood as trial and testing processes of novel institutional arrangements to govern urban systems.” (Fastenrath und Coenen 2021, 140 eigene Anmerkung)*

Zuletzt haben Urbane Experimente vor allem im Kontext des Klimawandels und der damit verbundenen Notwendigkeit neue, rasche Lösungen (zur urbanen Klimaanpassung) zu finden, Aufmerksamkeit erlangt (vgl. Bulkeley und Castán Broto 2013, 32; Scholl und De Kraker 2021a, 161). Es wird diskutiert, dass diese verstärkt eingesetzt werden, um bestehende Lücken zwischen einer von oben nach unten gesteuerten Klimaschutzpolitik und Bottom-up initiierten

Initiativen zu schließen (vgl. Antikainen, Alhola und Jääskeläinen 2017, 218).

Mit dem vorrangigen Ziel, Erfahrungen über mögliche Lösungen für den Umgang mit komplexen urbanen Problemen zu sammeln, sowie neue innovative Ideen dafür zu entwickeln und Maßnahmen rascher umzusetzen, lässt sich zudem beobachten, dass auch in der Praxis der Stadtplanung immer häufiger auf Urbane Experimente gesetzt wird (vgl. u.a. Bulkeley und Castán Broto 2013, 361; Bulkeley u. a. 2019, 317; Evans, Karvonen und Raven 2016, 1; Scholl und De Kraker 2021b, 156). Beispiele reichen von (langfristigen) Demonstrationsprojekten über die Förderung temporärer Nutzungen zu neuartigen Governance-Arrangements (vgl. Bulkeley u. a. 2019, 317; Wendler 2016, 150). Im Hinblick auf die jüngste Planungsliteratur scheint das moderne Verständnis von Planung von hoher Flexibilität, Kontextualität sowie kommunikativen Aushandlungsprozessen und kooperativer Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteur:innen geprägt zu sein (vgl. Sondermann und Danielzyk 2018, 964). Diverse Planungstheoretiker:innen begreifen Stadtentwicklung außerdem als „*Versuchs-Irrtums Verfahren*“, das von fortlaufenden Rückkoppelungsprozessen und schrittweisem Vorankommen geprägt ist (vgl. Dorstewitz 2014, 433). Es lässt sich zudem beobachten, dass das Experimentieren in Städten zunehmend als Prozess begriffen wird und nicht

mehr nur von einzelnen Experimenten die Rede ist (vgl. Torrens und von Wirth 2021, 4). Teilweise werden diese bereits als Alternative zu etablierten Methoden in der Stadtplanung vorangetrieben und als neuer Ansatz kommunaler Steuerung gesehen (vgl. Evans, Karvonen und Raven 2016, 1ff.; Karvonen und van Heur 2014, 379; Rächle 2021a, 292).

*„The current wave of experimentation has a distinctively urban character and is linked to efforts to deal with the complexities, uncertainties and contestations of ongoing urban transformation processes (...)“  
(Torrens und von Wirth 2021, 4)*

Nachdem es sich um ein neuartiges Instrument handelt, konnte trotz des vermehrten Einsatzes und zunehmenden Diskurses über Urbane Experimente, bisher allerdings noch nicht ausreichend Erfahrungswissen darüber gesammelt werden, welchen Einfluss sie auf den lokalen Kontext haben beziehungsweise nehmen können (vgl. Evans, Karvonen und Raven 2016, 1ff.; Rächle 2021a, 292). Es gibt demnach noch wenig allgemeines Wissen über Verfahren, Formen der Zusammenarbeit und Organisation oder Prozesse und darüber welche Rollen die verschiedenen Akteur:innen innerhalb der Experimente einnehmen, wodurch es umso notwendiger ist, sich damit auseinanderzusetzen (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 222).

Im Laufe der Zeit haben sich

verschiedene Richtungen und Typen von Experimenten herausgebildet (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 159). Im Kapitel 4.3. werden jene, die im Kontext der vorliegenden Arbeit relevant erscheinen, zusammengefasst.

## 4.2 Annäherung an eine Definition von Urbanen Experimenten

Der Begriff des Urbanen Experiments weist im Alltagsgebrauch sowie in der Literatur eine gewisse Unschärfe auf (vgl. Torrens und von Wirth 2021, 3). Zudem lässt sich eine Tendenz zu einem inflationären Gebrauch des Begriffes in der Praxis erkennen. Folgend steht daher ein Definitionsvorschlag, auf den sich die vorliegende Arbeit bezieht. Die diesem zugrunde liegenden Konzepte und Dimensionen basieren auf einer umfassenden Literaturrecherche über Urbane Experimente im europäischen Kontext.

*„An experiment can be conceptualized as an inclusive, practice-based and challenge-led initiative designed to promote system innovation through social learning under conditions of uncertainty and ambiguity.“ (Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 162)*

Im Allgemeinen wird unter einem Experiment ein gewagter Versuch und eine Form der Wissensbeschaffung verstanden, dessen Prozess aufgrund

vieler unvorhersehbarer Einflussfaktoren nicht von vornherein bestimmt ist (Merriam-Webster 2022, vgl.; Pickstone 2000, 13). Im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Experimenten, die in der Regel in einer streng kontrollierten Umgebung stattfinden und zum Ziel haben, harte objektive Wahrheiten über die materielle Realität zu finden, können Urbane Experimente als innovative Ideen- und Umsetzungsprozesse beschrieben werden, bei denen die Gesellschaft selbst ein Labor ist (vgl. Bulkeley u. a. 2016, 13; Pickstone 2000, 13; Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 153). Mit dem Ziel alternative Technologien und Praktiken einzuführen, lässt sich eine Vielzahl von Akteur:innen aus der realen Welt dabei auf einen nicht vordefinierten, rekursiven, experimentellen Prozess ein, um soziale und materielle Realitäten neu zu gestalten (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 153). Meist entstehen sie aus einer bestimmten Problemstellung und konkreten strukturellen und gesellschaftspolitischen Kontexten heraus (vgl. Bulkeley u. a. 2016, 15). Den Initiativen ist gemein, dass sie sich um die Zukunft des städtischen Lebens sorgen, was sie zum praktischen Handeln veranlasst (vgl. Evans und Karvonen 2011, 138; Wendler 2016, 150).

*„There is a great interest in experiments in the contemporary city. Many diverse initiatives use the term to describe their efforts of questioning existing configurations or proposing new ideas. In the wider literature on urban change, experimentation is frequently suggested as a method of bringing into being the uncertain and hopeful alternatives of critical or insurgent utopias. Yet there is little explicit discussion of what experimentation actually means in these contexts, which fuels concerns over an empty buzzword.“*

(Wendler 2014, 8)

## 4.3 Konzepte Urbaner Experimente

Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Typen von Experimenten herausgebildet. Die Wissenschaftler:innen Frans Sengers, Anna J. Wieczorek und Rob Raven unterscheiden dabei grob zwischen zwei Denkrichtungen: Den (sozio)-technisch-wirtschaftlich orientierten und den sozial-zivilgesellschaftlich orientierten Experimenten. Diese beiden Schwerpunkte schlagen sich auch in den folgend angeführten Konzepten nieder, wobei die Grenzen teilweise verschwimmend sind. (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 161)

Eingangs ist noch zu erwähnen, dass in der Literatur im Zusammenhang mit Urbanen Experimenten häufig auch der Begriff des Labors (z.B. Urban Living Labs oder Reallabore) verwendet wird. Zwar lassen sich zu deren Unterscheidung sowie Gemeinsamkeiten verschiedene Ansätze finden, im Kontext dieser Arbeit wird das Labor, basierend auf einem Artikel der Wissenschaftler Gavin McCrory, Niko Schäpke, Johan Holmén, John Holmberg jedoch als Methoden-Rahmenwerk und Experimentierraum verstanden, in welchem – je nach spezifischem Ziel oder Fokus – verschiedene Formen von Experimenten Anwendung finden können (vgl. McCrory u. a. 2020, 3)

Folgend werden nun unterschiedliche Konzepte von Experimenten, die sich in der Literatur finden lassen und im Kontext der Arbeit relevant sind, gegenübergestellt.

### Realweltliches Experiment

Der Begriff „*Realweltliches Experiment*“ wurde ursprünglich im sozialwissenschaftlichen Kontext eingeführt, um den Unterschied zu natur- und ingenieurwissenschaftlichen Experimenten hervorzuheben (vgl. Schneidewind und Scheck 2013, 229). In der jüngeren Vergangenheit tauchte er jedoch immer öfter im Kontext der Nachhaltigkeitsforschung auf sowie im Zusammenhang mit den zunehmenden politischen Debatten darüber, wie mit den tiefgreifenden Krisen (wie den Klimawandel) mit denen unsere Gesellschaft konfrontiert ist, umgegangen werden soll (vgl. Evans u. a. 2021, 5; Schneidewind und Scheck 2013, 229). Der Hintergrund des „*Realweltlichen Experiments*“ basiert auf der Überzeugung, trotz bestehender großer Unsicherheiten und Wissenslücken, in der Verantwortung zu sein zu handeln (vgl. Callon, Lascoumes und Barthe 2009, 191; Karvonen, Evans und van Heur 2014, 117). Die Stadt wird dabei als Experimentierraum oder Labor begriffen, wo Lösungen für gesellschaftliche Probleme kontextspezifisch und auf die lokalen Gegebenheiten angepasst entwickelt und getestet werden (vgl. Evans, Karvonen und Raven 2016, 1ff.). Sie sind demnach

in einem bestimmten physischen, räumlichen, politischen, ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Kontext eingebettet und werden damit sozusagen in der „realen Welt“ durchgeführt. Dieser spezifische Kontextbezug macht eine Verallgemeinerung der daraus generierten Erkenntnisse im Vergleich zu klassischen Laborexperimenten allerdings nur begrenzt möglich. (vgl. Renn 2018, 1; Rächle 2021b, 209) Explizites Ziel von „Realweltlichen Experimenten“ ist es, Transformationsprozesse anzustoßen, einen Raum für wissenschaftliche und soziale Lernprozesse zu initiieren sowie handlungsleitendes Wissen zu generieren (vgl. Parodi u. a. 2016, 16). Dies passiert in einem transdisziplinären, reflexiven Forschungsprozess und in Koproduktion mit Akteur:innen der Zivilgesellschaft, der lokalen Regierung, Verwaltung, der Wirtschaft etc. (vgl. Rächle 2021b, 209; Renn 2018, 9).

Bounded socio-technical Experiments (BSTE) – Sozio-technische Experimente mit begrenztem Umfang

Das Konzept hat seinen Ursprung in den „Transition Studies“. Wie der Name bereits vermuten lässt, geht es bei diesem Ansatz primär darum, spezifische, alternative, also sich vom Mainstream abhebende, sozio-technische Lösungen (z.B.: E-Mobilität in einer Gemeinde) in einem räumlich und zeitlich begrenzten

Rahmen zu erproben. (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 5; Seyfang und Haxeltine 2012, 382) Begrenzt ist das Experiment meist durch eine relativ kleine Anzahl an Nutzer:innen, einen klar definierten und abgesteckten geografischen Raum und eine Dauer von meist maximal fünf Jahren (vgl. Brown u. a. 2003, 292). Die Testphase soll dazu dienen Praxiserfahrung zu sammeln, um das Skalierungspotenzial des Lösungsansatzes einschätzen und eventuell dafür notwendige Anpassungen vornehmen zu können (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 5; Seyfang und Haxeltine 2012, 382). Sie stellen damit eine spezielle Art von Nische dar, die sowohl technische als auch soziale Formen des Lernens fördert und dazu beitragen kann neue Innovationen in den Mainstream zu überführen (vgl. Wendler 2016, 152). BSTE haben damit den Anspruch zu einer weitreichenden Transformation beizutragen (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 5; Seyfang und Haxeltine 2012, 382).

Transition Experimente

Auch „Transition Experimente“ haben den Anspruch Transformationen zu unterstützen. Sie sind jedoch nicht auf eine bestimmte Nische bzw. ein Themenfeld beschränkt, sondern „zielen (allgemein) auf die Lösung persistenter gesellschaftlicher Probleme ab“. (Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 157 aus dem Englischen) Eben diese gesellschaftlichen

Herausforderungen und die Dynamiken die sich daraus ergeben, werden als Motivation für das „*Transition Experiment*“ und Lernprozesse daraus gesehen (vgl. Sengers, Wiczorek und Raven 2019, 158).

### Nachhaltigkeitsexperimente

Initiativen, die als „*Nachhaltigkeitsexperimente*“ beschrieben werden, probieren radikal neuartige Lösungen aus, die so noch nie in einem anderen Kontext ausprobiert wurden. Im Unterschied zu anderen Konzepten, sind diese stärker geplant und der Prozess damit weniger offen. Es wird darauf gesetzt, erhebliche Nachhaltigkeitsgewinne zu erzielen. Dabei werden nicht nur ökologische, sondern auch soziale und wirtschaftliche Aspekte miteinbezogen. Es kann sich sowohl um eine top-down initiierte Maßnahme der Regierung handeln, als auch von der Zivilgesellschaft hervorgerufen werden. In jedem Fall möchten „*Nachhaltigkeitsexperimente*“ dazu beitragen, vorstellbare und umsetzbare nachhaltige Entwicklungspfade hervorzubringen. (vgl. Berkhout u. a. 2010, 263; Sengers, Wiczorek und Raven 2019, 159)

### Climate Change Experimente (Klimaexperiment)

Die Einführung des Begriffes durch die Wissenschaftlerinnen Vanesa Castan Broto und Harriet Bulkeley sollte die Möglichkeit einer experimentellen

Vorgehensweise beim Umgang mit dem Klimawandel in Städten sichtbar machen (vgl. Castán Broto und Bulkeley 2013, 93). Aus der Politik- und Governanceperspektive betrachtet, wird von „*Klimaexperimenten*“ gesprochen, wenn es sich um Interventionen handelt, bei denen neue Ideen und Methoden, die eine Eindämmung des Klimawandels oder eine Anpassung, an die dadurch zu erwartenden Veränderungen, zum Ziel haben, getestet werden (vgl. Castán Broto und Bulkeley 2013, 93; vgl. Bulkeley, Broto und Edwards 2015, 19). Durch die dabei gewonnenen Erfahrungen, kann ein Verständnis für die Wirkungsweisen von neuen innovativen Maßnahmen in der Praxis und verschiedenen Kontexten generiert werden (vgl. Castán Broto und Bulkeley 2013, 93). Der ergebnisoffene Charakter des Ansatzes ermöglicht es, Methoden so lange entsprechend anzupassen und zu verfeinern, bis sie risikofrei auf andere Orte und Kontexte übertragen werden können. Die Experimente verfolgen also ein klares Ziel, sind strategisch ausgerichtet und werden im Sinne der Stadtbevölkerung durchgeführt. (vgl. Bulkeley, Broto und Edwards 2015, 19)

### Grassroot Experimente

Bei „*Grassroot Experimenten*“ handelt es sich um Initiativen, die von einer zivilgesellschaftlichen Gemeinschaft, motiviert durch deren sozialen Bedürfnisse und Ideologien, initiiert

und organisiert werden (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 160). Es handelt sich demnach, im Unterschied zu den bereits angeführten Konzepten, um eine maßgeblich von der Zivilgesellschaft getragene Form des Experimentierens. Zudem entstehen „Grassroot Experimente“ meist organisch aus spezifischen lokalen, sozialen oder ökologischen Bedürfnissen und bereits laufenden Bemühungen heraus. (vgl. Seyfang und Smith 2007, 585; Wendler 2016, 153) Ziel dieser Gruppen ist es, Antworten auf die Herausforderungen des Klimawandels zu finden und umzusetzen, die auf die lokale Situation und die Interessen und Werte der beteiligten Gemeinschaften abgestimmt sind (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 159; Seyfang und Haxeltine 2012, 385). Zu diesem Zweck experimentieren die Initiativen mit sozialen Innovationen und setzen umweltfreundlichere Technologien ein (vgl. Seyfang und Smith 2007, 585). Zivilgesellschaftliche Akteur:innen schaffen damit einen Raum, der sie dazu befähigt, abseits von konventionellen, formalen Rahmenbedingungen, Lösungen (z.B.: zur Reduktion des ökologischen Fußabdrucks oder Bildung von Gemeinschaften) zu erproben und damit einen Beitrag zum Umgang mit den komplexen gesellschaftspolitischen Herausforderungen zu leisten (vgl. Seyfang und Haxeltine 2012, 383). Da sie sich explizit für alternative Wertehaltungen einsetzen, können darüber hinaus bestehende Lern- und

Produktionsformen in Frage gestellt werden (vgl. Wendler 2016, 153). Diese Form des Experimentierens kann daher auch aktivistische Formen annehmen (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 160). Bisher hat diese Form des Experimentierens allerdings relativ wenig Aufmerksamkeit erlangt. Der Beitrag zum Erfahrungsaustausch zwischen einer Vielzahl von Akteur:innen durch den Fokus auf das gemeinschaftliche Handeln und deren Stellenwert als potenziell wichtiger Ort für das Entstehen innovativer Aktivitäten, wird aktuell vermehrt wahrgenommen. (vgl. Wendler 2016, 153f.) In letzter Zeit ist diese Art der Zusammenarbeit und Organisation daher vor allem bei Entscheidungsträger:innen und Forscher:innen, die damit konfrontiert sind Veränderungsprozesse zu bewältigen, verstärkt ins Blickfeld gerückt (vgl. Antikainen, Alhola und Jääskeläinen 2017, 2).

**Konzept**

**Hauptcharakteristika**

**Theoretischer Ursprung**

**Realweltliches Experiment**

» Stadt als Labor und Experimentierraum

» Sozialwissenschaft, Nachhaltigkeitsforschung

**Sozio-technisches Experiment mit begrenztem Umfang**

» Bezieht sich auf eine bestimmte Nische und ist zeitlich begrenzt

» Transition Studies

**Transition Experiment**

» Von Herausforderungen und Dynamiken persistenter gesellschaftlichen Probleme geleitet

» Transition Studies

**Nachhaltigkeitsexperiment**

» Radikal neue Lösungen werden in stärker vorstrukturierten/ geplanten Prozess ausprobiert

» Nachhaltigkeitsforschung

**Klimaexperimente**

» Ergebnisoffener Prozess mit starken Fokus auf Umgang mit dem Klimawandel

» Politik- und Governanceforschung

**Grassroot Experiment**

» Organischer, von zivilgesellschaftlichen Gemeinschaft getragener, Prozess; geleitet von spezifischen lokalen, sozialen, ökologischen Bedürfnissen

» Sozialwissenschaft, Umweltforschung

**Tabelle 2:** Gegenüberstellung von Konzepten Urbaner Experimente

In der Gegenüberstellung der unterschiedlichen Formen von Experimenten wird deutlich, dass diese in verschiedenen Wissenschaften, als Reaktion auf spezifische soziale sowie ökologischen Probleme entstanden sind und den Anspruch haben, aktiv etwas dagegen zu tun. Sie widmen sich einer Vielzahl an Themen und Fragestellungen und umfassen sowohl vertikale (d.h. top-down und bottom-up) als auch horizontale Ansätze (vgl. Laakso, Berg und Annala 2017, 9). Sie unterscheiden sich vor allem darin, vom wem sie initiiert, in welchem Rahmen sie durchgeführt werden und wer daran beteiligt ist beziehungsweise welche Rolle einnimmt.

Die Betrachtung der Konzepte macht außerdem sichtbar, dass die Debatte um Urbane Experimente nicht direkt der Stadtforschung und -entwicklung entstammt. Insbesondere im Zusammenhang mit der Entwicklung partizipativer und aktivierender Methoden und Instrumente haben sich im Laufe der Zeit auch in der Planungswissenschaft und -praxis Konzepte herausgebildet, die experimentelle Charakteristika aufweisen. In der deutschsprachigen Planungspraxis wird zudem insbesondere den Internationalen Bauausstellungen (IBA's) sowie Pilotprojekten eine Nähe zu Experimenten zugeschrieben. (vgl. Kanning 2018, 7f.; Räuchle 2021a, 293)

Folgend werden zwei Ansätze beschrieben, die für den Fokus der vorliegenden Arbeit erwähnenswert erscheinen.

### Placemaking

Bei dem Konzept des Placemaking handelt es sich um einen iterativen Prozess, durch den öffentliche Räume kontextspezifisch, explorativ und in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Interessengruppen (Fachleute, Beamte, Einwohner:innen und Unternehmen) transformiert werden (vgl. Healey u.a. 2002, 1778; Marrades u. a. 2021, 223f.; Project for Public Spaces 2020). Der Ansatz wird damit als ein wirkungsvoller und kritischer Gegenpol zur engen und technokratischen Ausübung von Planung und Design gesehen (vgl. Hou 2020, 324). Zentraler Bestandteil der Umgestaltung sind zahlreiche kleinere, gemeinsam mit den Nutzer:innen geplante und umgesetzte Interventionen. Der Ansatz bietet den Menschen die Möglichkeit, sich an der Gestaltung öffentlicher Räume zu beteiligen und diese durch ihre Bedürfnisse, Ideen, Ressourcen und ihr Engagement mitzugestalten. (vgl. Project for Public Spaces, 2007) Die enge Zusammenarbeit mit relevanten Akteur:innen – also all jenen, die in irgendeiner Art und Weise Interesse an einem bestimmten Ort haben – ermöglicht es, lokales Wissen in den Prozess miteinzubringen und wertvolle Erfahrungen von und für Menschen

zu sammeln (vgl. Healey 2002, 1778; Hes, Mateo-Babiano und Lee 2020, 2). Zudem steht die Stärkung von Verbindungen zwischen den Menschen und dem entsprechenden Ort im Fokus von Placemaking-Aktivitäten (vgl. Project for Public Spaces 2020). Dem Konzept wird nachgesagt, eine emanzipatorische Alternative zu etablierten Gestaltungsprozessen zu sein (vgl. Hou 2020, 324).

### Zwischennutzungen

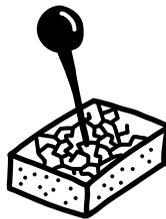
Zwischennutzungen können als kurzfristige und temporäre Nutzungen von Räumen bezeichnet werden, in deren Verwertungszyklus eine Lücke besteht. Die Nutzungen sind grundsätzlich nur zeitlich befristet vorgesehen und können meist so lange bestehen bleiben, bis dem Ort eine langfristige Nutzung beziehungsweise dem geplanten Verwertungsinteresse zugeführt wird. (vgl. BMVBS/BBR 2008, 1) Sie qualifizieren sich zudem zumeist durch eine produktive, nicht rein ökonomische und ergebnisoffene Bespielung von Leerständen oder Brachflächen und in der Regel werden diese Orte kostenlos oder -günstig zur Verfügung gestellt. Zwischennutzungen ermöglichen daher bestimmten Personengruppen den Zugang zu Räumen, die sie sich sonst nicht leisten könnten. (vgl. Madanipour 2018, 1103)

Das Konzept wird in der Planung unter anderem als eine Möglichkeit gesehen, zukünftige Nutzungskombination

und Gestaltungsmöglichkeiten auszu-probieren. Da Zwischennutzer:innen im Umgang mit der zeitlichen Befristung und den häufig eingeschränkten infrastrukturellen Bedingungen oftmals kreative Praktiken entwickeln, können sie Areale für das städtische Leben zurückgewinnen, an denen die klassische Stadtplanung scheitert. (vgl. Haydn und Temel 2006, 17; Karow-Kluge 2010, 111) Temporäre Nutzungen werden jedoch vielfach auch als Instrument für kommerzielle Verwertungsinteressen (z.B. von Immobilienentwickler:innen) genutzt (vgl. Madanipour 2018, 1103)

## 4.4 Dimensionen des urbanen Experimentierens

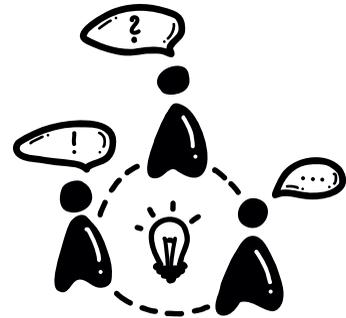
In der näheren Betrachtung der einzelnen Konzepte und aus der Literatur lassen sich verschiedene Dimensionen ableiten, die das Urbane Experiment ausmachen. Diese werden folgend erläutert und benennen und beschreiben Aspekte, die das urbane Experimentieren im Allgemeinen charakterisieren.



### Kontext- und ortsspezifisch

Entgegen den zunehmenden Globalisierungstendenzen finden urbane Experimente meist auf einer lokalen Maßstabsebene statt – in der Regel konzentrieren sie sich auf einen überschaubaren Teil der Stadt, z.B. auf ein Viertel, eine Straße oder ein einzelnes Gebäude – und sind daher in ihrer geografischen Reichweite begrenzt (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 222; Karvonen und van Heur 2014, 389; Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 163). Durch die Auseinandersetzung mit ortsbezogenen Dynamiken und die aktive

Zusammenarbeit mit Akteur:innen vor Ort, bieten Experimente die Möglichkeit auf lokale und soziale Bedürfnisse spezifisch einzugehen, sowie ortsspezifische Erfahrungen zu sammeln (vgl. Karvonen und van Heur 2014, 389). Die Beziehung zwischen Menschen und Ort wird dadurch gestärkt (vgl. Marrades u. a. 2021, 224). Jedes Experiment ist für sich einzigartig, aufgrund der vielen kontextspezifischen Variablen nicht 1:1 replizierbar und der Grad der Verallgemeinerung daher möglicherweise begrenzt (vgl. Rächle 2021a, 293).



### Co-Kreativ, Kollaborativ

Die Umsetzung der Ideen bzw. des Ideenprozesses an sich passiert experimentell und in der Regel in einem co-kreativen Wissensproduktionsprozess wodurch Ideen selbstbestimmt entstehen können, die auf breitere Akzeptanz stoßen (vgl. Evans u. a. 2021, 179). Es besteht der Anspruch die Vielfalt der Teilnehmer:innen an urbanen Transformationsprozessen zu erhöhen und eine Vielzahl an städtischen

Akteur:innen die Möglichkeit zur Mitgestaltung zu geben (vgl. Scholl und Kemp 2016, 94; vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 162). Die kollaborative sowie transdisziplinäre Ausrichtung verlangt danach, Mitwirkende aus verschiedenen Bereichen miteinander zu vernetzen und deren jeweiligen Kenntnisse sowie Bedürfnisse zu verknüpfen (vgl. Antikainen, Alhola und Jääskeläinen 2017, 218; Marrades u. a. 2021, 224; Räuchle 2021a, 293ff.). Im Zusammenhang mit Stadtentwicklung hebt die Forscherin Charlotte Räuchle insbesondere die Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen (z.B.: Anrainer:innen, Vereine, Initiativen), politisch-administrativen (z.B.: Planungsämter, Stadtteilmanagement), politischen (z.B.: Stadträt:innen, Bezirkspolitiker:innen) und wirtschaftlichen Akteur:innen (z.B.: Privateigentümer:innen, Gesellschaften) hervor (vgl. Räuchle 2021a, 296). Idealerweise werden also Menschen aus unterschiedlichen Disziplinen und mit verschiedenen Ressourcen, Kompetenzen und Fachkenntnissen zusammengebracht (vgl. Berkhout u. a. 2010, 262). Die Menschen stehen im Mittelpunkt der Planungsprozesse und verschiedene Akteur:innen sollen dazu ermächtigt werden, durch ihre konkreten Handlungen an bestimmten Orten einen Beitrag zum sozial-ökologischen Wandel leisten zu können. Damit werden die Verantwortung und die Möglichkeit Handlungen zu setzen von übergeordneten Akteur:innen und

deren politischen Vorstellungen sowie Ziele über angemessene Maßnahmen auf diverse Beteiligte umverteilt, die konkrete, ortsbezogene Aktivitäten durchführen können (vgl. Karvonen und van Heur 2014, 389; Marrades u. a. 2021, 224). Die Rolle der lokalen Regierungen wandelt sich damit „von einer vertikalen, hierarchischen Struktur mit klar definierten Zuständigkeiten hin zu einer horizontaleren, kooperativen Struktur mit fließenden, verteilten Zuständigkeiten“ (Eneqvist und Karvonen 2021, 184 aus dem Englischen).



### Handlungsorientiertes Lernen steht im Vordergrund

Meist basieren Urbane Experimente auf konkreten Lernfragen bzw. Problemhintergründen (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 162). Ein wesentliches Merkmal Urbaner Experimente ist daher deren Anspruch, aus den gemachten Erfahrungen Wissen zu generieren, welches auf zukünftige Aktivitäten übertragen werden kann. Eine kontinuierliche Reflexion und rekursives Lernen stehen somit im Vordergrund. (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 107; Räuchle 2021a, 293).

Idealerweise fließen die gesammelten und analysierten Erkenntnisse in die Stadtpolitik ein und stoßen weitere experimentelle Aktivitäten an, um immer neue Lerneffekte zu erzielen (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 107). Das Gelernte hegt zudem das Potenzial, Lösungsmaßnahmen zu legitimieren und auf Entscheidungen vorzubereiten (vgl. Evans u. a. 2021, 172). Sie produzieren also „in der realen Welt“ Wissen „für die reale Welt“ (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 108 aus dem Englischen). Die zunehmende Bedeutung von Wissensströmen für die Stadtentwicklung wird dadurch deutlich (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 107). Abgesehen von den objektiven Erkenntnissen, stehen vor allem auch die subjektiven und persönlichen und gemeinsamen Erfahrungen und damit das soziale Lernen der am Experiment beteiligten Akteur:innen im Fokus (vgl. Evans u. a. 2021, 173). Da das eigene Tun reflektiert wird, können die Beteiligten lernen Unterschiede anzunehmen und einen wertschätzenden, rücksichtsvollen sowie verantwortungsbewussten Umgang miteinander und mit der Umwelt zu fördern. Durch die praktische Auseinandersetzung wird handlungswirksames Wissen gewonnen, erprobt und erweitert. (vgl. Böschen, Groß und Krohn 2017, 8; Rächle und Schmitz 2020, 36) Innerhalb eines Experiments lassen sich demnach verschiedene Formen und Aspekte des Lernens wiederfinden. Je nach Phase und Aufgaben

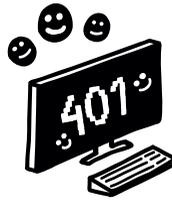
beziehungsweise Herausforderungen, vor denen eine Initiative steht, können unterschiedliche Lernerfahrungen und -effekte erzielt werden. (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 166) Das Wissen sollte jedoch nicht per se als allgemeingültig angesehen werden, da es aus einem bestimmten Kontext und unter spezifischen Rahmenbedingungen entstanden ist, die sich verändern können (vgl. Rächle 2021a, 294). Sengers, Wieczorek und Raven unterscheiden drei Arten des Lernens von Experimenten (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 158). Erstere bezieht sich auf die eben beschriebenen Lerneffekte aus dem Experiment selbst und den es bestimmenden Rahmenbedingungen. Weiterführend kann zusätzliches Wissen aus Experimenten gewonnen werden, die dem ursprünglichen ähneln oder darauf aufbauen. Darüber hinaus betonen die Wissenschaftler:innen, dass etwas über Regimewechsel oder breitere Entwicklungen gelernt werden kann, wenn Experimente skaliert werden. (vgl. Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 158)



### Prozesshaft & Ergebnisoffen

Der Prozess oder Ablauf von Experimenten wird nur in groben Zügen vorbestimmt bzw. geplant und läuft daher selten linear und strukturiert ab (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 162). Vielmehr entstehen und entwickeln sich diese organisch und deren Ausgang ist ungewiss (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 106; Wanner, Bachmann und Von Wirth 2021, 236; Wendler 2016, 150f.). Im Vergleich zum klassischen Laborexperiment sind die darin stattfindenden Prozesse schwerer zu kontrollieren (vgl. Rächle 2021a, 293). Das Ergebnis ist damit nicht von vornherein klar und das Verfahren kann den – sich permanent verändernden – Kontexten und Rahmenbedingungen entsprechend angepasst werden, unterschiedliche Formen annehmen und auf unterschiedlichste Art und Weise aufgebaut sein (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 221; Rächle 2021a, 293). Beispielsweise können sich die Art der Beteiligung, die Art der Zusammenarbeit oder die zu erreichenden Ziele im Laufe des Experiments verändern

(vgl. Wanner, Bachmann und Von Wirth 2021, 246). Der Prozess ist von einem wiederkehrenden Testen, dem Lernen von Erfolgen und Misserfolgen und der iterativen Anwendung der Erfahrungen in neuen Aktivitäten und Strategien gekennzeichnet (vgl. Marrades u. a. 2021, 231). Unsicherheit und Unvorhersehbarkeit sind dabei integrale Bestandteile (vgl. Antikainen, Alhola und Jääskeläinen 2017, 218; Rächle 2021a, 294). Diese Ergebnisoffenheit und Ungewissheit erfordert großes Vertrauen in die am Experiment Mitwirkenden und den in den Prozess an sich (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 225).



### Fehlerfreundlich

Das Experimentieren erlaubt explizit ein Scheitern und geht davon aus, dass auch durch Misserfolge wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden können (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 225; Rächle 2021a, 294). Nachdem keiner klaren, vordefinierten Vorgehensweise gefolgt werden kann, muss der Prozess anpassungsfähig sein, um auf mögliche Fehlschläge reagieren zu können (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 105). Die Unsicherheit

und das Risiko werden als konstruktive Stimuli für Stadtentwicklungsprozesse begriffen (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 112). Hier wird erneut der Unterschied zu etablierten Planungsprozessen deutlich, bei denen in der Regel Scheitern keine Option ist, sondern ein Endzustand mit langer Bestandskraft von Beginn an angestrebt wird.



### Zwischen Temporalität und Permanenz

Urbane Experimente sind grundsätzlich meist nur für eine befristete Zeitspanne angelegt (vgl. Räuchle 2021a, 294). Wobei das Ausmaß von Experimenten von kurzfristigen, kleinmaßstäblichen Stadtentwicklungsprojekten bis hin zu langfristiger, großmaßstäblicher experimenteller Neugestaltung von Entwicklungsgebieten reichen kann (vgl. Marrades u. a. 2021, 157). Gegebenenfalls können getestete Lösungen oder Handlungsweisen auch in die Permanenz übergehen. Die Temporalität der Intervention macht jedoch die Relevanz der Reflexivität und Lerneffekte während der Experimentierphase für weiterführende, langfristig angelegte Projekte

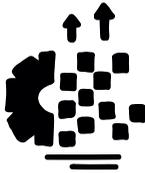
deutlich. (vgl. Wanner, Bachmann und Von Wirth 2021, 246)



### Praktisches Testen von Neuem im realen Leben

Im Kontext von urbanen Experimenten können (auf systematische Weise) Maßnahmen und Lösungen, die so oder zumindest in dem spezifischen Kontext noch nicht ausprobiert wurden, in einem realen städtischen Umfeld unter einem begrenzten und kontrollierten Rahmen ausprobiert werden (vgl. Evans u. a. 2021, 172; Wanner, Bachmann und Von Wirth 2021, 245). Damit entsteht Erfahrungswissen, dessen Wirksamkeit auf andere städtische Räume übertragen werden kann (vgl. Bulkeley u. a. 2016, 13; Caniglia u. a. 2017, 40; Evans u. a. 2021, 172). Es geht also bewusst um das Ausprobieren von Lösungen, im Sinne eines Pilotversuchs, wodurch im besten Fall weitere (ähnliche) Aktivitäten initiiert werden (vgl. Bulkeley, Broto und Edwards 2015, 3). Da sie damit von etablierten Praktiken und Vorstellungen abweichen, können sie in ihrer Zielsetzung als radikal bezeichnet werden (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 105). Durch das praktische Ausprobieren neuer Lösungen, nach

dem Prinzip „*learning by doing*“, durch das Erproben neuer Ansätze in einem offenen und geschützten Raum und dem Prozess des Lernens über und mit den experimentellen Konzepten, werden diese „*risikofrei*“ gemacht (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 225). Diese Phasen des Ausprobierens bezeichnet die britische Stadtplanerin Patsy Healey als „*Episoden des Experimentierens*“ (Healey 2004, 88), die potenziell den Status quo verändern können.



### Eine Transformation unterstützend

Im Kontext von Experimenten werden traditionelle und formelle Planungslogiken bewusst vernachlässigt (vgl. Kronsell und Mukhtar-Landgren 2018, 990). Das ist möglich, indem beteiligten Akteur:innen dabei ein gewisses Maß an Selbstbestimmung und Handlungsspielräumen zugesprochen wird (vgl. Eckert und Börzel 2012, 372). Damit versprechen sie Veränderungen anzustoßen, die grundlegend von der aktuell als Norm betrachteten Vorgehensweise bzw. Praktikabweichen und legen Grundsteine für eine weitreichende Transformation (vgl. Fuenfschilling, Frantzeskaki und Coenen 2019, 220). Sofern sich zeigt, dass ein Experiment erfolgreich ist und

das Potenzial hat, eine Transformation hin zu sozial-ökologisch nachhaltigeren Städten zu unterstützen, kann dieses also gegebenenfalls in Permanenz übergehen und zu einer institutionalisierten Strategie werden (vgl. Suitner, Krisch und Aigner 2022, 5). Zudem wird Experimenten zugeschrieben, eine transformative Wirkung zu haben, da sie verschiedene Schlüsselprozesse ermöglichen, – beispielsweise die Förderung von Kollaborationen, das Schmieden von Allianzen, die Schaffung einer gemeinsamen Vision oder das Anstoßen verschiedener Formen des Lernens – die auch im Kontext der Transformationsforschung als wesentlich erachtet werden (vgl. Nevens u. a. 2013, 115; 119). Sie können damit eine wichtige strategische Rolle in der Veränderung der städtischen Governance einnehmen (vgl. Wendler 2016, 153).

## **4.5 Ambivalenz mit dem Begriff des Urbanen Experiments und mögliche Fallstricke**

Als Hoffnungsträger und Treiber für sozial-ökologische Veränderungsprozesse ist die aktuelle Debatte über Urbane Experimente weitgehend optimistisch geprägt (vgl. Schneidewind und Scheck 2013, 242). Auch die Wissenschaftler Evans, Karvonen und Raven beschreiben die Tendenz, dass

diese grundsätzlich als etwas Positives angesehen werden. Sie appellieren deshalb, die Versprechen Urbaner Experimente auch kritisch zu hinterfragen. (vgl. Evans, Karvonen und Raven 2016, 18) Tatsächlich tauchen in der Debatte über das Urbane Experimentieren bereits einige kritische Aspekte auf, die nicht außer Acht gelassen werden sollten.

Die Wissenschaftler Karvonen, Evans und van Heur etwa weisen auf die Gefahr der Vereinnahmung durch neoliberale Mechanismen hin (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 382). In dem Zusammenhang betonen Rächle und Schmitz, dass bestehende ungerechte Machtverhältnisse unter Umständen verstärkt werden, wenn die Interessen ohnehin schon einflussreicher Akteur:innen durch den Missbrauch des co-produktiven Prozesses repliziert und legitimiert werden (vgl. Rächle und Schmitz 2020, 42). Insbesondere, wenn Urbane Experimente im Rahmen bestehender stadtpolitischer Strukturen initiiert und umgesetzt werden, sind diese von den diesen zugrundeliegenden institutionellen Prioritäten und Werten bestimmt. Das Experiment dient dann eher der Fortsetzung bestehender Wege und der Umsetzung bestehender Strategien als einer weitreichenden Transformation. (vgl. Wendler 2016, 153) Es sollte daher kritisch hinterfragt werden wer beteiligt ist, wer von den Empfehlungen und Ergebnissen

profitieren wird, wer bestimmt, wie Erfolg aussieht und wie er gemessen wird (vgl. Evans, Karvonen und Raven 2016, 3). Zudem scheint eine Lücke im Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen ähnlichen experimentellen Aktivitäten zu bestehen, weshalb das Rad immer wieder neu erfunden werden muss, um neue Lösungen auszuprobieren (vgl. Evans u. a. 2021, 172). Wobei grundsätzlich zu hinterfragen ist, ob das im Zuge der Experimente produzierte Wissen aufgrund des lokalräumlichen Schwerpunktes, überlokale Gegebenheiten zureichend miteinbezieht und damit überhaupt verallgemeinert werden und auf andere vergleichbare oder ähnliche Projekte übertragen werden kann (vgl. Rächle und Schmitz 2020, 47). Untersuchungen bereits durchgeführter Urbaner Experimente zeigen darüber hinaus, dass ihr Erfolg und ihre Möglichkeiten vielfach von personellen und finanziellen Ressourcen bestimmt sind, die in der Regel nur begrenzt vorhanden sind. Den erfolgreichen Beginn eines Experiments kann davon abhängen, welche Mitwirkende vor Ort sind und wie aktiv sich diese bereits mit ihrem städtischen Umfeld auseinandersetzen. Um ein Experiment zu starten ist es daher von Vorteil mit lokalen Kreativschaffenden oder aktivistischen Bewohner:innen zusammenzuarbeiten. (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 167) Damit läuft man jedoch Gefahr eine soziale Schieflage zu erzeugen, für andere exklusiv zu wirken

und damit nur eine bestimmte Gruppe an Menschen zu ermächtigen. Basierend auf einer Fallstudie, zeigen Rächle und Schmitz außerdem ein normativ-transformatives Dilemma Urbaner Experimente auf. Oft wird bereits mit klaren Werthaltungen und Zielvorstellungen herangegangen, doch sollen die Zielsetzungen erst während und durch den Prozess des Experiments und mit den daran beteiligten Akteur:innen entwickelt werden. (vgl. Rächle und Schmitz 2020, 47) Die Transformationsforscher Torrens und Wirth diskutieren zudem, dass das Potenzial Urbaner Experimente gehemmt werden kann, wenn man sich zu stark auf einzelne Interventionen verlässt (vgl. Torrens und von Wirth 2021, 3). Dies würde zu einer „Projektifizierung“ der Stadtentwicklung führen und der langfristig orientierten Planung entgegenwirken. Sie sprechen sich deshalb dafür aus, Projekte und Experimente nicht miteinander gleichzusetzen, sondern Projekte experimenteller zu gestalten und eine Stelle einzurichten, die diese koordiniert und moderiert. (vgl. Torrens und von Wirth 2021, 14) Es sollte darüber hinaus darauf geachtet werden, nicht jede alternative Stadtentwicklung(spolitik) unreflektiert als Urbanes Experiment zu begreifen (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 112).

*„There is a tendency to assume  
that urban experimentation is an  
a priori beneficial endeavour.“*  
(Evans, Karvonen und Raven 2016, 3)

# 5 Synthese des Diskursiven Kontextes

## 5.1 Theoretischer Rahmen als Grundlage für die Analyse

Als Zusammenfassung des diskursiven Kontextes und Grundlage für die Analyse der Fallbeispiele dient der Analyse-rahmen (siehe Tabelle 2), der anhand der herausgearbeiteten Charakteristika in Theorie und die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Definitionen (siehe Kapitel 2-4) erstellt wurde. Er stellt auch die Basis für die Durchführung der empirischen Analyse dar. Dessen Aufbau ergibt sich folgendermaßen:

Zunächst lassen sich aus der Auseinandersetzung mit sozial-ökologischer Transformation im Kontext nachhaltiger Stadtentwicklung einige Ansatzpunkte ableiten, anhand derer das Beitragspotenzial Urbaner Experimente zu einer sozial-ökologischen Stadtentwicklung, hergeleitet werden kann.

Des Weiteren lassen es die Ausführung und Diskussion von Emanzipation im Kontext der Stadtentwicklung zu, Kriterien abzuleiten. Diese dienen insbesondere zur Beantwortung der Fragestellung nach dem emanzipatorischen Potenzial der analysierten Experimente.

Darüber hinaus können die in der theoretischen Auseinandersetzung herausgearbeiteten Dimensionen Urbaner Experimente in der Analyse helfen, ein differenziertes Verständnis der untersuchten Beispiele zu erlangen und die verschiedenen Ausprägungen der Urbanen Experimente im Detail zu analysieren.

In der Zusammenschau der Kriterien für die Analyse wird deutlich, dass sich diese sich in einigen Punkten überschneiden. Deren Zusammenhang wird im folgenden Kapitel 5.2 diskutiert.

## Theoriekontext

## Analysedimension

### **Sozial-ökologische Transformation**

- Herstellung sozialer und ökologischer Gerechtigkeit und Kampf für ein besseres Leben für alle
- Anstoß politischer, soziokultureller und kultureller Veränderungsprozesse
- Finden und Testen von Lösungen für aktuelle soziale sowie ökologische Krisen
- Anspruch die Zukunft zu gestalten
- Übernahme kollektiver Verantwortung
- Kollaborative Zusammenarbeit von Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft
- Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Prozesse

### **Emanzipatorisches Potenzial (Emanzipation in der Stadtentwicklung)**

- Selbstbestimmtes Handeln aus eigener Willenskraft heraus
- Befreiung und Überwindung ungleicher Machtverhältnisse
- Selbstbestimmte Gestaltung und Regulierung durch Individuen
- Kritische Reflexion des Bestehenden
- Intention, soziale Teilhabe zu stärken
- Eigenständiges Finden von alternativen Lösungen für Sachverhalte
- Unabhängige Handlungsspielräume zur Gestaltung der alltäglichen Lebensverhältnisse, frei von äußeren Zwängen
- Stattfinden individueller & kollektiver Bewusstseins- und Lernprozesse

### **Experimentelle Governance (Urbane Experimente)**

- Kontext- und ortsspezifisch
- Kommunikative Aushandlungsprozesse und kollaborative sowie transdisziplinäre Zusammenarbeit
- Handlungsorientiertes Lernen steht im Vordergrund
- Prozesshaft, anpassungsfähig und ergebnisoffen
- Möglichkeit des Scheiterns als konstruktiver Stimuli
- Zeitliche Begrenzung mit Perspektive auf Langfristigkeit
- Bewusste Vernachlässigung und Hinterfragen traditioneller und formeller Planungslogiken
- Praktisches Testen von Neuem im realen Leben
- Eine Transformation unterstützend

Tabelle 3: Theoretischer Analyserahmen

## 5.2 Zwischenfazit: Urbane Experimente als Hoffnungsträger für die (Städte der) Zukunft

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es bei Urbanen Experimenten im Kern darum geht, sich eine alternative beziehungsweise andere städtische Zukunft vorzustellen und diese auszuprobieren (vgl. Kavonen u.a. 2014: 9). Demnach lässt sich auf Basis der Literatur schließen, dass sie allein deshalb ein emanzipatorisches sowie transformatives Potenzial haben, weil es darum geht, sich von gefestigten, scheinbar nicht zielführenden Verfahrensweisen zu befreien und Veränderungsprozesse anzustoßen. Da neue und als effektiv angesehene Ansätze, Maßnahmen und alternative Nutzungsmöglichkeiten im kleinen Maßstab ausprobiert werden, kann durch Experimentierräume aufgezeigt werden, dass eine alternative, nachhaltigere und sozial-ökologische urbane Zukunft möglich ist (vgl. Eneqvist und Karvonen 2021, 183; Räuchle 2021a, 300). Durch diesen direkten Bezug zur Praxis schaffen sie es, die oftmals abstrakten, generischen und langfristigen Visionen des Leitbildes einer sozial-nachhaltigen Stadtentwicklung erfahrbar und greifbarer zu machen und die angestrebte Veränderung bestenfalls direkt herbeizuführen (vgl. Evans und Karvonen 2011, 138; Karvonen, Evans und van Heur 2014, 105; Wendler 2016, 150).

Da Ideen und Visionen nicht nur vorgeschlagen und diskutiert, sondern direkt in der gelebten Umgebung umgesetzt werden sollen, ist es notwendig sich intensiv mit lokalen Bedürfnissen sowie Interessensgegensätzen auseinanderzusetzen. Diskussionen und Aushandlungsprozesse finden damit nicht abseits der realen Bedingungen statt und der Gefahr, dass der Prozess in zustimmungsfähigen Leerformeln endet, wird vorgebeugt. Zumal Urbane Experimente stark vom jeweiligen Kontext, den Herausforderungen und beteiligten Akteur:innen abhängen und sich in der Regel organisch entwickeln, werden nicht nur konkrete Maßnahmen getestet, sondern es können auch Erfahrungen und Wissen über anpassungsfähige Prozesse und Governance Strukturen generiert werden. Der Fokus auf das Zusammenwirken von lokalen Regierungen, der Privatwirtschaft und der Zivilgesellschaft bietet Städten außerdem die Möglichkeit neue Kollaborationen mit unterschiedlichen lokalen Akteur:innen aufzubauen, sowie Wissen über Raumnutzungen zu generieren (Scholl und De Kraker 2021a, 162; Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 162; Räuchle 2021a, 300; Wendler 2016, 150). Eine wesentliche Stärke Urbaner Experimente liegt also darin, aktuellen komplexen Herausforderungen begegnen zu können, indem institutionelle, regionale und ontologische Grenzen bewusst überschritten und neue Formen der Governance aufgezeigt werden (vgl. Eneqvist und Karvonen 2021, 183; Kullman 2013, 879). Durch den flexiblen und kontextbezogenen Ansatz Urbaner

Experimente bieten diese im Gegensatz zu starren und replizierten Verfahren sowie Masterplänen die Möglichkeit, mit erhöhter Ungewissheit und Komplexität die aktuelle Herausforderungen mit sich bringen, umzugehen und organische Entwicklungsstrategien durchzusetzen (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 162). Im wissenschaftlichen Diskurs wird daher argumentiert, dass diese Art von Planung, die unbeständige und damit nicht planbare Natur von Stadtentwicklung, Politikgestaltung und Städten im Allgemeinen stärker berücksichtigt und eine Alternative zu gegenwärtigen ganzheitlichen Planungsmodellen darstellt (vgl. Eneqvist und Karvonen 2021, 183). Einerseits kann im direkten Umfeld im kleinen Maßstab ein Wandel initiiert werden und andererseits können etablierte Ansätze in der Stadtplanung hinterfragt und unter Umständen neu ausgerichtet werden (vgl. Rächle 2021a, 208; Sengers, Wieczorek und Raven 2019, 162).

Der partizipative, co-kreative Ansatz von Urbanen Experimenten hegt darüber hinaus auch das Potenzial Bürger:innen Angst und Unsicherheit gegenüber neuer bzw. alternativer Entwicklungstendenzen zu nehmen sowie sie zu ermutigen, selbst aus eigener Motivation heraus aktiv zu werden (vgl. Rächle 2021a, 300; Scholl und De Kraker 2021a, 162). Der Charakter des Experiments kann also dazu beitragen Menschen zu motivieren und ihnen Hoffnung zu geben, dass das eigene Handeln einen Unterschied macht. Es gibt ihnen das Gefühl an etwas Bahnbrechendem beteiligt zu sein (vgl. Karvonen, Evans und van Heur 2014, 104). Aus der Literatur lässt sich schließen, dass das handlungsorientierte Lernen, welches bei Experimenten im Vordergrund steht, dazu beitragen kann, dass sich Menschen trotz zunehmender Komplexität befähigt fühlen einen Beitrag zu leisten. Das gemeinsame Lernen und die Zusammenarbeit verschiedener Akteur:innen macht es außerdem notwendig, sich mit den Interessen anderer Mitwirkender auseinanderzusetzen. Das Testen im Raum gibt außerdem Aufschluss darüber, ob und warum etwas besser oder schlechter funktioniert – oder aber auch, warum es nicht geeignet ist. Das Handeln aus der eigenen Vernunft heraus sowie auch im Sinne einer sozialen Gerechtigkeit, kann daher potenziell gefördert werden.

Der reflexive Charakter des Urbanen Experiments verspricht die Möglichkeit ungleiche Machtkonstellationen aufzudecken und bewusst damit umzugehen. Indem prozess- und diskursorientiertes Lernen im Vordergrund stehen, können Beteiligte Aufschluss über eine mögliche Einflussnahme und Ausgestaltung von Prozessen und Politiken erhalten. Ungleiche Machtverhältnisse werden durch Experimente damit nicht nur thematisiert, sondern können potenziell auch aufgebrochen und überwunden werden. (vgl. Rächle und Schimiz 2020, 45) Der „geschützte“ Rahmen,

in dem Experimente stattfinden, bietet im Idealfall zudem Raum für utopisch-kritisches Denken. Die Möglichkeit, sich auf ein im Experiment entwickeltes Erfahrungswissen zu stützen, kann es Entscheidungsträger:innen erleichtern, von der Norm abweichende Wege einzuschlagen und „*out of the box*“ zu denken. Es macht sie in gewisser Weise frei von der Sorge zu scheitern. Da Maßnahmen und Lösungen von diversen Akteur:innen gefunden, getestet, weiterentwickelt und angepasst werden, wird auch die Verantwortung für das Herbeiführen weitreichender Veränderungen auf viele verschiedene Mitwirkende und Teilnehmende übertragen.

Insgesamt lässt sich auf Basis des diskursiven Kontextes schließen, dass Urbanes Experimentieren durchaus als eine Möglichkeit gesehen werden kann, emanzipatorische Prozesse anzustoßen und sozial-ökologische Stadtentwicklung zu unterstützen. Nachdem unter den gegebenen Rahmenbedingungen bestimmte Visionen für die Zukunft ausgetestet werden, machen sie diese damit vorstell-, greif- sowie erlebbar (vgl. Bulkeley u. a. 2019, 317). Das Anstoßen und Austragen von Konflikten und Debatten, bietet zudem eine Grundlage für umstrittene neue Verfahrensweisen (vgl. Bulkeley und Castán Broto 2013, 168f.). Man verspricht sich dadurch auf schnellerem Weg eine Transformation hin zu einer sozial-ökologischen Stadt zu induzieren (vgl. Evans u. a. 2021, 172). Insbesondere an der Schnittstelle zwischen Stadtverwaltung und Stadtgesellschaft, erhofft man sich durch Urbane Experimente, auf wichtige städteplanerische Herausforderungen reagieren und diese mit den Ansprüchen und Bedürfnissen städtischer Akteur:innen verknüpfen zu können (vgl. Scholl und De Kraker 2021a, 163). Darüber hinaus sollen sie Handlungsspielräume für eine aktive und selbstbestimmte Mitgestaltung der Zukunft der Stadt eröffnen, in denen individuelle sowie kollektive Lernprozesse stattfinden. Durch das Erproben, Testen und Reflektieren der in den Experimenten erfahrenen Lernprozesse werden alte, festgefahrene Maßnahmen und Verhaltensweisen potenziell durch veränderte Praktiken neugeschrieben. Inwiefern diese Versprechen in der Stadt Wien in der Praxis erfüllt werden können, wird in den nächsten Abschnitten bearbeitet.

## 6 Urbane Experimentierfelder in Wien

Wien wird seit Jahren als eine, wenn nicht die lebenswerteste Stadt der Welt bezeichnet. Im Quality of Living Ranking der Unternehmensberatung Mercer, das weltweit Städte nach politischen, wirtschaftlichen, sozio-kulturellen und umweltorientierten Gesichtspunkten reiht, landete Wien zehn Mal in Folge auf Platz eins. Dieses Jahr, 2022, wurde Wien, genauso wie in den Jahren vor der Pandemie 2018 und 2019, vom Verlag The Economist Group nach dem Global Liveability Index als die lebenswerteste Stadt eingestuft. (vgl. Mercer LLC 2022; The Economist Intelligence Unit Limited 2022) Ungeachtet dessen, bekennt sich die Stadt Wien politisch dazu, ebenso wie weltweit viele andere Städte, einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten und sozial-gerechte Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel beziehungsweise als Antworten auf aktuelle globale Herausforderung zu setzen. Sie will damit auch in Zukunft zu den lebenswertesten Städten zählen. (vgl. wien.gv.at o. D.) Eine breite Beteiligung und das Mitwirken sowie ein „kreatives Nachdenken“ aller in Wien lebenden Menschen wird für die Verwirklichung dieser Vision als essenziell erachtet (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 23). Ohne Zweifel hat Wien vieles zu bieten

und es lässt sich vergleichsweise gut in der Stadt leben. Die Stadt gilt gemeinhin aber auch als eine „gut verwaltete Stadt“ (Kleedorfer und Larcher 2017, 235). Im Kontext von Beteiligung kann dies als bevormundend und anti-emanzipativ wirken. Die Raumplanerin und ehemalige Projektkoordinatorin für Mehrfach- und Zwischennutzungen der Stadt Wien vergleicht diese „gute Verwaltung“ mit der Fürsorglich- und Großzügigkeit ausgesprochen gutmeinender Eltern oder Großeltern, die „alles für ihre Kinder tun“ (Kleedorfer und Larcher 2017, 235) würden. Sie kritisiert, dass diese ein „echtes Erwachsenwerden im Sinne von Eigeninitiative und Eigenverantwortung behindern“ (Kleedorfer und Larcher 2017, 235). Das Festhalten an bereits gemachten Erfahrungen, Werthaltungen und Vorgehensweisen hemmt zudem Veränderungsprozesse, die angesichts der aktuellen Rahmenbedingungen notwendig sind. Nichtsdestotrotz haben Begriffe wie Partizipation und Teilhabe, nicht zuletzt aufgrund der starken demokratischen Tradition der Stadt, in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt Einzug gehalten. Es ist jedoch zu beobachten, dass die Stadt Wien in den vergangenen Jahren einen kontrollierten Rahmen geschaffen hat, in dem diese stattfinden. Um Konflikte zu vermeiden und mit Kritik besser umzugehen ist die Stadt darüber hinaus, wie viele andere europäische Städte, dazu übergegangen alternative Wege zunächst als „Pilotprojekte“ zu

bezeichnen. Diese lassen als Ausnahme etwas Neues zu und bleiben meist geradezu unabhängig von herkömmlichen Lösungen langfristig bestehen. (vgl. Kleedorfer und Larcher 2017, 235f.) Dennoch lassen sich auch Ambitionen der Stadt Wien erkennen Handlungsspielräume zu schaffen, die eine Mitwirkung an der Gestaltung des eigenen Lebensumfelds und der Zukunft der Stadt im Allgemeinen ermöglichen sollen. Mit der expliziten Festschreibung des Ziels „*Experimentierräume auf Stadtebene zu schaffen um lokale Akteur:innen zu vernetzen und neue Verfahren und Prozesse zu testen*“ in der aktuellen Smart-City-Rahmenstrategie scheint der Begriff des Urbanen Experiments (wie in Kapitel 4 beschrieben) in Wien zumindest auf der strategischen Ebene angekommen zu sein (MA 18 2019, 68).

Um die aktuelle Bedeutung experimenteller und ermächtigender Ansätze für die Stadtentwicklung in Wien zu beleuchten, steht dies im Mittelpunkt des folgenden Abschnittes. Die Suche nach Zielsetzungen und konkreten Schritten zur Förderung von emanzipatorischen Prozessen durch Urbane Experimente oder Ansätze mit experimentellem Charakter stehen dabei im Fokus. Dazu werden relevante Strategien der Stadtplanung durchforstet und verschiedene Instrumente aufgezeigt, die im Bezug darauf den bisherigen Umgang und Weg der Stadt Wien deutlich machen.

## 6.1 Strategische Verankerung

Wie bereits in Kapitel 2.3. beschrieben, stellen der STEP 25 und die Smart-City-Rahmenstrategie die aktuellen Referenzdokumente für sozial-ökologische Stadtentwicklung der Stadt Wien dar. Inwieweit Urbane Experimente als ein ermächtigendes Werkzeug der Stadtentwicklung auf strategischer Ebene in Wien verankert sind und welche Bedeutung diese haben, ist jedoch fraglich. Mit der Untersuchung der relevanten Strategiepapiere, wird dies daher in diesem Kapitel erkundet. Nachdem (wie in Kapitel 3 und 4 erläutert) die Begriffe Emanzipation und Urbanes Experiment weder in der Theorie noch in der Praxis allgemeingültig geklärt sind, ist zu erwarten, dass diese nicht oder nur bedingt explizit genannt werden. Die Dokumente wurden daher zusätzlich nach Begriffen abgesucht, die die Besonderheiten von Emanzipation und Urbanem Experiment beschreiben. Basierend auf den verwendeten Definitionen in Kapitel 3 und 4 wurden die Strategien also zunächst nach den in Tabelle 3 angeführten Begriffen durchforstet. Die dazu gehörigen Passagen wurden anschließend analysiert und kritisch eingeordnet. In den folgenden Unterkapiteln werden die dabei herausgefilterten Positionen und Ziele zusammengefasst.

## Suchbegriffe

- › Testen
- › Erproben
- › Pilotprojekte
- › Ermächtigen
- › Innovation
- › Möglichkeitsräume
- › Labor
- › Transformation

**Tabelle 4:** Suchbegriffe für Dokumentenanalyse

### Smart (Klima) City Strategie

Die erste Smart City Wien Rahmenstrategie wurde 2019 veröffentlicht. Die darin festgelegten und auf den Zeitraum von 2019–2050 angelegten Zielsetzungen sollen die Ziele der Agenda 2030 (siehe Kapitel 2.3.) strategisch fundiert für die Stadt Wien übersetzen. In Folge einer ersten Evaluierung und um die Strategie an die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens sowie an die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (SDGs) anzupassen, wurde diese überarbeitet. (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 17) Die neue Fassung der Smart City Wien Rahmenstrategie, die „*Smart (Klima) City Strategie Wien*“ wurde Anfang 2022 vom Wiener Gemeinderat beschlossen und bildet die aktuelle Wiener Nachhaltigkeitsstrategie (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2019b; Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 17). Es werden darin aktuelle

Leitlinien sowie mittel- bis langfristige Maßnahmen in Hinblick auf neue sich verändernde Herausforderungen und Prozesse dargestellt (vgl. UIV o.D.).

In drei („*Wirtschaft & Arbeit*“; „*Bildung, Wissenschaft & Forschung*“ sowie „*Beteiligung, Engagement & Kultur*“) von insgesamt elf Zielbereichen, nach welchen die Strategie gegliedert ist, wird explizit auf die Schaffung von Experimentierräumen hingewiesen. Im Zielbereich „*Digitalisierung*“ wird der Begriff Experiment zwar nicht direkt verwendet, aber die Umsetzung von digitalen Stadtlaboren betont. Diese sollen „*zur Entwicklung und Erprobung innovativer Lösungen – rasch, unbürokratisch und in einer realen Infrastrukturmgebung*“ beitragen. (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 111)

Der Hinweis auf die Schaffung von Experimentierräumen im Kontext des Zielbereiches „*Wirtschaft & Arbeit*“ könnte auf eine mögliche Vereinnahmung durch neoliberale Mechanismen hinweisen. Wobei in dem Abschnitt, neben Begriffen wie Produktivität, Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit, eine besondere Betonung auf der Förderung nachhaltiger Wirtschaftsformen und einer Kreislaufwirtschaft liegt. (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 68ff.)

In den Zielbereichen „*Bildung, Wissenschaft & Forschung*“ und „*Beteiligung, Engagement & Kultur*“ hingegen deutet die Verwendung des Terminus

„Experimentierräume“ viel eher auf ein ähnliches Verständnis von Urbanen Experimenten hin, wie es auch in Kapitel 4 diskutiert wird.

Besonders bemerkenswert ist das Leitziel: „Für Innovationsprozesse werden Experimentierräume auf Stadtteilebene geschaffen, um neue Verfahren und Prozesse zu testen und lokale Akteur\*innen [sic] zu vernetzen.“ (Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 45; 115) Das Grätzl wird in dem Zusammenhang als idealer Ort für Beteiligungsprojekte gesehen und die Stadt Wien verspricht „Anlaufstellen für Interessierte, nutzungsoffene physische Räumlichkeiten und ‚Denkräume‘ für selbstorganisierte Initiativen“ zu schaffen (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 117).

Auffallend ist auch, dass, wenn von Innovation die Rede ist, nicht nur von technischer, sondern auch von sozialer Innovation gesprochen wird. Dies deutet auf die Intention hin neue Steuerungsansätze und Formen der Zusammenarbeit entwickeln und etablieren zu wollen. Dies könnte wiederum dazu beitragen ungleiche Machtverhältnisse zu überwinden.

Der Begriff Emanzipation wird nicht explizit genannt. Es wird jedoch bereits im einleitenden Kapitel der Strategie betont, dass die „Entwicklung einer zukunftsfähigen, lebenswerten Stadt [...] nur dann erfolgreich (ist), wenn alle davon profitieren und alle daran mitwirken können.“ (Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 22; eigene

Anmerkung) Im Zielbereich „Beteiligung, Engagement & Kultur“ appelliert die Stadt zudem explizit an das Engagement und die Eigeninitiative der Stadtbewohner:innen und betont dabei, dass sich möglichst viele Menschen aktiv und selbstbestimmt einbringen sollen (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 114). Dies und das Ziel Beteiligungsangebote und -formate weiterzuentwickeln sowie eigenständige Initiativen aus der Bevölkerung zu unterstützen, lässt annehmen, dass das Verständnis von Partizipation der Stadt Wien über das bloße Abfragen von Bedürfnissen hinausgeht. (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 116) Zudem werden Dialogbereitschaft, Empowerment, Lernfähigkeit und experimentelle Projekte mit offenem Ausgang als relevante „Erfolgsfaktoren auf dem Weg zur smarten Klimamusterstadt“ dargestellt, was darauf hinweist, dass die Stadt einen emanzipatorischen und experimentellen Ansatz verfolgen möchte. (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 126)

Als konkrete Maßnahmen in diesem Kontext werden etwa Labore für Kunst- und Kultur sowie die Etablierung eines partizipativen Budgets für das Finden von Lösungen im Bereich Klimaschutz und Klimaanpassung oder die strategische Weiterentwicklung der Lokalen Agenda 21 genannt (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 114; 117). Die Realisierung von Stadtentwicklungsprojekten wie Rothneusiedl

oder das Stadtentwicklungsgebiet Seestadt Aspern, welches als „*Reallabor*“ bezeichnet wird, sollen als Vorbilder dienen (Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 99; 107).

### Stadtentwicklungsplan 2025

Der Stadtentwicklungsplan 2025 (STEP) ist der Smart City Rahmenstrategie untergeordnet. Er stellt ein strategisches Planungsinstrument dar, das mögliche Entwicklungen und Visionen für die Stadtentwicklung und Stadtplanung aufzeigt und strategische Zielsetzungen formuliert. Dieses informelle örtliche (räumliche) Entwicklungskonzept für die Gemeinde Wien wurde im Jahr 2011 vom Gemeinderat beauftragt, in drei Phasen erarbeitet und 2014 beschlossen (vgl. MA 18 2014, 4f.). Die Erstellung eines neuen Stadtentwicklungsplans erfolgt alle zehn Jahre in einem groß angelegten Erarbeitungsprozess. Seit 2021 wird an dem neuen Stadtentwicklungsplan 2035 gearbeitet. (vgl. MA 18 o.D.)

Der Aufbau des strategischen Stadtentwicklungsprogramms ist nach den zentralen Slogans: „*Wir leisten uns Stadt*“, „*Wien baut auf*“, „*Wien wächst über sich hinaus*“ und „*Wien ist vernetzt*“ gegliedert. Das erste Kapitel „*Wir leisten uns Stadt*“ dient dabei als Einstieg. Er beschreibt die demografische Entwicklung seit den 1990er Jahren, den Ist-Zustand im Jahr 2014 und darauf aufbauende Prinzipien und

Herausforderungen für die zukünftige Stadtentwicklung. Die Bedeutung einer kollektiven Verantwortungsübernahme, von Kooperationen zwischen Politik, Wirtschaft und Bevölkerung sowie partizipativen Prozessen für die Entwicklung der Stadt wird dabei unterstrichen. (vgl. MA 18 2014, 13) Bemerkenswert ist auch, dass unter dem Prinzip der bildenden Stadt, „*selbstbestimmtes Handeln*“ der Bewohner:innen als Schlüsselfaktor gesehen wird. Partizipation stellt ein eigenes Prinzip dar, das an verschiedenen Stellen der Strategie immer wieder betont wird und als „*Chance für die Entwicklung optimierter, tragfähiger städtebaulicher Lösungen*“ begriffen wird (vgl. MA 18 o.D., 25). Auffallend ist, dass die Strategie insgesamt deutlich wirtschaftsorientierter und wachstumsorientierter ist als die „*Smart (Klima) City Strategie*“. Dies lässt sich unter anderem durch den zeitlichen Kontextes erklären, in welchem das Stadtentwicklungsprogramm 2025 entstanden ist. Damals stand global der Umgang mit der ökonomischen Krise noch stärker im Mittelpunkt als heute (siehe Kapitel 2.2). So wird zwar in einigen Abschnitten immer wieder betont, dass eingespielte Prozesse hinterfragt werden sollen und Stadtentwicklung sich am Gemeinwohl orientiert sowie durch ein verstärktes Zusammenspiel zwischen öffentlichen und privaten Akteur:innen gekennzeichnet sein soll. Im Vordergrund steht dabei aber meist die Steigerung von Effizienz, Produktivität und

wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit. Weder der Begriff „*Experiment*“ noch „*Emanzipation*“ werden in dem Programm explizit genannt. Nur ein kleiner Hinweis darauf wird beispielsweise durch die Festlegung von Pilotprojekten – im Kontext baulicher Veränderungen, der Weiterentwicklung des öffentlichen Raums sowie von Straßenräumen – und die Betonung der Notwendigkeit neue Instrumente für eine verbesserte Bodenmobilisierung zu erproben, gegeben. (vgl. MA 18 2014, 44ff.) Die Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements wird in diesem Zusammenhang lediglich bei der „*Gestaltung und Erhaltung von öffentlichen Räumen*“ (MA 18 2014, 117) explizit erwähnt. Allerdings muss die Strategie, wie bereits erwähnt, im Kontext ihrer Zeit betrachtet werden. Das Thema „*Experimentierräume*“ soll im STEP 35 jedenfalls eine stärkere Rolle spielen, wobei noch nicht klar ist in welcher Form genau (vgl. MA 18 2022; Pos. 4).

## 6.2 Institutionelle Experimentierfelder der Stadt Wien

Neben den in Kapitel 6.1. beschriebenen Strategien, haben sich in Wien im Laufe der Zeit einige für die Stadtentwicklung relevante partizipative Ansätze herausgebildet, denen teilweise ein emanzipatorischer oder experimenteller Charakter zugeschrieben wird.

Inwiefern und ob diese in der Praxis im Spezifischen tatsächlich emanzipative und experimentelle Prozesse fördern, ist nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit und bedürfen einer eigenen Forschung. Um den bisherigen Weg der Stadt in dem Zusammenhang weiter zu verdeutlichen, werden im Kontext der vorliegenden Arbeit als relevant erachtete Instrumente und Programme folgend kurz erläutert. Sie stellen die institutionellen Experimentierfelder der Stadt Wien dar.

### Lokale Agenda 21

Mit dem primären Ziel Bürger:innenbeteiligungsprozesse und Projekte im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu fördern, hat sich in Wien Ende der 1990er Jahre die erste Lokale Agenda 21-Initiative auf Bezirksebene im 9. Wiener Gemeindebezirk Alsergrund als Pilotprojekt gebildet (siehe auch Kapitel 2.2). Nachdem diese damals auf viel Zustimmung gestoßen ist, wurde Anfang der 2000er Jahre ein Organisationsmodell der „*Lokalen Agenda 21 (LA 21)*“ für gesamt Wien ausgearbeitet und der Trägerverein Lokale Agenda 21 Wien gegründet. Mittlerweile ist die LA 21 in mehr als neun Bezirken aktiv (vgl. Lokale Agenda 21 Wien 2019a). Die Organisation ist auf Stadt- sowie Bezirksebene verankert und von mehreren Ebenen gekennzeichnet. Während die inhaltlichen und finanziellen Rahmenbedingungen vom

Vorstand bestimmt werden, der sich aus Gemeinderät:innen zusammensetzt, wird das operative Geschäft von Bezirksbüros (Agendabüros) ausgeführt. Diese werden von professionellen Planungs-, Kommunikations- und Consultingbüros betrieben. Engagierte Bürger:innen können dann rund um ein gemeinsames Anliegen eine Agendagruppe bilden in der sie ein Projekt entwickeln und eventuell bis zur Umsetzung verfolgen können. (vgl. Lokale Agenda 21 Wien 2019b) Durch eine Steuerungsgruppe, die sich aus Vertreter:innen der Bürger:innen aus Agendagruppen – aller im Bezirk vertretenen Parteien – und relevanten Ausschussvorsitzenden zusammensetzt, wird entschieden welche Projekte entwickelt und umgesetzt werden (vgl. Lokale Agenda 21 Wien o.D.). Anspruch der Lokalen Agenda 21 ist es neue Beteiligungskonzepte und Kommunikationsformen zwischen Bürger:innen, Politik und Verwaltung auszutesten, auszuarbeiten und auszutauschen. Damit sollen Veränderungen vorangetrieben werden, die einen Bezirk oder ein Grätzl lebenswerter machen. Aktivierende Lernprozesse des gemeinschaftlichen Handelns und die Weiterentwicklung der städtischen Beteiligungskultur stehen dabei im Vordergrund. Damit nimmt die LA 21 eine Pionierrolle ein und sieht sich als „Labor der Innovationen“. (vgl. Demokratiezentrum Wien 2022a)

### Förderinstrument Grätzloase

Mit dem Fokus neue Ideen für die Nutzung des öffentlichen Raums auszutesten, hat sich seit 2015 das Aktionsprogramm Grätzloase etabliert. Dies wird von der zentralen Geschäftsstelle, der LA 21 Wien koordiniert und bietet Bewohner:innen, Vereinen, Schulen oder lokalen Unternehmen die Möglichkeit, Ideen einzureichen, selbstständig umzusetzen und Förderung dafür zu erhalten. Welche Aktionen umgesetzt werden, wird durch eine Jury der LA 21 entschieden. (vgl. Demokratiezentrum Wien 2022b) Wichtige Kriterien für die Auswahl sind, dass die Aktion eine *„gemeinschaftliche Nutzung anregen und das Zusammenleben im Grätzl auf einfallsreiche, nicht profitorientierte und zeitlich begrenzte Art fördern“* soll (Demokratiezentrum Wien 2022b). Teilweise werden dabei vom Organisationsteam thematische Schwerpunkte festgelegt, die die Einreichungen adressieren sollen (vgl. Lokale Agenda 21 Wien 2022).

### Programm Einfach – Mehrfach

Im Jahr 1998, etwa zur selben Zeit in der sich die Lokale Agenda 21 in Wien anfang zu etablieren, wurde in Wien eine Projektkoordination für Mehrfachnutzung als Ergänzung zu klassischen Programmen eingerichtet. Ziel des Programms war es, im Hinblick steigender Nutzungsansprüche an begrenzten Raum und der zunehmenden

Notwendigkeit Mittel ressourcen-schonend und sparsam einzusetzen, soziale Aktionsräume im gebauten Raum zu vergrößern. (vgl. MA 18 2018, 16) Dabei wurden traditionelle Vorgehensweisen bewusst vernachlässigt und es wurde – geleitet vom konkreten Bedarf – nach kreativen, neuartigen Lösungen gesucht. Allgemein kann das Programm als ein Strukturförderungsinstrument begriffen werden, das Personen, Initiativen, Institutionen, Dienststellen der Stadt Wien und Bezirke dabei unterstützt, ihren Ambitionen neue Angebote zu schaffen nachzugehen und zwischen Anbieter:innen und Interessent:innen zu vermitteln. Der Projektkoordination stehen dabei weder eigene Fördertöpfe noch Weisungsrechte zu Verfügung. Sie operiert lediglich mit partizipativen Ansätzen und anwaltlicher Vermittlungskompetenz. Zu Beginn konzentrierte sich die Arbeit darauf, in der immer dichter werdenden Stadt, „Spielräume“ für Kinder und Jugendliche durch Mehrfachnutzung vor allem stadteigener Areale zu schaffen. (vgl. Kleedorfer und Larcher 2017, 236) Im Laufe der Zeit hat sich der Schwerpunkt jedoch in Richtung Indoorangebote sowie kultureller Zwischennutzungen für junge Erwachsene verschoben (vgl. Kleedorfer und Larcher 2017, 237). Teilweise blieben Projekte, die im Kontext des Programms Einfach- Mehrfachnutzungen umgesetzt wurden, Einzelprojekte, manchmal konnten diese aber auch skaliert werden und sich

als neue Nutzungs- und Organisationsformen in Ergänzung zu bewährten Formaten etablieren (vgl. Kleedorfer und Larcher 2017, 242). Für das Programm war laut Geschäftsordnung der Stadt Wien, die Raumplanerin Jutta Kleedorfer ad personam zuständig. Zwar wurde mit ihrer Pensionierung im Jahr 2018 eine Übergabe gesichert, die Zuständigkeiten sind jedoch bis dato nicht geklärt. Auf der strategischen Ebene sind jedoch Mitarbeiter:innen der MA18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung Ansprechpersonen für das Thema. (vgl. MA 18 2022, Pos. 274-277)

#### Service- und Beratungseinrichtung Kreative Räume Wien

Im Auftrag der jeweiligen Wiener Stadtratsbüros für „Kultur und Wissenschaft“, für „Finanzen, Wirtschaft, Arbeit, Internationales“, „Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und Bürger:innenbeteiligung“ und den „Wiener Stadtwerken“ befassen sich die Kreativen Räume Wien mit der kreativen und innovativen Nutzung von Leerstand. Die Einrichtung bietet Service- und Beratungsleistungen für alle Interessierten an und fördert beziehungsweise begleitet eine längerfristige oder temporäre Öffnung von Leerständen. (vgl. Kreative Räume Wien 2022) Ziel ist es engagierte Initiativen zu unterstützen, „Projekte und Nutzungen, die sozial, kulturell oder gesellschaftlich in den Raum und über diesen hinaus in die Stadt

*Wien hineinwirken*“ (Kreative Räume Wien 2022), umzusetzen.

### Internationale Bauausstellung (IBA) Wien

Internationale Bauausstellungen (IBA´s) bereits eine über 100-jährige Tradition. Sie wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts in unregelmäßigen zeitlichen Abständen und jeweils gekennzeichnet von den aktuellen Herausforderungen, in zahlreichen Städten veranstaltet. Dabei war es üblich bautechnische Neuerungen in Form von Weltausstellungen zu präsentieren. (vgl. IBA\_Wien o.D.) Angelegt auf einen befristeten Zeitraum, stellt eine IBA ein Experimentierfeld für das Finden sowie Erproben innovativer Lösungen für zukünftige Stadtentwicklung dar. Gefestigte, traditionelle Rahmensetzungen, Handlungsmuster und Kräfteverhältnisse können dabei für ein bestimmtes Areal aufgehoben und hinterfragt werden. (vgl. Scheuven o.D.) Mit dem Startschuss durch den damaligen Wohnbaustadtrat und jetzigen Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ), wurde 2016 in Wien erstmalig eine Internationale Bauausstellung ins Leben gerufen (vgl. IBA\_Wien o.D.). Die Thematik des „*Neuen Sozialen Wohnens*“ steht dabei im Fokus. Die Leitthemen „*Neue soziale Quartiere*“, „*Neue soziale Qualitäten*“ und „*Neue soziale Verantwortung*“, bilden den Rahmen für Aktivitäten während der IBA sowie darüber hinaus (vgl. IBA\_Wien o.D.).

Aufgrund des thematischen Schwerpunktes und dem Ziel soziale Quartiere zu schaffen, haben unter anderem Themen wie neue Formen des gesellschaftlichen Zusammenwirkens, Beteiligung, die Förderung von Eigeninitiative und die Einbindung verschiedener Akteur:innengruppen einen besonderen Stellenwert. Der Fokus liegt dabei nicht nur auf der Planung und Umsetzung neuer Quartiere, sondern auf der Weiterentwicklung von Quartieren im Bestand. Im Zeitraum von 2016 bis 2022 hat die IBA verschiedene Impulse durch innovative Projekte gesetzt, diverse Prozesse begleitet und verschiedene Akteur:innen vernetzt. Ziel ist es, dass diese auch über die Laufzeit der IBA Wien hinauswirken und das vorhandene Instrumentarium weiterentwickeln. (vgl. Scheuven o.D.)

# TEIL B

## URBANE EXPERIMENTE IN DER PRAXIS

7 - 8

Im Mittelpunkt des praktischen Teils steht die Auseinandersetzung mit den realen Ausprägungen, Herausforderungen und Wirkungen von Urbanen Experimenten. Dies wird im Rahmen von Fallstudien untersucht. Das folgende Kapitel 7 zeigt zunächst

aktuelle Beispiele in Wien auf, die als Urbane Experimente angesehen werden können, erläutert die Auswahl der Fallbeispiele sowie die angewandte Analysemethodik. Anschließend werden in Kapitel 8 die zwei gewählten Fälle im Detail aufgearbeitet und beschrieben.

# 7 Praxis des Urbanen Experimentierens

## 7.1 Beispiele Urbaner Experimente in Wien

Im Fokus der Arbeit stehen Urbane Experimente als Werkzeug für eine emanzipatorische sowie sozial-ökologische Stadtentwicklung in Wien. Insofern kann die Fallauswahl bereits vorab eingengt werden. Um zunächst einen Überblick über aktuelle Urbane Experimente in Wien zu erlangen, die im Kontext der Arbeit relevant sein könnten und um potenziell relevante Projekte, die auf den ersten Blick zunächst nicht prüfungswert erscheinen, nicht auszuschließen wurde eine umfassende Recherche durchgeführt.

Dabei wurden zunächst die Datenbanken der in Kapitel 6.2. beschriebenen institutionellen Experimentierfelder der Stadt Wien durchsucht. Da insbesondere angewandte Forschungsprojekte das Potenzial hegen, neue Ideen und Impulse für Stadtentwicklungsprozesse abseits der gefestigten Strukturen und Verfahren zu schaffen, wurden des Weiteren Projektlisten thematisch relevanter österreichische Forschungsplattformen (z.B.: FFG, KLIEN) durchleuchtet. Darüber hinaus wurde auch klassisch über die Google-Suchmaschine und mittels gezielten

Abfragens auf Social-Media-Plattformen nach Projekten gesucht. Zudem konnten durch Gespräche mit einzelnen Akteur:innen verschiedener Initiativen weitere Beispiele ausfindig gemacht werden.

Um sicherzustellen, dass die recherchierten Initiativen für die Forschungsziele der vorliegenden Arbeit relevant sind, wurden vorab basierend auf der wissenschaftlichen Basis des Teil B (siehe insbesondere Tabelle 2) folgende Kriterien festgelegt:

### Neuartigkeit und Praxisbezug

Die Initiativen sollten neuartige Lösungen für aktuelle soziale sowie ökologische Krisen in einem realen Umfeld erproben.

### Transformativer Anspruch

Bestehendes sollte im Kontext der Initiative hinterfragt werden und ihnen sollte die Motivation zu Grunde liegen einen Beitrag zur Herstellung sozialer und ökologischer Gerechtigkeit zu leisten sowie Veränderungsprozesse anzustoßen.

### Gesamtheitliche Dimension und Bezug zur Stadtentwicklung

Das Projekt sollte sich zudem nicht nur mit einer spezifischen Nische auseinandersetzen, sondern den Anspruch

haben Zukunft mitzugestalten und dabei Bezug auf mehrere Dimension des städtischen Lebens und der Stadtentwicklung nehmen.

### Kollaborativ und nutzer:innengetragen

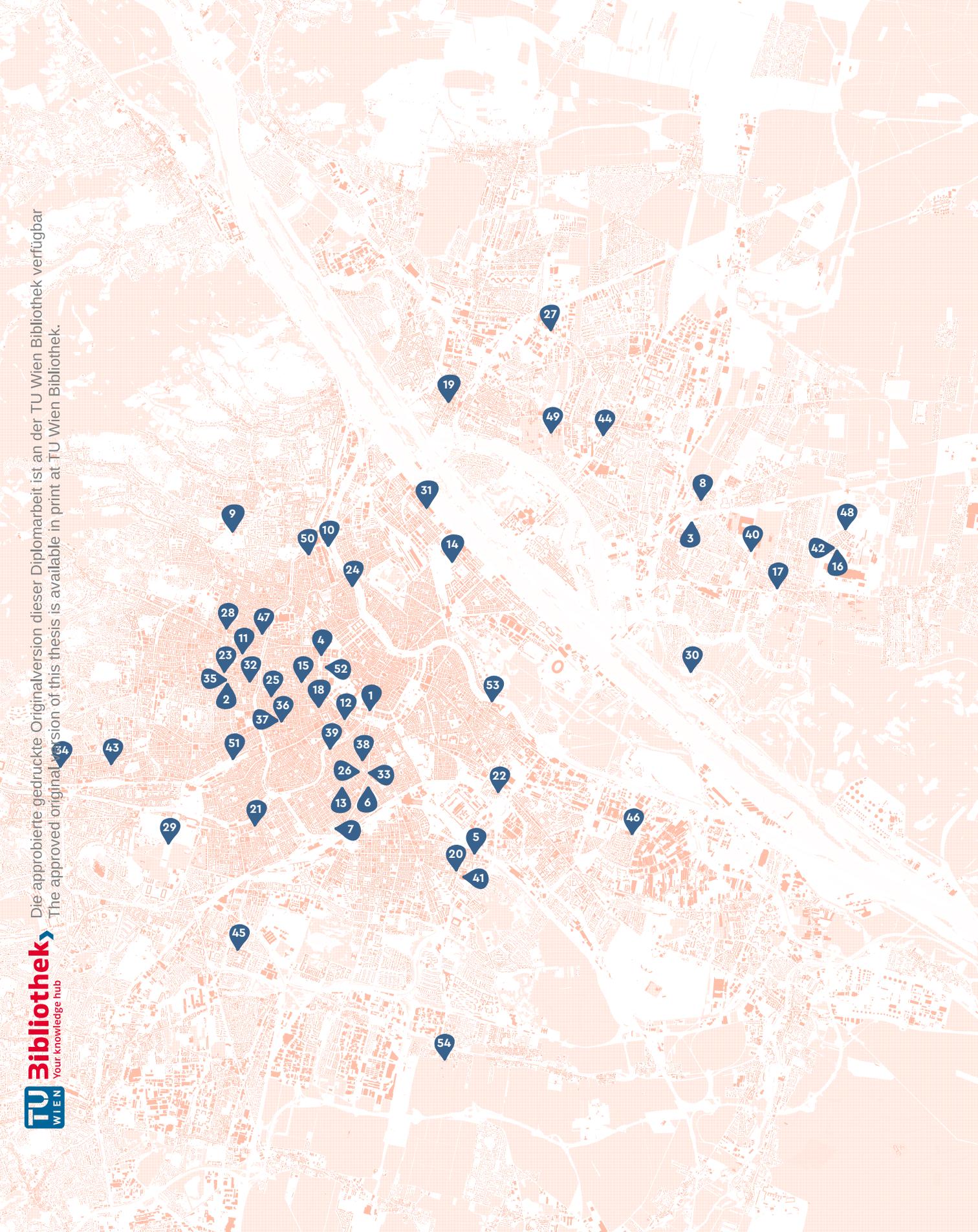
Die kollaborative Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteur:innen und die Organisation und Steuerung durch Individuen sowie die Möglichkeit eigenständig Ideen zu entwickeln und umzusetzen steht im Fokus.

### Aktualität

Das Startdatum der Initiative sollte innerhalb der letzten 10 Jahre (2012-2022) liegen. Zu dieser Zeit ist der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ (siehe Kapitel 2.1) bereits im raum- und planungswissenschaftlichen Diskurs angelangt. Einzelne länger zurückliegende Projekte wurden ausgewählt, wenn die innovative Idee die erste ihrer Art war. Um die Chance zu erhöhen aktiv an den Projekten Beteiligte zu erreichen und um Rückschlüsse über die Wirkung unter aktuellen Rahmenbedingungen und Herausforderungen zu ermöglichen, wurden jedoch bevorzugt aktuelle, sich noch im Prozess befindende Initiativen ausgewählt.

Bei der Suche war es nicht ausschlaggebend, ob den Initiativen explizit nachgesagt wurde ein Urbanes Experiment zu sein. Vielmehr wurde darauf geachtet, ob sie experimentelle Eigenschaften aufweisen, was durch die definierten Auswahlkriterien gewährleistet wurde. Ebenfalls weniger relevant bei der Auswahl war die zeitliche Begrenzung. Zwar sollten die Initiativen zumindest als Versuch gestartet worden sein, es spielte jedoch keine Rolle, ob die Lösungen und Handlungsweisen in Permanenz übergegangen sind oder übergehen sollen. Insgesamt durchlief der systematische Such- und Auswahlprozess mehrere Iterationen. So wurde zunächst grob recherchiert und die Auswahl dann durch genauere Betrachtung der einzelnen Projekte immer weiter verfeinert.

Insgesamt konnten 54 Initiativen und Projekte gefunden werden, die mehr oder weniger den beschriebenen Kriterien entsprechen. Auf Abbildung 2 wurden diese in Wien verortet.



## Urbane Experimente in Wien

1. 18 Coole Straßen
2. 50 Grüne Häuser – BeRTA in Favoriten
3. AALmobi\_cargo
4. Aktionsprogramm Grätzloase
5. Am Kempelenpark
6. BauKarussell
7. Beteiligungsprozess zur Umgestaltung des „Hochhausparks“ Leopold-Rister-Park
8. Biohof-Radl Solidarische Landwirtschaft
9. Brotpiloten
10. Bürger:innen Kraftwerke Wien Energie
11. Care4GREEN – partizipative Erhaltungspflege für Grüne Infrastrukturen
12. CoCy Vienna – Collaboration City
13. Creative Cluster
14. Die HausWirtschaft
15. Die Schenke
16. Die Seestadt Lounge
17. Essbare Seestadt
18. Extensive Dachbegrünung für Telefonzellen vor dem Karl-Farkas-Park und am Augustinplatz
19. Forum
20. Food Stories
21. FoodCoop Löwenzahn
22. Forschungsfassade am Camillo Sitte Bautechnikum
23. Garage Grande
24. Garten für Alle
25. Glara
26. Gratis-Bazar Am Schöpfwerk
27. HotCity
28. Jeanskamel
29. Junior City Farmer Schönbrunn
30. kleine stadtfarm wien
31. KostNixLaden Wien
32. Leila
33. Lila4Green
34. Living for Future
35. Mila – Mitmach Supermarkt
36. Mo.Hub
37. Nordbahnhof
38. Parklet Wiedner Wald
39. Partizipatives BürgerInnen-Budget in Margareten 2020
40. Partizipatives Gruppenbudget
41. Pilotprojekt gegen Energiearmut
42. Pop up Parklets
43. „Reparatur- und Service-Zentrum R.U.S.Z“
44. Smartes Wohnen für Generationen
45. Solarkraftwerk Am Schöpfwerk
46. Solarkraftwerk LGV-Frischgemüse
47. Theresia – mach deinen Gehsteig grün
48. vienna.transition BASE
49. Vivi House
50. WEST Space
51. Westbahnhof
52. Wiener Klimateam
53. WieNeu+: Grätzlmarie & Grätzlbeirat
54. Zukunftshof

→ Für Initiativen bei denen keine eindeutige Verortung möglich war wurde der Standort maßgeblich daran beteiligter Akteur:innen angegeben

**Abbildung 3:** Verortung Urbaner Experimente in Wien

Die unterschiedlichen Initiativen zeigen die in die in TEIL B beschriebene Komplexität und Vielfältigkeit Urbaner Experimente auf und führt die unterschiedlichen Ausprägungen dieser nochmal vor Augen. Es wird auch deutlich, dass es nur schwer möglich ist, sie klar einer Kategorie oder einem spezifischen Konzept zuzuordnen. Nicht zuletzt aufgrund des kontext- und ortsspezifischen Charakters, ihrer Neuartigkeit sowie der organischen, impulsgeleiteten Prozessentwicklung von Urbanen Experimenten, liegt es in ihrer Natur sich voneinander zu unterscheiden. Kein Experiment gleicht dem anderen und ist daher auch nicht replizierbar. Es kann daher auch nicht der Anspruch erhoben werden klar definierte und methodisch vorgegebene Formen von Urbanen Experimenten für die Stadtentwicklung zu finden. Die Auseinandersetzung mit konkreten Beispielen kann aber dazu beitragen, sie besser zu verstehen und flexibler damit umzugehen.

## 7.2 Auswahl der Praxisfallbeispiele

Ziel der Arbeit ist es zwei praktische Fallbeispiele in Hinblick auf das zentrale Forschungsinteresse im Detail zu untersuchen. Die ausgewählten Initiativen und Projekte wurden daher in einem weiteren Schritt weiter eingegrenzt und spezifischer auf ihre Passgenauigkeit geprüft. Eines der

Hauptkriterien war dabei deren Präsenz im aktuellen Wiener Planungsdiskurs als neu- und einzigartiges Projekt. Nachdem angesichts der zunehmenden Urbanisierung insbesondere post-industrielle städtische Brachflächen und großflächige Leerstände ein großes Potenzial für selbstbestimmte Nutzung und Gestaltung sowie ein Experimentieren mit ressourcenschonendem Umgang bestehender Stadtstrukturen bergen, stellte dies ein zusätzliches Kriterium zur räumlichen Abgrenzung der Fälle dar. Damit wurden jene Projekte ausgeschlossen, die ausschließlich den öffentlichen Raum, beziehungsweise den Straßenraum betreffen. Um Vor- und Nachteile unterschiedlicher institutioneller Rahmenbedingungen (top-down oder bottom-up initiiert), in denen das Projekt durchgeführt wird zu ergründen, wurde es zudem als Vorteil gesehen, wenn die Beispiele sich in diesem Aspekt unterscheiden. Um abzusichern, dass die Fallbeispiele auch tatsächlich für das Forschungsinteresse geeignet sind, wurde außerdem nochmals deren Anspruch zu einer sozial-ökologischen Stadtentwicklung beizutragen sowie deren Fokus auf Selbstorganisation und eigenständiges Entwickeln von Ideen durch Beteiligte überprüft. Dabei wird den Prozessen der Selbstermächtigung, die vor, während und nach dem Abschluss der experimentellen Interventionen stattfinden (sollen) besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

**Tabelle 5:**  
Vorstellung  
ausgewählter  
Fallbeispiele

Schließlich wurden zwei Projekte für die Fallstudien ausgewählt, die den genannten Bedingungen am ehesten entsprechen und Fragen des Umgangs mit dem Klimawandel, der kollaborativen Stadtentwicklung mit dem ressourcenschonendem Umgang bestehender Stadtstrukturen auf interessante Weise miteinander verbinden:

### Kurzbeschreibung der ausgewählten Fallbeispiele

- > Bei der **Garage Grande** handelt es sich um eine ehemalige Parkgarage aus den 70er Jahren, die sich in einem dicht verbauten Gebiet des 16. Wiener Gemeindebezirks, Ottakring, befindet. Nachdem das Gebäude nicht mehr den aktuellen Standards einer Hochgarage entspricht, stand es leer. Seit 2020 bietet die Garage auf fünf Stockwerken Raum zum Ausprobieren und Testen kreativer Ideen. Schwerpunkt des Projektes ist es, einen Beitrag zur „Begrünung und Kühlung der Stadt“ und zur Förderung einer „lebenswerten Nachbarschaft“ zu leisten. Ziel ist es Bewusstsein für das Thema zu schärfen, Wissen zu generieren und dieses in Zukunft auf andere Standorte zu übertragen. Die Garage wird dafür als ein „Ort des Austauschs, der Kommunikation im Stadtteil, der Wissensvermittlung und des voneinander Lernens“ begriffen. Initiiert und koordiniert wird das Projekt durch die Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GB\*West). (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.; KRW 2021)
- > Der **Zukunftshof** befindet sich am Stadtrand von Wien, im südlichsten Teil des 10. Wiener Gemeindebezirks, Favoriten. Auf dem Areal eines ehemaligen, aus mehreren Gebäudeteilen bestehenden, Gutshofs aus dem 19. Jahrhundert wird seit 2018 intensiv daran gearbeitet, ein Zentrum für Stadtlandwirtschaft und interdisziplinäre Stadtteilentwicklung zu schaffen. (vgl. KRW 2022c) Engagierte Personen haben sich dafür gemeinschaftlich organisiert, um sich mit räumlichen und sozialen Fragen einer sozial-ökologischen Stadtentwicklung auseinanderzusetzen und neuartige Ideen der Stadtlandwirtschaft nach dem Prinzip der Kreislaufwirtschaft sowie Sozialprojekte auszutesten und erlebbar zu machen. (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.; Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.) Der Zukunftshof versteht sich dabei als Reallabor und als ein Ort der Vernetzung und des Diskurses, der die Zukunft von Rothneusiedl aktiv mitgestalten möchte (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.).

## 7.3 Datenerhebung und Analysemethodik

Als zentrale Erhebungsmethode für die Fallstudien wurden leitfadengestützte, qualitative Expert:inneninterviews mit aktiven Akteur:innen der ausgewählten Urbanen Experimente durchgeführt. Eine zusätzliche Internetrecherche diente zudem der Ergänzung sowie Vorbereitung der Interviews. Mehrere längere Aufenthalte vor Ort sowie die Teilnahme an Aktivitäten der ausgewählten Fallbeispiele waren darüber hinaus vorteilhaft, um das Gesagte besser einordnen zu können.

Die Methode der Qualitative Expert:inneninterviews wurde gewählt, da sie dazu dient, exklusives Praxis- und Erfahrungswissen systematisch und theoriegeleitet zu erfassen (vgl. Gläser und Laudel 2009, 12; Kaiser 2014, 6). Es steht dabei weniger *„die Erhebung von Fakten, sondern vielmehr (...) die Rekonstruktion subjektiver Deutungen und Interpretationen“* (Bogner, Littig und Menz 2014, 2) im Fokus. Nicht die interviewte Person selbst, sondern *„das besondere Wissen der in die Situation oder Prozesse involvierten Menschen“* steht also im Vordergrund (Gläser und Laudel 2009, 13). Mittels Expert:inneninterviews kann den Forschenden demnach detailliertes Insiderwissen über Prozesse, interne Strukturen und Ereignisse der Fallbeispiele zugänglich gemacht werden (vgl. Bogner, Littig und Menz 2014, 2;

Gläser und Laudel 2009, 13; Meuser und Nagel 1991, 444).

Als Expert:innen werden jene gesehen, die über eben dieses Spezialwissen verfügen (vgl. Gläser und Laudel 2009, 12). Wem die Rolle als Expert:in zugeschrieben wird, ist abhängig vom jeweiligen Forschungsinteresse (vgl. Bogner, Littig und Menz 2014, 1). Im Allgemeinen können sie laut Meuser und Nagel jedoch darüber definiert werden, dass sie *„in irgendeiner Weise Verantwortung (...) für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung“* (Meuser und Nagel 1991, 443) tragen oder über einen *„privilegierten Zugang zu Informationen über Personen-gruppen oder Entscheidungsprozesse“* (Meuser und Nagel 1991, 443) verfügen. Meist sind die Personen *„selbst Teil des Handlungsfeldes (...), das den Forschungsgegenstand ausmacht“* (Meuser und Nagel 1991, 443).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden daher Personen, die das Urbane Experiment entweder initiiert und eine zentrale Funktion innehaben oder maßgeblich am bisherigen Gesamtprozess beteiligt waren, als Expert:innen gesehen. Da nur die unmittelbar Beteiligten über das beschriebene Spezialwissen verfügen *„und jeder von ihnen (...) aufgrund seiner individuellen Position und seiner persönlichen Beobachtungen eine besondere Perspektive auf den jeweiligen Sachverhalt“* (Gläser und Laudel 2009, 11) hat,

→ <sup>1</sup> Die Leitfäden, die als Grundgerüst für die im Zuge der Forschung durchgeführten Interviews dienten, befinden sich im Anhang.

wurden jeweils mehrere (4-5) solcher Schlüsselakteur:innen pro Fallbeispiel befragt. Dadurch war es möglich, ein tiefgehendes Verständnis für die stattgefunden sozialen Prozesse sowie deren Zusammenhänge zu erlangen.

Um die Aussagen der aktiv an den Fallbeispielen involvierten Personen sowie die Ergebnisse der theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik später kritisch in den Stadtentwicklungskontext der Stadt Wien einordnen zu können, wurde ein Fokusinterview mit Vertreter:innen der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung durchgeführt. Vertreter:innen der MA21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung wurden angefragt, konnten jedoch leider nicht für das Interview gewonnen werden.

Das Fokusinterview ermöglicht durch offen gestellte Fragen, die Positionen und Einschätzungen der Befragten zu einer bestimmten Thematik zu erläutern. Die simultane Befragung zweier Vertreter:innen, die auf verschiedene Weise mit dem Thema und den Fallbeispielen zu tun hatten oder haben, stimuliert eine Dynamik, in der das Gesagte direkt von den Gesprächspartner:innen reflektiert wird. (vgl. Scholl 2015, 120) Da die Magistratsabteilung in Wien auf strategischer Ebene für Stadtentwicklung zuständig ist, wurde deren Sichtweise auf die Thematik des Urbanen Experimentierens im Allgemeinen und die beiden Praxisbeispiele im Speziellen für

die spätere Ableitung passender Ansätze und Maßnahmen zur Unterstützung Urbaner Experimente als relevant erachtet.

Für die Durchführung der Interviews wurden qualitative Interviewleitfäden<sup>1</sup> erstellt. Hierzu wurde der in Kapitel 5.1.dargestellte theoretische Rahmen herangezogen. Basierend darauf wurden im Hinblick auf die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit unterschiedliche Themenblöcke definiert. Innerhalb dieser Blöcke wurden die als wesentlich erachteten Aspekte, angelehnt an das von Sozialpädagogen Jan Kruse entwickelte Aufbauprinzip eines Interviewleitfadens, weiter ausdifferenziert. Demnach stand am Anfang eine erzählauffordernde Leitfrage, die in weiterer Folge durch in Stichworten zusammengefasste Aspekte beziehungsweise konkrete Nachfragen ergänzt wurden (vgl. Kruse 2014, 217). Die Leitfäden dienten der Interviewerin einerseits als Gedächtnisstütze bei der Durchführung der Interviews, sollten aber andererseits auch eine strukturierte Gesprächsführung und den Vergleich der in Erfahrung gebrachten Inhalte gewährleisten (vgl. Kruse 2014, 213). Bei der Konstruktion der Leitfäden wurde jedoch darauf geachtet, dass diese eine gewisse Flexibilität und Offenheit zulassen (vgl. Kruse 2014, 216). Der Basisleitfaden für die Expert:inneninterviews wurde etwa in Bezug auf die jeweilige befragte Person, um rollenspezifische Fragen ergänzt. Auch der Leitfaden für

das durchgeführte Fokusinterview ließ die Offenheit zu, das Gespräch an die Dynamik und Meinungsäußerungen anzupassen.

In Summe wurden im Zeitraum von Anfang Juni bis Anfang September 2022 zehn Interviews mit insgesamt elf Personen teils vor Ort und teils online per Videotelefonat durchgeführt. Die Dauer der Interviews betrug jeweils ungefähr eine Stunde. Das Material wurde anschließend transkribiert, wobei dabei primär auf die Inhalte des Gesprächs Rücksicht genommen wurde und weniger auf die spezifische sprachliche oder emotionale Ausdrucksweise. Die Transkripte wurden daher

leicht vereinfacht und geglättet. (vgl. Scholl 2015, 71) Da die Aufnahme eines der Interviews nicht gespeichert werden konnte, wurde direkt im Anschluss an dieses Gespräch ein Gedächtnisprotokoll angefertigt, welches an die interviewte Person zurückgespielt und durch weitere wichtige Aussagen ergänzt wurde. Die Interviews wurden für die Analyse pseudoanonymisiert, weshalb in weiterer Folge mittels entsprechender Kürzel (siehe Tabelle 5) auf die Interviewten referenziert wird. Wenn es für das Verständnis des spezifischen Kontextes relevant war, wurde in der Analyse auf die jeweilige Rolle oder Institution der Person, die die Aussage getroffen hat, hingewiesen.

## Übersicht der durchgeführten Interviews

ZH 1	Zukunftshof 1	Expert:inneninterview	03.06.22	1100, Wien
ZH 2	Zukunftshof 2		09.06.22	1100, Wien
ZH 3	Zukunftshof 3		23.06.22	online
ZH 4	Zukunftshof 4		24.06.22	1100, Wien
ZH 5	Zukunftshof 5		05.07.22	1100, Wien
GG 1	Garage Grande 1		23.06.22	1160, Wien
GG 2	Garage Grande 2		30.06.22	1160, Wien
GG 3	Garage Grande 3		25.07.22	1160, Wien
GG 4	Garage Grande 4		26.07.22	1160, Wien
MA 18	Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung	Fokusinterview	08.09.22	online

**Tabelle 6:**  
Interviewübersicht



Abbildung 4: Schriftzeichen in der Garage Grande (Aigner 2022)

Aus datenschutzrechtlichen Gründen befinden sich die Transkripte nicht im Anhang. Sie können bei Interesse bei der Autorin angefragt werden.

Die Ergebnisse aus den Interviews wurden, wenn notwendig, durch weitere Informationen basierend auf einer Internetrecherche sowie durch Rücksprachen mit den Interviewpartner:innen ergänzt (vgl. Yin 2014, 17). Dazu dienten insbesondere Berichte in lokalen Medien sowie andere Aufzeichnungen über die Fallbeispiele oder Interviews sowie die Projektwebseiten der involvierten Akteur:innen. Es konnten dadurch fehlende Informationen bzw. Unklarheiten bezüglich

spezifischer Zeitpunkte von relevanten Aktivitäten oder Zusammenhänge sowie die genaue Benennung von involvierten Akteur:innen nachgetragen werden.

Das gesammelte Material wurde dann in Anlehnung an die inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) kodiert und ausgewertet. Es handelt sich dabei um eine Weiterentwicklung der von Philipp Mayring (2015) in den 1980er Jahren entwickelten Methode, die sich besonders zur Analyse und Aufbereitung leitfadengestützter Interviews eignet (vgl. Kuckartz 2016, 98). Im Wesentlichen lässt sich das Verfahren über eine mehrstufige Kategorienbildung

sowie Kodierung charakterisieren (vgl. Kuckartz 2016, 97). Um die qualitative Inhaltsanalyse einzuleiten, wurden bereits im Anschluss an die Transkription von der Autorin als wichtig erachtete Textstellen markiert (vgl. Kuckartz 2016, 181). Im nächsten Schritt wurde das Material entlang von deduktiven Hauptkategorien grobkodiert. Diese Kategorien wurden auf Basis des, aus dem theoretischen Kontext abgeleiteten, Analyserahmens (siehe Kapitel 5.1) hergeleitet. Dafür wurden sich thematisch überschneidende Analysedimensionen zusammengefasst. Um die Anwendung des Kategoriensystems zu erleichtern und nachvollziehbar zu machen, wurde zudem ein Kodierleitfaden<sup>2</sup> erstellt, der eine kurze Erklärung sowie Ankerbeispiele für die einzelnen Kategorien enthält (vgl. Mayring 2015, 111). Im Anschluss an die Grobkodierung des Materials folgte eine Feinkodierung, bei der die Hauptkategorien anhand des Materials weiterentwickelt und ausdifferenziert wurden. Der Kodierleitfaden wurde damit durch induktive Ober- und Subkategorien erweitert. In diesem zweiten Kodierungsprozess des Textmaterials wurden alle mit einem Kode markierten Stellen im Material nochmals geprüft, umkodiert beziehungsweise einer Subkategorie zugeordnet. In weiterer Folge wurden alle Textstellen, die der gleichen Kategorie zugeordnet wurden, zusammengestellt, ausgewertet und textlich aufbereitet. (vgl. Kuckartz 2016,

97) Die Hauptkategorien gaben dabei im Wesentlichen die Struktur für Kapitel 8.1 und 8.2 vor. Es wurde dabei eine sinnvolle Reihenfolge der Kategorien gefunden, die den Aufbau für den:die Leser:in nachvollziehbar macht. Zudem wurden Kategorien zusammengefasst, wenn starke Zusammenhänge zwischen den Kategorien erkannt wurden. Auf weitere Verknüpfungen zwischen einzelnen Kategorien wurde im Text verwiesen. Abschließend wurde resümierend der Bogen zurück zu den ursprünglichen Forschungsfragen geschlagen (vgl. Kuckartz 2016, 118ff.).

→ <sup>2</sup> Der vollständige Kodierleitfaden mit Ankerbeispielen aus den transkribierten Interviewmaterial befindet sich im Anhang.

SEHNSUCHT  
NACH  
ZUKUNFT

Abbildung 5: Aufschrift am Zukunftshof  
(Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.)

## 8 Analyse der Fallbeispiele

In den folgenden Unterkapiteln werden die beiden ausgewählten Fallbeispiele im Hinblick auf folgende Elemente analysiert: Zunächst wird der gestalterische Anspruch der Urbane Experimente an eine gerechte Zukunft beschrieben, um damit aufzuzeigen, welche gegenwärtigen Strukturen und Logiken durch die Experimente hinterfragt werden. Daraufgehend werden Entstehung und Dynamik der bisherigen Entwicklung der Fallbeispiele dargestellt. Um die Organisationsformen und die Art der Zusammenarbeit im Zusammenhang mit den Urbanen Experimenten begreifbar zu machen, werden diese anschließend anhand des Entwicklungsprozesses erläutert. Des Weiteren werden die im Zuge der Forschungsarbeit identifizierten Akteur:innen und ihre Verbindungen zueinander genauer unter die Lupe genommen. Die für Urbane Experimente typische transdisziplinäre Zusammenarbeit wird anhand der Methodik zu relevant Akteur:innengruppen von Charlotte Räuchle erarbeitet, um die involvierten Personen und Institutionen zu analysieren (für Details siehe Kapitel 4.3) (vgl. Räuchle 2021a, 296). Für eine differenziertere Betrachtungsweise des Einflusses der jeweiligen Akteur:innen auf das Urbane Experiment werden dieser Systematik vier Rollentypen in

Anlehnung an Kronsell und Mukhtar-Landgren (2018) hinzugefügt. Die Wissenschaftler:innen Kronsell und Mukhtar-Landgren beziehen sich in ihrem Artikel zwar explizit auf Rollen von Kommunen in experimenteller Governance, sie weisen aber darauf hin, dass es sich bei den von ihnen definierten Rollentypen um Idealtypen handelt, die im Allgemeinen für experimentelle Governance relevant sind (vgl. Kronsell und Mukhtar-Landgren 2018, 991). Basierend darauf werden im Zuge dieser Arbeit folgende Rollen unterschieden:

### ! Initiator:innen

Initiator:innen und/oder aktuelle Vorstandsmitglieder bestehender Rechtsformen (z.B.: Verein, Genossenschaft oder GmbH) in einem Urbanen Experiment. Sie haben eine zentrale Rolle und fordern andere Akteur:innen dazu auf, sich zu beteiligen. Darüber hinaus stellen sie finanzielle Mittel bereit und/oder beteiligen sich aktiv an der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten.

### » Ermöglicher:innen

Diese Akteur:innen besitzen keine explizite Führungsrolle, eröffnen jedoch Handlungsspielräume und können dadurch Autonomie für andere Akteur:innen schaffen (z.B.: durch Zugang zu Einrichtungen und/oder Infrastruktur, die sich in ihrem Besitz befindet oder Finanzierung). Da

diese Personen oder Gruppen meist über ein großes Netzwerk verfügen, können sie Verbindungen zwischen neuen Akteur:innen herstellen und Kooperationen erleichtern.

### **Partner:innen**

Akteur:innen werden als Partner:innen bezeichnet, wenn diese durch eine gemeinsame Führung und gleichberechtigte Beteiligung an dem Urbanen Experiment gekennzeichnet sind. Die Bedeutung der Zusammenarbeit wird hervorgehoben. Jede:r Partner:in hat eine explizite Funktion und profitiert auf eigene Art und Weise von der Zusammenarbeit. Es kann hierbei zwischen verschiedenen Nuancen der Rolle differenziert werden. So gibt es aktive und passive Partner:innen. Aktive Partner:innen bringen sich tatkräftig ein und haben eine eindeutige (wenn auch nicht führende) Funktion. Ein:e passive Partner:in hingegen wird einbezogen, nimmt aber nicht aktiv an den Bemühungen teil.

### **Unterstützer:innen**

Personen oder Gruppen, die ein Urbanes Experiment unterstützen, ohne der Kern-Organisationsstruktur fix zugehörig zu sein. Sie tragen keine Verantwortung und ihnen wird keine verbindliche Zuständigkeit zugeschrieben (z.B.: ehrenamtliche Helfer:innen oder interessierte Studierende).

Im Anschluss an die Beschreibung der trans- und interdisziplinären Zusammenarbeit werden zentrale Unsicherheiten beschrieben, mit denen die aktiv beteiligten Akteur:innen der Fallbeispiele konfrontiert sind. Das praktische Testen von Neuem wird im Allgemeinen als ein zentraler Aspekt Urbaner Experimente gesehen (siehe Kapitel 4.4.). In einem weiteren Unterkapitel wird daher hervorgehoben, was im Kontext der jeweiligen Praxisbeispiele ausprobiert wurde und welche Lernprozesse in dem Zusammenhang mit heutigem Stand erkennbar sind. Darüber hinaus wird herausgehoben, woran sich feststellen lässt, dass aktiv beteiligte Personen und Gruppen aus eigener Willensstärke handeln, wofür sie sich verantwortlich fühlen und welche Faktoren ihnen erlauben Verantwortung abzugeben. Im Hinblick auf die dritte Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit werden am Ende die wichtigsten Erkenntnisse zu den förderlichen und hinderlichen Aspekten für selbstbestimmtes Handeln im Kontext einzelnen Urbanen Experimenten zusammengefasst. Basierend auf den Erkenntnissen aus der Analyse, wird abschließend eine Einschätzung abgegeben, welche für die Stadtentwicklung relevanten Veränderungsprozesse durch die studierten Praxisbeispiele bereits angestoßen werden konnten.

## 8.1 Garage Grande

### 8.1.1 Kurzsteckbrief

-  **Ort:** 1160 Wien, Deinhardsteingasse 12–14, inmitten dicht bebauter Bestandsstadt
-  **Objekt:** Ehemalige Parkgarage aus den 70er Jahren, die den heutigen baulichen Standards einer Parkgarage nicht mehr entspricht
-  **Eigentümer:in:** Ulreich Bauträger GmbH
-  **Initiator:innen:** Gebietsbetreuung Stadterneuerung – Stadtteilbüro für die Bezirke 16, 17, 18 und 19 (GB\*West)
-  **Fläche:** ca. 2.500 m<sup>2</sup>
-  **Voraussichtliche Laufzeit:** 2020–2023 (4 Jahre)

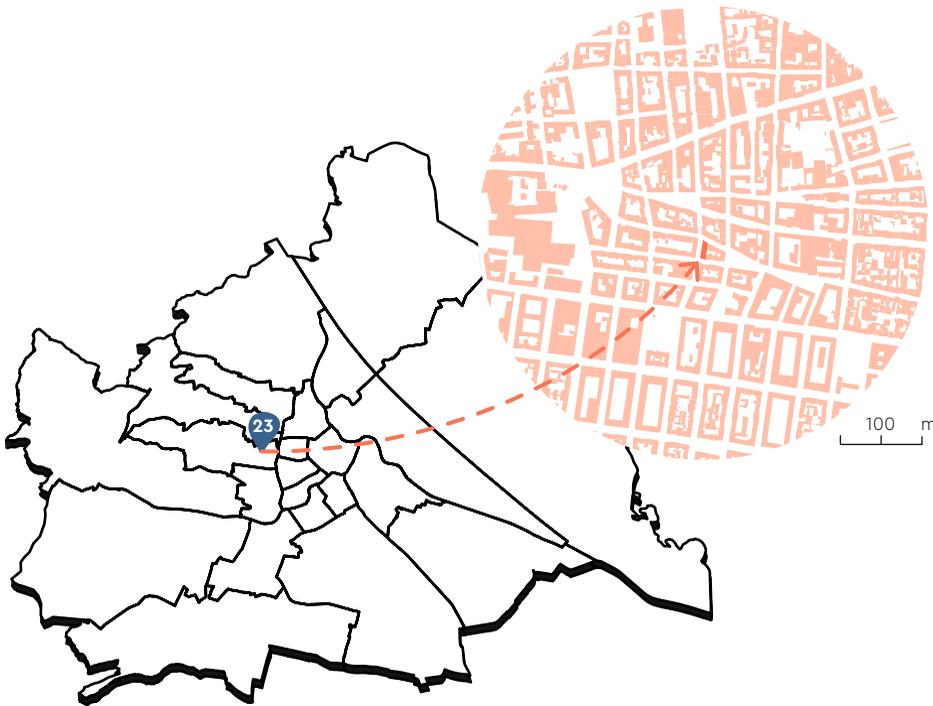


Abbildung 6: Verortung des Fallbeispiels: Garage Grande

## 8.1.2 Gestalterische Anspruch an eine gerechte Zukunft

Vor dem Hintergrund des fortschreitenden Klimawandels und einer Knappheit an zugänglichen Freiräumen für die Nachbarschaft einer dicht bebauten Bestandsstadt soll die „Garage Grande“ in erster Linie ein Ort sein, an dem verschiedene nachbarschaftliche Aktivitäten und Maßnahmen zur urbanen Begrünung ausprobiert werden können (vgl. GG 1 2022, Pos. 3). Die Initiatorin „GB\*West“ möchte damit einen Beitrag zur „Begrünung und Kühlung der Stadt“ und zur Förderung einer „lebenswerten Nachbarschaft“ leisten (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.). Um einen nachbarschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, soll die ehemalige Parkgarage primär von der direkten Nachbarschaft bespielt und angeeignet werden. Es bestand daher der Anspruch, die Bewohner:innen aus der Umgebung von Beginn an zu involvieren. (vgl. GG 1 2022, Pos. 83) In der „Garage Grande“ haben die Stadtbewohner:innen die Möglichkeit, auf ihre Art und Weise einen Beitrag für klima- und sozial-gerechte Zukunft zu leisten und eigene Ideen auszutesten (vgl. GG 2 2022, Pos. 38). Die „GB\*West“ erhofft sich damit nicht nur einen Mehrwert für die in der „Garage Grande“ aktiven Akteur:innen und die direkte Nachbarschaft zu schaffen, sondern auch Impulse für die experimentelle Nutzung von leerstehenden Gebäuden an anderen

Standorten der Stadt zu setzen (vgl. GG 1 2022, Pos. 7; 11).

Nicht nur in Bezug auf den Umgang mit Leerstand in der Bestandstadt, sondern auch bezogen auf die thematischen Schwerpunkte „Klimaanpassung“ und „lebenswerte Nachbarschaft“ soll das Bewusstsein geschärft und Wissen generiert werden, das in Zukunft auf die Stadt ausgeweitet werden kann (vgl. GG 1 2022, Pos. 51).

Durch das Experimentieren mit verschiedenen Stadtbegrünungsmaßnahmen soll die Nachbarschaft dazu bewogen werden, diese auch in ihrem Wohnumfeld umzusetzen und eine Umgestaltung des Straßenraums angestoßen werden (vgl. GG 1 2022, Pos. 51).

Neben der Begrünung finden auch andere Themen, wie beispielsweise Kunst- und Kultur, in der „Garage Grande“ ihren Platz. Die Ideen für mögliche Aktivitäten sollen grundsätzlich von der Nachbarschaft selbst kommen und eigenständig umgesetzt werden. (vgl. GG 2 2022, Pos. 38) Die „GB\*West“ erhofft sich damit Bedürfnisse und Interessen der Nachbarschaft herauszukristallisieren und darauf aufbauend Maßnahmen anzustoßen, die genau auf diese lokalen und sozialen Bedürfnisse angepasst sind (vgl. GG 2 2022, Pos. 40). Ein zusätzlicher Schwerpunkt, der sich durch die Beteiligung der Nachbarschaft herausgebildet hat, ist unter anderem der nachhaltige Umgang mit Ressourcen (vgl. GG 3 2022, Pos. 12).

## Hinterfragte Strukturen und Logiken

- > Exklusivität und eingeschränkte Nutzungsmöglichkeit üblicher Zwischennutzungen
- > Gegenwärtige (Nicht-)Nutzung von leerstehenden Gebäuden
- > Knappe Verfügbarkeit von öffentlichem Raum (insbesondere in der dicht bebauten Bestandsstadt), der eine Aneignung durch Bürger:innen zulässt
- > Aktuelle Tendenzen der Individualisierung, Entfremdung sowie fehlende Möglichkeiten nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen
- > Kaum vorhandene Möglichkeiten selbstständiges Lernen zu fördern
- > Fehlende Verfügbarkeit von Raum für nicht gewinnorientierte Projekte
- > Verslossenheit der Stadt Wien gegenüber maßgeblich von der Zivilgesellschaft getragenen Zwischennutzungen

**Tabelle 7:**  
Hinterfragte  
Strukturen und  
Logiken in der  
Garage Grande

### 8.1.3 Flexibel und anpassungsfähig: Schritt für Schritt etwas Neues schaffen

#### Räumliche Einbettung und Entstehung

Im Fokus des Urbanen Experiments steht ein ehemals städtisches Parkhaus. Das Gebäude befindet sich in einem dicht bebauten Teil des 16. Wiener Gemeindebezirk, Ottakring, und wurde Anfang der 70er Jahre von der Stadt Wien als Gebietsgarage errichtet. Nachdem die Garage den heutigen baulichen Anforderungen an die Dimensionen moderner Personenkraftwagen nicht mehr entspricht, wird diese seit einigen Jahren nicht mehr zweckgemäß genutzt und stand

leer. (vgl. GG 1 2022, Pos. 5) Ottakring ist einer der am schnellsten wachsenden Bezirke Wiens und von einem großen Anteil an Migrant:innen sowie einer vergleichsweise hohen Arbeitslosenquote gekennzeichnet (vgl. Stadt Wien o.D.). Die „GB\*West“, zuständig für den 16. Wiener Gemeindebezirk, sah das Umnutzungspotenzial des ehemaligen Parkhauses, um ein soziales Miteinander im Stadtteil zu schaffen und die Nachbarschaft zu beleben. Der Versuch die damalige Eigentümerin, die Stadt Wien, von der Idee zu überzeugen und daraus ein IBA-Projekt zu entwickeln, scheiterte jedoch zunächst. Als das Parkhaus an den:die private:n Bauträger:in „Ulreich Bauträger GmbH“ verkauft wurde, ergriff die „GB\*West“ erneut die Initiative

und nahm Kontakt zu dem:der neuen Eigentümer:in auf. Der:Die Bauträger:in war der „GB\*West“ bereits aus anderen Kontexten als ein:e für kreative Ideen offene:r Bauträger:in bekannt, weshalb die Hemmschwelle geringer war, mit der Idee auf sie:ihn zuzugehen. Da die „GB\*West“ zudem wusste, dass der neuen Eigentümerin, der „Ulreich Bauträger GmbH“, das Thema Fassadenbegrünung ein großes Anliegen ist, wurde darauf im Angebot ein besonderer Schwerpunkt gelegt. (vgl. GG 1 2022, Pos. 5) Der:Die Bauträger:in willigte ein und ermöglichte der „GB\*West“ im Parkhaus für die Zeit bis zur Genehmigung eines Neubaus eine Zwischennutzung zu organisieren. Die Zusicherung einer Zwischennutzung für jedenfalls drei Jahre (2020 – 2022) markiert den Startschuss für die Öffnung der rund 2.500 m<sup>2</sup> für die Nachbarschaft. (vgl. GG 1 2022, Pos. 3)

### Entwicklung

In Absprache und Kooperation mit der „Ulreich Bauträger GmbH“ und „green4cities“, einem internationalen Kompetenzzentrum für urbane grüne Infrastruktur, entwarf die „GB\*West“ zunächst ein grobes Nutzungskonzept für die Garage. Neben der Umsetzung von Fassadenbegrünung, wurde darin angedacht jeder der insgesamt fünf Etagen einen thematischen Schwerpunkt zuzuordnen und explizit dafür Ideen sowie Akteur:innen aus der Nachbarschaft zu suchen. So sollte

es beispielsweise ein „Kunstdeck“, ein „Gründeck“ oder ein „Kommunikationsdeck“ geben. (vgl. GG 1 2022, Pos. 13) Aufgrund der Maßnahmen im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie zum Zeitpunkt der geplanten Öffnung, konnte jedoch nicht planmäßig begonnen werden und das Konzept wurde mehr oder weniger verworfen (vgl. GG 1 2022, Pos. 7).

Aufgrund der ersten Lockdowns, die eine Öffnung der Garage nicht zuließen, konnten die Tore der „Garage Grande“ im Mai 2020 mit Verzögerung erstmals geöffnet werden (vgl. GG 1 2022: Pos. 61). Nachdem auch das Jahr 2020 coronabedingt von wiederkehrenden Unsicherheiten und behördlich angeordneten Einschränkungen geprägt war, war es notwendig rasch und flexibel zu agieren. Eine durchdachte und koordinierte Vorbereitung und Planung waren daher nicht möglich, weshalb eher die Strategie verfolgt wurde, das Garagentor zu öffnen und zu schauen was passiert. (vgl. GG 1 2022, Pos. 13)

Um das Gebäude benutzbar zu machen, stellte der Bauträger die Verfügbarkeit von Strom und Wasser sicher und richtete provisorische Sanitäranlagen ein (vgl. GG 1 2022, Pos. 5). Damit die Garage von außen ansprechender wirkt und für die Nachbarschaft sichtbar wird, wurden im ersten Sommer der angrenzende Gehsteig und die danebenliegende Parkspur aufgegraben sowie begrünt (vgl. GG 1 2022: Pos. 9). Die Zusagen der erforderlichen Genehmigungen und politischer Unterstützung von

Seiten des Bezirks stellten vor allem in der Anfangsphase laut Vertreter:in der Gebietsbetreuung wichtige Meilensteine dar (vgl. GG 1 2022: Pos. 61).

Neben der physischen Präsenz und ersten Aktivitäten vor Ort, wurde auch in der Bezirkszeitung, über Soziale Medien und eine Postwurfsendung in der direkten Nachbarschaft auf die „Garage Grande“ aufmerksam gemacht (vgl. GG 1 2022: 9). Wobei bewusst weniger Ressourcen in breite Öffentlichkeitsarbeit gesteckt wurden, damit in erster Linie die direkte Nachbarschaft auf das Projekt aufmerksam wird (vgl. GG 1 2022: Pos. 7). Es folgten, laut Vertreter:innen der „GB\*West“ zahlreiche Anfragen und Ideen für die Nutzung der Garage von Seiten der Nachbarschaft sowie darüber hinaus. Das große Interesse führt die „GB\*West“ auch auf den pandemiebedingten erhöhten Bedarf an Freiraum im Grätzl und an alternativen Räumen für Aktivitäten, die sonst in geschlossenen Räumen stattgefunden haben, zurück. (vgl. GG 1 2022, Pos. 61)

Vorausgesetzt die geplanten Vorhaben entsprachen den Grundzielen (siehe Kapitel 8.1.2) der „Garage Grande“, erfolgte die Verteilung der Räumlichkeiten und Entscheidung darüber, welche Aktivitäten stattfinden, nach dem „first come, first serve“ Prinzip. Welche Nutzungen wo hinkommen sollen, wurde demnach stark von Bürger:innen selbst geleitet. (vgl. GG 1 2022, Pos. 83)

Erste Nutzer:innen und Aktivitäten, wie beispielsweise die Bemalung der Wände

oder Workshops zu urbaner Begrünung, hauchten dem Gebäude Leben ein und weckten die Neugierde weiterer Akteur:innen (vgl. GG 2 2022, Pos. 10).

Nach und nach etablierten sich, geleitet von den Anfragen, Ideen und Anforderungen an den Raum, weitere Nutzungen und es konnten auch in den Jahren 2021 und 2022 verschiedenste Aktivitäten in der Garage stattfinden (siehe Kapitel 8.1.7) (vgl. GG 1 2022, Pos. 83). Neben einigen kleineren Events wie Workshops, Sporteinheiten, Seminare, Vernissagen, Finissagen, etc., die meist nur einen bestimmten Bereich in der Garage bespielen, konnten auch größere etagenübergreifende Aktivitäten ausprobiert werden (vgl. A.R.E.A.L. o.D.; GG 1 2022, 59).

Um eine Gleichzeitigkeit und flexible Anpassung an unterschiedliche Nutzungen zu unterstützen, war ursprünglich eine professionelle innenarchitektonische Gestaltung angedacht. Nachdem der Initiatorin dafür die nötigen finanziellen Mittel fehlten, entstand die gesamte Ausstattung und Einrichtung nach und nach organisch durch die Bespielung unterschiedlichster Akteur:innen, die ihre eigenen Materialien und Gebrauchs- und Ausstattungsgegenstände mitbrachten. Da immer wieder etwas Neues mitgebracht oder wieder mitgenommen wird, ändert sich das Erscheinungsbild der „Garage Grande“ ständig. (vgl. GG 1 2022, Pos. 13) Auch die Dauer und Regelmäßigkeit der verschiedenen Tätigkeiten der

engagierten Personen und Gruppen variierten. Laut „GB\*West“ entwickelt sich die Dynamik in der Garage daher sehr organisch und intuitiv, weshalb konkrete Planung im Voraus nicht möglich ist und sich keine expliziten Meilensteine im Prozess definieren lassen. (vgl. GG 1 2022, Pos. 61)

Da die Bewilligungen für den Neubau, der an die Stelle des ehemaligen Parkhauses kommen soll, noch nicht weit genug fortgeschritten sind, kann die „Garage Grande“ für das Jahr 2023 bestehen bleiben und die Zwischennutzung damit fortgeführt werden (vgl. GG 1 2022, Pos. 57). In diesem, voraussichtlich letzten Jahr der „Garage Grande“ möchte die „GB\*West“ einen besonderen Fokus auf die Reflexion und Weitergabe der gemachten Erfahrungen sowie den behutsamen und wertschätzenden Abschluss der Zwischennutzungen legen (vgl. GG 1 2022, Pos. 59).

### 8.1.4 Interne Formen der Organisation & Zusammenarbeit

#### Organisationsstruktur & Entscheidungsfindung

Die „Garage Grande“ gliedert sich grundsätzlich in die Arbeits- und Organisationsstruktur der „GB\*West“ ein. Um das Gebäude zugänglich und nutzbar zu machen, war es daher nicht notwendig eine neue beziehungsweise eigene Organisationsform zu finden.

Der Experimentierraum stellt eines von mehreren Projekten der Servicestelle dar, die von der „Magistratsabteilung 25“ finanziert werden und wird daher von den interviewten Zwischennutzer:innen auch als institutionalisiertes Projekt wahrgenommen. (vgl. GG 1 2022, Pos. 29; GG 4 2022, Pos. 33)

Wie hoch das Budget ist, das die „GB\*West“ jährlich in Personal- und Sachkosten des experimentellen Zwischennutzungsprojektes investieren kann, muss daher gegenüber anderen Aufgaben, Tätigkeiten und Projekten des Stadtteilbüros abgewogen werden. Aktuell sind drei Personen aus dem Team der „GB\*West“ federführend für die Koordination und Organisation der „Garage Grande“ zuständig, wobei deren Kapazitäten auf circa einen Tag pro Woche beschränkt sind. (vgl. GG 1 2022, Pos. 29)

Im Frühjahr, Sommer und Frühherbst (wenn die Temperaturen ein längeres Verweilen in der Garage zulassen) sind jeden Donnerstagnachmittag Vertreter:innen der „GB\*West“ vor Ort und persönlich ansprechbar. In dieser Zeit ist die „Garage Grande“ jedenfalls uneingeschränkt öffentlich zugänglich. Ansonsten ist der Zugang zur Garage über einen Zugangscode geregelt, der vom Team der „GB\*West“ vergeben wird. (vgl. GG 1 2022, Pos. 25)

Die Initiatorin hat damit eine gewisse Kontrolle darüber, wer auch außerhalb der „Öffnungszeiten“ Zugang zur Garage hat (vgl. GG 2 2022, Pos. 30). Um den

Code zu erhalten, muss jede Person und Gruppe, die sich in der „Garage Grande“ engagieren möchte, eine Nutzungsvereinbarung unterschreiben (vgl. GG 2 2022, Pos. 30; GG 1 2022, Pos. 79). Jede:r der die Garage unabhängig nutzen möchte, muss daher zumindest einmal mit der „GB\*West“ kommuniziert haben (vgl. GG 2 2022, Pos 12). Danach steht den Stadtbewohner:innen, unter Einhaltung der unterzeichneten Verhaltensanforderungen und Schutzmaßnahmen, die unentgeltliche Nutzung der Garage täglich offen (vgl. GG 2 2022, Pos 24).

Laut Gesprächspartner:innen wird die genaue Einhaltung der Regeln jedoch nicht streng kontrolliert und die interne Struktur basiert vor allem auf persönlichem Vertrauen (vgl. GG 4 2022, Pos. 46). Das heißt, die einzelnen in der Garage aktiven Personen und Gruppen organisieren sich weitgehend selbstständig und haben in Bezug auf ihre eigenen Tätigkeiten einen großen Entscheidungs- und Arbeitsspielraum (vgl. GG 4 2022, Pos. 33).

So sind einige von ihnen als Verein organisiert und haben damit ihre eigenen Strukturen, die sich beispielsweise durch regelmäßige Plena oder eine eigene Webseite kennzeichnen, entwickelt. Zudem haben sich verschiedene Personen zusammengefunden, die sich in der Garage mit ähnlichen Themen beschäftigen oder die gleiche Etage nutzen und eine eigene Form der Koordination gefunden. (vgl. GG 2 2022, Pos. 12) Was, wann und wo

passiert wird daher in der Regel von den aktiven Akteur:innen selbst entschieden und untereinander koordiniert. Das Ergebnis dieser Aushandlungsprozesse, wird dann an die „GB\*West“ kommuniziert. (vgl. GG 2 2022, Pos. 14)

Etwaige Absprachen mit dem Bauträger werden von den Mitarbeiter:innen des Stadtteilbüros übernommen (vgl. GG2 2022, Pos. 2).

Seit der Öffnung der „Garage Grande“ im Sommer 2020 haben sich unterschiedliche Angebote für die Nachbarschaft etabliert, die regelmäßig an bestimmten Tagen in der Woche stattfinden (vgl. GG 1 2022, Pos. 1). Aufgrund der Eigendynamik die sich im Laufe der Zeit ergeben hat, ist es der „GB\*West“ nicht möglich einen tatsächlichen Gesamtüberblick über alle Aktivitäten und Akteur:innen zu haben (vgl. GG 1 2022, Pos. 61).

Ein gemeinsamer digitaler Kalender, in dem Termine eingetragen werden können, soll Termin- und Raumkollisionen verhindern (vgl. GG 1 2022, Pos. 19). Dieser wird jedoch kaum genutzt und hat sich eher zu einer einseitigen Plattform entwickelt, über die die „GB\*West“ Informationen und Termine teilt (vgl. GG 4 2022, Pos. 34; GG 1 2022, Pos. 23).

Um den Austausch zu fördern, lädt die Initiatorin laut eigenen Angaben einmal monatlich zu einem „Nutzer:innentreffen“ ein (vgl GG 1 2022, Pos. 25). Einzelnen Zwischennutzer:innen zu Folge, finden diese jedoch nicht regelmäßig statt und

es nehmen meist nur wenige daran teil. Um das „Wir-Gefühl“ in der „Garage Grande“ zu stärken und den einzelnen Akteur:innen eine stärkere Stimme zu verleihen, wird eine regelmäßige Generalversammlung gemeinsam mit

dem:der Eigentümer:in von aktiven Nutzer:innen für sinnvoll erachtet. Ein solches Zusammentreffen hat jedoch bisher noch nicht stattgefunden. (vgl. GG 3 2022, Pos. 16)

In der Garage Grande aktive Personen und Gruppen organisieren sich selbstständig und finden untereinander oder mit außenstehenden Akteur:innen Synergien und Anknüpfungspunkte

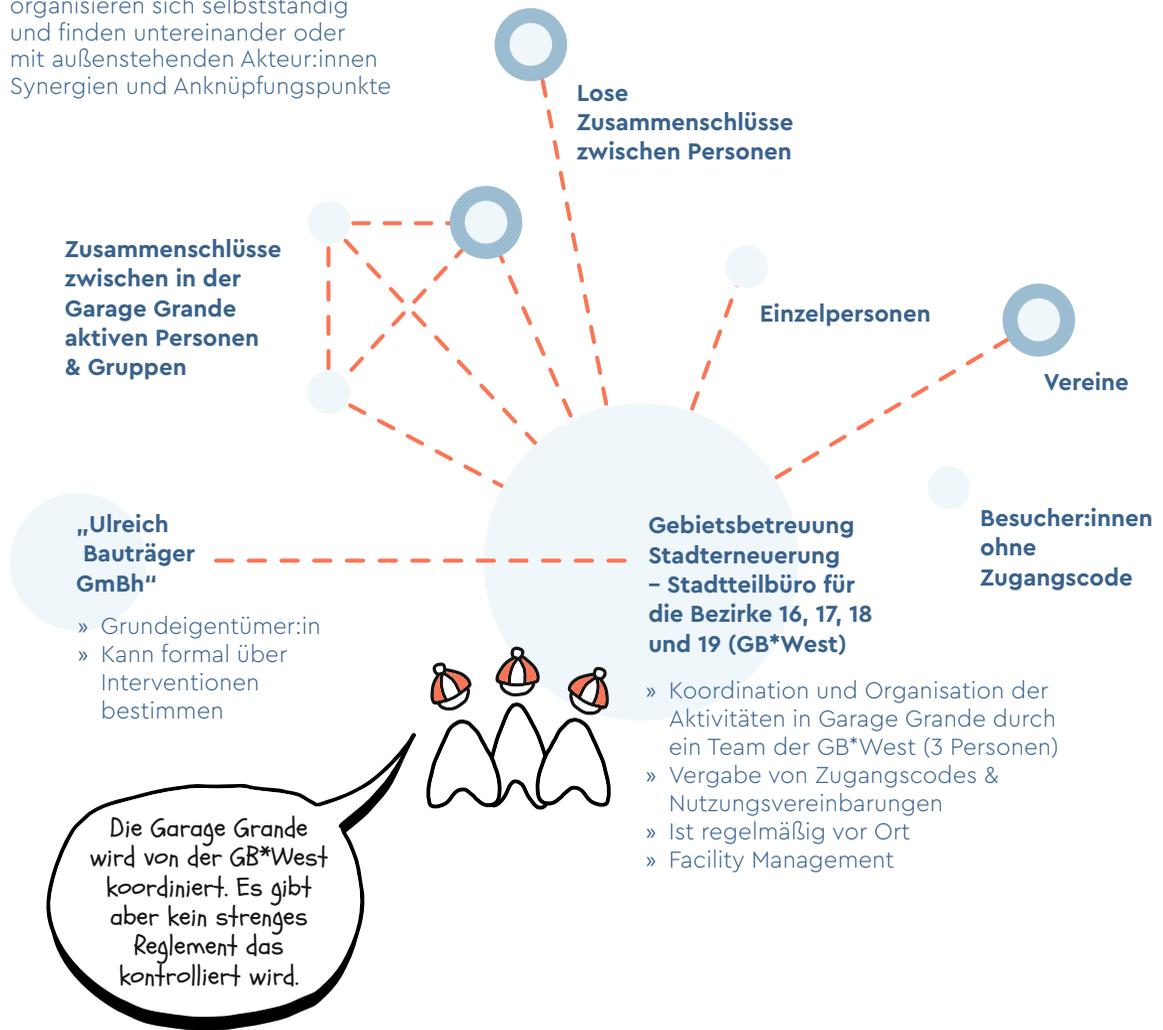


Abbildung 7: Organisationsstruktur in der Garage Grande

## Interne Kommunikation, Tauschen und Teilen

Wie im vorherigen Kapitel erläutert, findet der Austausch zwischen den in der „Garage Grande“ wirksamen Personen und Gruppen vor allem informell statt. Der Großteil der Kommunikation passiert daher über bilaterale Gespräche oder von den Nutzer:innen selbstständig eingerichteten Kommunikationskanälen (z.B.: WhatsApp- oder Telegramgruppen). In den digitalen Gruppen wird beispielsweise koordiniert, wann jemand Zeit hat Pflanzen zu gießen oder zu welchem Zeitpunkt man bestimmte Bereiche der Garage beanspruchen kann (vgl. GG 2 2022, Pos. 12).

*„(...) es ist jetzt nicht so, dass alle hier gemeinsam sind, sondern es sind ganz viele verschiedene Begegnungen die auf verschiedenen Maßstäben stattfinden. Wo man dann was ausverhandeln muss oder man halt miteinander zu tun hat.“ (GG 1 2022: Pos. 45)*

Der direkte und persönliche Austausch wird von den befragten Nutzer:innen als besonders wertvoll beschrieben. Da sie zufällig mit anderen aufeinander-treffen, wenn sie durch die „Garage Grande“ gehen oder aus Interesse und Neugierde bei Angeboten Anderer teilnehmen, kommen die verschiedenen Akteur:innen miteinander ins Gespräch und lernen sich kennen. Engagierte Nutzer:innen betonen, dass sich

dadurch bereits unerwartete Netzwerke und Freund:innenschaften bilden konnten sowie Synergieeffekte zu neuen Projekten entwickelt haben. (vgl. GG 4 2022, Pos. 68) Die Intensität der sozialen Interaktionen ist allerdings von der Häufigkeit und Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Aktivitäten abhängig (vgl. GG 4 2022, Pos. 32).

*„Dass das auch so ein Austauschort ist, wo man Interessen teilt und dann wieder andere Interessen findet, die man vielleicht auch noch teilt, aber dieses „gemeinschaftliche Nutzen“ bringt das automatisch mit sich, weil man ja sieht was die anderen machen und man kann sich einbringen soweit man das möchte.“ (GG 3 2022: Pos. 20)*

*„Wer oft da ist, die kennt man und mit denen tauscht man sich auch aus.“ (GG 4 2022: Pos. 32)*

Generell besteht ein gutes Einvernehmen zwischen den einzelnen in der Garage aktiven Personen und Gruppen und es wird in der Regel respektvoll miteinander sowie den jeweiligen Tätigkeiten umgegangen. Dies wird von den aktiven Nutzer:innen als Voraussetzung für das Funktionieren des Urbanen Experiments beschrieben. (vgl. GG 3 2022, Pos. 16) Basierend auf diesem Grundvertrauen werden in der „Garage Grande“ unter anderem Materialien, Geräte, Lebensmittel, Erfahrungen und Räume miteinander geteilt und ausgetauscht (vgl. GG 2 2022, Pos. 14). Zudem

hinterlassen ehemalige Nutzer:innen teilweise Gegenstände beziehungsweise Materialien, die wiederum von anderen weitergenutzt und wiederverwertet werden können (vgl. GG 1 2022, Pos. 13).

*„Leute geben und nehmen ohne, dass da eine monetäre Sache dahinter ist.“ (GG 2 2022: Pos. 34)*

Ein:e Nutzer:in berichtet allerdings, dass dies nicht immer und zwischen allen Personen und Gruppen reibungslos funktioniert. Dinge werden unter Umständen ohne vorherige Absprache angeeignet oder es kommt zu unfairen Tauschgeschäften. (vgl. GG 3 2022, Pos. 8)

Auch die Gleichzeitigkeit vieler verschiedener Nutzungen und der begrenzte Raum bedingen, dass jede:r, der:die in der „Garage Grande“ tätig sein möchte, ein hohes Maß an Flexibilität mitbringen muss und keinen Bereich nur für sich alleine beanspruchen kann (vgl. GG 1 2022, Pos. 17). Die „GB\*West“ hat aber den Eindruck, dass grundsätzlich genügend Platz für alle zur Verfügung steht (vgl. GG 1 2022: Pos. 17).

*„Also man muss, wenn jemand in der Garage ist, sehr flexibel sein. Wenn man beispielsweise sieht, dass Yoga doch am Samstagvormittag stattfindet, setzt man sich eben ums Eck. Es ist aber wirklich genug Platz, um das abzufangen (...).“ (GG 1 2022: Pos. 17)*

## 8.1.5 Trans- und interdisziplinäre Zusammenarbeit & Netzwerke

Unter all den Akteur:innen, die an der „Garage Grande“ beteiligt sind, sticht die „GB\*West“ besonders hervor. Sie selbst sehen sich als Initiatorin des Urbanen Experiments und nehmen im „Betrieb“ eine koordinierende und unterstützende Rolle ein. Zudem kommuniziert die „GB\*West“ geplante Aktivitäten nach außen und ist Ansprechpartnerin für Interessierte. (vgl. GG 2 2022, Pos. 22) Von Externen wird die „Garage Grande“ daher vor allem als ein Projekt der „Gebietsbetreuung Stadterneuerung“ wahrgenommen (vgl. GG 3 2022, Pos. 2; Preusser 2022; Stadt Wien o.D.). Von den aktiven Nutzer:innen wird die Servicestelle als Einrichtung, die den Raum zur Verfügung stellt und Hauptansprechpartner:in für jegliche Angelegenheiten, die mit der „Garage Grande“ zu tun haben, wahrgenommen (vgl. GG 3 2022, Pos. 10). Der Kontakt und die Zusammenarbeit mit der „GB\*West“ wird von ihnen zwar als zentral, aber dennoch als relativ lose beschrieben (vgl. GG 3 2022, Pos. 16).

Für den Start und die Durchführung des experimentellen Zwischennutzungsprojektes hat sich die Zusammenarbeit mit dem privaten Unternehmen „Ulreich Bauträger GmbH“ und die enge Kooperation mit der Bezirkspolitik als essenziell herausgestellt (vgl. GG 2 2022, Pos. 10).

Die:Der Grundeigentümer:in hat einerseits den Zugang zum Gebäude ermöglicht und andererseits eine Grundinfrastruktur zur Verfügung gestellt. Sie:Er nimmt jedoch keine aktive Rolle im „Betrieb“ der „Garage Grande“ ein und lässt der „GB\*West“ sowie anderen involvierten Akteur:innen damit viel Handlungsspielraum.

Da manches anders gemacht wurde als üblich (z.B.: Aufstemmen des Gehsteigs bei geringer Breite oder die nicht nutzungskonforme Widmung der Garage als Lagerplatz) standen diverse Magistratsabteilungen dem Projekt anfänglich skeptisch gegenüber. (vgl. GG

1 2022, Pos. 63-65) Die politische Unterstützung durch die Bezirksvorstehung des 16. Wiener Gemeindebezirks sowie deren Netzwerk und gute Verbindungen zu diversen Magistratsabteilungen, vereinfachte es für gewisse Aktivitäten der „Garage Grande“ dennoch Förderungen und die notwendigen Genehmigungen zu bekommen (vgl. GG 1 2022, Pos. 31).

Seit der Öffnung und nach den ersten Aktivitäten in der Garage, zeigen sich vor allem die für Stadtentwicklung und -gestaltung zuständigen Magistratsabteilungen interessiert an dem experimentellen Projekt. Das lässt sich unter anderem daran erkennen, dass

## Akteur:innen

- |  |   |  |
|--|---|--|
| 1. Baupolizei  | 17. Hobby-Kletterer:innen   | 31. Nachbar:innen                          |
| 2. Bezirksvorsehung Ottakring                                    | 18. Hobbygärtner:innen  | 32. Ottakring Kultur                       |
| 3. Bildungs- und Kulturverein A.R.E.A.L.                         | 19. Interessierte Studierende   | 33. Ottakringer Brauerei                   |
| 4. BOKU Wien – Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau | 20. Jugend am Werk  | 34. Powerjam Roller Skate                  |
| 5. Braumanufaktur Schalken                                       | 21. Ki Aikido Wien  | 35. Raumlabor Berlin                       |
| 6. Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen                        | 22. KÖR – Kunst im öffentlichen Raum Wien                               | 36. ReCycles                               |
| 7. Stadtbewohner:innen   | 23. Kreative Räume Wien   | 37. Recycling-Kosmos                       |
| 8. Fahrradfachgeschäfte aus der Nachbarschaft                    | 24. Künstler:innen  | 38. Resilient Revolt Vienna                |
| 9. Fond Soziales Wien  | 25. MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung                           | 39. Schulen aus der Nachbarschaft          |
| 10. Gebietsbetreuung Stadterneuerung                             | 26. MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung                             | 40. Soziale Innovationen Wien              |
| 11. Grätzloase   | 27. MA 28 – Straßenverwaltung und Straßenbau                            | 41. TU Wien – Forschungsbereich Soziologie |
| 12. Green4cities   | 28. MA 42 – Wiener Stadtgärten  | 42. Ulreich Bauträger GmbH                 |
| 13. greenskills  | 29. MA 46 – Verkehrsorganisation und technische Verkehrsangelegenheiten | 43. umdi_tischtennis.wien                  |
| 14. Haus der Statistik   | 30. MA 48 – Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark             | 44. Verein Centro Cultural Choupana        |
| 15. Highbrow Institute   |   | 45. Verein KOMM!                           |
| 16. Hobby-Imker:innen  |   | 46. Wirtschaftsagentur Wien                |
|  |   | 47. WUK Lederwerkstatt                     |
|  |   | 48. Yogalehrer:innen                       |

## Rollen

- ❗ Initiator:innen
- Ermöglicher:innen
- ↔ Partner:innen
- ❤️ Unterstützer:innen (Non-role)

→ Eine Erklärung zu den Rollen findet sich auf Seite 104–105

→ Abbildung 7 zeigt lediglich Akteur:innen, die im Zusammenhang mit den Fallstudien identifiziert werden konnten und von Interviewpartner:innen genannt wurden.

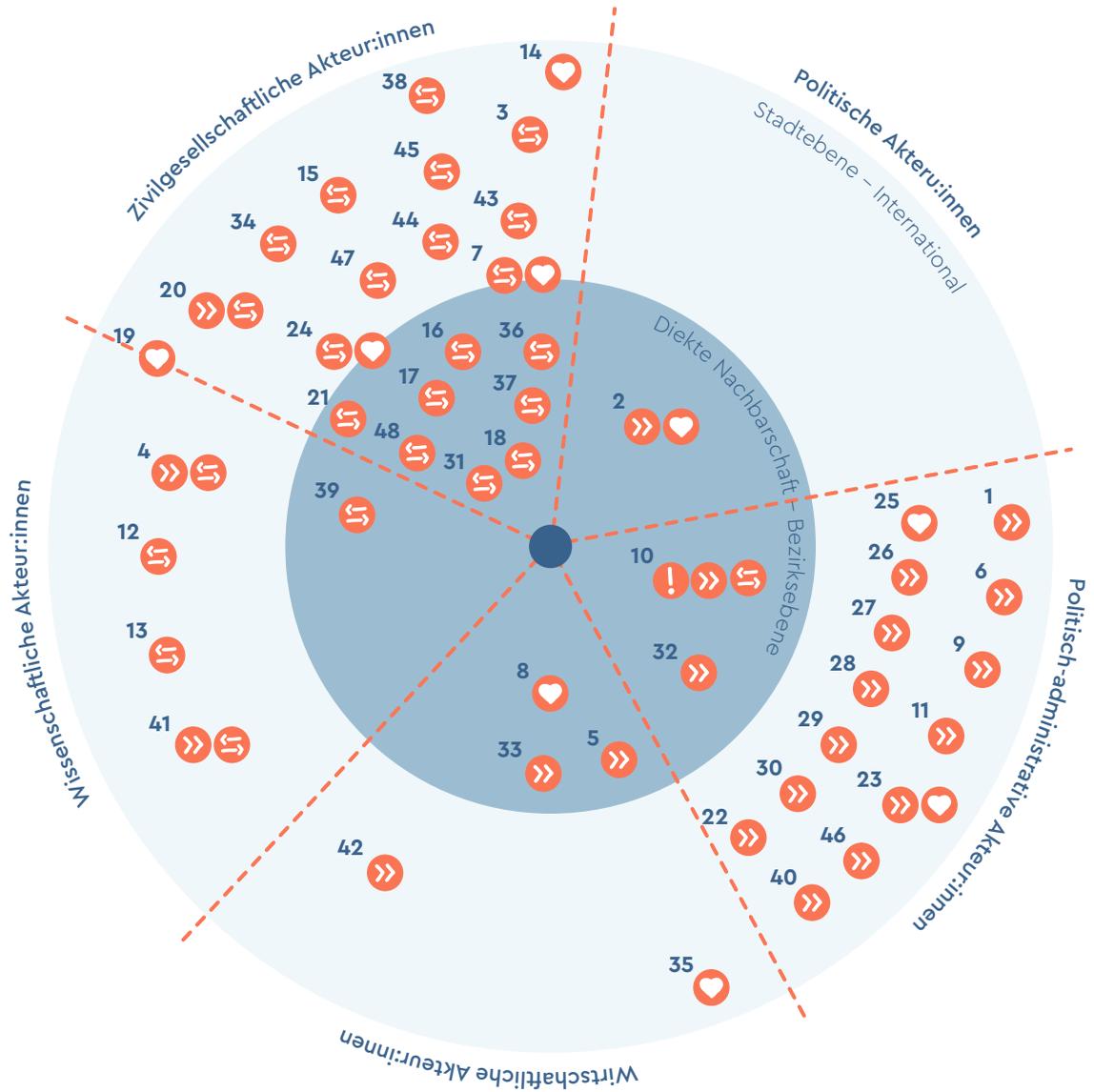


Abbildung 8: Akteur:innennetzwerk der Garage Grande

die „GB\*West“ immer wieder Anfragen zu Führungen durch die „Garage Grande“ von politisch(-administrativen) Akteur:innen der Stadt (z.B.: „MA18“ oder andere Gebietsbetreuungen) bekommt. (vgl. GG 2 2022, Pos. 32; GG 1 2022, Pos. 75) Für die „MA 18“ ist die experimentelle Zwischennutzung insbesondere im Zusammenhang mit der Erstellung des „Stadtentwicklungsplans 2035 (STEP 35)“ interessant (vgl. GG 1 2022, Pos. 75). Auch die Durchführung der Auftaktveranstaltung des „16er Klimateam“ in der „Garage Grande“ macht deutlich, dass diese von der Stadt Wien als relevante:r Impulsgeber:in für die Nachbarschaft und den Bezirk gesehen wird (vgl. Payer 2022).

Auffallend ist, (siehe Abbildung 7) dass die aktiven Akteur:innen der „Garage Grande“ Unterstützung durch zahlreiche städtische Förderungen oder Einrichtungen erhalten. Im Kontext der vorliegenden Arbeit besonders erwähnenswert ist etwa die Kooperation mit „Kreative Räume Wien“. Gemeinsam mit der „GB\*West“ haben diese in der Garage ein Symposium über „Potenziale zur Leerstandsaktivierung“ organisiert. Sie stellen daher eine:n relevante:n Multiplikator:in dar, der:die den Anstoß von Veränderungsprozessen hinsichtlich der Nutzung von leerstehenden Gebäuden unterstützt. (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D)

Verbindungen zu lokalen Unternehmen aus der Nachbarschaft und der „Grätzloase“ bestehen, indem diese der „Garage Grande“ Sachmaterialien zur Verfügung stellen (GG 1 2022, Pos. 11; 69). Die Fahrradgeschäfte aus der Umgebung unterstützen insbesondere die Selbsthilfe-Fahrradwerkstatt, die sich in der „Garage Grande“ etabliert hat, da sie Personen, die über wenige finanzielle Mittel verfügen oder ihr Fahrrad gerne selbst reparieren wollen, darauf verweisen (vgl. GG 3 2022, Pos. 18).

Die größte Gruppe an Akteur:innen, die die „Garage Grande“ maßgeblich ausmachen und zu dem gemacht haben beziehungsweise machen, was sie ist, sind jene aus der Zivilgesellschaft. Sie eignen sich die Garage auf unterschiedlichste Weise an und beleben den ehemaligen Leerstand. Viele von ihnen wohnen in der direkten Nachbarschaft oder haben auf andere Art und Weise einen Bezug zu dem Bezirk. (vgl. GG 2 2022, Pos. 10)

Nachdem die ersten Garagennutzer:innen, unter anderem „Ki Aikido Wien“, „ReCycles“ und das „Highbrow Institute“ sich in dem ehemaligen Parkhaus etabliert hatten, sind laut „GB\*West“ weitere Nutzer:innen nach und nach dazugekommen (vgl. GG 1 2022, Pos. 61). Das bestehende Netzwerk ist so im Sinne des sogenannten „Schneeballprinzips“ entstanden (GG 2 2022, Pos. 16).

Bisher wurden laut „GB\*West“ circa 200 Zugangscodes (siehe Kapitel 8.1.4) vergeben. Wenn das Garagentor geöffnet ist und unterschiedliche Aktivitäten stattfinden, die zur Teilhabe einladen, bespielen jedoch auch viele Personen ohne Zugangscode die Garage. Dadurch spielen neben den Hauptakteur:innen, die mit expliziten Namen erwähnt werden, auch viele versteckte interessierte Stadtbürger:innen und Nachbar:innen eine wichtige Rolle im „Betrieb“. (vgl. GG 2 2022, Pos. 10) Die Intensität, in der einzelne Personen oder Gruppen, die Garage aktiv nutzen, variiert jedoch (vgl. GG 1 2022, Pos. 37).

*„Es gibt Nutzer:innen die sind einmal die Woche da. Nutzer:innen die sind zweimal im Jahr da und welche die sind nur fünf Minuten da und welche die sind sechs Stunden am Tag da.“ (GG 1 2022: Pos. 37)*

Die „GB\*West“ hat den Eindruck, dass in der Garage viele verschiedene Ansichten, Generationen und Personen mit unterschiedlichen Bildung- sowie Einkommensniveaus aufeinandertreffen (GG 1 2022: Pos. 45). Wie bereits in Kapitel 8.1.4 beschrieben, ergeben sich durch die Begegnungen vor Ort dennoch Synergien und Menschen mit komplett verschiedenen Lebensrealitäten „garteln“ zum Beispiel miteinander (vgl. GG 1 2022, Pos. 45).

Ein:e interviewte:r Nutzer:in betonte zudem, dass die „Garage Grande“ ihm:ihr als Neuankömmling ermöglicht hat, in

Wien Anschluss zu finden und Kontakte zu knüpfen (vgl. GG 4 2022, Pos. 68).

*„wo man einfach Leute kennenlernt, die Fähigkeiten haben oder von der Persönlichkeit einfach sehr interessant sind und wo man sagen kann in ganz anderen Kontexten haben wir wieder Überschneidungen, die Personen hätte man aber nie kennengelernt auf einen ganz anderen Weg. Das würde ohne die Garage Grande auf jeden Fall in meinem Leben nicht so sehr funktionieren und ich kenne das sonst von der Uni.“ (GG 3 2022: Pos. 20)*

Das gemeinsame Lernen und alternative Bildungsprozesse werden in der Garage auch durch die Kooperation mit Schulen, die teilweise ihren Unterricht in der Garage abhalten, aktiv gefördert (vgl. GG 1 2022, Pos. 13).

Um zusätzliches Know-how hinzuzuziehen und die Skalierung ausprobiertter Maßnahmen zu ermöglichen, wurde die Zusammenarbeit und Vernetzung mit Akteur:innen aus der Forschung von der „GB\*West“ von Beginn an forciert. So wurden die anfänglichen experimentellen Maßnahmen zur Fassaden- und Gebäudebegrünung in Kooperation mit der „Universität für Bodenkultur“ und „Green4cities“ durchgeführt. In Kooperation mit der „Technischen Universität Wien“ (TU Wien), wurde ein einjähriges Living-Lab eingerichtet, das zum Ziel hatte, Praktiken des Teilens und Formen der Selbstorganisation in

der „Garage Grande“ zu reflektieren. (vgl. GG 1 2022; Petrescu u. a. 2022) Darüber hinaus setzen sich immer wieder interessierte Studierende mit der „Garage Grande“ auseinander oder es werden Lehrveranstaltungen dort abgehalten (vgl. GG 1 2022, Pos. 61). Die „GB\*West“ möchte perspektivisch gegen Ende der temporären Nutzungsmöglichkeit eine wissenschaftlich geleitete Evaluierung anstoßen, um die Erfahrungen und Erkenntnisse der experimentellen Zwischennutzung zu sichern und skalierbar zu machen (vgl. GG 1 2022, Pos. 35).

*„Also so wir versuchen jetzt nicht die Garage als Ganzes 1:1 dann in die Zukunft zu transferieren, sondern so viele Teile und Ansätze daraus.“ (GG 1 2022: Pos. 51)*

### 8.1.6 Unsicherheit als bestimmender Faktor

Die Flexibilität und Offenheit der „Garage Grande“ erlauben einen niederschweligen Zugang. Es bestehen dadurch sowie aufgrund der klaren zeitlichen Befristung auch herausfordernde Unsicherheiten, die die Aktivitäten mancher Garagennutzer:innen bestimmen und deren Handlungsmöglichkeiten einschränken.

#### Ungesicherter Raum und teilweise beschränkter Zugang

Der Zugang zur Garage ist grundsätzlich über einen Zugangscode geregelt. (siehe Kapitel 8.1.4) Abgesehen davon, wurden keine zusätzlichen Sicherheits- und Überwachungsmaßnahmen am Gebäude installiert. Sobald jemand das Garagentor öffnet, ist das Gebäude somit für jede:n zugänglich. Zwar ist dies nur der Fall, wenn die „GB\*West“ vor Ort ist oder Veranstaltungen beziehungsweise Aktivitäten in der Garage stattfinden, jedoch bekommen Menschen, die sich auf einer der Etagen der Garage befinden, nicht unbedingt mit, was auf den anderen Decks passiert.

Mehrere Vorfälle von Diebstahl und zwei Einbrüche, bei denen unter anderem Geld aus Spendenboxen, Materialien sowie Geräte entnommen wurden, erschwerten die Tätigkeiten mancher Nutzer:innen und wirkten demotivierend. Nachdem jede:r für sich selbst verantwortlich ist und der Raum nicht versichert ist, kann das mitunter zu schweren Verlusten führen. (vgl. GG 3 2022, Pos. 8) Ein:e Nutzer:in beklagt sich auch über die fehlende Möglichkeit heikle oder private Sachen, die sie für ihre Tätigkeiten vor Ort benötigen, entsprechend zu versperren (vgl. GG 3 2022, Pos. 8). Die aktiven Akteur:innen in der „Garage Grande“ wissen daher, dass prinzipiell damit zu rechnen ist, dass etwas wegkommen kann oder verändert

wird – auch wenn dies in der Regel nicht vorkommt (vgl. GG 3 2022, Pos. 8).

Aufgrund der Gleichzeitigkeit vieler verschiedener Nutzungen und der hohen Fluktuation von Personen und Gruppen kommen außerdem immer wieder neue Utensilien hinzu oder werden neu arrangiert. Es kann daher sein, dass sich ein Bereich nach zwei Wochen so verändert, dass Planungen anderer angepasst werden müssen. (vgl. GG 2 2022, Pos. 26) Damit ein Miteinander in der Garage dennoch funktioniert, finden daher immer wieder Aushandlungsprozesse zwischen Nutzer:innen statt (siehe auch Kapitel 8.1.4) (GG 4 2022, Pos. 27-28).

#### Ungewisser zeitlicher Horizont

Einen zusätzlichen Unsicherheitsfaktor stellt für viele aktive Nutzer:innen die zeitliche Befristung der experimentellen Zwischennutzung dar. Diese von der „GB\*West“ klar kommunizierte Rahmenbedingung bietet den engagierten Stadtbewohner:innen keine stabile und zukunftssträchtige Orientierung. Laut interviewten Nutzer:innen bestimmt der eingeschränkte Zeitrahmen mitunter, in welchem Ausmaß sich jemand zu welchen Themen und mit welchen Interessen einbringt. (vgl. GG 4 2022, Pos. 59) Teilweise bringen sich einzelne Akteur:innen allerdings sehr stark ein und haben die Hoffnung, in Zukunft eine langfristige Perspektive zu bekommen (vgl. GG 4 2022, Pos 70).

*„Für mich sicher auch wieder eine gewisse Unsicherheit, weil ich einen neuen Raum finden muss und dass ist für Kulturvereine gar nicht so einfach.“ (GG 4 2022, Pos 70)*

#### Finanzielle Unsicherheit

Wie in Kapitel 8.1.4 beschrieben wurde, steht der „GB\*West“ für die „Garage Grande“ nur Budget für Personalressourcen und ein paar Sachmaterialien zur Verfügung. Die Servicestelle kann die engagierten Personen und Gruppen daher nicht finanziell unterstützen (vgl. GG 1, Pos. 83). Um ihre Ideen ausprobieren zu können, sind einige von ihnen deshalb auf Förderungen oder Spenden angewiesen und/oder investieren private Ressourcen in ihre Projekte (GG 4 2022, 65).

*„Natürlich, wenn man finanziell jetzt nicht aus dem Vollen schöpfen kann, nimmt man halt was da ist und es ist alles ein großes Provisorium.“ (GG 1 2022, Pos. 83)*

Um die Förderungen müssen sich die aktiven Nutzer:innen weitgehend selbst kümmern. Die „GB\*West“ sieht ihre Ressourcen dahingehend beschränkt und kann lediglich Hinweise zu möglicherweise passenden Förderplattformen geben und eine allgemeine Beschreibung der „Garage Grande“ für den Förderantrag beisteuern. (vgl. GG 1 2022, Pos. 73) Ein Unsicherheitsfaktor der Förderungen ist jedoch, dass diese auf einen bestimmten

Zeitraum (teilweise nur auf ein Jahr) beschränkt sind. Die Initiative kann zwar (jährlich) erneut um Förderung ansuchen, es besteht aber keine Garantie für eine weitere Zusage. (vgl. GG 4 2022, Pos. 65)

### Ungewisse Zeitressourcen und Commitment

Ein weiterer Unsicherheitsfaktor, der die Dynamik in der „Garage Grande“ bestimmt und für manche dort aktiven Akteur:innen eine große Herausforderung ist, sind knappe Zeitressourcen von einzelnen Personen und ein geringes Pflichtbewusstsein. Ersteres zeigt sich dadurch, dass manche Gruppen anfangs größer und dadurch auch aktiver waren. Bei knapperen zeitlichen Ressourcen können die Angebote für die Nachbarschaft nicht garantiert werden oder es hängt an Einzelpersonen, diese trotzdem zu gewährleisten. (vgl. GG 3 2022, Pos. 10) Ein geringes Pflichtbewusstsein merkt die Servicestelle daran, dass teilweise der Müll nicht ordnungsgemäß entsorgt wird oder manche Gegenstände in der Garage verwahrlosen würden, wenn sich die „GB\*West“ nicht darum kümmern würde (vgl. GG 1 2022, Pos. 29).

Gleichzeitig gibt es auch einige sehr engagierte Personen in der „Garage Grande“, von denen sich einige auch nach der Phase der Zwischennutzung weiter engagieren wollen. Die „GB\*West“ ist sich

dessen bewusst und versucht Lösungen zu finden das Engagement zu fördern und Frustration zu vermeiden. (vgl. GG 2 2022, Pos. 28)

*„Manche haben einen langen Atem, manche nicht und sind einfach mal weg und hinterlassen das Zeug so wie es ist. Manche bauen immer weiter und immer mehr. Manche kommen rein, haben dann keine Zeit was weiterzubauen, dann hat es einen Stillstand und nach einem Jahr geht es weiter. Also es sind ganz unterschiedliche Rhythmen, die hier drinnen sind.“ (GG 1 2022, Pos. 93)*

### **8.1.7 Im Austausch miteinander und durch praktisches Testen von Neuem lernen**

Die Intention der „GB\*West“ für eine experimentelle Zwischennutzung war, mit der „Garage Grande“ einen „Ort des Austauschs, der Kommunikation im Stadtteil, der Wissensvermittlung und des voneinander Lernens“ zu schaffen (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.). Um dies zu ermöglichen, bietet das ehemalige Parkhaus unterschiedlichen Personen und organisierten Gruppen eine Plattform und Platz zur Umsetzung ihrer Ideen (vgl. GG 1 2022, Pos. 3). Da sie ohne großes Risiko eine Idee oder ein kleines Projekt auszuprobieren können, ist es den aktiven Nutzer:innen der „Garage Grande“ möglich, greifbar und erfahrbar zu machen was gut und was weniger gut



Abbildung 9: Kreative Begrünungsmaßnahmen in der Garage Grande (Aigner 2022)

funktioniert. Zudem können die Nutzer:innen aufzeigen, welchen Mehrwert ihre Aktivität oder Maßnahme für die Zukunft hat. (GG 3 2022, Pos. 2)

Die „GB\*West“ hebt außerdem hervor, dass ihnen die „Garage Grande“ die Chance bietet, Stadtbewohner:innen die Möglichkeit zu geben ihren Lebensraum selbst zu gestalten und damit alternative Formen partizipativer Stadtentwicklung 1:1 auszuprobieren (vgl. GG 1 2022, Pos. 91).

*„Diese langfristigen Ideen die da ausprobiert werden können. Ich meine das Projekt selbst ist kein langfristiges, aber die Ideen, die*

*da gesponnen werden, die da ausprobiert werden, können dann einen langfristigen Nutzen haben oder man kann es zumindest einmal ausprobieren, ob das überhaupt sinnvoll ist.“ (GG 2 2022: Pos. 32)*

Nach und nach entstand in dem ehemaligen Parkhaus, in den letzten drei Jahren, relativ ungeplant ein bunter Mix aus vielen verschiedenen Nutzungen, Aktivitäten und daran beteiligten Akteur:innen (vgl. GG 2 2022, Pos. 10).

Wie bereits in Kapitel 8.1.2 beschrieben, liegt ein Schwerpunkt der Aktivitäten in der „Garage Grande“ auf dem praktischen Ausprobieren verschiedener urbaner

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist über den Bibliotheksservice der TU Wien verfügbar. The approved original version of this thesis is available through the library service of TU Wien.

Begrünungsmaßnahmen. Um diese zugänglicher zu machen, lag dabei ein besonderer Fokus auf Lösungen, die keine komplizierte und teure Technik benötigen. Die „GB\*West“ berät Stadtbewohner:innen in ihrer Rolle als Stadtteilbüro zwar zu dem Thema Fassadenbegrünung und „Urban Gardening“, hatte es aber selbst noch nie angewandt. Die Vertreter:innen der Servicestelle betonen daher, dass sie aus dem Experimentieren mit „Low-tech“ Lösungen zur Begrünung von Fassaden, Lehren für ihre professionelle Beratungstätigkeit ziehen konnten. (vgl. GG 1 2022: Pos. 3) Es konnten beispielsweise Erfahrungen dazu gesammelt werden, mit welchen Mitteln Fassadenbegrünung einfach umgesetzt werden kann, welche Pflanzen an dem dicht bebauten Standort gut gedeihen und welcher bürokratische Aufwand dahinter steht (vgl. GG 1 2022, Pos. 32 - 37).

*„Die Garage ist für uns ein gutes Beispiel, um herzuzeigen, was man in der Stadt alles machen kann. (...) Es ist ein gutes Anschauungsbeispiel für unsere tägliche Arbeit“ (GG 1 2022, Pos. 91)*

Durch die Bepflanzung und Begrünung von Baumscheiben im Straßenraum und Trögen, Hochbeeten oder anderen kreativen Pflanzgefäßen, wie z.B. einem alten Autoreifen, können Bewohner:innen aus der Nachbarschaft Erfahrungen zum Anbau von Gemüse, Obst, Kräuter und Blumen in der Stadt

sammeln (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.). Wie bereits in den vorherigen Kapiteln angeschnitten, tauschen sich die Hobbygärtner:innen dabei miteinander aus, geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiter und lernen voneinander (vgl. GG 4 2022, Pos. 18).

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt, der sich im Laufe der Zeit durch engagierte Stadtbewohner:innen und Gruppen in der „Garage Grande“ herauskristallisiert hat, ist das Thema „Wiederverwertung“ oder „Recycling“ (vgl. GG 3 2022, Pos. 4; 12). Ein offener Kleiderschrank bietet der Nachbarschaft und anderen Personen, die sich in der Garage aufhalten, die Möglichkeit gebrauchte Kleidungsstücke zu teilen und tauschen sowie Kleidungsstücke mit kleinen Defekten vor dem Wegwerfen zu retten (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.). Des Weiteren werden die Räumlichkeiten der „Garage Grande“ immer wieder zur Verwirklichung kreativer handwerklicher Projekte genutzt (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.). Zum Beispiel hat eine offene Werkstatt mit Reparaturcafé den Stadtbewohner:innen im zweiten Jahr die Chance geboten, etwas über die Reparatur oder Weiterverwertung von unterschiedlichen Gegenständen zu lernen und selbstständig auszuprobieren. Dafür wurde entsprechendes Werkzeug und Material zur Verfügung gestellt sowie ein umfassendes Workshopprogramm organisiert. Die Gruppe, die diese Idee

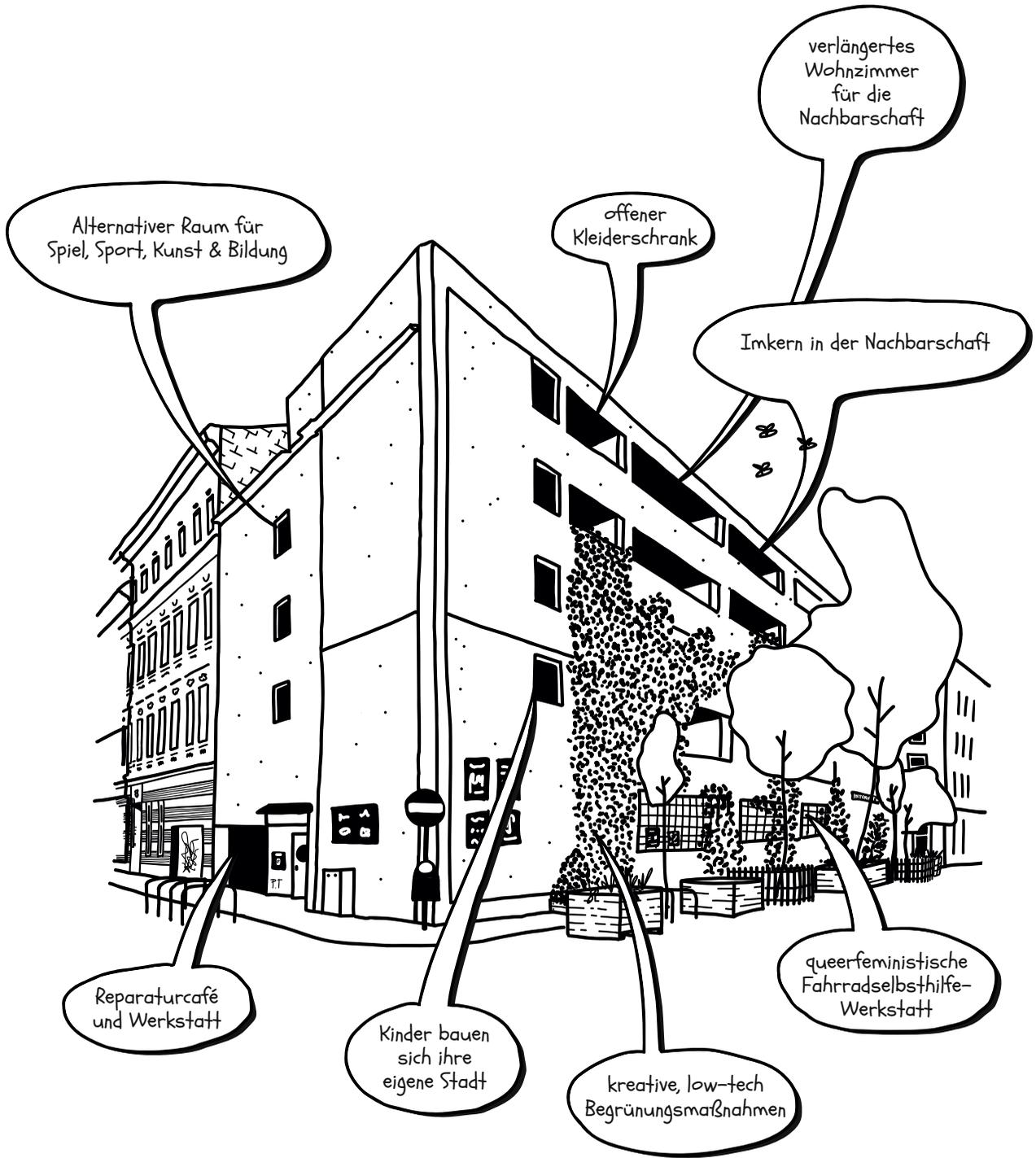


Abbildung 10: bisherige experimentelle Interventionen in der Garage Grande



Abbildung 11: Reparaturcafé in der Garage Grande (Aigner 2022)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

eingebracht und umgesetzt hat, legte einen besonderen Wert auf Mehrsprachigkeit und die Einbindung von benachteiligten Bevölkerungsgruppen. (vgl. KOMM! 2021)

Eine weitere Gruppe mit inklusivem und queerfeministischem Anspruch hat in der „Garage Grande“ eine offene Fahrrad-Selbsthilfwerkstatt aufgebaut. Ihr Ziel ist es unterschiedliche Menschen dabei zu unterstützen, Selbstvertrauen im eigenständigen Finden von Lösungen und in ihre eigenen Fähigkeiten zu bekommen. (vgl. GG 3 2022, Pos. 10) Das selbstständige Reparieren von Fahrrädern, bei denen erfahrene Personen Hilfe zur Selbsthilfe geben,

soll dazu ermutigen Lösungsmöglichkeiten selbst auszuprobieren und eigene Erfahrungen zu sammeln (vgl. GG 3 2022, Pos. 22).

*„eine Fahrradwerkstatt wo Leute einfach mal hinkommen, die zum Beispiel eine Schraube sehen, die sie sich nicht trauen aufzumachen ohne, dass irgendwer hinschaut und sagt „Du, wenn du das aufmachst, wird nicht großartig was kaputt, probiere es einfach mal! „.“ (GG 3 2022, Pos. 22)*

Wieder andere Stadtbewohner:innen nutzen das ehemalige Parkhaus dazu, das Imkern in der Stadt auszuprobieren. Die „Garage Grande“ bietet

den Hobbyimker:innen die Möglichkeit dieses Handwerk unbürokratisch und ohne großes Risiko auszuprobieren und praktisches Wissen zu sammeln. (vgl. GG 2 2022, Pos. 4 - 6)  
Ein:e Nachbar:in hat ein „verlängertes Wohnzimmer“ in der Garage eingerichtet. Dieses bietet der Nachbarschaft und Nutzer:innen die Möglichkeit ihren eigenen Wohnraum zu erweitern und ohne Konsumzwang mit mehreren Menschen zu verweilen. Eine:r der interviewten aktiven Nutzer:innen erzählte, dass er:sie seitdem auch abgesehen von seinen:ihren eigenen Aktivitäten länger in der Garage verweilt und sich mehr mit anderen austauscht. (vgl. GG 4 2022, Pos. 37)

Der Platz in dem Gebäude aus den 70er Jahren wird von vielen Nachbar:innen darüber hinaus für Spiel, Sport und Bewegung genutzt. Unter anderem wurden schon Aikido, Yoga, Roller Skating, Tischtennis, Stockschießen oder Klettern ausprobiert. Manche dieser Aktivitäten finden seitdem regelmäßig in der Garage statt. (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.)  
Die Einrichtung eines temporären Atelier- und Ausstellungsraums bietet vor allem jungen Künstler:innen an, niederschwellig erste Ausstellungs- und Kuratationserfahrungen zu sammeln sowie kostenlosen Platz für eigene Projekte zu nutzen (vgl. ARGE HuB Architekten ZT GmbH o.D.; GG 2 2022, 38). Neben diversen Vernissagen und Finissagen finden unter anderem auch

universitäre Lehrveranstaltungen oder der Unterricht von Schulklassen der in den Räumlichkeiten der Garage statt. Insbesondere die Bildungsveranstaltung „Spielstadt“, die im Sommer 2021 in der „Garage Grande“ stattgefunden hat, wird von allen Gesprächspartner:innen als wertvoll beschrieben. (vgl. GG 4 2022, Pos. 77.; GG 1 2022, Pos. 33) Kindern wurde dabei die Gelegenheit gegeben sich ihre eigene Stadt und Gemeinschaft zu gestalten, entwickeln und anzueignen (vgl. A.R.E.A.L. o.D.).

Das experimentelle Zwischennutzungsprojekt ist laut Gesprächspartner:innen nicht nur ein „Versuchsfeld“ für das praktische Testen von Ideen sondern auch für die Förderung zwischenmenschlicher Kommunikation zwischen sehr unterschiedlichen Charakteren. (vgl. GG 2 2022, Pos. 30; GG 1 2022, Pos. 43) Die aktiven Nutzer:innen lernen in einer Gemeinschaft zusammenzuarbeiten, sich gegenseitig zu respektieren, zu unterstützen und tolerieren (vgl. GG 2 2022, Pos. 34; GG 1 2022, Pos. 45).

*„wenn man das mag und da reinschauen mag, dann lernt man einfach Menschen und Dinge kennen, die man auf jeden Fall auf einem anderen Weg wahrscheinlich nicht erfahren würde oder nicht kennenlernen würde.“ (GG 3 2022, Pos. 20)*

Die „GB\*West“ hat darüber hinaus den Eindruck, dass sie durch die „Garage Grande“ vielen Menschen den nötigen Anstoß geben, ohne viel Risiko und Aufwand ihre Ideen in die Realität umzusetzen oder zumindest auszuprobieren (vgl. GG 2 2022, Pos. 43). Ein wertvoller Lerneffekt daraus ergibt sich laut „GB\*West“, als dass die Stadtbewohner:innen den gesamten Projektkreislauf einer Idee selbst durchleben (vgl. GG 1 2022, Pos. 93).

Einzigartig an diesem Projekt ist auch der Raum an sich, die unübliche Größe und Dauer der Zwischennutzung. Die „GB\*West“ reflektiert, dass der Zugang für Bewohner:innen der Stadt „etwas zu machen“ niederschwelliger ist als bei anderen Zwischennutzungen. Die Servicestelle ist daher davon überzeugt, dass viel davon gelernt werden kann. (vgl. GG 2 2022, Pos. 32; GG 1 2022, Pos. 75)

*„Es ist für eine Zwischennutzung zu groß und zu lang, also für eine klassische und dadurch ist es interessant.“ (GG 2 2022, Pos. 32)*

*„Die „Garage Grande“ hat eine Sonderstellung, so etwas gibt es selten in der Stadt. (...) Also das ist wirklich eher etwas sehr Eigenständiges speziell auf die Nachbarschaft zugeschnittenes.“ (GG 1 2022, Pos. 75)*

## 8.1.8 Verantwortung für Veränderung übernehmen und verteilen

Die „GB\*West“ hat die „Garage Grande“ mit dem Ziel initiiert, einen Beitrag zum Umgang mit dem Klimawandel zu leisten und nachbarschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. In ihrer Rolle als Initiatorin und Koordinatorin fühlt sie sich daher für das Funktionieren und den Erfolg der experimentellen Zwischennutzung verantwortlich. (GG 1 2022, Pos. 27) Zudem sehen sich die Mitarbeiter:innen der Servicestelle dazu verpflichtet das Gebäude in Ordnung zu halten. Sie übernehmen daher viele Aufgaben des Facility Managements wie die Beseitigung von Müll oder die Wartung des technischen Zugangssystems. (vgl. GG 1 2022, Pos. 21)

Um die Interessen der Bewohner:innen des Stadtteils zu berücksichtigen, nimmt die „GB\*West“ darüber hinaus die Kommunikation mit der Nachbarschaft im direkten Umfeld der „Garage Grande“ als ihre Aufgabe wahr. Sie sehen sich verpflichtet, die Bewohner:innenschaft über Entwicklungen in dem ehemaligen Parkhaus zu informieren und ihnen damit einerseits eine Teilnahme zu ermöglichen und andererseits die Angst vor Veränderung in ihrem Wohnumfeld zu nehmen. (vgl. GG 2 2022, Pos. 14)

Die Mitarbeiter:innen der Servicestelle sind außerdem davon überzeugt, dass die Entwicklungen in der „Garage Grande“ durch die Präsenz der „GB\*West“ und



Abbildung 12: Queerfeministische Fahrradselbsthilfewerkstatt (Aigner 2022)

dem damit verbundenen Netzwerk, beschleunigt wurden (vgl. GG 1 2022, Pos. 31). Zum Beispiel werden Genehmigungen eher erteilt, wenn sie von einer städtischen Einrichtung beantragt werden, weshalb die „GB\*West“ wenn möglich diese Aufgabe übernimmt (vgl. GG 1 2022, Pos. 33). Das große Interesse an und der viele Zuspruch zu dem Ausprobieren von Begrünungsmaßnahmen zeigt, dass Vielen bewusst ist wie notwendig ein höherer Grünanteil in der Bestandsstadt ist und dass die Stadtbewohner:innen dazu einen Beitrag leisten wollen (vgl. GG 1 2022, Pos. 11). Auch die zahlreichen anderen Aktivitäten und

Ideen, die von Personen und Gruppen aus eigener Willensstärke heraus an die „GB\*West“ herangetragen wurden, machen deutlich, dass sich viele Stadtbewohner:innen bei der Gestaltung der Nachbarschaft einbringen und sich engagieren möchten (vgl. GG 3 2022, Pos. 12). Sie ergriffen beziehungsweise ergreifen aus Eigeninitiative die Chance etwas in der „Garage Grande“ umzusetzen und tun dies verantwortungsvoll, ohne, dass sie sich der „GB\*West“ gegenüber verpflichten müssen (vgl. GG 1 2022, Pos. 43). Dies lässt sich insbesondere bei aktiven Nutzer:innen der Garage, die sehr oft und regelmäßig vor Ort sind und Aktivitäten für die Nachbarschaft

zu definierten Zeiten in der der Woche anbieten, beobachten. Aus den Gesprächen mit jenen Nutzer:innen geht auch hervor, dass sie sich verantwortlich für den von ihnen bespielten Bereich in der Garage fühlen. Sie halten ihn sauber und übernehmen die Koordination der dort stattfindenden Aktivitäten. (vgl. GG 4 2022, Pos. 19)

Die „GB\*West“ hat ein Vertrauen zu den engagierten Beteiligten aufgebaut, wodurch es leichter fällt Verantwortung für den Raum abzugeben (vgl. GG 2 2022, 12). Mit Hinweisen und Regelungen wie „Eltern haften für ihre Kinder“ oder „Benützung auf eigene Gefahr“ weisen die „Garagenbetreiber“ außerdem die Verantwortung für eine Haftung von sich. Im Zweifelsfall haftet allerdings die Eigentümerin „Ulreich Bauträger GmbH“. (vgl. GG 1 2022, Pos. 41)

Aus den Gesprächen mit aktiven Nutzer:innen ging hervor, dass sie sich mehr mit ihren Aktivitäten identifizieren als mit der „Garage Grande“ an sich. Die „Garage Grande“ bietet ihnen lediglich Raum für die eigenständige Umsetzung ihrer Projekte. (vgl. GG 3 2022, Pos. 18) Aufgefallen ist auch, dass jede:r einen anderen Fokus hat. So liegt für manche das Hauptaugenmerk auf dem Zusammenhalt der Gemeinschaft und für andere auf dem erfolgreichen Gedeihen von Pflanzen (GG 1 2022, Pos. 25, GG 3 2022, Pos. 24). Gegenseitig aufeinander Acht zu geben und sich bei Bedarf zu unterstützen, ist den meisten beteiligten Akteur:innen allerdings ein großes Anliegen und wird in der Regel auch so in der „Garage Grande“ gelebt (vgl. GG 2 2022, Pos. 36).

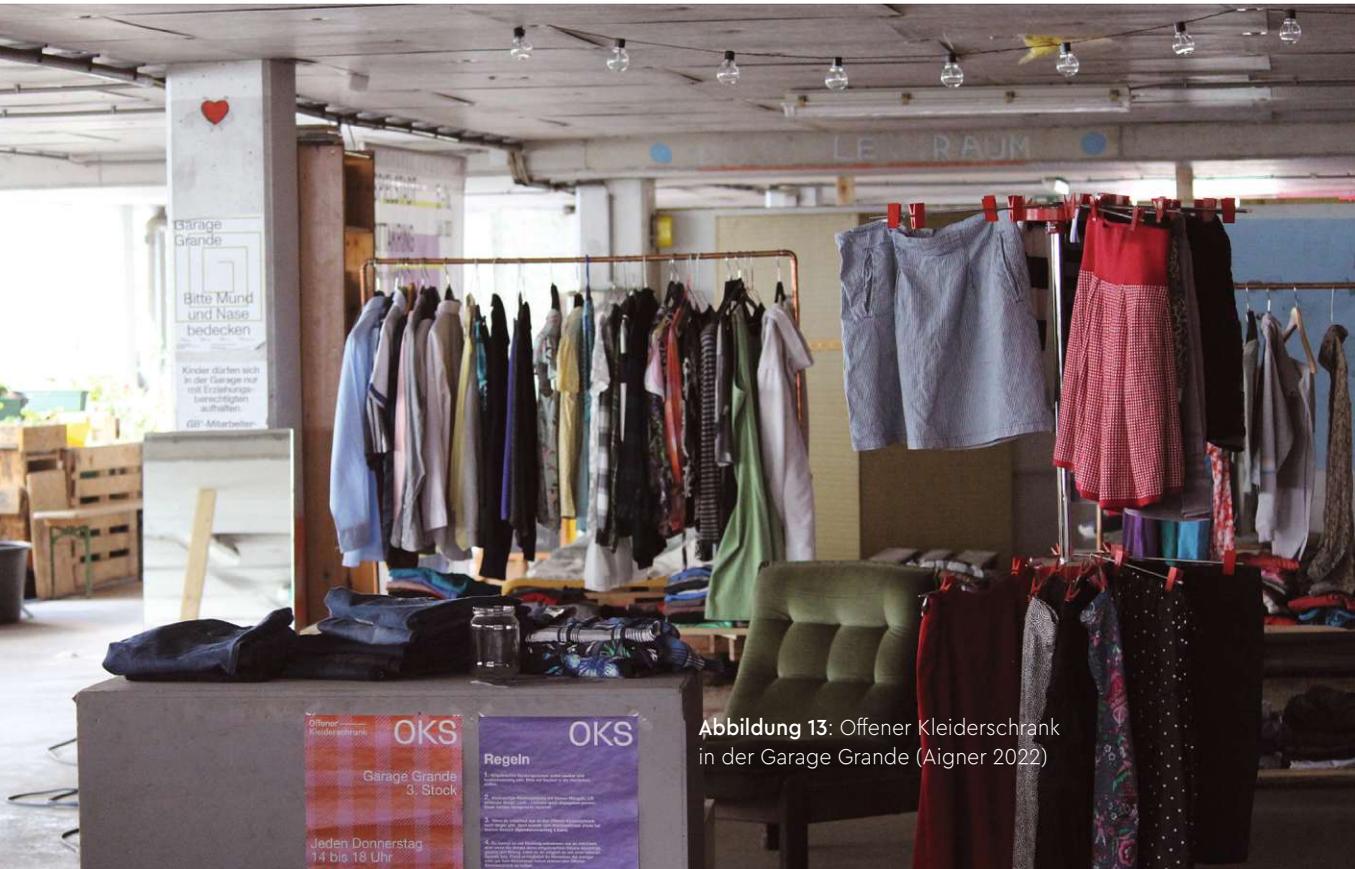


Abbildung 13: Offener Kleiderschrank in der Garage Grande (Aigner 2022)

## 8.1.9 Angestoßene Veränderungsprozesse

- > Durch die „Garage Grande“ wurde ein Raum geschaffen, der es Stadtbewohner:innen unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen sozialen Hintergründen ermöglicht, Ideen auszuprobieren sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen.
- > Seit 2020 konnte in dem ehemaligen Parkhaus Verschiedenes ausprobiert werden, von dem manches in weitere Zwischennutzungsprojekte übertragen oder in reguläre Nutzungen übersetzt werden kann.
- > Die verschiedenen Aktivitäten in der „Garage Grande“ haben deutlich gemacht, dass ein hoher Bedarf an nutzbaren Raum für die Nachbarschaft besteht und Ideen und Anregungen zur Umgestaltung der Straßenzüge und Begrünung der Innenhöfe oder Fassaden sowie nachbarschaftlicher Aktivitäten gegeben.
- > Die „Garage Grande“ hat sich zu einem Identifikationspunkt in dem Stadtteil entwickelt.
- > Die „Garage Grande“ hat einen hohen Bekanntheitsgrad erlangt und wird von Seiten der „Stadt Wien“ wertgeschätzt.
- > Der „Erfolg“ der „Garage Grande“ ist ein Anschauungsbeispiel für den Umgang mit leerstehenden Gebäuden und der Gestaltung einer Nachbarschaft von der Zivilgesellschaft geworden und leistet einen Beitrag zum Diskurs darüber.
- > Aufgrund der experimentellen Zwischennutzung konnten bereits (nachbarschaftliche) Netzwerke geschaffen und erweitert sowie freundschaftliche Beziehungen in der Nachbarschaft aufgebaut werden, aus denen weiterführende Projekt(beteiligungen) entstanden.
- > Das Urbane Experiment konnte aufzeigen, dass man mit wenig Aufwand bereits einiges geschafft werden kann und verschiedene, heterogene Nutzungen gleichzeitig stattfinden können.

**Tabelle 8:**  
Angestoßene Veränderungsprozesse  
Garage Grande

## 8.2 Zukunftshof

### 8.2.1 Kurzsteckbrief

-  **Ort:** Rosiwalgasse 41–43, 1100 Wien, am Stadtrand, im Stadtentwicklungsgebiet Rothneusiedl
-  **Objekt:** Historischer Gutshof aus dem 19. Jahrhundert, ehemaliger Haschahof und teilweise diesen umliegenden Ackerfeldern
-  **Eigentümer:in:** Wohnfonds Wien
-  **Initiator:innen:** Verein Zukunftsraum Rothneusiedl
-  **Fläche:** ca. 10.000 m<sup>2</sup>
-  **Voraussichtliche Laufzeit:** 2018–2045 (27 Jahre)

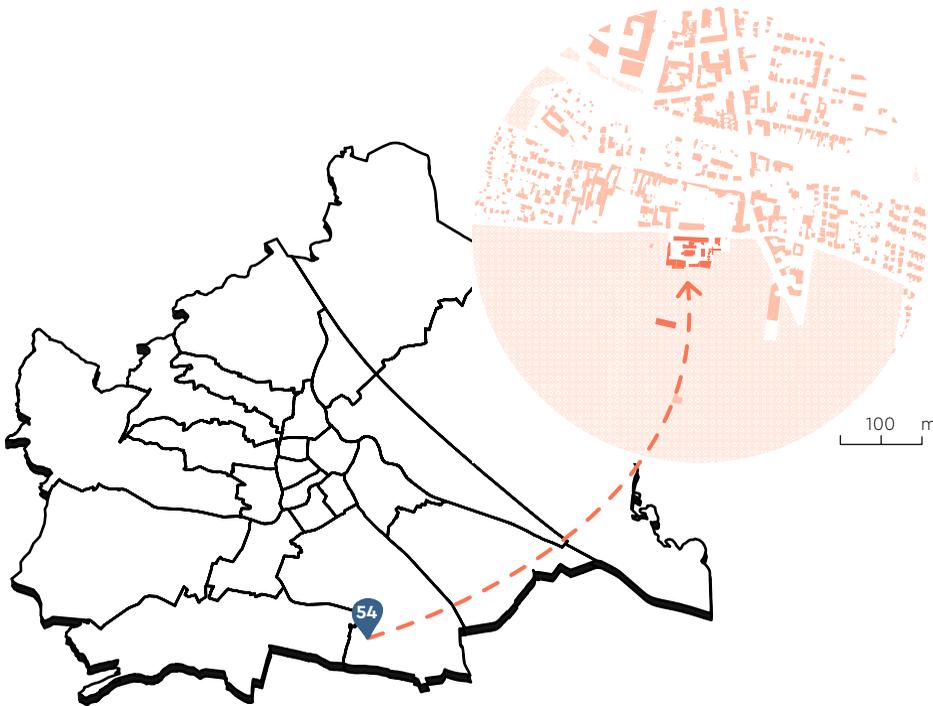


Abbildung 14: Verortung des Fallbeispiels: Zukunftshof

## 8.2.2 Gestalterische Anspruch an eine gerechte Zukunft

Die Initiator:innen vom „Zukunftshof“ haben sich zum Ziel gesetzt, das geplante Stadtentwicklungsgebiet Rothneusiedl mitzuprägen und mitzugestalten. Die gemeinsame Vision ist es, ein Leuchtturm-Projekt für urbane Lebensmittelproduktion und einen zentralen Treffpunkt für Nachbarschaft, Kunst und Kultur zu schaffen. (vgl. Stadt Wien o.D.; Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.) Ursprünglich entstand die Idee aus dem Ziel heraus, den alten Gutshof vor einem Abriss zu bewahren und ihm einer neuen Nutzung zuzuführen. Die Initiative war sich allerdings von Beginn an darüber einig, dass es um mehr als die Rettung des Hofes gehen soll. Eine wesentliche Motivation für die daran Beteiligten, ist der Wille einen Beitrag zu leisten, alternative Lösungen auszuprobieren und „etwas Neues“ anzurollen. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 61) Vor dem Hintergrund drängender globaler Herausforderungen wie dem Klimawandel, zunehmender sozialen Polarisierung und Nahrungsentfremdung soll der „Zukunftshof“ also ein Ort sein, an dem ausprobiert und aufgezeigt wird, wie ein alternatives kooperatives gesellschaftliches Zusammenleben im Einklang mit der Produktion von Lebensmittel aussehen kann (vgl. ZH 4 2022, Pos. 2). Es geht der Initiative zudem nicht nur darum, selbst Neues auszuprobieren,

sondern sie möchte dazu beitragen, dass sich die Gesellschaft als Ganzes traut, neue Wege einzuschlagen. Der Zukunftshof versteht sich daher auch als ein Bildungsort, der Bürger:innen dazu ermächtigt selbstverantwortlich zu handeln. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 24) Dabei legt die Initiative inhaltliche Schwerpunkte auf die Themen „Stadt-Landwirtschaft“ und „Stadt-Nahrung“, wobei damit sowohl die Nahrung für das leibliche Wohl als auch die geistige Nahrung gemeint sind (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.; ZH 3 2022, Pos. 12). Darüber hinaus besteht ein starkes Bewusstsein für die geplante Stadterweiterung rund um den alten Hof und die Beteiligten haben den Anspruch diese maßgeblich mitzugestalten (vgl. ZH 5 2022, Pos. 20). In diesem Zusammenhang war den befragten engagierten Personen besonders wichtig zu betonen, dass sie nicht grundsätzlich gegen die Entwicklung des neuen Stadtteils sind, sondern sich intensiv mit dem Thema auseinandersetzen und in ihr Konzept und ihre Handlungen miteinbeziehen (vgl. ZH 4 2022, Pos. 4; ZH 5 2022, Pos. 14). Den Akteur:innen vom Zukunftshof ist es jedoch ein großes Anliegen aktuelle Praktiken und Konzepte der Stadtentwicklung zu hinterfragen und dazu beizutragen, menschen- und umweltfreundlichere Planungen anzustoßen (vgl. ZH 5 2022, Pos. 20). Ein wesentliches Ziel vom „Zukunftshof“ ist es daher, durch das Testen verschiedener Maßnahmen (siehe Kapitel 8.2.7) sowie

das Vorleben alternativer Formen der Zusammenarbeit auf dem Areal des Hofes, die Stadt davon zu überzeugen, die Vision der Initiative im zukünftigen Stadtteil zu verankern (vgl. ZH 5 2022, Pos. 44). Die Hoffnung der aktiven Gruppe ist es, Impulse für das Konzept der „Essbaren Stadt“ nach dem Prinzip der Kreislaufwirtschaft zu setzen und damit ein Referenzprojekt für die Umsetzung einer sozial-ökologisch gerechten Stadtentwicklung für andere Städte und Länder zu werden (vgl. ZH 3 2022, Pos. 6). Das Thema „Green Care“, also eine Entwicklung, bei der Mensch, Tier und Natur zusammenarbeiten, ist

ihr dabei besonders wichtig (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.; ZH 2 2022, Pos. 8). Das Anliegen der aktiven Akteur:innen an dieser Entwicklung mitzuwirken, drückt sich auch durch deren Forderung nach einem inklusiven, partizipativen, inter- sowie transdisziplinären Prozess aus (ZH 2 2022, Pos. 28; ZH 3 2022, Pos. 6). Dort wollen sie die Möglichkeit bekommen, darüber zu verhandeln, wie der Raum in Zukunft genutzt und entwickelt wird (ZH 2 2022, Pos. 28; ZH 3 2022, Pos. 6). Der Hof selbst soll in ihrer Vision das Zentrum und Treffpunkt für die Nachbarschaft des neuen Stadtteils werden

### Hinterfragte Strukturen und Logiken

- > Art und Weise der Zusammenarbeit, Kooperation sowie Abstimmung zwischen unterschiedlichen Disziplinen und Institutionen, insbesondere zwischen der „Stadt Wien“ und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen.
- > Zeitpunkt und Form der Beteiligung von Bürger:innen bei Stadtentwicklungsprozessen. Im speziellen wird der geringe Handlungsspielraum zum Moment der Einbindung und fehlende Transparenz von Entscheidungen kritisiert.
- > Gegenwärtiges Verhältnis zu Ressourcen, Rohstoffen und Mitmenschen sowie derzeit übliche Produktions- und Konsumverhaltensweisen.
- > Aktueller Umgang mit fruchtbaren Böden und deren Wertigkeit, sowie Integration von landwirtschaftlichen Flächen im städtischen Raum.
- > Förderung von Engagement und Entwicklung eigener Interessen sowie Methoden der Wissensvermittlung im aktuellen (Bildungs)system.

**Tabelle 9:**  
Hinterfragte  
Strukturen und  
Logiken am  
Zukunftshof

und maßgeblich zu dessen Belebung beitragen (vgl. ZH 1 2022, Pos. 6; ZH 5 2022, Pos. 44). Es soll aber auch ein Ort werden beziehungsweise bleiben, wo sich verschiedene Menschen engagieren können, der die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls ermöglicht und Aneignungsprozesse zulässt (vgl. ZH 5 2022, Pos. 2).

### 8.2.3 Flexibel und anpassungsfähig: Schritt für Schritt in Richtung Vision

#### Räumliche Einbettung und Entstehung

Im Mittelpunkt der Initiative „Zukunftshof“ steht ein ehemaliger, aus mehreren Gebäudeteilen bestehender, Gutshof am Stadtrand von Wien, im südlichsten Teil des 10. Wiener Gemeindebezirks, Favoriten. Er liegt damit im 124 Hektar großen Stadtentwicklungsgebiet Rothneusiedl, das an die Landesgrenze zu Niederösterreich direkt angrenzt (vgl. Stadt Wien o.D.). Durch den Anschluss an die Schnellstraße S1 ist der „Zukunftshof“ an das übergeordnete Straßennetz angebunden und die S-Bahnlinie S60 sowie die Nähe zur U1-Linie verknüpfen ihn mit dem öffentlichen Verkehrsnetz (vgl. MA 21A 2021a, 19). Die umliegende Bebauung nördlich des Fallbeispiels ist geprägt von kleinteiligen Strukturen mit vorrangiger Wohnnutzung. In alle anderen Himmelsrichtungen ist es von agrarischen

Flächen umgeben. (vgl. MA 21A 2021a, 26f.) Der Hof wurde um 1900 erbaut und umfasst ein Areal von rund 10.000m<sup>2</sup> (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2021). Seine damalige Form blieb bis heute erhalten (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.). Bekannt wurde der Hof unter dem Namen „Haschahof“. Rudolf Hascha, der den landwirtschaftlichen Betrieb 1980 von seinem Vater übernahm, gilt als einer der Wiener Pioniere biologischer Landwirtschaft (vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv 2021). Mit dem Ziel seinen Kund:innen den Ursprung der Nahrungsmittel näher zu bringen, begann er zudem Ende der 80er-Jahre als einer der ersten landwirtschaftlichen Betriebe Selbsternteparzellen anzubieten (vgl. Landwirtschaftskammer Wien o.D.). Im Jahr 2014 wurde dem Landwirt die Pacht seitens der „Herzfeld-Stiftung“ gekündigt und das Ensemble im August 2015 an den „Wohnfonds Wien“ verkauft. Dieser plante die historischen Gebäude abzureißen. Durch Bürger:innenproteste konnte dies jedoch verhindert werden. Danach stand der Hof leer und wurde nur zeitweise, beispielsweise als Übungsplatz für Hundestaffeln genutzt. (vgl. Kubicek 2018) Währenddessen ergaben sich, ausgehend von den Protesten gegen den Abriss, Gespräche zwischen engagierten Anrainer:innen und Bürger:inneninitiativen über eine mögliche Nachnutzung. Bei einer Podiumsdiskussion gemeinsam mit dem Bezirk im Sommer 2018 wurden diese

vom damaligen Vize-Bezirksvorsteher von Favoriten dazu ermutigt, einen Verein zu gründen. Daraufhin wurde mit dem Ziel, „als Raumpioniere, ein interdisziplinäres Stadtlandwirtschaftskonzept für das zukünftige Stadtentwicklungsgebiet Rothneusiedl zu entwickeln“ (Verein Zukunftsraum Rothneusiedl 2019), der Verein „Zukunftsraum Rothneusiedl gegründet (vgl. ZH 3 2022, Pos. 4). Treiber und Initiator des Nachnutzungskonzeptes ist Anrainer, Stadtlandwirt und Schneckenzüchter Andreas Gugumuck (vgl. ZH 2 2022, Pos. 24). In zahlreichen Gesprächen, bei denen immer wieder neue interessierte Akteur:innen mit unterschiedlichen Hintergründen dazukamen, wurde die Idee für die Nachnutzung gemeinsam weiter geschärft und es wurden erste Gespräche mit dem „Wohnfonds Wien“ und potenziellen Partner:innen darüber geführt (vgl. ZH 5 2022, Pos. 12). Der „Wohnfonds Wien“ war laut Gesprächspartner:innen dem Konzept zwar nicht abgeneigt, initiierte jedoch 2019 einen zweistufigen öffentlichen Ideenwettbewerb. Gesucht waren Ideen für ein wirtschaftlich selbsttragendes Konzept zur Nachnutzung des Hofes für eine Dauer von zehn Jahren. (vgl. APA 2019; ZH 4 2022, Pos. 4) Der „Zukunftshof“ ging als Gewinner:in des Auswahlverfahrens hervor, wurde jedoch dazu angehalten, mit zwei weiteren Mitbewerber:innen der „Soravia Investment Holding GmbH“ und „Rhomburg Bau GmbH“ zu kooperieren. Bei einem gemeinsamen Dialogworkshop mit dem „Wohnfonds Wien“ konnten die drei

Parteien erfolgreich verhandeln und eine Verlängerung der Nutzung auf 25 Jahre erwirken. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 4) Dieses Ereignis bildete die Basis für den Aufbau einer nachhaltigen langfristigen Entwicklung des Areals (vgl. ZH 3 2022, Pos. 6).

### Entwicklung

Um den Anforderungen der Ausschreibung zu entsprechen, gründeten die engagierten Akteur:innen gemeinsam mit ersten Partner:innen eine Genossenschaft (vgl. Angerhöfer 2021). Nach intensiven Verhandlungen wurde Ende 2019 zudem eine Betriebs GmbH gegründet, mit der der „Wohnfonds Wien“ eine Nutzungsvereinbarung abgeschlossen hat. Das Bauunternehmen „Rhomburg Bau GmbH“ stieg allerdings noch vor der Vertragsunterzeichnung aus dem Projekt aus. Anfang 2020 fand die Schlüsselübergabe statt. (vgl. Angerhöfer 2021; ZH 4 2022, Pos. 6) Die Maßnahmen im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie in diesem Zeitraum erschwerten den Start der geplanten Aktivitäten allerdings. Trotzdem viele der Beteiligten zu dieser Zeit vor mitunter großen Herausforderungen standen, blieb die Gruppe beinahe vollständig in ihrer anfänglichen Zusammensetzung bestehen. In dem die Pandemie, die Stabilität der städtischen Systeme in Frage stellte und ihre Fragilität deutlich und spürbar machte, sahen sie sich durch diese Erfahrung

gar in ihrem Vorhaben bestätigt. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 8) Die Akteur:innen des Zukunftshofes haben in dieser Zeit damit begonnen, den Hof benutzbar zu machen. Dafür leisteten sie unzählige ehrenamtliche Arbeitsstunden. Es wurde viel Dreck und Unkraut, der sich in der Zeit des Leerstands angesammelt hatte, entfernt und eine provisorische Basisinfrastruktur aufgebaut, nachdem diese nicht mehr intakt oder teilweise nicht (mehr) vorhanden war. Dabei kamen sie langsamer voran als ursprünglich angedacht. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 22) Geplant war, die Gebäudeteile und die Fläche am Hof zunächst so weit herzurichten, dass sie die notwendigen Voraussetzungen, für die im eingereichten Nachnutzungskonzept definierten Nutzungen erfüllen. Nach und nach sollten die im Konzept angedachten Nutzer:innen einziehen und die Räume ihren Ansprüchen entsprechend weiterentwickeln. Für eine rasche Umsetzung dieses Ziels fehlten der Initiative allerdings die notwendigen finanziellen Ressourcen. Gleichzeitig trugen auch immer mehr Akteur:innen, die nicht unbedingt im Endnutzungskonzept vorgesehen sind, ihr Interesse, die Räumlichkeiten des alten Gutshofes bereits in deren jetzigen Zustand zu nutzen, an die Initiative heran. Die zu dem Zeitpunkt bereits aktiven Akteur:innen entschieden sich daher dazu, Zwischennutzungsverträge mit einigen von ihnen abzuschließen. Dadurch fanden 2020 erste Aktivitäten

am Hof statt und die Initiator:innen erhielten zusätzliche Unterstützung für den Aufbau der Infrastruktur. Sowohl finanziell durch Mieteinnahmen als auch durch praktische Arbeitskraft mit handwerklichem Geschick und Know-how. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 12)

Nach der ersten Aufräum- und Renovierungsphase des Gebäudekomplexes und mehrmaligen COVID-19 bedingten Verschiebungen, konnte im Herbst 2020 die erste öffentliche Veranstaltung, das „Zukunftserwachen“ am Hof stattfinden (vgl. ZH 5 2022, Pos. 22). Bei diesem, vom Verein „Zukunftsraum Rothneusiedl“ organisierten, mehrtägigen „Festival“ wurden verschiedene Akteur:innen aus der Umgebung und darüber hinaus (Vereine, Organisationen, Betriebe, Unternehmer:innen, Künstler:innen, Nachbar:innen) dazu eingeladen, ihre Ideen und Produkte zu präsentieren sowie über Themen wie Nachbarschaft, StadtLandWirtschaft, do-it-yourself, Handwerk, Ernährungssouveränität sowie sozial-ökologische Stadtentwicklung zu diskutieren. Um dies zu unterstützen, wurde ein umfangreiches Programm unter anderem bestehend aus Info- & Marktständen, Workshops, Angeboten für Kinder, Podiumsdiskussionen, Filmabend und musikalischer sowie kulinarischer Begleitung vorbereitet. (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.) Das „Zukunftserwachen“ konnte seitdem jährlich, also insgesamt bereits dreimal veranstaltet

werden (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.).

Seit Ende 2020 fanden zahlreiche Veranstaltungen (diverse Workshops, Hofcafés, OpenAir Kinos, Partys etc.) am Hof statt, die vom Verein „Zukunftsraum Rothneusiedl“ oder anderen Zwischennutzer:innen organisiert wurden. Der Zukunftshof gewinnt dadurch zunehmend an Bekanntheit und wird belebt. (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.; ZH 3 2022, Pos. 16) Weitere Meilensteine für die Initiative waren die Einrichtung zusätzlicher, für Veranstaltungsgenehmigungen und den geplanten Betrieb, essenzieller Infrastrukturen wie der Einrichtung der Grundbeleuchtung (wobei ihnen hier bisher lediglich Baustrom mit entsprechend begrenzter Kapazität zur Verfügung steht) und einen Kanalanschluss. Die bisherigen Bemühungen reichten jedoch noch nicht für eine generelle Betriebsstätteneinigung aus. Für die aktuelle Situation konnte sich der Zukunftshof mit der zuständigen Behörde auf eine auf ein Jahr befristete Genehmigung einigen. So muss nicht mehr für jede einzelne Veranstaltung ein Antrag gestellt werden. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 22; ZH 2 2022, Pos. 38)

In der anfänglichen Phase, im Jahr 2019, erarbeitete die Initiative „Zukunftshof“ gemeinsam mit der „Technischen Universität Wien (TU Wien)“, der „Universität für Bodenkultur (BOKU)“, dem „Austrian Institute of Technology (AIT)“ und der „MA 21 - Stadtteilplanung und

Flächennutzung“ einen Projektantrag für ein begleitendes Forschungsprojekt, welches sie beim „Urban Innovative Actions (UIA)“ einreichen wollten. Nachdem die „MA 21“ jedoch ihre Projektpartnerschaft zurückzog, scheiterte dieses Vorhaben. Als Bewegungsgrund für ihr Ausscheiden wurde den Akteur:innen vom Zukunftshof damals der noch zu geringe Fortschritt des Projektes genannt. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 16) Im Jahr 2021 konnte aber gemeinsam mit dem „AIT“ als Projektleitung, der „*alchemia-nova research & innovation gemeinnützige GmbH*“, der „*vertical farm institute GmbH*“ und der „BOKU“ eine Projektförderung für ein Forschungsprojekt im Rahmen des Forschungsprogramms „Stadt der Zukunft“ erwirkt werden. Das Projekt, das den Titel „*Klimaresilientes urbanes Ressourcenmanagement am Fallbeispiel Zukunftshof und Rothneusiedl*“ – kurz KLIMUR trägt, lief bis Ende 2022 und diente der Sondierung möglicher Umsetzung innovativer Maßnahmen für urbane Landwirtschaft und klimaresiliente Stadtentwicklung am Zukunftshof. (vgl. FFG o.D.) Die befragten Akteur:innen des Zukunftshofs hoffen nun auf ein darauf aufbauendes Forschungsprojekt, in dessen Rahmen ihre Ideen umgesetzt und getestet werden können (vgl. ZH 3 2022: Pos. 22).

Darüber hinaus reichte die Initiative Ende 2020 in Kooperation mit dem Künstler:innenduo „*honey & bunny*“ das Projekt „*die Zukunftstafel*“ bei einem

Call der „Wirtschaftsagentur Wien“ zum Thema Urban Food mit Erfolg ein. Mittels performativer und interaktiver Methoden ist es das Ziel des Projektes auf gemeinsamer Augenhöhe einen Dialog über Stadt-Landwirtschaft und Stadtentwicklung zwischen Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Kunst und Zivilgesellschaft zu führen. Im ersten von insgesamt zwei geförderten Jahren, konnten bereits drei „Zukunftstafeln“ durchgeführt werden. (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.; ZH 3 2022, Pos. 10)

Im Sommer 2022 wurde eigeninitiativ mit weiteren Gebäudesanierungsarbeiten begonnen (vgl. ZH 2 2022, Pos. 20). Die Initiative plant Anfang 2024 durch professionelle Hilfe mit den größeren Sanierungsarbeiten der zentralen Gebäude (jenen in denen später Lebensmittel produziert werden sollen) beginnen zu können. Wenig später sollen dort die ersten langfristig angedachten produzierenden Betriebe (in weiterer Folge als Produzent:innen bezeichnet) einziehen. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 38)

Die erste offizielle Bürger:innenbeteiligung im Kontext der geplanten Stadterweiterung startete im Sommer 2019. Von Mitte 2019 bis Herbst 2021 hatten Bürger:innen online und an fünf verschiedenen Orten im Süden von Favoriten die Gelegenheit, sich mit Fachleuten über die Zukunft ihres Stadtteils zu auszutauschen und ihre Anliegen einzubringen. (vgl. MA 21A

o.D.) Der Zukunftshof war dabei ein Standort des Vor-Ort Beteiligungsformates (vgl. ZH 4 2022, Pos. 14). Die Ergebnisse dieses Prozesses flossen in die Erarbeitung von Leitlinien in Form eines Stadtteilentwicklungskonzeptes (SEK) ein. In einer Ausstellung wurde präsentiert, inwiefern die Anliegen der Bürger:innen berücksichtigt wurden. In enger Verknüpfung mit dem SEK wurde parallel dazu ein Strukturkonzept für den Stadtteil entwickelt, um Rückkoppelungen zwischen der Stadtteilebene und der lokalen Ebene abzusichern. Der Beschluss der fertigen Konzepte durch die Stadtentwicklungskommission fand im Oktober 2021 statt. (vgl. MA 21A 2021b, 5f.; MA 21A 2021a, 9)

Aufbauend auf den darin festgelegten Rahmenbedingungen und Zielsetzungen werden aktuell Vorbereitungen für ein städtebauliches und freiraumplanerisches Qualifizierungsverfahren, das circa 2023 als dialogorientierter Prozess durchgeführt werden soll, getroffen (vgl. MA 21A o.D.; MA 21A 2021a, 94). Andreas Gugumuck wurde in dem Zusammenhang als zentraler Akteur des Zukunftshof zu einem Kick-off Workshop eingeladen, der im Juli 2022 stattfand (vgl. ZH 3 2022, Pos. 12). Anschließend wird ein städtebauliches Leitbild erarbeitet, das die Grundlage für die Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung sowie in weiterer Folge für konkrete Architektur- und freiraumplanerische Entwürfe darstellt. Die konkrete Ausgestaltung dieser

Phasen ist zum Zeitpunkt der Forschung noch unklar, soll aber jedenfalls unter Einbezug der Bürger:innen stattfinden. (vgl. MA 21A 2021a, 94)

## 8.2.4 Interne Formen der Organisation & Zusammenarbeit

### Organisations-Struktur & Ent-scheidungsfindung

Die Organisationsstruktur des Vereins besteht aktuell aus drei Entitäten: dem Verein „Zukunftsraum Rothneusiedl“, der Genossenschaft „Zukunftshof eG“ und der „Zukunftshof Betriebs GmbH“ (vgl. ZH 3 2022, Pos. 6).

Der Verein wird von den Akteur:innen am Zukunftshof auch als die Mutter der Initiative bezeichnet. Er wurde in der Anfangsphase von engagierten Akteur:innen gegründet. (siehe auch Kapitel 8.2.3) Die überzeugten Einzelpersonen wurden damit zu einer juristischen Person und eigenständigen Gruppe. Die Vereinsgründung stellte also die erste administrative Organisationsform dar, um sich finanziell und rechtlich abzusichern. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 12) Der Verein agiert gemeinnützig und handelt im Interesse der Grätzlbewohner:innen sowie Anrainer:innen. Dessen Tätigkeiten orientieren sich an den primären Zielen, Kunst- und Kultur an den Stadtrand zu bringen, die Teilhabe der Nachbarschaft

zu ermöglichen sowie einen Treffpunkt für eben diese zu schaffen (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.). Jede:r der:die sich dafür interessiert, kann Mitglied des Vereins werden. Jedes Mitglied zahlt einen Mitgliedsbeitrag (25 €/ Jahr Studierendenmitgliedschaft, 50 €/ Jahr Standardmitgliedschaft oder einen selbstgewählten Betrag über 100€/ Jahr als Fördermitglied) (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl 2020). Der Vorstand besteht aus sechs Mitgliedern und wird einmal im Jahr bei der jährlichen Generalversammlung gewählt (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D., 5).

Nachdem beim vom „Wohnfonds Wien“ ausgeschrieben Ideenwettbewerb ein wirtschaftliches Konzept gefordert war, entschied sich die Gruppe eine Genossenschaft zu gründen. Diese Rechtsform ermöglicht ihnen nicht nur unternehmerisch zu agieren, sondern auch neue Lösungsmöglichkeiten der Zusammenarbeit und des kooperativen Wirtschaftens zu erproben. Inhaltlich beschäftigt sich die Genossenschaft in erster Linie mit den thematischen Schwerpunkten „StadtLandwirtschaft“ und „StadtNahrung“. Sie hat aktuell zum Ziel Produzent:innen an den Hof zu bringen, die innovative Lebensmittel produzieren und veredeln sowie eine Form der Zusammenarbeit zu finden, bei der partizipativ, ressourcenschonend und klimaschonend gewirtschaftet werden kann. (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.) Um

am Hof produzieren zu können, ist eine Mitgliedschaft bei der Genossenschaft Voraussetzung. Es können aber auch deren Mitarbeiter:innen, Konsument:innen oder andere Personen, die sich wesentlich für die Ziele der Genossenschaft engagieren wollen und/oder einen finanziellen Beitrag leisten

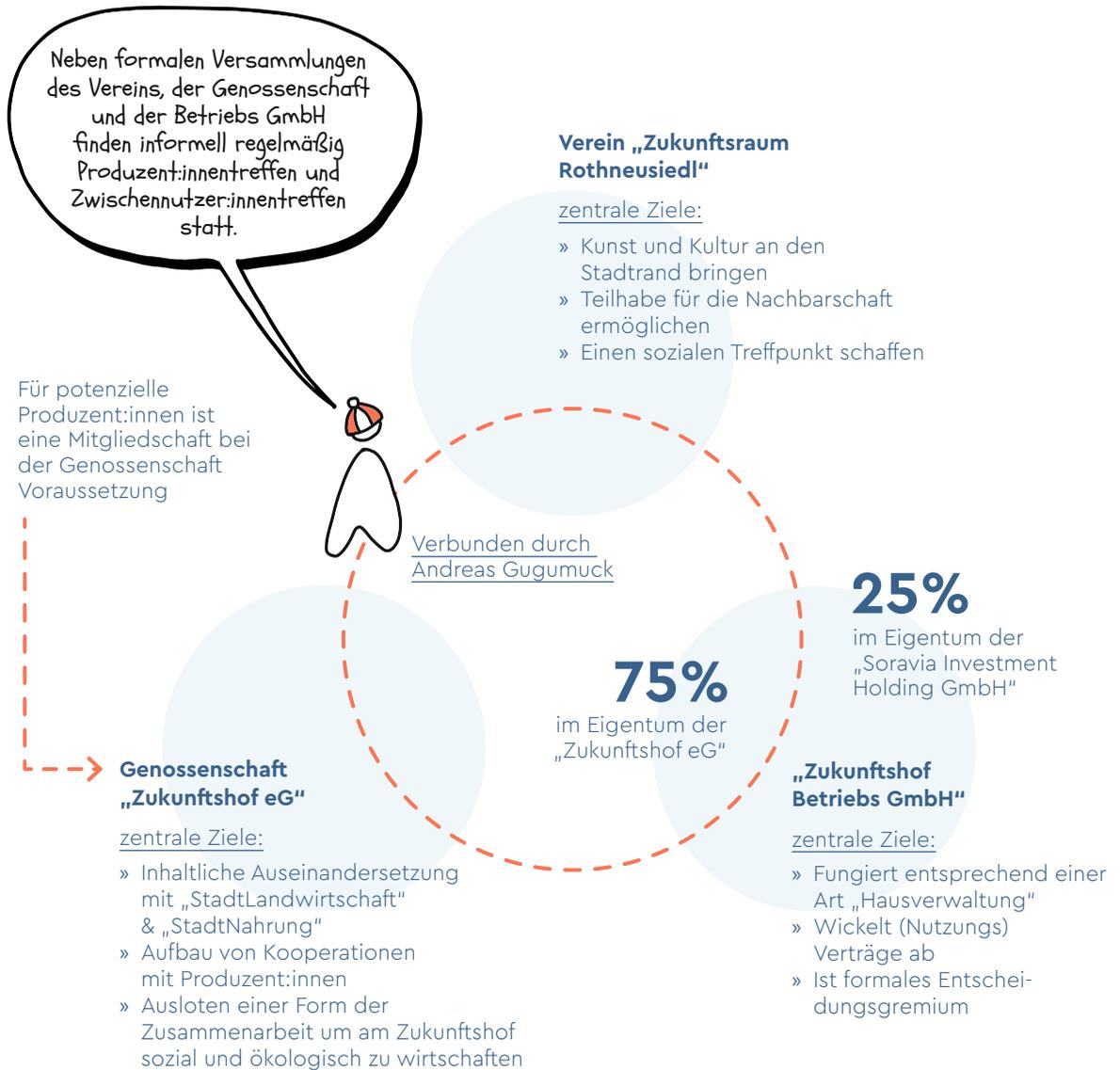


Abbildung 15: Organisationsstruktur am Zukunftshof

wollen, um den Aufbau zu unterstützen eine Mitgliedschaft beantragen. In der Satzung der Genossenschaft ist unter anderem die Mindesthöhe (mind. 150€) der zu zahlenden Geschäftsanteile festgelegt. Der Vorstand kann über die Mitgliedschaft entscheiden. Gründe für eine Kündigung oder einen Ausschluss aus der Genossenschaft sind neben Wegfall der Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft oder das Unterlassen von Zahlungen auch eine wiederholte Weigerung, die gemeinsamen Interessen zu verfolgen. Die zentralen Organe der Genossenschaft sind der Vorstand, Aufsichtsrat und die Generalversammlung, in der jedes Mitglied ein Stimmrecht hat. (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.; Zukunftsraum eG 2020, 5)

Nach einigen Verhandlungen mit dem:der zweiten aus dem Wettbewerb herausgehenden Gewinner:in, der Immobilienentwickler:in „SORAVIA“, und dem „Wohnfonds Wien“ folgte die Gründung der Zukunftshof Betriebs GmbH. Eigentümer:innen der Betriebs GmbH sind zu 75% die Genossenschaft und zu 25% „SORAVIA“ (vgl. ZH 3 2022, Pos. 6). Zu den Aufgaben der Betriebs GmbH beziehungsweise deren Geschäftsführung, die bisher auf ehrenamtlicher Basis betrieben wurde, gehören die Verwaltung der Immobilie, diverse Vertragsabwicklungen (z.B.: Mietverträge mit Zwischennutzer:innen) oder Betriebskostenabrechnungen. Auch die Nutzungsvereinbarung des Hofes

über 25 Jahre hat der „Wohnfonds Wien“ mit der Betriebs GmbH abgewickelt.

Sie fungiert laut Interviewpartner:innen aktuell also entsprechend einer Art „Hausverwaltung“. Sie stellt aber auch das formale Entscheidungsgremium dar. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 6)

Neben den bereits beschriebenen formal festgelegten (General-)Versammlungen der einzelnen Organisationseinheiten finden auch regelmäßige Zwischennutzer:innen- und Produzent:innentreffen statt (vgl. ZH 1 2022, Pos. 12). Bei der Befragung von Mitgliedern aller drei Entitäten wurde allerdings die fehlende Verschränkung dieser bemängelt. Aktuell besteht die Verbindung lediglich durch den Initiator des Zukunftshofes, Andreas Gugumuck, der in allen drei Einheiten eine aktive Rolle hat und die relevanten Informationen jeweils weitergibt. (ZH 5 2022, Pos. 10) Dies wird jedoch als unzureichend empfunden und es entsteht der Eindruck, dass nebeneinander her gearbeitet wird (ZH 5 2022, Pos. 6).

Um dieses Problem zu lösen, soll es daher künftig einen Qualitätsbeirat geben. Darin sollen jedenfalls Vertreter:innen des Vereins, der Genossenschaft, der GmbH, der Zwischennutzer:innen sowie Produzent:innen vertreten sein. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 20) Ideen und Konzepte für den Hof sollen dort eingebracht und Entscheidungen vorbereitet werden. Damit wird sichergestellt, dass alle hinter der Idee stehen und sie im Einklang

mit der gemeinsamen Vision ist. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 57) Darüber hinaus sollen insbesondere die Interessen des Vereins damit wieder mehr Wertigkeit bekommen, da diese aktuell formal keine autonome Entscheidungsmacht haben (vgl. ZH 4 2022, Pos. 20; ZH 5 2022, Pos. 10).

#### Interne Kommunikation, Tauschen und Teilen

Abgesehen von den definierten (formalen) Strukturen, findet ein Großteil der Kommunikation untereinander informell statt (vgl. ZH 5 2022, Pos. 10). Entweder, weil man zufällig gerade gleichzeitig am Hof tätig ist oder über – extra für rasche Absprachen oder Aufrufe eingerichtete – WhatsApp-Gruppen (vgl. ZH 4 2022, Pos. 32). Dieser informelle Austausch wird von den Befragten als äußerst relevant für das Weiterkommen des „Zukunftshofes“ beschrieben. Nicht zuletzt da die formellen Treffen nur selten stattfinden und dort meist nur die Hälfte der Mitglieder anwesend ist (vgl. ZH 1 2022, Pos. 12).

In den digitalen Gruppen, die sich jeweils an eine oder mehrere Nutzer:innengruppen richten, wird zum Beispiel kommuniziert, wenn jemand etwas nicht findet oder sich nicht sicher ist, ob ein Raum verfügbar ist, jemand Hilfe braucht oder wenn etwas dringend weggeräumt werden muss (vgl. ZH 5 2022, Pos. 32).

Der unverbindliche Austausch am Hof ermöglicht den Akteur:innen vom „Zukunftshof“ miteinander ins Gespräch zu kommen und sich kennenzulernen. Daraus ergeben sich teilweise unerwartete Synergien, wodurch neue Ideen oder gemeinsame Projekte entstehen. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 26)

*„Der Apfel des einen ist der Rohstoff des Anderen.“ (ZH 2 2022, Pos. 12)*

Jede Person oder Gruppe, die am Hof agiert, bringt ihre eigenen Ressourcen, Materialien und Expertisen mit und kann von jenen der anderen profitieren. Die interne Zusammenarbeit basiert daher auf Kooperation und funktioniert, indem man sich gegenseitig Vorteile verschafft und unterstützt. (ZH 2 2022, Pos. 12)

*„Was sehr hilfreich ist, ist dass man hier leicht eine Karte von Materialien in seinem Kopf aufbaut“ (ZH 2 2022, Pos. 26)*

Dabei wird versucht ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geben und Nehmen zu schaffen, wo jede:r auf ihre:seine Art und Weise einen Beitrag leisten kann. Beispielsweise durch Zeit in Form von Arbeitskraft, dem zur Verfügung stellen von Geräten und Materialien oder durch finanzielle Unterstützung. (vgl. ZH 1 2022, Pos. 14) Dieses auf Gemeinschaft basierende Netzwerk schafft Freiräume für ein

selbstständiges Handeln (vgl. ZH 1 2022, Pos. 38). Nichtsdestotrotz bedarf es dafür viel Absprache, die von den Befragten teilweise als mühsam und schwierig wahrgenommen wird (vgl. ZH 5 2022, Pos. 28).

Die Auseinandersetzung miteinander und die direkte Kommunikation schafft aber auch Vertrauen und die am Hof aktiven Personen und Gruppen kennen ihre jeweiligen Stärken und Schwächen. Den Akteur:innen fällt es dadurch leichter einen Konflikt einzugehen und auszutragen. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 16) Gleichzeitig liegt ihnen genügend an der Gemeinschaft und dem Projekt „Zukunftshof“, sodass sie bereit sind, zu einer tragfähigen Lösung beizutragen (ZH 2 2022, Pos. 36).

*„Ich denke, die Motivation mit jemanden einen ernsthaften Konflikt anzufangen ist höher, wenn man die Person schon kennt und weiß was diese Person sonst noch für Packeln [sic] zu tragen hat. Ich glaube es ist deshalb wichtig, dass die Personen als Menschen wahrgenommen werden mit all ihren Schwächen und Stärken und Komplexitäten.“ (ZH 2, Pos. 16)*

Darüber hinaus sind sich die engagierten Personen darüber einig, dass im Zweifelsfall auf die gegenseitige Unterstützung gebaut werden kann (vgl. ZH 5 2022, Pos. 28).

## 8.2.5 Trans- und interdisziplinäre Zusammenarbeit & Netzwerke

Das Urbane Experiment „Zukunftshof“ war von Anfang an inter- und transdisziplinär ausgerichtet. So setzt sich auch die Gruppe der Initiator:innen aus Personen unterschiedlicher Akteur:innen zusammen. Unter den treibenden Kräften waren seit Beginn sowohl Anrainer:innen, zivilgesellschaftliche Organisationen, Architekt:innen, Wissenschaftler:innen als auch innovative Unternehmer:innen und Bau- und Immobilienfirmen. Einige dieser Pionier:innen haben in weiterer Folge zentrale Rollen in der Organisationsstruktur übernommen, etwa als Vorstandsmitglied oder Geschäftsführer:in. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 12) Im Laufe der Zeit hat sich die Besetzung der formalen Organe teilweise verändert. Manche sind abgesprungen und es sind neue engagierte Personen hinzugekommen. Aktuell besteht die Gruppe an Menschen, die mit vollem Einsatz und Zugkraft dabei sind, aus etwa zehn Personen. Die meisten von ihnen sind im Vorstand des Vereins beziehungsweise der Genossenschaft oder haben längerfristige Aufgaben wie Kassierer:in oder Schriftführer:in übernommen. (vgl. ZH 5 2022, Pos; 4; 12)

Unter den Initiator:innen und den aktuellen Vorstandsmitgliedern sind auch einige Nachbar:innen. Meist haben

diese einen besonderen Bezug zu dem Hof und/ oder sie haben bewusst nach Anknüpfungspunkten und Möglichkeiten sich in ihrem Grätzl zu engagieren gesucht. Laut einem:r Gesprächspartner:in involvieren sich aus der Nachbarschaft tendenziell eher Neuzugezogene als Alteingesessene. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 42)

Um die Teilhabe der Nachbarschaft zu stärken und diese zu mobilisieren, haben die aktiven Vereinsmitglieder bereits verschiedene Aufrufe über einen Newsletter und verschiedene Soziale Medien (Facebook, Instagram) gestartet. Zu Beginn konnten dadurch einige Unterstützer:innen motiviert werden, freiwillig mitzuhelfen. Das richtige Medium zu finden und die passenden Anreize zu schaffen, um die diversen Interessen der Anrainer:innen abzudecken gestaltet sich jedoch schwierig. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 4) Grundsätzlich sehen die Befragten viel Potenzial in der Nachbarschaft vor allem Menschen die Möglichkeit zu bieten sich zu engagieren, die sonst eher nicht die Möglichkeit oder den Raum haben dies zu tun (vgl. ZH 2 2022, Pos. 34). Stärkere Verbindungen und Netzwerke im nahen Umfeld des alten Gutshofes aufzubauen, sieht der Verein „Zukunftsraum Rothneusiedl“ deshalb als zentral an (vgl. ZH 2 2022, Pos. 46).

Generell ist laut Gesprächspartner:innen ein reges Interesse mitzumachen und mitzuhelfen auch über die

Nachbarschaft hinweg spürbar. Das lässt sich unter anderem daran erkennen, dass immer mehr Menschen den Newsletter abonnieren (aktuell knapp 2000) und Anfragen stellen, wie man behilflich sein kann. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 4) Um Anknüpfungsmöglichkeiten für externe Helfer:innen zu schaffen, wurde beispielsweise eine WhatsApp-Gruppe, bei der es spezifisch um das Thema Permakultur geht, erstellt. Darin wird Wissen geteilt und hineingeschrieben, wenn Hilfe benötigt wird. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 4) Unterstützer:innen dazu zu bewegen aktive Partner:innen zu werden und sich damit auch stärker committen, sieht der Verein als einen kritischen Faktor an. Direkt auf die Personen oder Gruppen zuzugehen und das Gespräch mit ihnen zu suchen hat sich dafür bisher als zielführend herausgestellt, kostet jedoch viele zeitliche Ressourcen. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 4)

Einen bedeutenden Beitrag zu dem breiten Akteur:innenspektrum und den Verbindungen zu Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft hat der Initiator Andreas Gugumuck geleistet. Er wird von allen Gesprächspartner:innen als die „treibende Kraft und der Motor“ beschrieben und verkörpert vor allem die Rolle des Sprechers und Vernetzers am „Zukunftshof“. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 12) Als Produzent und Landwirt, hat er bereits ein Netzwerk (beispielsweise Verbindungen zur Landwirtschaftskammer oder anderen

Betrieben) miteingebracht. Darüber hinaus sucht er stetig das Gespräch mit – aus seiner Sicht – strategisch relevanten Akteur:innen. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 8) Mit jeder:m zusätzlichen Akteur:in am Zukunftshof wächst das Netzwerk des „Zukunftshofs“ nach dem Schneeballprinzip weiter (vgl. ZH 3 2022, Pos. 10).

*„Also wir sind zum einen Plattform, wir sind zum anderen Veranstalter [sic] der zusammenführt und zu uns finden aufgrund des Hofes und der Thematik wiederum andere Plattformen und Netzwerke, die sich dann dort wieder weiter vernetzen. Das ist irgendwie so ein Floating und eines geht in das Andere über!“ (ZH 3 2022: Pos. 10)*

## Akteur:innen

- |  |  |  |
|--|--|--|
| 1. Aktive Mitglieder „Genossenschaft Zukunftshof eG“   | 17. Jugend-Kunst- und Kultur-Verein  | 33. Soravia Investment Holding GmbH                            |
| 2. Aktive Mitglieder „Verein Zukunftsraum Rothneusiedl“  | 18. Knollconsult Umweltplanung ZT GmbH   | 34. Stadtrat für Klima, Umwelt, Demokratie und Personal        |
| 3. alchemia-nova GmbH, institute for circular economy & nature-based solutions                     | 19. Künstler:innenduo „honey & bunny“  | 35. Stadträtin für Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen |
| 4. Anrainer:innen  | 20. MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung                                    | 36. Technische Universität Wien                                |
| 5. Austrian Institute of Technology  | 21. MA 21A – Stadtteilplanung und Flächennutzung Innen-Südwest                   | 37. treecycle gmbh – urban eco-solutions                       |
| 6. Bäckerei Schrott  | 22. MA 30 – Wien Kanal   | 38. Universität für Bodenkultur                                |
| 7. Bezirksvorstehung Favoriten   | 23. Magistratisches Bezirksamt für den 10. Bezirk                                | 39. Verein Agri Cultura  |
| 8. Blün GmbH   | 24. Naschgarten – Verein für praktisch orientierte Natur- und Gesundheitsbildung | 40. Verein ARCHE NOAH  |
| 9. BMK – Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie | 25. Oberlaaer Landwirt:innen   | 41. Volkshilfe Wien gemeinnützige Betriebs-GmbH                |
| 10. Ernährungsrat Wien   | 26. Passive Mitglieder „Genossenschaft Zukunftshof eG“                           | 42. Wiener Landwirtschaftskammer                               |
| 11. FFG – Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft   | 27. Passive Mitglieder Verein „Zukunftsraum Rothneusiedl“                        | 43. Wiener Netze GmbH  |
| 12. Global 2000  | 28. Planungsbüro Raumposition  | 44. Wiener Tafel – der Verein für sozialen Transfer            |
| 13. Gugumuck – Wiener Schnecken Manufaktur   | 29. Psychisch kranke und sozial benachteiligte Jugendliche                       | 45. Wirtschaftsagentur Wien                                    |
| 14. Hut & Stiel GmbH   | 30. Rhomberg Bau GmbH  | 46. Wohnfonds Wien   |
| 15. Interessierte Studierende  | 31. Schlosser  | 47. WUK – Kunsthalle Exnergasse                                |
| 16. Interessierte Bürger:innen   | 32. Schule am Bauernhof  | 48. WUK Workspace  |

## Rollen

- ❗ Initiator:innen
- » Ermöglicher:innen
- ↔ Partner:innen
- ♥ Unterstützer:innen (Non-role)

→ Eine Erklärung zu den Rollen findet sich auf Seite 104 – 105

→ Abbildung 15 zeigt lediglich Akteur:innen, die im Zusammenhang mit den Fallstudien identifiziert werden konnten und von Interviewpartner:innen genannt wurden.

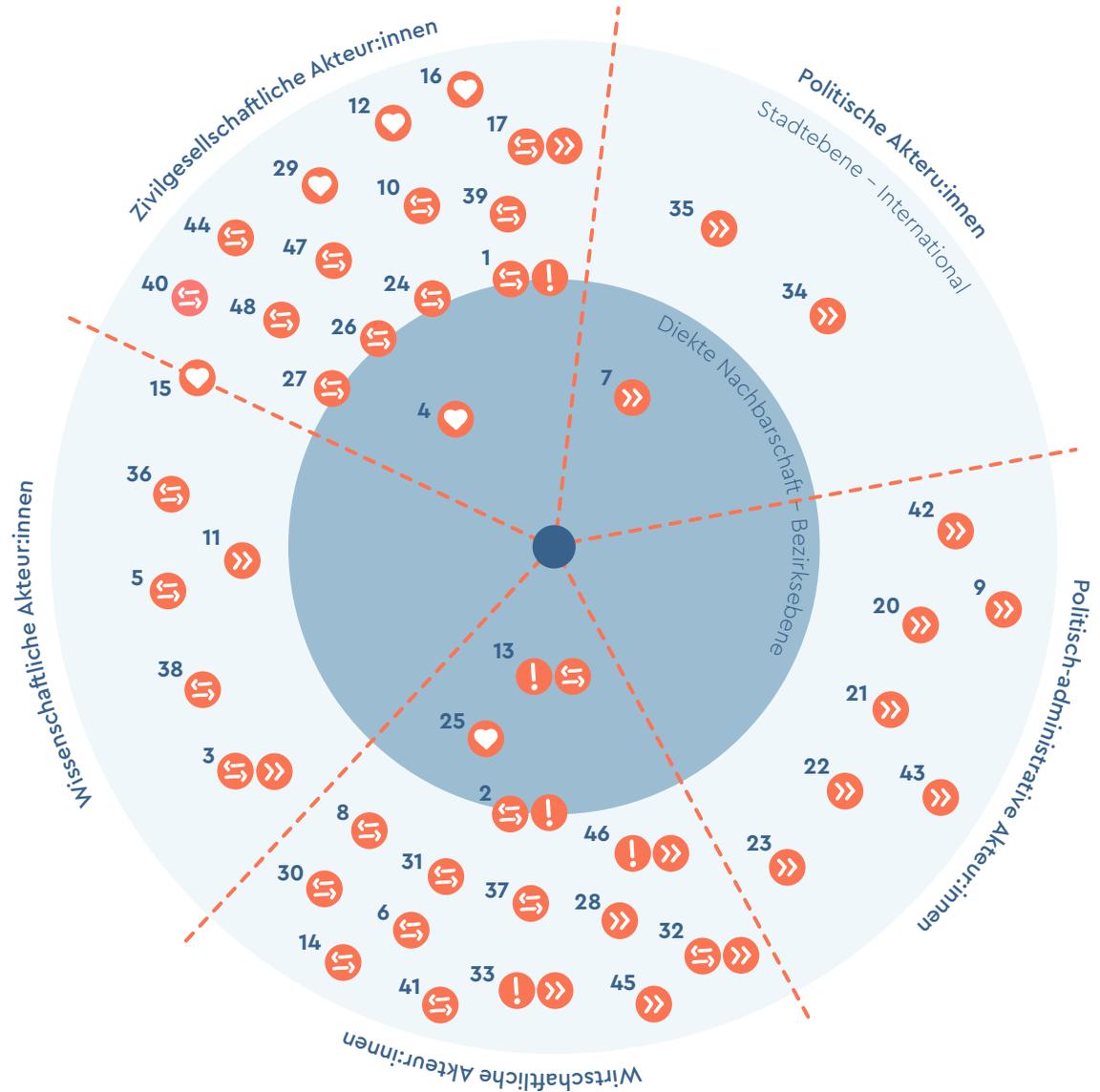


Abbildung 16: Akteur:innennetzwerk des Zukunftshofes

In der Abbildung 15 lässt sich erkennen, dass ein eine beachtliche Anzahl an wirtschaftlichen Akteur:innen Teil des Netzwerkes sind, von denen einige federführend involviert sind, beziehungsweise waren (vgl. ZH 2 2022, Pos. 8). Der „Wohnfonds Wien“ hat den Ideenwettbewerb für die Nachnutzung ausgeschrieben und den Zugang zum Hof ermöglicht (vgl. ZH 4 2022, Pos. 4). Die „Soravia Investment Holding GmbH“ stellt als aus dem Auswahlverfahren herausgehende Partner:in eine:n zentrale:n Akteur:in dar und hat durch ein Darlehen ein gewisses Startkapital zur Verfügung gestellt (vgl. ZH 3 2022, Pos. 6). Die „Wirtschaftsagentur Wien“ stellt darüber hinaus eine wichtige Förderplattform für die Initiative dar (vgl. ZH 3 2022, Pos. 22). Das Planungsbüros „Raumposition“ und „Knollconsult“ haben den Dialogprozess und die Fachplanung des „Stadtteilentwicklungskonzeptes“ sowie des „Strukturkonzeptes“ für Rothneusiedl verantwortlich und können damit Weichen für die Beteiligung des „Zukunftshofes“ an der Stadtentwicklung stellen (vgl. MA 21A o.D.; MA 21A 2021a).

Die Zusammenarbeit mit sozial-nachhaltigen Unternehmen ist ein wesentlicher Bestandteil des Nachnutzungskonzeptes des „Zukunftshofes“ (vgl. Verein Stadtlandwirtschaft 2019, 6). Unter den wirtschaftlichen Akteur:innen befinden sich neben der Schneckenmanufaktur von Initiator Andreas Gugumuck beispielsweise die Unternehmen „Hut & Stiel“, die auf Kaffeesatz Pilze züchten,

„Blün“, die mit Aquaponik Lebensmittel produzieren oder „Treecycle“, die sozial-nachhaltige Stadtmöbel bauen (vgl. ZH 2 2022, Pos. 8). Aktuell testen diese Betriebe Prototypen am Hof aus, sie sollen aber in Zukunft im Sinne einer „Shared Economy“ ihre Produkte gemeinsam am Hof produzieren und vertreiben. Bereits etablierte landwirtschaftliche Betriebe aus Oberlaa sind zwar nicht aktiv Teil der Genossenschaft, werden aber dennoch als unterstützende Akteur:innen für den „Zukunftshof“ und Teil des Nachbarschaftlichen Netzwerkes gesehen. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 8)

Besonders positiv wird auch die Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen von den Gesprächspartner:innen hervorgehoben. Hier lassen sich einige Verbindungen zu anderen Akteur:innengruppen ziehen. Das Unternehmen „Treecycle“ arbeitet beispielsweise mit der „Volkshilfe Wien“ zusammen und produziert gemeinsam mit psychisch erkrankten Jugendlichen klimawirksame Stadtmöbel. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 6) Die meisten Akteur:innen aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich sind aktuell am Hof aktiv, haben einen Zwischennutzungsvertrag mit der Betriebs GmbH oder verwirklichen gemeinsamen mit anderen ein Projekt. Der:Die Zwischennutzer:in und gemeinnützige Verein „Agri\_cultura“ hat beispielsweise eine Kooperation mit der „Kunsthalle Exnergasse“ aufgebaut. Mittels künstlerischer Praktiken thematisieren

sie Landwirtschaft und Biodiversität in der Stadt. Im Rahmen der „Wien Woche“ haben sie etwa Workshops und Spaziergänge organisiert. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 18) Ein weiteres Beispiel ist die Kooperation des Künstler:innenduos „Honey & Bunny“ mit der „Wiener Tafel“ und dem Zukunftshof. Gemeinsam setzen sie das Projekt „Zukunftstafel“ am Hof um, bei dem wiederum Akteur:innen aus anderen Bereichen miteinbezogen werden. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 10)

Eine wichtige zivilgesellschaftliche Akteur:innengruppe ist darüber hinaus der „Wuk Workspace“. Dabei handelt es sich um eine Produktionsschule, die Jugendlichen dabei hilft ihre individuellen Ziele in Richtung beruflicher Zukunft zu finden und praktisch auszutesten. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 22) Zudem bringt die Institution Erfahrungen aus der Entstehungsgeschichte des WUK und damit zur Entwicklung und Umsetzung einer Realutopie mit ein (vgl. Schafner und Trauner 2021).

Mit dem „Ernährungsrat Wien“ ist der Zukunftshof durch das gemeinsame Ziel Ernährungssouveränität in der Wiener Stadt-Region zu thematisieren verbunden. Andreas Gugumuck ist zudem ein aktives Mitglied dieses Vereins. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 20)

Der „Jugend-Kunst-und-Kultur-Verein“ und Zwischennutzer:in belebt den Hof durch die Organisation großer Tanz- und Kulturveranstaltungen. Das daraus gewonnene Geld ermöglicht darüber

hinaus die Zahlung der Pacht an den „Wohnfonds Wien“ (vgl. ZH 2 2022, Pos 16).

Daneben gibt es weniger aktive zivilgesellschaftliche Partner:innen und Unterstützer:innen. Ein Schlosser oder „Global 2000“ beteiligen sich beispielsweise nicht direkt am Hofgeschehen, sondern mieten lediglich Lagerraum. Durch die Miete leisten sie damit einen kleinen finanziellen Beitrag. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 22) Darüber hinaus bietet „der Zukunftshof“ diversen NGOs eine Plattform und die Möglichkeit der temporären Nutzung von Raum (vgl. ZH 3 2022, Pos. 10). Des Weiteren wird die Absprache mit anderen von Bürger:innen getragenen Initiativen aus der Nachbarschaft für wichtig befunden. Auch wenn die Anliegen der Bewegungen teilweise divergierend sind, ist es den Befragten ein Anliegen, sich nicht im Weg zu stehen. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 14)

*„Der Hof ist auch ein Reallabor, wo Forschungskomponenten mit drinnen wirken, wo wir Dinge erproben können, die auch mit Forschung untermauert sind.“ (ZH 3 2022, Pos. 6)*

Ein wesentliches Ziel der Initiator:innen vom „Zukunftshof“ ist es, am Hof wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu erzeugen, die auf die Entwicklung des Stadtteils und darüber hinaus übertragen werden können. Die Zusammenarbeit mit Forscher:innen und die Verknüpfung mit Forschungsprojekten war daher von

Beginn an zentral. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 6)  
Das zusätzliche Know-how und die wissenschaftliche Perspektive auf den „Zukunftshof“ befördert ein inhaltliches Vorankommen und hilft den aktiven Akteur:innen bei der Legitimation ihrer Vision. (siehe auch Kapitel 8.1.3). Die Forschungsplattform FFG und die Mittelvergabe durch das BMK bei dem Forschungsprojekt „Klimur“, an dem der „Zukunftshof“ beteiligt ist, setzt zudem zusätzliche finanzielle Ressourcen frei. Anträge für Forschungsprojekte im Kontext mit sozial-ökologischer Stadtentwicklung und Landwirtschaft zu schreiben sowie passende Förderprogramme und Partner:innen zu finden kostet allerdings viele Ressourcen. Die Gesprächspartner:innen betonen daher die positive Zusammenarbeit mit der:m wissenschaftlichen Akteur:in „Alchemia Nova“. Diese haben viel Expertise in Bezug auf mögliche Fördertöpfe und unterstützen den „Zukunftshof“ dabei nach potenziell interessanten Programmen und Projekten zu screenen sowie bei administrativen und bürokratischen Angelegenheiten in dem Zusammenhang. Im Gegenzug überlässt der „Zukunftshof“ ihnen einen Teil der Fördersumme. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 24)  
Auch Studierende, die beispielsweise eine Masterarbeit oder andere Studierendenprojekte im Zusammenhang mit dem „Zukunftshof“ verfassen, werden von den Gesprächspartner:innen als Informationsquelle und Bereicherung gesehen (vgl. ZH 4 2022, Pos. 24).

Verbindungen zu politisch-administrativen Akteur:innen wie „Wien Kanal – MA 30“, „Wiener Netze“ oder die zuständige Behörde für Betriebsanlagen sind aufgrund der notwendigen Genehmigungen für diverse Aktivitäten oder die Infrastrukturversorgung gegeben (vgl. ZH 4 2022, Pos. 40).

Nachdem der „Zukunftshof“ aktiv an der langfristigen Entwicklung des Stadtteils beteiligt sein möchte, versucht die Initiative eine Kooperation mit den dafür zuständigen Dienststellen, also in erster Linie mit der „MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung“ und „MA 21 - Stadtteilplanung und Flächennutzung“ aufzubauen. Um dies zu erreichen, suchten die Initiator:innen von Beginn an, das Gespräch mit eben diesen und es fanden einige informelle Gespräche statt. Die Befragten haben den Eindruck, dass sie dadurch ein gewisses Vertrauen aufbauen konnten. Sie glauben, dass die städtischen Akteur:innen dem „Zukunftshof“ grundsätzlich positiv gegenüber gestimmt aber dennoch skeptisch sind. Als ein kritischer Faktor, wird die fehlende direkte Kommunikation und Transparenz in Bezug auf Entscheidungen und Abläufe hervorgehoben. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 55)

Besonders erwähnenswert ist die Zusammenarbeit des „Zukunftshofs“ mit der „MA 21“ im Kontext des Projektes „Zukunftstafel“. Dabei haben sie gemeinsam eine „Tafel“ rund um das Thema „essbare Stadtentwicklung“

organisiert und verschiedene dafür relevante Akteur:innen an einen Tisch gebracht. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 14)

*„Also das Lobbying und Netzwerken versuchen wir gut zu adressieren und wirklich am Punkt zu bleiben und klar herauszuarbeiten, was unsere Anliegen sind, wo unsere Expertise ist und wo wir Synergien schaffen können. Das ist wirklich das Kernstück, wir müssen Synergien finden, wo wir aneinander andocken können.“ (ZH 3 2022: Pos. 14)*

Die Verbindungen zu politischen Akteur:innen sind weniger stark ausgeprägt. Um Unterstützung seitens der Politik zu erhalten, suchten die Initiator:innen in der Anfangsphase das Gespräch mit der Bezirksparteivorsitzenden der SPÖ in Favoriten und amtsführenden Wohnbaustadträtin Kathrin Gaal (vgl. ZH 4 2022, Pos. 4). Grundsätzlich ist eine Neugierde und ein Interesse daran zu sehen, was am „Zukunftshof“ entsteht von Seiten der Politik für die Befragten spürbar. Das erkennen die Befragten beispielsweise daran, dass der Bezirksvorsteher Marcus Franz der Initiative keine Steine in den Weg legt und der Stadtrat für Klima, Umwelt, Demokratie und Personal, Jürgen Czernohorszky an einer Podiumsdiskussion am „Zukunftshof“ teilnahm. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 14) Über die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit landwirtschaftlichen Betrieben besteht eine Verbindung zur „Landwirtschaftskammer Wien“, mit deren Hilfe etwa das Projekt

„Schule am Bauernhof“ auf dem alten Gutshof umgesetzt werden soll (vgl. ZH 3 2022, Pos. 20).

## 8.2.6 Unsicherheit als bestimmender Faktor

Prozesshaftigkeit und Offenheit des „Zukunftshofes“ erlauben den dort aktiven Akteur:innen immer wieder auf die jeweilige Situation angepasste Strategien und Lösungswege zu finden. Die begleitende Ungewissheit bringt allerdings auch herausfordernde Unsicherheiten mit sich, die Aktivitäten bestimmen und Handlungsmöglichkeiten einschränken.

### Fehlende Akzeptanz und Skepsis

Die Ergebnisoffenheit löst bei einigen Akteur:innen, wie der Stadt oder möglichen Fördergeber:innen teilweise Skepsis aus, weshalb sich diese bisher eher zurückhaltend gegenüber dem „Zukunftshof“ gezeigt haben (vgl. ZH 5 2022, Pos. 20). Dieses fehlende Vertrauen macht es notwendig, dass die Initiative kontinuierlich Überzeugungsarbeit leisten muss, um Unterstützung für ihr Vorhaben zu bekommen. Damit ihre Vision greifbarer wird und um aufzuzeigen, dass sie einen Mehrwert für den Ort und die Gesellschaft im Allgemeinen schaffen können, setzen sie ihre Ideen, sofern es die Ressourcen erlauben, selbstständig um und stoßen Diskussionen an (siehe dazu Kapitel

8.2.7). Um die notwendige Zustimmung und Akzeptanz relevanter strategischer Akteur:innen zu bekommen, betreibt die Gruppe zudem gezieltes „Lobbying“ und versucht möglichst viele Menschen für ihre Vision zu begeistern (ziehe dazu Kapitel 8.2.5). (vgl. ZH 3 2022, Pos. 14) Um den relevanten Unterstützer:innen mehr Sicherheit zu bieten und um die Förderwürdigkeit besser abschätzen zu können, arbeitet die Gruppe aktuell daran, Ziel- und Erfolgsindikatoren zu erarbeiten. Dadurch erhofft sie sich einerseits sichtbarer und zu einem gewissen Grad auch messbar zu machen, was bereits erreicht werden konnte. Andererseits wollen sie damit gegenüber externen Akteur:innen besser kommunizieren können, welche Ressourcen wofür gebraucht werden. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 38) Da dieses Indikatoren-system auch die Grundsätze und Werte der Initiative widerspiegelt, wollen sie es damit Externen auch leichter machen, Vertrauen zu gewinnen und sich auf den „Zukunftshof“ einzulassen (vgl. ZH 4 2022, Pos. 40).

Die bisherigen Bemühungen der Initiative haben bereits dazu geführt, dass mittlerweile eine Begeisterung und Interessiertheit seitens der Stadt Wien gegenüber dem „Zukunftshof“ spürbar ist. Dies lässt sich daran erkennen, dass sie als wichtige Akteur:in in Rothneusiedl und als Impulsgeber für die zukünftige Stadtentwicklung gesehen werden und als solche auch zum Kick-Off Workshop

zur Vorbereitung des städtebauliche und freiraumplanerische Qualifizierungs-verfahren eingeladen wurden. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 12) Von der Beteiligung an diesem Prozess erhoffen sich die aktiven Akteur:innen sehr viel. Sie zeigen sich aber eher vorsichtig optimistisch und hinterfragen, wie viel sie dabei tatsächlich mitgestalten und mitreden dürfen. (vgl. ZH 3 2020, Pos. 44) Zudem gab es bisher noch keine explizierte Zusicherung der Stadt, am Hof in Kooperation mit der Initiative aktiv neue Lösungen zu erproben und sich intensiv damit auseinanderzusetzen, was am Hof passiert, um es in weitere Planungen zu integrieren (vgl. ZH 3 2020, Pos. 16).

#### Ungewisser zeitlicher Horizont

Einen weiteren Unsicherheitsfaktor stellt der ungewisse zeitliche Horizont dar. Wie im Kapitel 8.2.3 beschrieben wurde, haben die Akteur:innen vom „Zukunftshof“ vom „Wohnfonds Wien“ einen Pachtvertrag über die Dauer von 25 Jahren erhalten. Diese Zeitspanne lässt eine langfristige Perspektive für die engagierten Akteur:innen zu. Es besteht allerdings keine 100%ige Sicherheit, dass dies auch nach Ablauf des Vertrags tatsächlich der Fall sein wird. Dieses Risiko wirkt aber als konstruktiver Stimuli, da die am Zukunftshof Involvierten alles daran setzen, etwas Überzeugendes zu verwirklichen. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 4)

Dabei kommt die Initiative allerdings

nur Schritt für Schritt voran. Der experimentelle Charakter verschiedener Vorhaben bedingt, dass nur schwer abschätzbar ist, wie lange etwas dauert. Beispielsweise die angedachte unkonventionelle Sanierung der Gebäude in Edelrohbauweise könnte daher unter Umständen länger dauern als geplant. Dies bringt wiederum eine Unsicherheit für die Produzent:innen mit sich, die perspektivisch in diese Gebäude einziehen sollen, was teilweise zu deren Ausscheiden aus dem Projekt führt. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 38)

Aktuell wird der Hof hauptsächlich von verschiedensten Zwischennutzer:innen bespielt. Diese können so lange bestehen bleiben, bis der Raum für die im Nutzungskonzept angedachten langfristigen Nutzungen gebraucht wird. Wann genau dies der Fall sein wird, ist jedoch unklar. Daher sind die Zwischenutzer:innen gezwungen in Jahreszyklen zu denken. Teilweise bringen sich eben diese Akteur:innen sehr stark ein und haben daher die Hoffnung langfristig bleiben zu können. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 2) Beispielsweise investierten einzelne Zwischennutzer:innen in den Aufbau der Basisinfrastruktur oder die Umsetzung erster stadt-landwirtschaftliche Experimente. Um dieses Engagement wertzuschätzen und um Konflikte zu vermeiden, möchte man daher versuchen klar zu kommunizieren und gemeinsam Kompromisse dafür zu finden, wie manche Nutzungen, in irgendeiner Form, in das Konzept der

Endnutzung integriert werden können. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 20-26)

Eine unzureichende Transparenz in Bezug auf kritische Zeitpunkte bezüglich der Stadtentwicklung erschwert die Planbarkeit darauf abgestimmter Handlungen zudem für die Akteur:innen des „Zukunftshof“. Nachdem die Gruppe den Anspruch hat, den Stadtteil aktiv mitzugestalten, hängt die Priorisierung ihrer nächsten Handlungsschritte stark von diesen Dynamiken ab. Sie versuchen selbstständig herauszufinden, welche Schritte als nächstes im formellen Verfahren folgen, wo sie sich noch einbringen können und was bereits beschlossen wurde. Dies kostet viele Ressourcen. (vgl. ZH 2 2022, Pos 44)

#### Finanzielle Unsicherheit

Neben den bereits genannten Aspekten wird das Fehlen ausreichender finanzieller Mittel von den befragten Akteur:innen am Zukunftshof als eine der maßgeblichsten Hürden beschrieben. Das Grundkapital setzt sich aus Vereinsmitgliedsbeiträgen, Genossenschaftsanteilen, Mietbeiträgen von Zwischennutzer:innen, einem Darlehen der „SORAVIA“ sowie der 15-prozentigen Beteiligung am Umsatz der Partys, die der „Jugend-Kunst-Kultur-Verein“ als Zwischennutzer:in auf dem Hof veranstaltet, zusammen. Die dadurch zur Verfügung stehenden Mittel ermöglichen jedoch nicht viel mehr als die Finanzierung der Pacht an den „Wohnfonds Wien“. (vgl. ZH

4 2022, Pos. 49) Alles darüber hinaus gehende, wird durch Förderungen und ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden „finanziert“ (vgl. ZH 3 2022, Pos. 28).

Um mit den am Hof angedachten Projekten starten zu können, war die Initiative insbesondere in der Anfangsphase bei den Sanierungsarbeiten und dem Aufbau von Basisinfrastruktur (Verlegen von Leitungen, Wasser, Licht, Sanitäranlagen etc.) daher auf ehrenamtliches Engagement angewiesen (vgl. ZH 5 2022, Pos. 22).

Die Tätigkeiten des Vereins werden durch eine Kulturförderung finanziert. Die tatsächliche Umsetzung und Durchführung der Veranstaltungen ist dennoch mit Freiwilligenarbeit verbunden und wäre ohne diese nicht möglich. Genügend Menschen zur Mithilfe zu mobilisieren, ist jedoch teilweise sehr herausfordernd. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 24) Vor allem in der Zeit, in der Covid-19 sehr präsent war, war es schwierig die Motivation sich zu engagieren aufrecht zu halten (vgl. ZH 5 2022, Pos. 22-28).

Eine Förderung der Wirtschaftsagentur ermöglicht den Akteur:innen vom Zukunftshof mit den Planungen für den Umbau der Gebäude zu beginnen sowie die Geschäftsführung der Genossenschaft zu entlohnen (vgl. Presse-Service 2022; ZH 5 2022, Pos. 2). Ein Unsicherheitsfaktor der Förderungen ist jedoch, dass diese auf einen bestimmten Zeitraum (teilweise nur auf ein Jahr) beschränkt sind. Die Initiative kann zwar (jährlich) erneut um Förderung

ansuchen, es besteht aber keine Garantie für eine weitere Zusage. Der Prozess und Planungen hängen allerdings maßgeblich davon ab. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 24) Neben etablierten Förderprogrammen für die wiederholend angefragt werden kann, spielen auch thematisch passende Projektausschreibungen eine Rolle für die Finanzierung der Aktivitäten am Zukunftshof (vgl. ZH 3 2022, Pos. 26). Im Bezug auf Förderungen musste die Gruppe bereits mit Absagen umgehen. Teilweise hatten sie schon eine Förderzusage aber es scheiterte an kurzfristigen Absagen zentraler Akteur:innen (siehe Kapitel 8.2.3). (vgl. ZH 3 2022, 18; ZH 3 2022, Pos. 24)

Eine weitere Finanzierungsstrategie der Initiative für die Umsetzung der Vision ist der Start einer Crowdfunding Kampagne. Diese konnte bisher jedoch noch nicht umgesetzt werden. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 46) Langfristig will sich der Hof durch die produzierenden Betriebe jedoch möglichst selbst erhalten und nicht gewinnbringende Nutzungen beziehungsweise das Testen neuer Ideen damit querfinanzieren können. Um sich unabhängiger von Förderungen zu machen, hat die Ansiedelung der Betriebe daher hohe Priorität. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 36)

### 8.2.7 Im Austausch miteinander und durch Praktisches Testen von Neuem lernen

Für eine sozial-gerechte Stadt sehen die Gesprächspartner:innen viel Handlungsbedarf. Anstatt darauf zu warten, dass etwas passiert, wollten sie selbst tätig werden und anfangen im Kleinen mögliche Lösungen auszuprobieren. (vgl. ZH 4 2022, Pos 63)

*„Wo es darum geht, dass wir im Kleinen auf unserer Fläche Dinge versuchen, die dann möglicherweise skalierbar auf eine Stadtentwicklung im Größeren angedacht werden können.“ (ZH 3 2022, Pos. 6)*

Alles, was am „Zukunftshof“ passiert, entsteht daher vor dem Hintergrund der Frage, wie die Zukunft in der wir als Gesellschaft leben möchten, ausschauen soll (vgl. ZH 2 2022, Pos. 2). Da sie faktisch etwas schaffen, wollen die Gesprächspartner:innen zeigen, dass Veränderung möglich ist und das, was am Hof passiert, sinnvoll ist (ZH 4 2022, Pos. 36). Verschiedene Leute bringen Ideen ein und testen diese, ohne genau zu wissen, ob es funktioniert und was daraus entstehen wird (vgl. ZH 1 2022, Pos. 48).

Wie bereits in Kapitel (8.2.2) beschrieben wurde, sollen am Hof in erster Linie innovative Konzepte urbaner Lebensmittelproduktion und -versorgung und neue Formen des Zusammenarbeitens im



Abbildung 17: Prototyp für Aquaponik am Zukunftshof (Aigner 2022)

Sinne einer Kreislaufwirtschaft erprobt werden (vgl. ZH 5 2022, Pos. 44). Die Befragten sind sich darüber einig, dass sich der alte Gutshof als Experimentierort dafür eignet, da man an eine Tradition als Pionier in Punkto Landwirtschaft im städtischen Raum anknüpfen kann (siehe Kapitel 8.2.3) (ZH 2 2022, Pos. 40). Gemeinsam mit Betrieben, die einen sozial-ökologischen Ansatz verfolgen, soll der Gebäudekomplex wieder zu einem produzierenden Hof werden. Auch wenn der aktuelle Zustand der Gebäude noch nicht die erhoffte Produktion ermöglicht, haben einige der bereits im Team des „Zukunftshofes“ engagierten Produzent:innen schon jetzt Prototypen ihrer Technologie vor Ort. Darüber hinaus haben die aktuellen Nutzer:innen und aktiv am „Zukunftshof“ engagierten Personen und Gruppen in den letzten Jahren verschiedene Ideen und Projekte gestartet, die von etablierten Praktiken und Vorstellungen abweichen. (vgl. Verein Zukunftsraum Rothneusiedl o.D.)

*„Was glaube ich sehr wichtig ist, ist dass das nicht eine abstrakte Sache ist, sondern etwas das erlebbar ist, was man angreifen kann, was man riechen kann, was man schmecken kann. Wo du eine Unmittelbarkeit hast, um den Leuten zu sagen: „Schau so geht es auch!“. Wir müssen nicht die Dinge immer so machen, wie es uns eingetrichtert wird.“ (ZH 2 2022: Pos. 32)*

Es wurde zum Beispiel damit begonnen, eine kleine an den Hof angrenzende

Fläche als Permakulturgarten zu gestalten (vgl. ZH 2 2022, Pos. 28). Um zu testen, wie landwirtschaftliche Flächen in Kombination mit gebauter Stadtstruktur funktionieren können, wird dort in den kommenden Jahren mit dem Konzept der „Marktgärtnerei“<sup>3</sup> experimentiert (vgl. ZH 2 2022, Pos. 8).

Auf einem anderen Feld wurde im Sommer 2022 gemeinsam mit Künstler:innen Weizen angebaut. Mittels künstlerischer Interventionen wurde die aktuelle Geopolitik im Zusammenhang mit dem Getreide thematisiert sowie über Alternativen dazu diskutiert. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 20)

Des Weiteren baut der Verein „Naschgarten“ auf einer Fläche neben dem „Zukunftshof“ in Kooperation mit Kindergärten und Volksschulen Gemüse an. Sie testen damit einen alternativen praktischen pädagogischen Ansatz, der Kindern die Phasen der Lebensmittelproduktion näherbringen soll. Die Kinder haben dabei die Möglichkeit, selbst in Erde zu graben, Fehler zu machen und daraus zu lernen. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 22) Der „Naschgarten“ möchte bewirken, dass Felder wie dieses in Zukunft Teil eines Stadtteils sind und der pädagogische Ansatz ein Fixbestandteil des Schulprogramms ist (ZH 1 2022, Pos. 8).

„Treecycles“ experimentiert vor Ort gemeinsam mit psychisch erkrankten Jugendlichen an der Produktion klimawirksamer Stadtmöbel (vgl. ZH 2 2022, Pos. 6). Die direkte Zusammenarbeit mit dieser Bevölkerungsgruppe gibt unter

→ <sup>3</sup> Bei dem Konzept der „Marktgärtnerei“ handelt es sich um einen ressourcenschonenden Gemüseanbau auf kleiner Fläche und das Gemüse wird direkt am Hof an Konsument:innen verkauft (vgl. o.N. 2021).

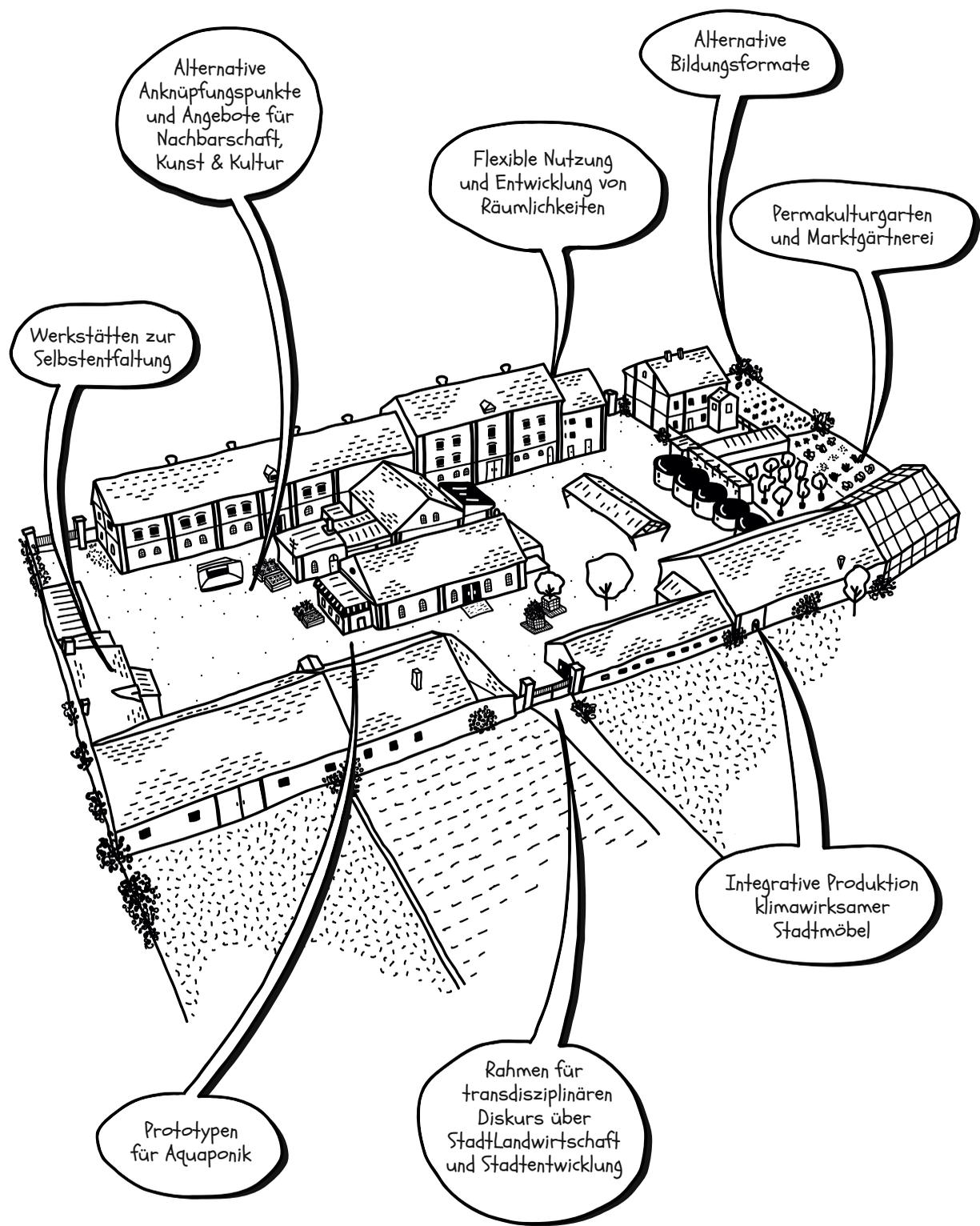


Abbildung 18: bisherige experimentelle Interventionen am Zukunftshof

anderem Aufschluss darüber, was deren Ansprüche an die gebaute Umwelt sind. Diese Erfahrungen können ins Design miteinfließen. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 48). Auch die Produktionsschule, der sogenannte „WUK Workspace“ arbeitet am Hof mit sozial-benachteiligten Jugendlichen zusammen und verfolgt einen alternativen pädagogischen Ansatz. Die Arbeit in Werkstätten bietet den jungen Menschen die Möglichkeit eigene Ideen umzusetzen, ihre eigenen Fähigkeiten kennenzulernen und Arbeitssituationen zu üben. (vgl. WUK o.D.; ZH 3 2022, Pos. 12)

*„Normalerweise würde ich sagen, ist das eigentlich eine Aufgabe von den Unis und manchmal tun sie das auch, aber nicht in dem Ausmaß wie es angemessen wäre.“ (ZH 2 2022, Pos. 46)*

Die Sanierung und der Umbau der Gebäude, um sie für die Produzent:innen nutzbar zu machen, soll möglichst nachhaltig und angepasst an die jeweiligen Bedürfnisse passieren. Die Initiative ist daher darauf bedacht mit Materialien zu arbeiten, die die lokalen Gegebenheiten berücksichtigen. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 14) Um zu testen, wie die Wände reagieren, wurde in einem Haus beispielsweise bereits Kalkputz aufgetragen (vgl. ZH 2 2022, Pos. 20). Darüber hinaus werden die Räumlichkeiten in Edelrohbauweise umgebaut, sodass die langfristigen Nutzer:innen sie nach ihren Ansprüchen gestalten können

(vgl. ZH 2 2022, Pos. 14). Man greift also auf bereits entwickelte Lösungen zurück und testet sie am Zukunftshof aus. Gegebenenfalls werden diese dann an die lokalen Gegebenheiten angepasst und weiterentwickelt. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 46)

*„Wenn du genau schaust, sagen dir die Wand oder der Baum, wo ihre Schwachstellen sind, was ihre Probleme sind und was sie brauchen. Die Art und Weise wie der Baum wächst oder die Wand auf Materialien reagiert, ist ein Gespräch.“ (ZH 2 2022: Pos. 48)*

Nachdem es in Rothneusiedl laut Gesprächspartner:innen noch wenig Angebot für Kunst- und Kultur und auch kaum Treffpunkte gibt, hat sich der Verein „Zukunftshof Rothneusiedl“ zum Ziel gesetzt auszuprobieren einen solchen Ort zu schaffen. Zudem der Hof auch inmitten eines neuen Stadtteils liegen wird. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 2) Für das Ziel mehr Leute aus der direkten Umgebung zu aktivieren, testet der Verein verschiedene Strategien aus (vgl. ZH 4 2022, Pos. 12). Um einen Anknüpfungspunkt zu schaffen, wird etwa regelmäßig ein „Hofcafé“ organisiert. Auffallend war, dass beim ersten Mal kaum ältere Leute anwesend waren, obwohl die Wohnbevölkerung in der Umgebung tendenziell älter ist. Um darauf zu reagieren, wurde bei der folgenden Veranstaltung versucht mit einem Live-Konzert einer alteingesessenen Wiener Band speziell für die ältere Bevölkerungsgruppe Anreize

zu schaffen. Zudem warb der Verein verstärkt in der Nachbarschaft für das Event. Tatsächlich konnten so mehr ältere Personen motiviert werden, auf den Hof zu kommen. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 8)

Ein anderer Aspekt mit dem sich der Verein „Zukunftshof Rothneusiedl“ aktuell auseinandersetzt, ist zu überlegen, wie das Engagement der aktiv Beteiligten langfristig gehalten werden kann. Auch hier möchte man versuchen, verschiedene Anreize zu schaffen und gezielte Möglichkeiten zur Teilhabe zu bieten. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 28)

Neuartig am „Zukunftshof“ ist auch, dass dort Akteur:innen zusammentreffen und miteinander ins Gespräch kommen, die sich sonst eher nicht oder nur in einem

anderen Kontext begegnet wären. So brachte die Initiative beispielsweise im Kontext des Projektes „Zukunftstafel“ (siehe 8.2.5) relevante Stakeholder (MA20, Bauträger:innen, Landwirtschaftskammer, Anrainer:innen etc.) für die zukünftige Stadtentwicklung mittels performativer und interaktiver Methoden dazu, auf gemeinsamer Augenhöhe einen Diskurs über Stadt-Landwirtschaft und Stadtentwicklung zu führen. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 10-14)

Insgesamt lässt sich sagen, dass der Hof unterschiedlichen Personen und Gruppen die Möglichkeit bietet, sich mit Themen zu beschäftigen mit denen sie sich vorher noch nicht oder nur wenig



Abbildung 19: Anbau von Lebensmitteln am Zukunftshof (Aigner 2022)

auseinandersetzen konnten. Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen sind die Gesprächspartner:innen daher davon überzeugt, dass alle, die sich am „Zukunftshof“ engagieren, individuell unterschiedliche aber jedenfalls wertvolle Erfahrungen mitnehmen können.

Die Atmosphäre und verschiedenen Charaktere wecken die Neugierde und regen dazu an, das eigene Wissen zu erweitern. Der „Zukunftshof“ bietet demnach einen Raum, die eigenen Interessen zu vertiefen und neues, unvorhersehbares dazuzulernen. (vgl. ZH 5 2022: Pos. 40)

*„Also jeder der sich hier mitbeteiligt bekommt mit, dass er sich mit inhaltlich wertvollen Themen befasst, die absolut zukunftsrelevant und zukunfts-kritisch sind und wir müssen heute die Zukunft gestalten.“ (ZH 3 2022, Pos. 36)*

Darüber hinaus treffen Menschen mit unterschiedlichen Meinungen, Interessen und Lebensrealitäten aufeinander, die sich sonst im alltäglichen Leben nicht kennengelernt hätten. (ZH 5 2022, Pos. 14) Durch das Zusammenwirken am Hof können die involvierten Akteur:innen daher lernen sich gegenseitig wertzuschätzen, sich zu organisieren und als Gruppe zusammenzuarbeiten. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 32)



Abbildung 20: Klimawirksame Stadtmöbel am Zukunftshof (Aigner 2022)

## 8.2.8 Verantwortung für Veränderung übernehmen und verteilen

Die Gründung des Vereins „Zukunftshof Rothneusiedl“ zu einem Zeitpunkt, an dem sich der „Wohnfonds Wien“ offiziell noch keine konkreteren Gedanken um die Nachnutzung des Gebäudekomplexes gemacht hatte, veranschaulicht, dass die Initiator:innen aus eigener Willensstärke, Verantwortung für die Entwicklung des Areals übernehmen wollten (vgl. ZH 4 2022, Pos. 2).

Initial haben sich die mit dem „Zukunftshof“ verbundenen Akteur:innen aus unterschiedlicher Motivation heraus eingebracht. Manche wollten sich in erster Linie in ihrer Nachbarschaft engagieren und Anschluss finden, andere hatten bereits einen besonderen Bezug zu dem Ort und wieder andere haben das Potenzial gesehen, am ehemaligen Haschahof ihre Ideen und Projekte umzusetzen. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 38; ZH 3 2022, Pos. 2) Ihnen ist jedoch gemein, dass sie etwas bewirken wollen und sie davon überzeugt sind, dass das, was am Hof passiert beziehungsweise noch passieren wird für die Zukunft relevant ist (vgl. ZH 3 2022, Pos. 34).

Davon zeugen auch die vielen freiwillig Arbeitsstunden, die, trotz anfänglicher Kritik und Skepsis der Initiative gegenüber, geleistet wurden (vgl. ZH 4 2022, Pos. 51).

*„Wie viele Menschen sich hier freiwillig engagieren, um hier einen Beitrag zu leisten, was Sinnvolles zu gestalten und hier weiterzukommen (...) zeigt mit wie viel Herzblut das Thema Zukunftshof bearbeitet wird.“ (ZH 3 2022, Pos. 28)*

Wie bereits in Kapitel 8.1.5 deutlich wurde, kann sich jede:r auf verschiedene Art und Weise einbringen und damit mehr oder weniger Verantwortung übernehmen. Während manche lieber Verantwortung für abgeschlossene, zeitlich begrenzte und ihnen klar zugeteilte Aufgaben (z.B.: die Reparatur einer Tür) übernehmen, fühlen sich andere eher für einen bestimmten Bereich am Hof (z.B.: Hochbeete, Permakulturgarten) oder strategische, organisatorische Aufgaben, das Gesamtziel betreffend, zuständig. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 30) Teilweise übernehmen Personen mehrere Verantwortungsbereiche, in denen sie sich jeweils mit einem etwas anderem Fokus einbringen (vgl. ZH 2 2022, Pos. 18).

Das sich Akteur:innen verantwortlich für den „Zukunftshof“ und zugehörig fühlen, lässt sich auch daran erkennen, dass diverse Personen und Gruppen Eigeninitiative für verschiedene Tätigkeiten (z.B.: Sanierungsarbeiten, Bau einer Bühne oder Aufräumarbeiten) ergreifen (vgl. ZH 4 2022, Pos. 26; ZH 5 2022, Pos. 40).

Es entsteht dadurch jedoch für manche der engagierten Personen auch der Eindruck, dass nebeneinanderher

gearbeitet wird und das Gemeinsame in den Hintergrund gerät. Um wieder ein kollektiv gesamtheitliches Bild und einen gemeinsamen Nenner zwischen Interessen zu finden, startete die Initiative daher im Jahr 2021 einen internen Strategieprozess. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 6) Dabei war den Beteiligten wichtig, die bisherigen Tätigkeiten zu reflektieren und zu überlegen, warum manches erreicht werden konnte und anderes noch nicht. Aufbauend auf der Reflexion wurden die Schwerpunkte des „Zukunftshofes“ nachgeschärft und es soll die Zusammenarbeit verbessert werden. Dies macht erneut deutlich, dass sich die Initiative für den Hof und die Ziele, die sie sich im Nachnutzungskonzept gesteckt haben, verantwortlich fühlen. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 40)

Die Gesprächspartner:innen heben allerdings hervor, dass die gegenseitige Unterstützung insgesamt schon sehr gut funktioniert und ihnen die vertraute Gemeinschaft und das Netzwerk auch ermöglicht Verantwortung abzugeben. Die Beteiligten wissen, wer welche Kompetenzen hat und was sie sich von wem erwarten können oder nicht. Dadurch fällt es leichter, sich von dem Gefühl zu lösen, alles wissen und können zu müssen. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 26)

Die aktiven Akteur:innen am „Zukunftshof“ sehen sich nicht nur für die Entwicklung des ehemaligen „Haschahofs“ verpflichtet, sondern möchten als Impulsgeber:innen dazu

beitragen, dass auch an anderen Orten in der Stadt ein solcher Experimentierort entstehen kann (vgl. ZH 2 2022, Pos. 14). Auch mit Blick auf die zukünftige Stadtentwicklung rund um den „Zukunftshof“ will die Initiative Verantwortung übernehmen und ihre Erfahrungen in den Prozess miteinbringen (vgl. ZH 3 2022, Pos. 14). Damit sie ihre Ideen und Anliegen zum passenden Zeitpunkt bei den „richtigen“ Akteur:innen platzieren können, die diese wiederum in ihrem eigenen Verantwortungsbereich weitertragen, liegt es laut Gesprächspartner:innen aktuell in ihrer Hand zu verstehen, wer an der Stadtentwicklung beteiligt ist und welche Prozesse sich dahinter verbergen (vgl. ZH 3 2022, Pos. 14).

## 8.2.9 Angestoßene Veränderungsprozesse

- > Die Initiative „Zukunftshof“ hat den Abriss verhindern können und für den Erhalt des historischen Ensembles gesorgt.
- > Seit 2019 beleben die Aktivisten den Hof weitestgehend ehrenamtlich und es konnten bereits zahlreiche kostenlose Angebote für Kunst- und Kultur angeboten werden.
- > Der Hof konnte bereits nachbarschaftliche Verbindungen stärken und ist Anknüpfungsort für die Nachbarschaft sowie darüber hinaus.
- > Durch gezieltes Netzwerken und kreative Aktivitäten konnten relevante Akteur:innen der Stadtentwicklung an einen Tisch gebracht und ein transdisziplinärer Diskurs über Stadt-Landwirtschaft angestoßen werden.
- > Der „Zukunftshof“ hat einen hohen Bekanntheitsgrad in Wien erreicht und wird von Seiten der „Stadt Wien“ wertgeschätzt.
- > Erste Stadt-Landwirtschaftliche Experimente machen deutlich, dass sich zukünftige Konzepte schon jetzt erproben lassen.
- > Der Hof bietet unterschiedlichen Personen und Gruppen die Möglichkeit, sich mit Themen zu beschäftigen mit denen sie sich vorher noch nicht oder nur wenig auseinandersetzen konnten und eigenständige Lösungen zu finden.
- > Der „Zukunftshof“ wird als ernstzunehmender relevanter Impulsgeber für Stadtentwicklung wahrgenommen und angesehen.
- > Durch die Art und Weise der Zusammenarbeit wurde am „Zukunftshof“ ein Miteinander geschaffen und ein sich weitgehend selbsttragendes Unterstützungsnetzwerk aufgebaut.

**Tabelle 10:**  
Angestoßene Veränderungsprozesse Zukunftshof

# TEIL C

## HINWEISE UND WEGWEISER FÜR DIE PLANUNGSPRAXIS

9 – 12



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abbildung 21: Hinweisschild (Aigner 2022)

## 9 Zentrale Erkenntnisse und Schlüsselfaktoren

Ziel der Arbeit ist es, das Potenzial Urbaner Experimente als Werkzeug für eine emanzipatorische und sozial-ökologische Stadtentwicklung zu ergründen und anhand von zwei Praxisbeispielen in Wien zu erörtern, wie dies in der Planungspraxis unterstützt werden kann. Nach der ausführlichen Beschreibung und Analyse der einzelnen Fallbeispiele stehen im folgenden Kapitel daher die Zusammenführung und Diskussion der sich daraus ableitenden zentralen Erkenntnisse im Fokus.

Im Hinblick auf die dritte und vierte Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit (siehe 1.2) wird dazu insbesondere herausgearbeitet, woran sich das emanzipatorische Potenzial Urbaner Experimente erkennen lässt und welche Faktoren dafür förderlich beziehungsweise hinderlich sind. Dafür wird ein Bezug zu den entsprechenden in Kapitel 5.1 dargestellten Analysedimensionen hergestellt. Um eine Verknüpfung zur Stadtentwicklung und -planung herzustellen, werden die Erkenntnisse außerdem mit Aussagen der Vertreter:innen der dafür zuständigen Magistratsabteilung in Zusammenhang gebracht.

## 9.1 Ein Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Einschränkung

### 9.1.1 Unabhängige Handlungsspielräume

**>> Analysedimension:**  
Unabhängige Handlungsspielräume zur Gestaltung der alltäglichen Lebensverhältnisse, frei von äußeren Zwängen

Für eine selbstbestimmte Gestaltung der eigenen Lebensverhältnisse wird die Möglichkeit frei von äußeren Zwängen und Umständen zu handeln und damit unabhängige Handlungsspielräume aufzumachen als wesentlich erachtet (vgl. Oehler u. a. 2017, 19). Im Bezug darauf wurde bei beiden im Rahmen dieser Arbeit betrachteten Fallbeispielen deutlich, dass die Möglichkeit zur Herstellung solcher Handlungsspielräume jedoch stark von außenstehenden Akteur:innen und äußeren Umständen abhängig war. Um die Chance zu bekommen eigenständig alternative Lösungen für aktuelle soziale sowie ökologische Herausforderungen zu erproben und eigene Ideen umzusetzen, waren die Initiator:innen auf die Unterstützung durch die jeweiligen Grundeigentümer:innen sowie einen politischen Rückhalt angewiesen. Die Vertreter:innen der MA 18 sehen zudem

den offiziellen und transparenten Rahmen, in denen die Urbanen Experimente stattfinden, bei beiden Fallbeispielen als kritischen Faktor, der eine Offenheit bezüglich der an den jeweiligen Orten stattfindenden Prozesse gewährleistet. Beim „Zukunftshof“ legitimiert eine öffentliche Ausschreibung eines „Nachnutzungskonzeptes“ für den ehemaligen „Haschahof“, auf die sich explizit auch zivilgesellschaftlich organisierte Akteur:innen bewerben konnten, das Handeln der Initiative. Hingegen wurde die „Garage Grande“ durch eine Service-Einrichtung der Stadt Wien, der „Gebietsbetreuung Stadterneuerung“, initiiert und wird von eben dieser für die Politik, Verwaltung und anderen außenstehenden Akteur:innen „vertrauenswürdiger“ Einrichtung koordiniert. (vgl. MA 18 2022, Pos. 12)

Für die praktische Ausgestaltung des eingereichten „Nachnutzungskonzeptes“ hat der „Zukunftshof“ weitgehend eigene Handhabe und das Konzept lässt sich – vorausgesetzt es entspricht dem im Wesentlichen vereinbarten Grundziel – Lösungen für ein alternatives kooperatives gesellschaftliches Zusammenleben im Einklang mit der Produktion von Lebensmitteln auszuprobieren, flexibel anpassen (vgl. ZH 4 2022, Pos. 57).

Die aktiven Nutzer:innen des ehemaligen Parkhauses, können die Garage mittels eines Codesystems weitgehend uneingeschränkt auch ohne die Präsenz der „GB\*West“ oder der Zustimmung des:der

Eigentümers:in für ihre Ansprüche nutzen. Welche Aktivitäten und Ideen konkret ausprobiert werden, ist den Stadtbewohner:innen, sofern sie für die Zukunft relevant sind und zum Ziel haben zu einer lebenswerteren Nachbarschaft beizutragen, selbst überlassen. (vgl. GG 4 2022, Pos. 47) Bei beiden Fallbeispielen konnte also in gewisser Weise ein „geschützter Raum“ geschaffen werden, in denen motivierte Personen und Gruppen, zumindest für die Dauer der experimentellen Phase relativ unabhängig agieren und sich mit verschiedenen Themen auseinandersetzen können. Die Handlungen sind jedoch von den untersuchten Praxisbeispiel zugrundeliegenden institutionellen Prioritäten und Werten bestimmt. Dies ist laut der Forscherin Jana Wendler grundsätzlich insbesondere bei Urbanen Experimente die im Rahmen bestehender stadtpolitischer Strukturen initiiert und umgesetzt werden der Fall (vgl. Wendler 2016, 153).

Eine reduzierte Abhängigkeit von äußeren Zwängen und Offenheit der Verwaltung gegenüber den betrachteten Praxisbeispielen lässt sich daran erkennen, dass gewisse Regelungen und Bestimmungen im Kontext des Urbanen Experiments vernachlässigt werden können. Sowohl bei der „Garage Grande“ als auch beim „Zukunftshof“ konnte beobachtet werden, dass die zuständigen Behörden teilweise kulanter mit administrativen und institutionellen

Anforderungen umgegangen sind und diese nicht im üblichen Ausmaß erfüllt werden mussten. Diese Beobachtung wird insbesondere durch in der Aussage eine:r Akteur:in vom Zukunftshof unterstrichen: „(...) der Zukunftshof ist eben so eine Nische und Öffnung, wo man dann versuchen kann die Dinge anders zu machen (...)“ (ZH 2 2022, Pos. 32).

Gleichzeitig haben die aktiven Akteur:innen der untersuchten Beispielen nur so viel Handlungsspielraum wie auch Ressourcen und Kompetenzen vorhanden sind. Die Räumlichkeiten in der „Garage Grande“ und am „Zukunftshof“ können zwar kostenlos beziehungsweise verhältnismäßig kostengünstig genutzt werden. Um die nötigen finanziellen Mittel für ihre Vorhaben aufzubringen sind die zivilgesellschaftlichen Akteur:innen jedoch teilweise von der finanziellen oder materiellen Unterstützung durch Private oder von Förderungen abhängig. Förderungen zu beantragen kostet viele Ressourcen und nicht alle haben damit bereits Erfahrungen sammeln können. Diese zu organisieren und beantragen wird daher für manche als eine große Hürde wahrgenommen. Dies wird auch von eine:m Zwischennutzer:in der „Garage Grande“ betont: „Einige Projekte brauchen Geld und müssen daher um Förderungen anfragen. Das muss man auch erst mal können und wissen, wie das geht.“ (GG 4 2022: Pos. 65). Akteur:innen vom „Zukunftshof“ heben hervor, dass es vor

allem zu Beginn, als die Initiative noch nichts Konkretes vorzeigen konnte, schwer war, Förderungen zu erhalten. Zudem sind diese oft mit Auflagen und Bedingungen verbunden oder verlangen eine bestimmte inhaltliche Ausrichtung, wodurch der Handlungsspielraum eingeschränkt wird. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 36)

Die heterogene Zusammensetzung der engagierten Akteur:innen sowie unterschiedlichen Nutzungen in der „Garage Grande“ und am „Zukunftshof“ erlaubten es vor Ort ein Netzwerk aus Kompetenzen und Materialien aufzubauen. Dadurch war es den Personen und Gruppen möglich, den eigenen Handlungsspielraum zu erweitern und unabhängiger von einer Unterstützung von außen zu sein. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Ressourcen und Kompetenzen eröffnet zudem neue Perspektiven und ungeplante Synergien befördern den Anstoß weiterer Projekte. (vgl. ZH 1 2022, Pos. 2) Nichtsdestotrotz wird insbesondere von Akteur:innen vom „Zukunftshof“ betont, dass für manche Vorhaben die Unterstützung von (externen) Personen oder Gruppen mit entsprechenden Skills unabdingbar ist, was teilweise mit hohen Kosten verbunden ist (vgl. ZH 3 2022, Pos. 30). Um finanziell unabhängiger zu sein hat sich am „Zukunftshof“ der Aufbau einiger stabiler, weniger experimentellen, Nutzungen sowie Geldeinnahmen am Hof als förderlich erwiesen. Damit können zumindest die Grundkosten

gedeckt werden und unkonventionelle Konzepte ungehinderter ausprobiert werden. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 49)

Welchen Handlungsspielraum die aktiv Beteiligten der untersuchten Praxisbeispiele bei der langfristigen Entwicklung des jeweiligen Standortes haben werden, kann derzeit noch nicht abschließend beantwortet werden. Der dem „Zukunftshof“ zugesicherte Zeitraum von 25 Jahren bietet den daran Beteiligten jedenfalls die Chance auf dem Areal des alten Gutshofes etwas aufzubauen, dass langfristige Wirkung zeigt und Impulse setzen kann. (vgl. ZH1 2022, Pos. 46) Auch die interviewten Vertreter:innen der MA 18 sind der Meinung, dass sich der „Wohnfonds Wien“ mit der Ausschreibung und Zusage der langen Nutzungsdauer bewusst darauf eingelassen hat, dass der „Zukunftshof“ in irgendeiner Art und Weise Teil des neuen Stadtentwicklungsgebiets wird (vgl. MA 18 2022, Pos. 10). Für alles, was über das Areal des ehemaligen Gutshofes hinausgeht, sind der Initiative aber ohne entsprechende Unterstützung jedoch die Hände gebunden (vgl. ZH 3 2022, Pos. 12-14).

Der:die Grundeigentümer:in der „Garage Grande“ hat ein ökonomisches Verwertungsinteresse und das Gebäude soll abgerissen werden, sobald die für den geplanten neuen Wohnungsbau notwendigen Genehmigungen erteilt wurden. Die Vertreter:innen der „GB\*West“ können sich aber vorstellen,

dass basierend auf den gemachten Erfahrungen in Zukunft in Bezug auf die Gestaltung des umliegenden Straßenraums Handlungsspielräume für engagierte Stadtbewohner:innen geschaffen werden könnten. (vgl. GG 1 2022, Pos.89)

## 9.1.2 Verwirklichung der eigenen Ansprüche

>> **Analysedimension:**  
Selbstbestimmtes Handeln aus eigener Willenskraft heraus

Die Teilhabe und Mitwirkung an den untersuchten Fallbeispielen beruht sowohl beim „Zukunftshof“ als auch bei der „Garage Grande“ auf Freiwilligkeit und niemand muss sich von vornherein zu etwas verpflichten. Ideen und Projekte können dabei direkt ausprobiert werden, ohne ein großes (finanzielles) Risiko eingehen zu müssen. Das vielfältige Spektrum an Aktivitäten und Nutzungen hat sich daher im Laufe der Zeit überwiegend aus einer Eigeninitiative von engagierten, motivierten sowie interessierten Personen und Gruppen entwickelt. Ein:e Zwischennutzer:in der „Garage Grande“ fasst dies wie folgt zusammen: „(...) da einfach viele verrückte, hoch sozial-engagierte und intelligente Personen sich austoben dürfen, ohne damit ihre Existenz zu bedrohen.“ (GG 3 2022, Pos. 24).

Wie auch von Knierbein und Viderman

beschrieben wird, ist das Handeln auf eigener Willensstärke heraus eine wichtige Voraussetzung für emanzipatorische Prozesse, da Emanzipation von sich aus passieren muss und nicht aufgezwungen werden kann (vgl. Knierbein und Viderman 2018a, 3).

Basierend auf der Analyse lassen sich neben den bereits in Kapitel 9.1.1 beschriebenen Handlungsspielräumen verschiedene Faktoren ableiten, die die Hemmschwelle senken etwas auszuprobieren.

Als ein förderliches Kriterium wurde von den Gesprächspartner:innen beider Fallbeispiele die Unvollkommenheit des Raumes genannt. Diese macht für sie einen besonderen Reiz aus, der dazu anregt, sich einfach mal auszuprobieren. (vgl. GG 1 2022, Pos. 89; ZH 5 2022, Pos. 2) Ein:e aktive:r Akteur:in des „Zukunftshofes“ beschreibt, dass dadurch das Gefühl entsteht, sich selbst verwirklichen zu können und dabei gleichzeitig einen (zumindest kleinen) Beitrag für die Gesellschaft im Allgemeinen zu leisten (vgl. ZH 4 2022, Pos. 61): „*Ich mache etwas, ich kann mich selbstverwirklichen. Ich tue etwas, das mir Spaß macht. Ich kann mich hier entfalten und ich sehe, ich habe einen kleinen Baustein für eine Lebenswerte Zukunft hier geschaffen.*“ (ZH 4 2022, Pos. 61). Der spezifische räumliche Kontext eines Ortes und seine Beschaffenheit, werden auch von Rächle als ausschlaggebend für dessen Potenzial als Experimentier- raum erachtet (vgl. Rächle 2021a, 293).

Des Weiteren hat sich die Bereitstellung einer Basisinfrastruktur als hilfreich erwiesen. Da diese in der „Garage Grande“ von dem:der Grundeigentümer:in eingerichtet wurde, konnten sich die engagierten Personen und Gruppen direkt auf die Entwicklung neuer Aktivitäten und die Umsetzungen eigener Ideen fokussieren. Im Gegensatz dazu, kostete der notwendige Aufbau einer Basis-Infrastruktur (Strom, Wasser, Sanitäranlagen) den am „Zukunftshof“ aktiven Akteur:innen in der Anfangsphase viel Energie, Zeit und Geld. Sowohl beim „Zukunftshof“ als auch bei der „Garage Grande“ haben die Akteur:innen für das was an dem Ort passiert eigene Handhabe und sie bieten Stadtbewohner:innen sich aus Eigeninteresse

mit verschiedenen Themen intensiv praktisch auseinanderzusetzen. Die beispielbare Fläche bei beiden Praxisbeispielen ist dabei aber auch natürlich begrenzt. Die gemeinschaftliche Beanspruchung durch diverse Personen und Gruppen bedingt daher auch, dass sich einzelne Nutzer:innen nicht völlig uneingeschränkt und nur nach ihren eigenen Bedürfnissen ausbreiten können. Zudem ist die Möglichkeit für Bürger:innen ihre eigenen Ansprüche an dem Ort zu verwirklichen, insbesondere bei der „Garage Grade“ zeitlich auf die Dauer der experimentellen Zwischenutzung und nachdem die Garage nicht beheizt wird sowie offene Fenster hat, hauptsächlich auf die warme Jahreszeit begrenzt.

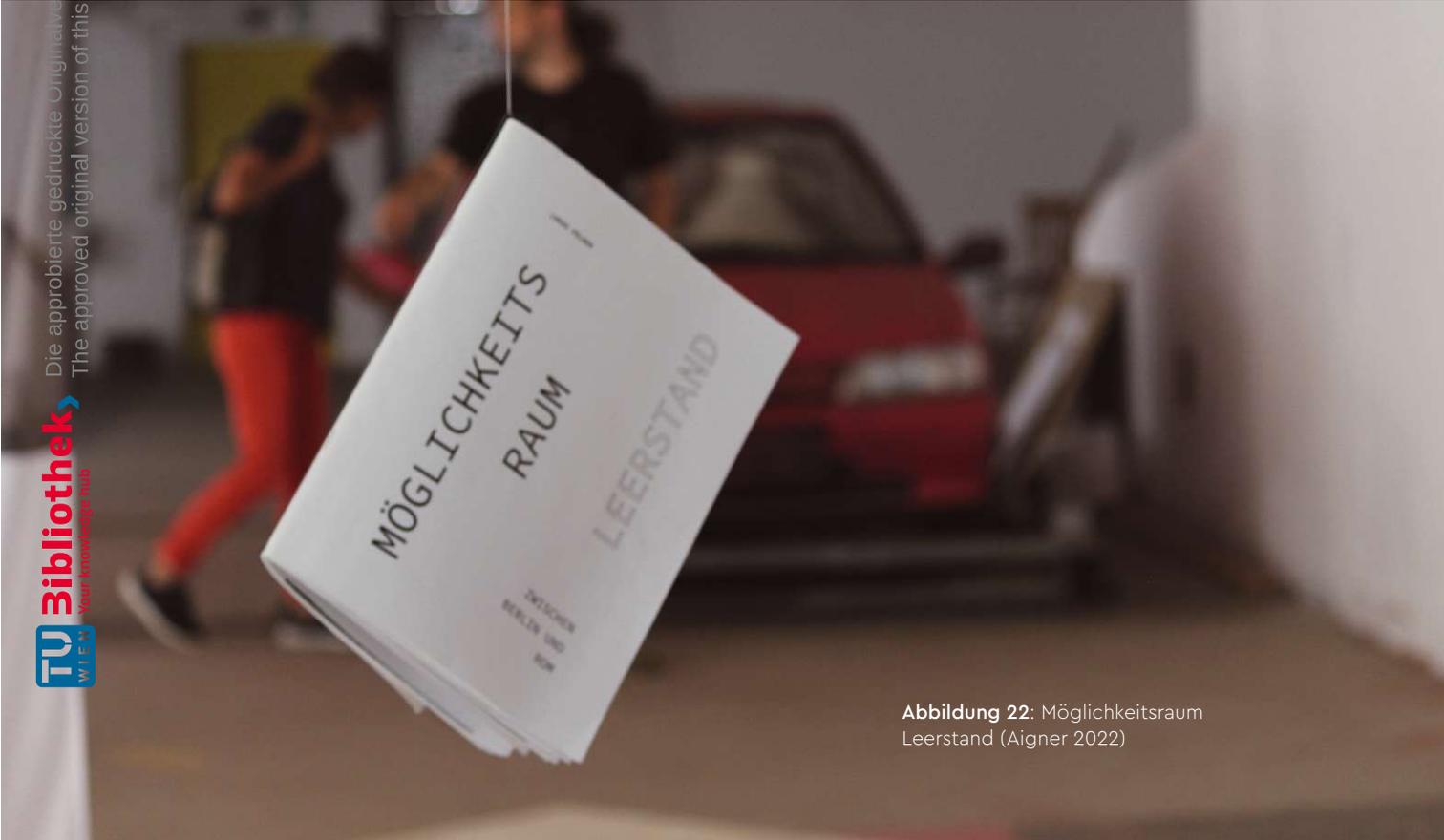


Abbildung 22: Möglichkeitsraum Leerstand (Aigner 2022)

### 9.1.3 Selbstbestimmte Steuerung und Regulierung

>> **Analysedimension:**  
Selbstbestimmte  
Steuerung und Regulierung  
durch Individuen

Bei beiden der untersuchten Fallbeispiele haben die aktiven Akteur:innen im Laufe des Prozesses eigene Organisationsstrukturen und Formen der Zusammenarbeit, Kommunikation sowie Entscheidungsfindung entwickelt. Laut interviewten Personen beider Initiativen funktionieren verschiedene Abläufe im Kontext des Urbanen Experiments daher anders als üblich und der hohe Grad an Selbstorganisation ermächtigt sie dazu, rascher, spontaner sowie intuitiver zu agieren. Dies wird durch das von der „GB\*West“ beschriebene Gefühl, „dass die „Normalität“ in der Garage eine andere ist als „draußen““ nochmals unterstrichen (GG 2 2022, Pos. 38).

Die experimentelle Zwischennutzung der „Garage Grande“ gliedert sich zwar offiziell in die Arbeits- und Organisationsstruktur der „GB\*West“ ein, um einen großen Handlungsspielraum zu ermöglichen, von einer Überregulierung wurde jedoch bewusst abgesehen. Ein freundschaftlicher Umgang miteinander und das Unterlassen einer lauten Aktivität nach 21 Uhr sehen die Vertreter:innen der

„GB\*West“ als einzige Bedingung. (vgl. GG 2 2022, Pos. 20) Ein:e Vertreter:in der „GB\*West“ fasst dies wie folgt zusammen: „Also natürlich reguliert man es mit den Nutzungsvereinbarungen. Aber sozusagen dieses Überregulieren wo man was machen darf und was nicht, das wäre ein bisschen kontraproduktiv.“ (GG 1 2022, Pos. 41). Die lose Organisationsstruktur und lockere Handhabung der Regulierung bietet den Stadtbewohner:innen daher viel Möglichkeit, sich selbst zu organisieren und dadurch in der „Garage Grande“ auch unabhängig der „GB\*West“ zu agieren.

Die interne Organisationsstruktur des „Zukunftshofes“ hat sich stark aufgrund der Anforderungen der Ausschreibung durch den „Wohnfonds Wien“ und der geforderten Zusammenarbeit mit der:m Immobilienentwickler:in „SORAVIA“ herausgebildet. Die Kombination unterschiedlicher Rechts- und Organisationsformen eröffnete der Initiative unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und ermöglicht die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteur:innengruppen, die unterschiedliche Interessen verfolgen. Auf der anderen Seite bringt die komplexe Organisationsstruktur zahlreiche administrative Tätigkeiten mit sich, die bisher weitgehend ehrenamtlich abgewickelt werden mussten. (vgl. ZH 2 2022, Pos. 42)

Insgesamt wurde durch die Analyse der beiden Praxisbeispiele deutlich, dass die eigenständige Steuerung und

gemeinschaftliche Abstimmung untereinander allerdings nur so gut funktioniert, wie auch zeitliche Ressourcen vorhanden sind.

## 9.1.4 Auf gleicher Augenhöhe

>> **Analysedimension:**  
Befreiung und Überwindung  
ungleicher Machtverhältnisse

Im Grunde kann unter Emanzipation die Befreiung von ungerechten Strukturen mit dem Ziel soziale Gerechtigkeit herzustellen verstanden werden (vgl. Franta und Hamedinger 2018, 247). Um dies zu erreichen, bedarf es unter anderem eine kontinuierliche Aushandlung der verschiedenen Ansprüche und Interessen zwischen den davon betroffenen Akteur:innen (vgl. Knierbein und Viderman 2018b, 277). Rächle und Schmitz erläutern, dass die Art und Weise wie sich inhärente Machtverhältnisse in Urbanen Experimenten manifestieren, davon abhängt, welche Akteur:innen beteiligt sind, wie sich die dabei stattfindenden Interventionen entwickeln und wie miteinander kollaboriert wird (vgl. Rächle und Schmitz 2020, 47).

Bei den untersuchten Fallbeispielen zeigte sich, dass jeweils eine Vielzahl an Akteur:innen daran beteiligt beziehungsweise darin involviert sind. Zudem konnte die von Rächle beschriebene

Relevanz der Zusammenarbeit zwischen Akteur:innen aus der Zivilgesellschaft, Politik, politischen Administration, Wirtschaft und Wissenschaft unterstrichen werden, da jeweils Akteur:innen aus all diesen Bereichen involviert sind (vgl. Rächle 2021a, 296). Bezüglich der Intensität und Art der Zusammenarbeit zwischen sowie innerhalb dieser Akteur:innengruppen, konnten große Unterschiede bei den untersuchten Beispielen identifiziert werden.

Für beide Praxisbeispiele spielten politische, politisch-administrative Akteur:innen sowie die jeweiligen Eigentümer:innen eine wichtige Rolle, um Handlungsspielräume aufzumachen. Insbesondere bei der „Garage Grande“ ist die Beteiligung politisch-administrativer Akteur:innen und im speziellen mit diversen Verwaltungsabteilungen und stadtnahen Förderinstitutionen besonders ausgeprägt. Hier konnte die Koordination der „Garage Grande“ durch die „GB\*West“, die bereits über ein ausgeprägtes Netzwerk zu eben diesen Akteur:innen verfügte, Kooperation erleichtern. Die Koordination und Unterstützung durch die „GB\*West“ wird von den in der „Garage Grande“ aktiven zivilgesellschaftlichen Akteur:innen allerdings auch als ambivalent beschrieben. Auf der einen Seite übernimmt die Servicestelle gesamtorganisatorische sowie Aufgaben des Facility Managements, die eine unkomplizierte Nutzung der Garage überhaupt ermöglichen und lässt den

Nutzer:innen einen großen Handlungsspielraum. Auf der anderen Seite fühlen sich manche Nutzer:innen zum Teil durch die Vertreter:innen der „GB\*West“ bevormundet und bemuttert. (vgl. GG 3 2022, Pos. 2)

Initiator:innen des „Zukunftshofes“ beschreiben, dass vor allem in der Anfangsphase eine gewisse Grundskopsis und Form der Kontrolle, seitens der Politik, Verwaltung und des:der Grundeigentümers:in spürbar war. Dies manifestiert sich für die aktiv am Hof wirksamen Akteur:innen auch in dem Nutzungsentgelt, dass sie an das städtische Unternehmen zahlen müssen, obwohl sie den Ort aufwerten. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 10)

Bei beiden der betrachteten Fallbeispiele zeigte sich, dass mit fortschreitender Dauer und der Entwicklung erster Interventionen auch das Interesse von, mit Angelegenheiten der Stadtentwicklung in Verbindung stehenden, Akteur:innen an den Initiativen stieg. Der „Zukunftshof“ und die „Garage Grande“ wurden von ihnen zunehmend als ernstzunehmende:r Impulsgeber:in für den jeweiligen Stadtteil anerkannt.

Eine aktive Zusammenarbeit, zwischen Akteur:innen, die über eine Entscheidungsmacht für die Weiterentwicklung des entsprechenden Standortes verfügen, und den vor Ort maßgeblich wirksamen Akteur:innen ließ sich nur bedingt feststellen.

Bei der „Garage Grande“ wurde deutlich, dass der:die Grundeigentümer:in eine

machtvolle Position in der Art der Zusammenarbeit einnimmt. Da sie ausschließlich mit der „GB\*West“ kommuniziert, sehen die engagierten Nutzer:innen der Garage keine Möglichkeit ihre Erfahrungen für die zukünftige Entwicklung einzubringen beziehungsweise daran teilhaben zu können. Hier wird der Konflikt in dem emanzipatorische Ansätze oftmals mit neoliberalen Gestaltungsinteressen stehen deutlich (vgl. Thiersch 2017, 41).

Die Verankerung des „Zukunftshofes“ als fixen Bestandteil des geplanten Stadtentwicklungsgebietes und die Einladung des Initiators Andreas Gugumuck zur Teilhabe an weiteren Schritten in Richtung konkreter Planung und Umsetzung des neuen Stadtteils stellen zwar bereits wichtige Weichen für die aktive Mitgestaltung eben dieser. Zum aktuellen Zeitpunkt ist laut Gesprächspartner:innen allerdings unklar, wie viel Handlungsspielraum tatsächlich gegeben ist und welche Möglichkeiten der Mitbestimmung ihnen auch in Zukunft zugeschrieben werden. (vgl. MA 21A 2021a; ZH 2 2022, Pos. 28)

Besonders erwähnenswert ist, dass auf Initiative des „Zukunftshofes“, am Hof mit dem Projekt „Zukunftstafel“ ein Rahmen geschaffen wurde, in dem „relevante Akteur:innen“ auf gemeinsamer Augenhöhe einen inter- und transdisziplinären Diskurs über Stadt-Landwirtschaft und Stadtentwicklung führen können. So will der „Zukunftshof“

dazu beitragen, sich mit bestehenden Interessenkonflikten aktiv auseinanderzusetzen. Der bisherige Eindruck eines:r daran maßgeblich beteiligten Akteur:in vom „Zukunftshof“ ist, dass diese Intervention bereits dazu beitragen konnte, die unterschiedlichen Positionen zu der Thematik zu verstehen und verschiedene Perspektiven einzunehmen. (vgl. ZH 3 2022, Pos. 10-14) Die Teilnahme zahlreicher Akteur:innen (u.a. Bau-träger:innen, MA 21, Landwirtschaftskammer, Anrainer:innen) zeigt erneut, dass der Zukunftshof von „machtvolleren“ Akteur:innen als ernstzunehmende:r Akteur:in wahrgenommen wird. Die Zusammenarbeit mit Akteur:innen aus der Wissenschaft wird vor allem von den Gesprächspartner:innen des „Zukunftshofes“ als wichtiger Faktor gesehen, um sich mehr Gehör für ihre Anliegen zu verschaffen. (vgl. ZH 4 2022, Pos. 16)

In Bezug auf die interne Zusammenarbeit zwischen aktiv beteiligten Akteur:innen konnte beobachtet werden, dass sowohl den Gesprächspartner:innen der „Garage Grande“ als auch jenen des „Zukunftshofes“ ein Dialog auf Augenhöhe und die Herstellung möglichst flacher Hierarchien ein großes Anliegen ist. Sich aktiv mit Interessengegensätzen der aktiven Akteur:innen vor Ort auseinanderzusetzen, wird von den interviewten Personen als notwendig erachtet, um den räumlich begrenzten Ort als Experimentierfeld für unterschiedliche Interventionen zu nutzen. In

beiden Fällen haben sich daher informell alternative Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen entwickelt, die interne Aushandlungsprozesse ermöglichen.

Basierend auf der Analyse lässt sich also sagen, dass die Überwindung ungleicher Machtstrukturen und die eigene Positionierung als Kooperationspartner:in für eine zukünftige Entwicklung beim „Zukunftshof“ deutlich stärker im Fokus steht als bei der „Garage Grande“. Dies ist auch auf die institutionelle Einbettung der „Garage Grande“ und die stärkere Rahmung als temporäre Zwischen-nutzung zurückzuführen. In beiden Fällen werden die bestehenden Macht-verhältnisse jedoch von den Gesprächspartner:innen reflektiert und es wurden intern demokratische Strukturen aufgebaut.

Ob und wie sich in Zukunft doch besonders einflussreiche Akteur:innen beziehungsweise ökonomische Interessen durchsetzen, kann zum aktuellen Zeitpunkt und Entwicklungsstand der Fallbeispiele nicht abschließend beantwortet werden.

## 9.1.5 Soziale Teilhabe und Zugänglichkeit

>> **Analysedimension:**  
Intention, soziale  
Teilhabe zu stärken

Die Stadtgeografin Loretta Lees plädiert für eine emanzipatorische Stadt, damit Bürger:innen nicht weiter entmutigt werden, sondern aktiv an der Planung und Gestaltung ihrer eigenen Zukunft teilnehmen können (vgl. Lees 2004, 7). Stadtbewohner:innen zu involvieren und möglichst vielen die Teilhabe an den jeweiligen Initiativen zu ermöglichen, stand bei beiden der betrachteten Fallbeispiele im Fokus. Während bei der „Garage Grande“ vor allem die direkte Nachbarschaft und zivilgesellschaftlich organisierte Akteur:innen angesprochen werden sollten, war es der Anspruch der Initiator:innen des „Zukunftshofes“ auch experimentierfreudige sozial-ökologische Organisationen und Betriebe mit Bezug zu Lebensmittelproduktion zu beteiligen.

Die detaillierte Analyse der einzelnen Fallbeispiele hat gezeigt, dass durch intensive Kommunikation des Vorhabens, ein aktives Herantreten an Nachbar:innen, Betriebe und Organisationen sowie die regelmäßige Präsenz vor Ort über einen längeren Zeitraum in beiden Fällen zahlreiche Akteur:innen zur aktiven Mitwirkung motiviert

werden konnten. Zur Erweiterung des Netzwerkes haben sich in beiden Beispielen erste „Ankernutzungen“ als hilfreich herausgestellt. Rächle sieht zudem die Möglichkeit eines längerfristigen Engagements als kritischen Faktor für die Teilhabe verschiedener Akteur:innengruppen (vgl. Rächle 2021, 300). Dies hat sich auch bei den untersuchten Fallbeispielen als förderlich erwiesen. Die Interviewpartner:innen beschreiben, dass sich mit der Zeit und zunehmender Bekanntheit immer mehr Personen und Gruppen am „Zukunftshof“ oder der „Garage Grande“ engagieren wollten (vgl. ZH 4 2022, Pos. 16).

Die jeweiligen Organisationsstrukturen der Fallbeispiele lassen grundsätzlich einen niederschweligen Zugang für unterschiedliche Akteur:innen zu. Je nach Interesse und individueller Möglichkeit sich einzubringen (z.B.: finanziell, mit Know-how, Zeit oder einer Idee etc.), bieten die Strukturen und die Orte verschiedene Formen der Teilhabe. Von Nutzer:innen die in dem Stadtteil, in dem sich die „Garage Grande“ und der „Zukunftshof“ befinden, leben, wird es als eine Bereicherung gesehen, in der Nachbarschaft einen solchen Ort zu haben. Die räumliche Nähe macht das Engagement für sie flexibler und zugänglicher. Dennoch entsteht auf den ersten Blick der Eindruck, dass die analysierten Urbanen Experimente vor allem Leute anziehen, die bereits proaktiv gesellschaftlich wirksam waren oder viel Zeit haben. Bei näherer Betrachtung

wurde jedoch deutlich, dass die sich mit der Zeit etablierten Nutzungen und Aktivitäten unterschiedliche Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten zur Teilhabe für Stadtbewohner:innen geschaffen haben, die sich sonst eher nicht engagieren oder nur schwer erreichbar sind. Einige der Aktivitäten und Interventionen haben einen sozial-inklusiven Schwerpunkt gesetzt und schaff(t)en integrative Angebote, um marginalisierte Bevölkerungsgruppen miteinzubeziehen. So wurden in der „Garage Grande“ beispielsweise gezielte Angebote für Menschen deren Muttersprache nicht Deutsch ist und FLINTA\*-Personen geschaffen und am „Zukunftshof“ mit Kindern oder Jugendlichen zusammengearbeitet, die sozial-benachteiligt sind. Besonders ältere Menschen und im Fall der „Garage Grande“ auch Jugendliche, konnten laut der Interviewten jedoch kaum oder nur schwer erreicht werden.

In beiden Fällen wurde darüber hinaus von Gesprächspartner:innen hervorgehoben, dass die räumliche Nähe und die Kombination sowie Gleichzeitigkeit verschiedener, ungewöhnlicher Nutzungen Vertrauen schafft und neue Verbindungen zwischen Menschen entstehen lässt, die in einem anderen Kontext nicht entstanden wären. Der Aufbau von Beziehungen und die Pflege sozialer Netzwerke wird von den Interviewten auch als Voraussetzung dafür gesehen Konflikte zu vermeiden

oder bei Bedarf austragen zu können. (vgl. ZH 5 2022, Pos. 34; GG 3 2022, Pos. 16) Ein:e Zwischennutzer:in der „Garage Grande“ betont jedoch, dass die teilweise hohe Fluktuation und Dynamik einiger Nutzer:innen auch einen festen Zusammenhalt aller Garagennutzer:innen verhindern und wirklich enge Verbindungen daher eher nur zwischen einzelnen Nutzer:innen bestehen (vgl. GG 4 2022, Pos. 32).

Das Potenzial, dass Urbane Experimente und die Fallbeispiele im Speziellen, Plattformen für verschiedene Nutzungen, Aktivitäten und Projekte und damit Orte für sozialen Austausch zwischen unterschiedlichen Akteur:innengruppen schaffen sowie deren Identifikation mit dem Ort stärken, wird auch von den interviewten Vertreter:innen der „MA 18“ betont (vgl. MA 18 2022, Pos. 12). Beide Fallbeispiele stellt jedoch das für selbstorganisierte und zum Großteil auf ehrenamtliche Arbeit angewiesene Gruppen typische Problem die Energie und Euphorie über einen längeren Zeitraum aufrecht zu erhalten, eine Herausforderung dar. Um dem entgegenzuwirken und langfristig ausreichend Unterstützung zu bekommen, versucht der Verein am „Zukunftshof“, verschiedene Anreize zu schaffen und gezielte Möglichkeiten zur Teilhabe zu bieten (vgl. ZH 3 2022, Pos. 28).

Die Frage inwiefern die im Zusammenhang der Urbanen Experimente geschaffene Möglichkeiten der sozialen Teilhabe langfristig bestehen bleiben könnte und mit dem eingebrachten Engagement in Zukunft weiter umgegangen wird, bleibt jedoch offen. Die Vertreter:innen der „MA18“ vermuten diesbezüglich, dass insgesamt noch wenig Erfahrungswissen dazu besteht, wie sich das aufgebaute Engagement und die sich etablierten Nutzungen in langfristige Entwicklungen integrieren lassen (vgl. MA 18 2020: Pos. 8).

## 9.2.6 Gelernt ist gelernt

**>> Analysedimension:**  
Stattfinden individueller & kollektiver Bewusstseins- und Lernprozesse; Eigenständiges Finden von alternativen Lösungen für Sachverhalte

Im Mittelpunkt beider Fallbeispiele steht das praktische Testen und Ausprobieren verschiedener ungewöhnlicher und alternativer Aktivitäten, Nutzungen und Maßnahmen. Aus der Analyse geht hervor, dass die „Garage Grande“ und der „Zukunftshof“ damit unterschiedlichen Personen und Gruppen die Möglichkeit bieten, sich mit Themen zu beschäftigen mit denen sie sich vorher noch nicht, nur wenig oder bisher nur theoretisch auseinandersetzen konnten. Aufgefallen ist, dass ebenso neuartige, unkonventionelle Maßnahmen erprobt

wie auch altbewährte, traditionelle Methoden aufgegriffen werden und auf den spezifischen räumlichen Kontext der „Garage Grande“ oder dem „Zukunftshof“ angepasst werden. Um zu der, für den Ort geeignetsten Lösung zu kommen, gehen die aktiven Akteur:innen nach dem „Trial-and-Error“ Prinzip vor. Das heißt, wenn ein Versuch scheitert, wie beispielsweise das eine bestimmte Pflanze nicht auf die Art und Weise wächst wie gedacht, etwas das gebaut wurde wieder in sich zusammenfällt oder eine bestimmte Zielgruppe nicht erreicht werden konnte, wird anschließend eine andere Herangehensweise ausprobiert. Die untersuchten Praxisbeispiele bieten demnach einen Raum, in dem die eigenen Interessen vertieft werden können und neues, unvorhersehbares dazugelernt werden kann. Es entsteht aber auch Wissen über die Bedürfnisse der beteiligten und betroffenen Stadtbewohner:innen und welche Maßnahmen für den spezifischen Ort und Kontext geeignet sind. Dies hegt insbesondere für die weitere Entwicklung des Stadtraums ein großes Potenzial, da sich basierend auf diesen Erfahrungen nachher kontextspezifische Maßnahmen definieren lassen.

Bei beiden Fallbeispielen haben sich außerdem Interventionen mit einem expliziten pädagogischen Anspruch herausgebildet. So werden zum Beispiel in der „Garage Grande“ Menschen, die ihr Fahrrad reparieren wollen, dazu



Abbildung 23: Lernraum (Aigner 2022)

motiviert eigenständig Lösungen für das Problem zu finden oder am „Zukunftshof“ jungen Menschen die Möglichkeit gegeben, ihre eigenen Fähigkeiten herauszufinden. Die beteiligten Akteur:innen können so ein Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufbauen.

Durch die gemeinschaftliche Zusammenarbeit und die praktische Erfahrung eine eigene Idee bis zur Umsetzung zu bringen, sammeln die die involvierten Akteur:innen darüber hinaus, Erfahrungen über Formen der Zusammenarbeit, Organisation und Projektentwicklung. Laut Vertreter:innen der „MA 18“ hat insbesondere diese Professionalisierung verwaltungsintern für Überraschungen gesorgt und die Sichtweise auf von der Zivilgesellschaft getragenen Projekten

verändert (vgl. MA 18 2020: Pos. 12).

Aus den Gesprächen mit maßgeblich an der bisherigen Entwicklung der untersuchten Fallbeispiele beteiligten Akteur:innen ging zudem hervor, dass sich bei einigen ein verstärktes Bewusstsein für die Relevanz und Sinnhaftigkeit verschiedener Maßnahmen und ein verstärktes Verantwortungsbewusstsein für zukünftige Entwicklungen herausgebildet hat. Insbesondere beim „Zukunftshof“ konnte beobachtet werden, dass die Initiative ihre Praxiserfahrungen weitergeben und in den Entwicklungsprozess des geplanten „Stadtteils Rothneusiedl“ einbringen möchte (vgl. ZH 3 2022, Pos. 14). Bei den aktiven Akteur:innen der „Garage Grande“ steht weniger die Weiterentwicklung des spezifischen Standortes im Fokus, als dass sie durch die Erprobung an Selbstbewusstsein

gewonnen haben und ihre Interventionen anderswo fortführen wollen.

Wie auch Rächle und Schmitz feststellen, stellt das durch Interventionen gewonnene Wissen nicht zwingend wissenschaftlich verwertbares und damit auf andere Kontexte skalierbares Wissen dar (vgl. Rächle und Schmitz 2020, 47). Die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Akteur:innen und die Verknüpfung mit Forschungsprojekten spielte deshalb sowohl bei der „Garage Grande“ als auch beim „Zukunftshof“ von Beginn an eine Rolle. Das zusätzliche Know-how und die systematische Betrachtungsweise der Fallbeispiele wird von allen Gesprächspartner:innen als eine Bereicherung gesehen. Im Falle des „Zukunftshofes“ hat die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Akteur:innen nicht nur ein inhaltliches Vorankommen befördert, sondern den aktiven Akteur:innen auch bei der Anerkennung ihrer Vision geholfen (vgl. ZH 4 2022, Pos. 16).

Die Zusammenarbeit zwischen Akteur:innen aus unterschiedlichen Bereichen (Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Wirtschaft) erlauben laut Rächle und Schmitz eine gemeinsame Wissensproduktion (vgl. Rächle und Schmitz 2020, 32). Die Verbindungen und der Austausch zwischen Akteur:innen aus den genannten Bereichen lässt schließen, dass dies bei den

Fallbeispielen nur bedingt und wenn eher zwischen einzelnen Akteur:innen aus verschiedenen Bereichen der Fall ist. Beim „Zukunftshof“ wird eine kollaborative Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen, politisch-administrativen und wirtschaftlichen Akteur:innen jedoch deutlich stärker forciert als bei der „Garage Grande“.

Es lässt sich also zusammenfassen, dass bei beiden Fallbeispielen auf unterschiedlichen Ebenen, sowohl individuelle also auch kollektive Bewusstseins- und Lernprozesse stattfinden, die von Boulet, Krauß und Oelschlägel als Voraussetzung für gesellschaftliche Veränderungen gesehen werden (vgl. Boulet, Krauß und Oelschlägel 1980, 195ff.).

Inwieweit dieses Wissen und die Erfahrungen skaliert und weitergeben werden können, konnte zum aktuellen Entwicklungsstatus des Praxisbeispiele noch nicht festgestellt werden.

## 9.2.7 Provokation des Bestehenden

>> **Analysedimension:**  
Kritische Reflexion  
des Bestehenden

Emanzipation ist laut Oehler u. a. immer auch mit der Provokation des Bestehenden verbunden, bei der das bisher Begriffene hinterfragt wird und

Alternativen aufgezeigt werden. Ziel ist es also, sich von gefestigten, scheinbar nicht zielführenden Verfahrensweisen befreien und Veränderungsprozesse anstoßen (vgl. Oehler u. a. 2017, 27).

Beide Fallbeispiele sind aus der Motivation heraus entstanden, einen Beitrag zur Herstellung sozialer und ökologischer Gerechtigkeit zu leisten und haben sich zum Ziel gesetzt vor Ort aufzuzeigen, wodurch dies unterstützt und erreicht werden kann. Vor dem Hintergrund dieses Grundziels wurden bei beiden Fallbeispielen jeweils inhaltliche Schwerpunkte gelegt zu denen die handelnden Akteur:innen Impulse setzen woll(t)en. So standen bei der „Garage Grande“ das Ausprobieren von Maßnahmen zur Klimaanpassung und der Versuch durch die alternative Nutzung eines für nicht mehr nutzbar geglaubten Gebäudes zu einer lebendigen und lebenswerten Nachbarschaft beizutragen, von Anfang an im Fokus. Die Initiator:innen des „Zukunftshofs“ haben sich darüber hinaus zum Ziel gesetzt, alternativen zur urbanen Lebensmittelproduktion aufzuzeigen. Die Schwerpunkte und damit auch die bisher stattgefundenen Interventionen vor Ort sind sowohl aus den Herausforderungen, die aktuelle globale Krisen an unsere Gesellschaft stellen also auch aus einer Kritik an aktuellen in der Stadt Wien vorherrschenden Strukturen und Logiken entstanden. Dabei äußern beide Fallbeispiele direkt oder indirekt Kritik

am aktuellen Umgang mit bestehenden Stadtstrukturen sowie fehlenden Möglichkeiten zur selbstbestimmten Mitgestaltung und Nutzung des eigenen Lebensumfeldes. Darüber hinaus wird vor allem beim „Zukunftshof“ die Art und Weise der Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Akteur:innengruppen in Stadtentwicklungsprozessen hinterfragt. Beiden Fallbeispielen liegt also eine klare Werthaltung und Zielvorstellung zu Grunde. Diese wurden bei der „Garage Grande“ im Grundsatz durch die „GB\*West“ bestimmt und hat sich dann durch die verschiedenen im Parkhaus aktiven Akteur:innen weiter ausdifferenziert. Hingegen beim „Zukunftshof“ haben sich diese zunächst aus der Motivation einzelner aktivistischer Personen herausgebildet und wurden dann auf die Anforderungen des Auswahlverfahrens und die vorbereitende Planung zur Entwicklung des neuen „Stadtteils Rothneusiedl“ abgestimmt.

Insbesondere vor dem Hintergrund der globalen Herausforderungen, die ein rasches Handeln erfordern, werden die beiden Praxisbeispiele von den Vertreter:innen der „MA 18“ wertgeschätzt. Sie sind der Meinung, dass durch Experimentierräume, wie die beiden Fallbeispiele es sind, die Möglichkeit besteht, rasche und flexible Nutzungen zu erproben und zu etablieren, die Anpassungen an global wirkende Veränderungsprozesse zulassen. (MA 18 2022, Pos. 4)

Ob und welche langfristigen und weitreichenden Veränderungen durch die beiden Fallbeispiele angestoßen werden können, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden. Die bereits stattgefundenen Interventionen und die bisherige Entwicklung konnten jedoch bereits erste Veränderungsprozesse anstoßen beziehungsweise zum Diskurs über die jeweiligen Schwerpunkte beitragen.



WAR  
G E S T E R N  
W I E N

Abbildung 24: War Gestern.  
Aufschrift an der Außenwand der  
Garage Grande (Aigner 2022)

## 9.2 Hindernisse und Erfolgsfaktoren

Basierend auf den Erkenntnissen aus den Fallstudien werden folgend jene Faktoren dargestellt, die sich im Zusammenhang mit den untersuchten Beispielen bisher als förderlich beziehungsweise hinderlich für die Entfaltung eines emanzipatorischen Potenzials erwiesen haben.

**Tabelle 11:** Herausforderungen  
Urbaner Experimente

<u>Herausforderungen</u>		
> Fehlende Anerkennung und Skepsis gegenüber den „Urbanen Experimenten“	> Beschaffung und Abhängigkeit von Fördergeldern	> Langfristig anhaltendes ehrenamtliches Engagement
> Einschränkungen durch zugrunde liegende institutionelle Prioritäten und Werte	> Fehlendes Know-How	> Ökonomisches Verwertungsinteresse und neoliberale Gestaltungsinteressen
> Kurzfristige Perspektive und zeitlich beschränkte Nutzungsmöglichkeiten	> Interne und externe Nutzungs- und Interessenskonflikte	> Unklarheit über Rolle der an „Urbanen Experimenten“ beteiligten Akteur:innen und deren Möglichkeiten zur Mitgestaltung weiterer Entwicklungsprozesse
> Finanzierung der geplanten Vorhaben	> Hohe Fluktuation aktiver Akteur:innen	
	> Geringe zeitliche Kapazitäten der engagierten Akteur:innen	

## Erfolgsfaktoren

- > Offizieller und transparenter Rahmen
- > Kooperative Grundeigentümer:innen
- > Rückhalt durch Akteur:innen aus der Politik
- > Kostengünstige Nutzungsmöglichkeit von Räumlichkeiten
- > Längerfristige Perspektive
- > Uneingeschränkter Zugang zu den Räumlichkeiten
- > Keine Vordefinierung der stattfindenden Interventionen
- > Kulanter Umgang mit administrativen und institutionellen Anforderungen
- > Definition gemeinsamer offener Grundzielen
- > Finanzielle und (im)materielle Unterstützung
- > Vorhandensein einer Basis Infrastruktur
- > Ein unfertiger, robuster Raum
- > Vertrauensvolle Partner:innen und klare Ansprechpersonen
- > Möglichkeit selbstständig Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen aufzubauen
- > Zusammenspiel unterschiedlicher Rechts- und Organisationsformen
- > Ungewöhnliche Kombination und Gleichzeitigkeit von Nutzungen und Aktivitäten
- > Breite Kommunikation und Präsenz vor Ort über einen längeren Zeitraum
- > Heterogene Zusammensetzung der Beteiligten
- > Integrative Angebote und Interventionen mit pädagogischen Anspruch als Anknüpfungspunkte
- > Breites Spektrum an niederschweligen Möglichkeiten sich zu beteiligen
- > Raum für inter- und transdisziplinären Diskurs unabhängig von formalen Planungsverfahren
- > Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Akteur:innen und Verknüpfung mit Forschungsprojekten
- > Kooperation und Zusammenarbeit mit Akteur:innen, die über ein breites Netzwerk verfügen
- > Möglichkeit zur Teilhabe an langfristigen Entwicklungsprozessen

**Tabelle 12:** Erfolgsfaktoren Urbaner Experimente

## 10 Handlungsfelder und Empfehlungen

Die Fallstudie der beiden Wiener Projekte hat dazu beigetragen, die Dynamik Urbaner Experimente und die darin stattfindenden sozialen Prozesse besser zu verstehen. Daraus ergibt sich die Chance, erste Handlungsfelder und -empfehlungen abzuleiten, die für eine experimentelle und ermächtigende Vorgehensweise in der Planung und damit sozial-ökologische Stadtentwicklungsprozesse förderlich sind. Die Handlungsfelder und -empfehlungen richten sich insbesondere an politische Entscheidungsträger:innen, Grundeigentümer:innen und Planer:innen, aber auch an alle anderen Akteur:innen, die in der Stadtentwicklung oder damit verwandten Bereichen tätig sind.

### >> Ein offener Rahmen für Experimentierräume

Raumpotenzial erkennen und sichtbar machen!

In der aktuellen „*Smart (Klima) City Strategie*“ bekennt sich die Stadt Wien dazu Experimentierräume auf Stadtteilenebene zu schaffen, um neue Lösungen zu erproben und zu testen (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 117). Das Ziel kann dahingehend

interpretiert werden, dass in physischen Räumen die Möglichkeit geschaffen werden soll, alternative Lösungen für ein sozial- und klimagerechtes Leben auszuloten. Darin wird auch die Chance gesehen, die gewonnenen Erfahrungen bei zukünftigen Entwicklungen miteinzubeziehen. Die Analyse der Fallbeispiele hat gezeigt, dass sich großflächige Leerstände und stillgelegte Gebäudestrukturen besonders gut für Urbane Experimente eignen. Grundsätzlich wird das Potenzial einer Nutzung, beziehungsweise die Förderung einer Aktivierung von leerstehenden Räumen und stillgelegten bestehenden Stadtstrukturen in Wien schon seit längerem diskutiert und durch Mehrfach- und Zwischennutzungen forciert (vgl. Stadtentwicklung und Stadtplanung MA 18 2022, 95). Im Zuge der Untersuchung aktueller Experimentierfelder in Wien wurde allerdings deutlich, dass der Fokus bisher vor allem auf der temporären Bereitstellung von eben solchen Räumlichkeiten für Kunst- und Kultur sowie der Kreativwirtschaft im Allgemeinen lag. Das Potenzial, leerstehende und stillgelegte Räume für Stadtbewohner:innen zum Experimentieren mit kontextspezifischen klimawirksamen und sozial-nachhaltigen Maßnahmen bereitzustellen, sollte daher zukünftig stärker in den Fokus gerückt und sichtbar gemacht werden. Für die Ermöglichung Urbaner Experimente in bestehenden Stadtstrukturen sehen die Vertreter:innen

der MA 18 in Wien großes Potenzial, da sich viele Gebäude im Besitz der Stadt Wien befinden (vgl. MA 18 2022, Pos. 18). Auch die Kooperation mit privaten Bauträger:innen hat sich im Rahmen der Fallbeispielanalyse als förderlich erwiesen. Der „Wohnfonds Wien“ hat als städtischer Akteur mit dem „Zukunftshof“ bereits erste Erfahrungen gesammelt und auch die „Ulreich Bauträger GmbH“ konnte aufzeigen, dass eine alternative Herangehensweise an Stadtortentwicklung möglich ist. Es handelt sich dabei jedoch noch um Pionierprozesse. Um mehr Grundeigentümer:innen von dem Mehrwert, den Phasen des Experimentierens für die zukünftige Entwicklung bringen können zu überzeugen, muss dieser sichtbar gemacht werden. Dabei kann die Stadt eine Vorreiterrolle einnehmen, indem sie eigene Immobilien proaktiver für Urbane Experimente bereitstellt (vgl. MA 18 2022, Pos. 18). Potenzial wird darüber hinaus in etablierten Organisationen vor Ort gesehen. Stadtteilmanagements und Gebietsbetreuungen sollen künftig verstärkt auf Besitzer:innen potenzieller Räume zugehen, um Urbane Experimente auf Stadtebene zu ermöglichen. Um Grundeigentümer:innen die Angst und Skepsis zu nehmen, kann die Schaffung eines gemeinsamen Rahmens (siehe „Gemeinsam einen offenen Rahmen schaffen“) Abhilfe schaffen.

### Gemeinsam einen offenen Rahmen schaffen!

Um selbstbestimmte und neuartige Ideen zuzulassen und damit die Entwicklung eines Urbanen Experimentierraums zu ermöglichen, sollte nicht von vornherein festgelegt werden, welche Interventionen stattfinden sollen und können. Darüber hinaus werden Einschränkungen durch zugrundeliegende institutionelle Prioritäten und Werte sowie ein ökonomisches Verwertungsinteresse als Hindernis gesehen. Eine Einigung über grobe inhaltliche Schwerpunkte und die Zusammenarbeit mit – für die Politik, Verwaltung und anderen außenstehenden Akteur:innen – „vertrauenswürdigen“ Einrichtungen hat sich im Zuge der Forschung allerdings als Grundvoraussetzung die Ermöglichung Urbaner Experimente herauskristallisiert. Darin zeigt sich, dass Entstehung und Entwicklung Urbaner Experimente nicht komplett frei von äußeren Einflüssen möglich sind und deren Ausrichtung vor allem von politischen Interessen und den jeweiligen Eigentümer:innen bestimmt wird.

Durch vorangehende dialogorientierte „Ideenfindungsverfahren“ für potenzielle Experimentierräume sollen unterschiedliche Erwartungshaltungen und Interessen an die Nutzung und zukünftige Entwicklung eines Standortes zumindest offengelegt

werden. So können Akteur:innen aus Politik, Wissenschaft, Verwaltung, Zivilgesellschaft und die für die Weiterentwicklung verantwortlichen Unternehmen Einigungen über grobe Ziele und kontextspezifische Thematiken, zu denen experimentiert werden soll, erreichen.

Um Raum fürs Ausprobieren und die notwendige Flexibilität zu bieten, ist es allerdings wesentlich, dass diese Ziele nicht zu eng gefasst sind. Für die Definition des Rahmens sollte zudem ein lokaler Bezug hergestellt und der Ort gemeinsam erkundet werden. Auf Basis dieses Rahmens können die Räume für Urbane Experimente ausgeschrieben werden. Hierbei sollen sich insbesondere auch zivilgesellschaftliche Akteur:innen bewerben können. Der Auftrag ein solches Verfahren zu moderieren und koordinieren, könnte etwa bei der Servicestelle „Kreative Räume Wien“ angesiedelt werden, die bereits jetzt als Plattform zur Vernetzung zwischen Raumsuchenden und Liegenschaftseigentümer:innen fungiert (vgl. KRW 2022b; MA 18 2022, Pos. 18).

## >> Reduktion von Hemmschwellen fürs Ausprobieren

Neben der grundsätzlichen Verfügbar- und Nutzbarkeit von Räumen für Urbane Experimente haben die Analyseergebnisse weitere Stellschrauben

aufgezeigt, die dazu beigetragen können, dass Stadtbewohner:innen sich dazu ermächtigt fühlen, eigene Ideen auszuprobieren. Dazu zählen eine kostenlose beziehungsweise kostengünstige Nutzungsmöglichkeit, die Bereitstellung einer Grundinfrastruktur und die Schaffung von Anknüpfungspunkten durch lokale Stakeholder:innen oder proaktive Bewohner:innen.

### Kostengünstige Nutzungs- möglichkeiten und angepasste Förderungen schaffen!

Vor allem die Notwendigkeit finanzielle Mittel aufzubringen, stellt für viele potenzielle Nutzer\*innen eine große Hürde dar. Diesbezüglich hat sich die Finanzierung durch (öffentliche) Fördergelder als wesentlich für die Ermöglichung der Experimente herausgestellt. Viele Förderungen sind jedoch auf ein spezifisches Thema zugeschnitten und mit der Einhaltung vieler vorgegebener Kriterien verbunden, die den Handlungsspielraum und damit ein Experimentieren einschränken. Zudem wird das Beantragen von Förderungen von Menschen ohne diesbezügliche Erfahrungen oftmals als hochschwierig wahrgenommen. Hier können einerseits die jeweiligen Grundeigentümer:innen unterstützen, indem sie die Orte zu einem kostendeckenden Tarif, der nicht dem üblichen Marktpreis entspricht, zur Verfügung stellen. Andererseits könnte die Einführung eines speziellen

Förderungsmodells für Urbane Experimente, welches möglichst offen und prozessorientiert und niederschwellig ist, helfen, die finanzielle Hürde zu überwinden

Unfertig lassen, aber nutzbar machen!

Durch die Fallbeispielanalyse wurde deutlich, dass Urbane Experimente Gebäude, die aufgrund ihres baulichen Zustandes als unbenutzbar wahrgenommen wurden und deren Abriss bevorstand, beleben und neue Sichtweisen auf diese und umliegende Orte eröffnen können. Gerade die imperfekte Ästhetik der Gebäude war für die Beteiligten besonders reizvoll. Unterstützend für das Experimentieren mit neuen Lösungen kann die Bereitstellung einer Basis-Infrastruktur sowie von kleineren Dienstleistungen und Materialien sein. Dabei können lokale Unternehmen, die zum Beispiel die Urbanen Experimente mit Sachspenden versorgen, ebenso wie eine Netzwerktelle, die je nach Bedarf die Bildung von sinnvollen Synergien zwischen Akteur:innen unterstützt, helfen (siehe „>> Kooperation und (Weiter-)Entwicklung auf Augenhöhe“).

Niederschwellige Anknüpfungspunkte entwickeln!

Laut der Wissenschaftlerin Charlotte Räuchle haben Urbane Experimente

in der Stadtplanung das Potenzial auch schwer erreichbare Gruppen zur Teilhabe zu motivieren (vgl. Räuchle 2021a, 302). In den Fallstudien konnte dies zumindest teilweise bestätigt werden. Zur Förderung der Teilhabe von Akteur:innen, die sich sonst eher nicht beteiligen oder engagieren würden, haben die Zusammenarbeit mit lokalen Kreativschaffenden oder proaktiven Bewohner:innen, die durch ihre unterschiedlichen praktischen Experimente integrative und partizipative Angebote geschaffen haben, sowie verschiedene niederschwellige Möglichkeiten sich mehr oder weniger zu beteiligen beigetragen. Erste Interventionen, die einen sozial-inklusiven Schwerpunkt haben, sollten bei Urbanen Experimenten daher forciert werden. Es ist jedoch notwendig, Möglichkeiten für eine organische Entwicklung von Interventionen offen zu lassen.

### >> Spielräume für Experimente durch Vertrauen und Zeit

Überregulierung vermeiden!

Um neue Lösungen und Verfahrensweisen austesten und ausprobieren zu können ist es notwendig, gewisse Regelungen und Bestimmungen im Kontext des Urbanen Experiments vernachlässigen zu können. Ein solcher Handlungsspielraum ist

zudem essenziell, um den beteiligten Akteur:innen die Möglichkeit zur selbstbestimmten Steuerung zu geben. Es sollte also von einer Überregulierung abgesehen werden. Um dies zu gewährleisten ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den an dem Urbanen Experiment Beteiligten und den entsprechenden Ämtern in der Verwaltung Voraussetzung. Ein solches Vertrauen kann durch die Schaffung eines gemeinsamen Rahmens (siehe „>> Ein offener Rahmen für Experimentier-räume“) hergestellt werden.

Genügend Zeit geben, um Alternativen zu testen!

Eine längerfristige Perspektive oder zumindest die Nutzungsmöglichkeit von physischem Raum über mehrere Jahre hinweg, hat sich als wesentlicher Faktor für eine prozesshafte und flexible Entwicklung sowie die Involvierung und Teilhabe unterschiedlicher Akteur:innen herausgestellt. Erst das längere Engagement führte zum Aufbau individueller Strukturen und Arbeitsweisen und machte das Ausprobieren langfristiger Lösungen möglich. Die zeitliche Begrenzung von Urbanen Experimenten und die Umsetzung von diesen in Form von kurzfristigen Zwischennutzungen steht dem entgegen. Um selbstbestimmtes Handeln und eine kollaborative Zusammenarbeit zu ermöglichen, muss den beteiligten Akteur:innen genügend Zeit und eine Perspektive

für den Umgang mit den gemachten Erfahrungen über die Experimentierphase hinaus gegeben werden. Die voraussichtliche Dauer eines Urbanen Experimentes und eine Vorgehensweise über das Experiment hinaus, könnten etwa im gemeinsamen Rahmen (siehe „>> Ein offener Rahmen für Experimentier-räume“) vereinbart werden. Um eine gemeinsame Weiterentwicklung des spezifischen Standortes auf Augenhöhe zu ermöglichen, empfiehlt es sich eine Kooperationsgemeinschaft (siehe „>> Verknüpfung von Wissen“) zu gründen. Um die Erfahrungen auch anderen zugänglich zu machen, kann eine Vernetzungsplattform (siehe „>> Kooperation und (Weiter-)Entwicklung auf Augenhöhe“) aufgebaut werden.

## >> Verknüpfung von Wissen

Reflexion und transdisziplinären Diskurs unterstützen!

Um Lösungen und Wissen, die im Kontext der Urbanen Experimente für ein spezifisches lokales Setting produziert werden, auf andere räumliche Kontexte übertragen zu können, müssen die Erfahrungen laut Rächle und Schmitz methodologisch reflektiert werden. Eine wissenschaftliche Begleitung Urbaner Experimente ist daher wesentlich, um eine kontinuierliche und systematische Reflexion zu ermöglichen (vgl. Rächle und Schmitz

2020, 47). In den Fallbeispielen hat sich gezeigt, dass die Einbindung der Wissenschaft zwar als relevant erachtet wurde, jedoch eher eine Nebenrolle gespielt hat. Die Verknüpfung der stark von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen getragenen Urbanen Experimente mit Forschungsprojekten fand erst statt, als bereits erste Interventionen stattgefunden haben die das Potenzial an den jeweiligen Orten etwas auszuprobieren deutlich machen konnten. Eine kollaborative Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Akteur:innen sollte bereits von Beginn an forciert werden. Dadurch soll ein transdisziplinärer Diskurs, unabhängig von formalen Planungsverfahren, gefördert werden.

#### Vernetzungs- und Koordinationsplattform für Urbane Experimente einrichten!

Um die von Evans u.a. beschriebene Lücke im Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen ähnlichen experimentellen Aktivitäten zu schließen sollte eine intermediäre Vernetzungs- und Koordinationsplattform eingerichtet werden (vgl. Evans u. a. 2021, 172). Diese soll Erfahrungen und Kompetenzen zu Urbanen Experimenten bündeln und eine Schnittstelle zwischen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen der Verwaltung, Politik und Wissenschaft bilden. Zudem kann eine solche Plattform basierend auf den gesammelten Erfahrungen aus anderen Urbanen Experimenten bei

der Entwicklung von Organisationsstrukturen, Diskursformaten, Handlungsstrategien oder Ansuchen für Förderungen unterstützen. Ein Beispiel für eine solche Plattform ist die von der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen unterstützte Netzwerkstelle „Urbane Praxis“. Die Netzwerkstelle schafft Synergien, vernetzt zwischen unterschiedlichen Akteur:innen und bietet Sichtbarkeit sowie einen Wissensspeicher für Initiativen und Interventionen, welche als Urbane Experimente bezeichnet werden können. (vgl. Urbane Praxis 2022) In Wien könnten diese Inhalte an die bereits bestehende Plattform „Kreative Räume Wien“ angeknüpft werden.

#### **>> Kooperation und (Weiter-)Entwicklung auf Augenhöhe**

##### Eine gemeinsame Basis auf Augenhöhe herstellen!

Inwiefern mit dem eingebrachten Engagement und dem, im Zusammenhang mit den Urbanen Experimenten, entstandenen Wissen über geeignete Maßnahmen sowie Bedürfnisse der Stadtbewohner:innen weiter umgegangen wird, konnte im Zuge der Forschung nicht beantwortet werden. Die wahrgenommene Unklarheit über die Rolle der an den Urbanen Experimenten beteiligten Akteur:innen und

deren Möglichkeiten zur Mitgestaltung weiterer Entwicklungsprozesse macht jedoch deutlich, dass es hierzu bisher noch keine konkreten Lösungsansätze gibt. Als wesentliche Voraussetzung, um das Urbane Experiment als ergänzendes Werkzeug in der Stadtentwicklung nutzen zu können, sieht Charlotte Rächle eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den maßgeblich am Urbanen Experiment beteiligten Akteur:innen und den Planungsämtern beziehungsweise Planungsbüros (vgl. Rächle 2021a, 303). Um in gemeinsamer Verantwortung an der zukünftigen (Weiter-)Entwicklung eines Standortes beziehungsweise Stadtteils zu arbeiten, muss daher eine Form der Zusammenarbeit zwischen städtischen und zivilgesellschaftlichen Partner:innen auf Augenhöhe gefunden werden. Ein Beispiel und einen ersten Ansatz für eine solche Kooperation stellt die sogenannte „Koop 5“ dar, die in Berlin für die Weiterentwicklung des Areals „Haus der Statistik“ gegründet wurde. Dabei handelt es sich um eine einzigartige Konstellation, bei der sich Akteur:innen aus Stadtgesellschaft und Stadtverwaltung durch „Kooperationsvereinbarungen“ gemeinsam auf Ziele und Verantwortlichkeiten für die Quartierentwicklung einigen. (vgl. Netzwerk Immobilien 2019; WERKSTATT Haus der Statistik 2019)



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# 11 Zusammenfassendes Fazit

Folgend werden die eingangs aufgestellten Forschungsfragen auf Basis der Erkenntnisse nochmals zusammenfassend beantwortet und anschließend Aspekte herausgestrichen, für deren weitere Erforschung die vorliegende Arbeit einen wichtigen Grundstein bieten kann.

## >> Urbane Experimente zur Förderung einer sozial-ökologischen Stadtentwicklung

Die Auseinandersetzung mit der Genese sozial-ökologischer Stadtentwicklung hat deutlich gemacht, dass bisherige Bemühungen auf vorherrschende soziale sowie ökologische Problemlagen zu reagieren nur bedingt dazu beitragen konnten, deren Folgen zu minimieren. Durch aufkommende ökonomische Krisen sowie sich stetig verändernde Rahmenbedingungen ist das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zudem in der politischen Debatte immer wieder in den Hintergrund geraten. Da stets neue Themen in den Fokus gerieten, wurde der Diskurs dazu im Laufe der Jahre wiederholt neu aufgerollt. Darüber hinaus wurde deutlich, dass sozial-ökologische Herausforderungen oft nur schwer zu greifen sind. Um die globalen Ziele auf eine lokale Ebene herunterzubrechen, wurde etwa eine lokale Agenda festgelegt. Konkrete Handlungsanforderungen auf lokaler Ebene und für Individuen abzuleiten, stellt sich dennoch als eine große Herausforderung dar. Die daraus resultierende ausbleibende – beziehungsweise nur vereinzelt merkbare – Umsetzung der global verhandelten Ziele in die Praxis, führte daher zu zunehmender Resignation und Frustration. Um hoffnungsvoll in die Zukunft blicken zu können, braucht es daher eine Strategie, die Menschen zeigt, dass Veränderung möglich ist. Insbesondere die Stadtplanung sollte diesbezüglich einen Beitrag leisten. Aktuelle Leitbilder für eine zukunftsgerichtete Stadtentwicklung reagieren darauf bereits. Es werden darin verstärkt umsetzungsorientierte Maßnahmen wie Pilot- und Modellprojekte sowie der Aufbau von Netzwerken, die einen inter- und transdisziplinären Diskurs ermöglichen, gefordert. In der Praxis werden jedoch in der Regel immer noch pragmatische, sichere und möglichst konfliktfrei umzusetzende Leitbilder verfolgt und es wird somit an eingefahrenen Methoden festgehalten. Radikale Veränderungen und ein utopisch-kritisches Denken werden dadurch behindert. Um die sozial-ökologische Krise zu überwinden, muss die Planung aber eine Plattform beziehungsweise einen Rahmen

schaffen, der es ermöglicht, alternative Lösungswege auszuprobieren. Heterogene Akteur:innengruppen, Verlagerungen von Entscheidungsbefugnissen sowie eine Vielzahl an Menschen, die von den komplexen Herausforderungen betroffen sind, machen zudem die Relevanz kooperativer Zusammenarbeit verschiedener Akteur:innengruppen und der Möglichkeit zur Teilhabe und Ermächtigung von Bürger:innen deutlich. Urbane Experimente besitzen das Potenzial, aktuelle Planungsinstrumente dahingehend zu ergänzen.

Ziel Urbaner Experimente ist es, vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen alternative Lösungen und Praktiken zu testen. Da diese auf einer lokalen Maßstabsebene stattfinden, werden die Alternativen kontext- und ortsspezifisch ausprobiert. Generische Leitbilder können dadurch greifbar gemacht werden. Die starke Auseinandersetzung und das praktische Ausloten von Maßnahmen vor Ort ermöglichen es außerdem Wissen über Ansätze, die für den spezifischen Kontext geeignet sind, zu generieren. Zudem werden die Bedürfnisse beteiligter Akteur:innen sichtbar. Basierend auf diesen Erfahrungen lassen sich daher geeignete Maßnahmen für die weitere Entwicklung eines Stadtraums umsetzen. Darüber hinaus zeichnen sich der Prozess und die Gestaltung von Urbanen Experimenten durch Offenheit und Anpassungsfähigkeit aus. Diese stellen angesichts der sich ständig verändernden Rahmenbedingungen Voraussetzungen für zukünftige Entwicklungsprozesse dar. Da explizit das Testen im Vordergrund steht, schaffen sie außerdem einen Raum, in dem ein Scheitern möglich ist. Dies ist in formalen Planungsverfahren in der Regel keine Option, weshalb üblicherweise eher auf bewährte Maßnahmen und Strategien zurückgegriffen wird. Darüber hinaus besteht im Rahmen des Urbanen Experiments die Möglichkeit, formale und gewohnte Planungslogiken zu vernachlässigen, wodurch eingefahrene Praktiken potenziell überwunden werden können. Ihr Prozess kennzeichnet sich durch eine kollaborative sowie transdisziplinäre Zusammenarbeit. Ein Zusammenspiel zwischen Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft kann daher unterstützt werden.

## >> Emanzipatorisches Potenzial Urbaner Experimente

Um die aktuell auf unsere Gesellschaft einwirkenden globalen Herausforderungen zu meistern, braucht es umfassende Veränderungsprozesse. Diese können nur durch die Herstellung einer sozialen und ökologischen Gerechtigkeit sowie durch ein kollektives Verantwortungsbewusstsein erreicht werden. Um habitualisierte Verhaltensweisen zu verändern, braucht es zudem bewusstmessbildende Maßnahmen und Menschen müssen ermutigt werden, selbstbestimmt im Sinne des Gemeinwohls Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Bisherige Bemühungen, diesen Anspruch durch Partizipationsprozesse in der Stadtentwicklung zu erfüllen, konnten dem nicht gerecht werden. Im Kontext der vorliegenden Diplomarbeit wurde der Begriff der Emanzipation daher als Leitperspektive für sozial-ökologische Stadtentwicklung eingeführt und das emanzipatorische Potenzial Urbaner Experimente herausgearbeitet.

Es konnte gezeigt werden, dass Urbane Experimente einen Rahmen schaffen können, in dem sich bestehende Regelungen und Bestimmungen vernachlässigen lassen. Den beteiligten Akteur:innen wird so eine reduzierte Abhängigkeit von äußeren Zwängen ermöglicht. Die Fallstudien machten jedoch deutlich, dass eine komplette Unabhängigkeit von externen Einflüssen durch Urbane Experimente nicht erreicht werden kann.

Deutlich wurde auch, dass Urbane Experimente dazu beitragen können, Menschen zu motivieren aus eigener Willensstärke heraus Lösungen für eine sozial und ökologisch gerechte Zukunft auszuprobieren. Ihre Prozesshaftigkeit und Offenheit erlauben zudem die Entwicklung von Organisationsstrukturen und die vielfältigen Formen der Zusammenarbeit durch die aktiv am Experiment Beteiligten. Bestehende Machtkonstellationen werden durch Urbane Experimente wie durch ein Brennglas sichtbar und reflektiert. Inwieweit ungleiche Machtverhältnisse überwunden werden können, hängt von den beteiligten Akteur:innen und der Art der Zusammenarbeit ab. Das emanzipatorische Potenzial Urbaner Experimente zeigt sich darüber hinaus dadurch, dass sie Plattformen für soziale Teilhabe unterschiedlicher Akteur:innengruppen bieten können. Zudem schaffen sie einen Raum, in dem Akteur:innen durch das praktische Ausprobieren alternativer Lösungen eigenständig Lösungsansätze entwickeln können. Dadurch und aufgrund der Zusammenarbeit zwischen Akteur:innen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten beschäftigen, lassen sich mittels Urbaner Experimente individuelle und kollektive Lernprozesse anstoßen. Da in diesem Kontext explizit Lösungen und Alternativen, die von der Norm abweichen, ausprobiert werden, können Urbane Experimente außerdem neue Verfahrensweisen und Praktiken aufzeigen und gefestigte, nicht zielführende Herangehensweisen potenziell aufgebrochen werden.

## >> Förderliche und hinderliche Faktoren für die Entfaltung des emanzipatorischen Potenzials Urbaner Experimente

Als entscheidender Faktor für die Ermöglichung Urbaner Experimente hat sich ein offizieller und transparenter Rahmen, die Zusammenarbeit mit kooperativen und – für die Politik, Verwaltung und anderen außenstehenden Beteiligten – vertrauenswürdigen Akteur:innen sowie die Definition von Grundzielen herausgestellt. Die Rahmung als Experimentierraum lässt eine Offenheit politischer und wirtschaftlich starker Akteur:innen in Bezug auf von der Norm abweichende Interventionen zu. Dies ist insbesondere wichtig, da eine fehlende Anerkennung und Skepsis gegenüber Urbanen Experimenten ein Hemmnis für die Entfaltung ihres emanzipatorischen Potenzials darstellt. Der Rückhalt durch politische Akteur:innen ermöglicht einen kulantem Umgang mit administrativen und institutionellen Anforderungen. Dies hat sich als Voraussetzung zur Schaffung unabhängiger Handlungsspielräume und für den Aufbau neuer Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen herausgestellt. Den Urbanen Experimenten zugrundeliegende institutionelle Prioritäten und Werte schränken emanzipatorische Prozesse allerdings ein. Ein ökonomisches Verwertungsinteresse und neoliberale Gestaltungsinteressen begrenzen die Gestaltungsmöglichkeiten neuer Herangehensweisen. Zur Förderung selbstbestimmter Handlungen und sozialer Teilhabe hat sich der Faktor Zeit und eine längerfristige Perspektive als zentral erwiesen. Neben der Präsenz vor Ort über einen längeren Zeitraum trägt ein breites Spektrum an niederschweligen Möglichkeiten sich zu beteiligen zu einer gleichberechtigten Teilhabe verschiedener Bevölkerungsgruppen bei. Integrative Angebote und Interventionen mit einem pädagogischen sowie partizipativen Anspruch haben sich dafür als besonders förderlich erwiesen. Die besondere Ästhetik von ehemaligen Industriebauten und verlassenen Gebäuden trägt zur Motivation bei, etwas auszuprobieren. Eine große Herausforderung stellt die Finanzierung der geplanten Vorhaben und die Beschaffung sowie Abhängigkeit von Fördergeldern dar. Die kostengünstige Nutzungsmöglichkeit von Räumlichkeiten, die Bereitstellung einer Basisinfrastruktur sowie materielle und immaterielle Unterstützung durch externe Akteur:innen hat sich in dem Zusammenhang als hilfreich erwiesen. Die Kombination verschiedener Organisations- und Rechtsformen im Rahmen von Urbanen Experimenten sowie die Zusammenarbeit mit Akteur:innen, die über ein breites Netzwerk verfügen, können dazu beitragen, Handlungsspielräume zu erweitern. Teilweise sind der Spielraum und die Möglichkeit Ideen für eine gerechte Zukunft auszutesten durch limitiertes Know-how eingeschränkt. Eine heterogene Zusammensetzung der an Urbanen Experimenten aktiv beteiligten Akteur:innen und insbesondere die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Akteur:innen hat sich diesbezüglich als

förderlich erwiesen. Dadurch können auch ungewöhnliche Synergien entstehen und ein Raum für inter- und transdisziplinären Diskurs geschaffen werden. Neue Sichtweisen werden dadurch eröffnet. Eine zu hohe Fluktuation der Beteiligten ist allerdings hinderlich, da die Möglichkeit zur Aushandlung von Interessenkonflikten und die Bildung eines festen Zusammenhalts eingeschränkt wird. Wenn Urbane Experimente über einen längeren Zeitraum stattfinden, stellt das Aufrechterhalten von intensivem Engagement eine Herausforderung dar. Unklarheit über den Umgang mit dem während des Prozesses eingebrachten Engagement und dem in dieser Zeit produzierten – auch für die weitere Entwicklung relevanten – Wissen, schränkt darüber hinaus das Potenzial ein, umfassende Veränderungsprozesse voranzutreiben.

## >> Ansätze zur Unterstützung Urbaner Experimente zur Förderung einer emanzipatorischen und sozial-ökologischen Stadtentwicklung in Wien

Die Auseinandersetzung mit Urbanen Experimenten im Wiener Kontext hat deutlich gemacht, dass in der Stadt Wien das Potenzial besteht, diese als ergänzende Werkzeuge für sozial-ökologische Stadtentwicklung einzusetzen und zu fördern. Zudem lässt sich, nicht zuletzt da die Ermöglichung von Experimentierräumen auf Stadtteilebene als explizites Ziel in der „*Smart (Klima) City Strategie*“ angeführt wird, ein politischer Wille dahingehend erkennen.

Auch in der Praxis können bereits erste Schritte und Tendenzen zu Verknüpfung von Urbanen Experimenten mit der Stadtentwicklung wahrgenommen werden. Eine zentrale Eigenschaft von Urbanen Experimenten ist es, keinem linearen, klar vorgeordneten Prozess zu folgen. Sie entstehen meist aus einem bestimmten Kontext heraus. Es ist daher nicht möglich eine universelle Strategie zu ihrer Durchführung und Umsetzung abzuleiten.

Die Analyse der zwei ausgewählten Fallstudien „*Zukunftshof*“ und „*Garage Grande*“ konnte jedoch Handlungsfelder aufzeigen, in denen diese Entwicklung im Sinne einer emanzipatorischen und sozial-ökologischen Stadtentwicklung in Zukunft weiter unterstützt werden kann. Basierend auf den Erkenntnissen wurden fünf zentrale Handlungsfelder definiert: Entscheidend ist, dass das Potenzial, leerstehende und stillgelegte Räume für Stadtbewohner:innen bereitzustellen, um mit kontextspezifischen, klimawirksamen und sozial-nachhaltigen Maßnahmen zu experimentieren, erkannt und sichtbar gemacht wird. Hierbei soll die Stadt Wien als Eigentümerin zahlreicher Immobilien eine Vorreiterrolle einnehmen und proaktiv auf Eigentümer:innen potenzieller Experimentierfelder zugehen. Um Angst und Skepsis vor

Urbanen Experimenten entgegenzuwirken, soll ein dialogorientiertes Verfahren entwickelt werden, in dem unter Beteiligung relevanter Akteur:innen offene Zielvorstellungen definiert werden. Damit kann eine Basis für die Entwicklung Urbaner Experimente geschaffen werden. Um Hemmschwellen zu senken etwas Neues auszuprobieren sind eine kostengünstige Nutzungsmöglichkeit, die Bereitstellung einer Grundinfrastruktur und die Schaffung von Anknüpfungspunkten durch lokale Kreativschaffende oder proaktive Bewohner:innen zu empfehlen. Zudem erscheint die Einführung eines speziellen Förderungsmodells für Urbane Experimente erforderlich. Um Handlungsspielräume für neue Herangehensweisen zu öffnen ist es relevant, bestehende Bestimmungen und Regelungen vernachlässigen zu können. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten und den entsprechenden Ämtern in der Verwaltung sind dafür Voraussetzung. Um den Wirkungsanspruch Urbaner Experimente gerecht zu werden, braucht es – insbesondere für das dabei erworbene Wissen und den Umgang mit dem in die Projekte eingebrachten Engagement – eine längerfristige Perspektive. Eine kollaborative Zusammenarbeit mit der Wissenschaft sollte daher von Beginn an forciert werden. Um Wissen und Erfahrungen aus Urbanen Experimenten zu bündeln und diese bedarfsgerecht unterstützen zu können, empfiehlt sich die Einrichtung einer intermediären Vernetzungs- und Koordinationsplattform. Eine Art Kooperationsvereinbarung zwischen städtischen und zivilgesellschaftlichen Partner:innen kann dazu beitragen, Urbanen Experimente mit Stadtentwicklungsprozessen zu verknüpfen und eine gemeinsame Basis auf Augenhöhe zwischen eben diesen Akteur:innen herzustellen.

## 12 Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde argumentiert, dass Urbane Experimente als ergänzendes Werkzeug der Stadtentwicklung das Potenzial aufweisen, emanzipatorische und sozial-ökologische Prozesse anzustoßen. Dies wurde auf Basis einschlägiger Literatur sowie der Untersuchung zweier Fallbeispiele hergeleitet. Zudem wurde dargelegt, welche Faktoren für die Durchführung Urbaner Experimente förderlich beziehungsweise hinderlich sind. Anhand der identifizierten Hindernisse und Erfolgsfaktoren wurden abschließend Handlungsempfehlungen formuliert, die dazu beitragen können, Urbane Experimente in der Planungspraxis in Wien im Sinne einer emanzipatorischen sowie sozial-ökologischen Stadtentwicklung zu unterstützen.

Im Kontext der Arbeit wurde ein Fokus auf Urbane Experimente im städtischen Raum gelegt. Interessant wäre es daher in weiteren Forschungen, deren Potenzial – emanzipatorische und sozial-ökologische Entwicklung im voranzutreiben – auch in ländlichen Gebieten zu untersuchen.

Zukünftig könnte auch der Frage nachgegangen werden, welche der im Zusammenhang mit Urbanen Experimenten angestoßenen Veränderungsprozesse langfristige Wirkungen auf die Stadtentwicklungspolitik entfalten.

Des Weiteren könnte erforscht werden, welchen Einfluss das in den Urbanen Experimenten produzierte Wissen zu einer sozial-ökologischen Transformation betragen und wie es am besten abgeschöpft werden kann.

Darüber hinaus ergeben sich aus den im Zuge dieser Arbeit vorgeschlagenen Empfehlungen klare Handlungsaufträge und ein weiterer Untersuchungsbedarf. Um das Potenzial physischer Experimentierräume in Wien aufzuzeigen, könnte dazu eine Studie durchgeführt werden. Zudem gilt es, die vorgeschlagenen Unterstützungsstrukturen zu konkretisieren. Dabei müsste weiterführend überlegt werden, wie ein dialogorientiertes Verfahren zur Schaffung eines offenen Rahmens genau aussehen könnte. Darüber hinaus muss in Bezug auf die vorgeschlagene Vernetzungs- und Koordinationsplattform überlegt werden, über welche Kompetenzen diese verfügen sollte und wie sich diese in bereits bestehende Strukturen eingliedern lässt. Ebenso gilt es auszuloten, wie eine Kooperation im Sinne einer „gemeinsamen Augenhöhe“ zwischen städtischen und zivilgesellschaftlichen Partner:innen konkret und kontextspezifisch organisiert werden kann.



# VERZEICHNISSE UND ANHANG



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

## Literaturverzeichnis

### A

**Angerhöfer, Sophie.** 2021. Wie passiert Gemeinschaften am Zukunftshof in Rothneusiedl? – gemeinschaften. Gemeinschaften. 25. November. <https://blog.gemeinschaften.com/2021/11/25/wie-passiert-gemeinschaften-am-zukunftshof-in-rothneusiedl/> (zugegriffen: 30. Oktober 2022).

**Antikainen, Riina, Katriina Alhola und Tiina Jääskeläinen.** 2017. Experiments as a means towards sustainable societies – Lessons learnt and future outlooks from a Finnish perspective. *Journal of Cleaner Production* 169 (Dezember): 216–224. doi:10.1016/j.jclepro.2017.06.184,.

**APA, Austria Presse Agentur eG.** 2019. Wohnbaustadträtin Kathrin Gaal: Mit neuem Nutzungskonzept steht der Haschahof vor einer blühenden Zukunft. *OTS.at*. 16. Juni. [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20190626\\_OTS0049/wohnbaustadtraetin-kathrin-gaal-mit-neuem-nutzungskonzept-steht-der-haschahof-vor-einer-bluehenden-zukunft](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20190626_OTS0049/wohnbaustadtraetin-kathrin-gaal-mit-neuem-nutzungskonzept-steht-der-haschahof-vor-einer-bluehenden-zukunft) (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

**Arbter, Kerstin.** 2012. Praxisbuch Partizipation: gemeinsam die Stadt entwickeln. Werkstattbericht. Wien: Stadt Wien, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, (zugegriffen: 15. Dezember 2022).

**A.R.E.A.L., Bildungs- und Kulturverein.** o.D. Spielstadt Ottakring — AREAL. <https://areal.co.at/1-Spielstadt-Ottakring> (zugegriffen: 30. November 2022).

**ARGE HuB Architekten ZT GmbH.** o.D. Raum für gutes Klima. Garage Grande. <https://garagegrande.at/> (zugegriffen: 30. November 2022a).

–. o.D. Über uns. Garage Grande. <https://garagegrande.at/ueber-uns/> (zugegriffen: 3. Oktober 2022b).

–. o.D. 580% Wissen. Garage Grande. <https://garagegrande.at/projects/500-wissensaustausch/> (zugegriffen: 30. November 2022).

–. o.D. 230% Garteln. Garage Grande. <https://garagegrande.at/projects/230-pflanztroege/> (zugegriffen: 30. November 2022c).

–. o.D. 680% Tauschplattform. Garage Grande. <https://garagegrande.at/projects/teilenundtauschen/> (zugegriffen: 30. November 2022d).

–. o.D. 560% Werkstatt. Garage Grande. <https://garagegrande.at/projects/werkstatt/> (zugegriffen: 30. November 2022e).

–. o.D. 250% Bewegung. Garage Grande. <https://garagegrande.at/projects/250-bewegung/> (zugegriffen: 30. November 2022f).

–. o.D. 320% Ausstellungen. Garage Grande. <https://garagegrande.at/projects/320-art-space/> (zugegriffen: 30. November 2022g).

**Arnstein, Sherry.** 1969. A Ladder Of Citizen Participation. *Journal of the American Institute of Planners* 35, Nr. 4: 216–224. doi:10.1080/01944366908977225,.

## B

**Berkhout, Frans, Geert Verbong, Anna J.** Wieczorek, Rob Raven, Louis Lebel und Xuemei Bai. 2010. Sustainability experiments in Asia: innovations shaping alternative development pathways? *Environmental Science & Policy* 13, Nr. 4. Socio-technical experiments in Asia – a driver for sustainability transition? (1. Juni): 261–271. doi:10.1016/j.envsci.2010.03.010,.

**Bischoff, Ariane, Klaus Selle und Heidi Sinning.** 2007. Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

**Blühdorn.** 2013. *Simulative Demokratie: neue Politik nach der postdemokratischen Wende*. 1. Aufl. Edition Suhrkamp. Berlin: Berlin: Suhrkamp.

**BMI, Bundesministerium des Innern und für Heimat.** 2021. *Territoriale Agenda 2030. Eine Zukunft für alle Orte*. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2020/eu-rp/gemeinsame-erklarungen/territoriale-agenda-2030.html> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**BMK, Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie.** 2021. *Grundlagen und Umsetzung*. bmk.gv.at. [https://www.bmk.gv.at/themen/klima\\_umwelt/nachhaltigkeit/lokale\\_agenda21/oe\\_netzwerk/grundlagen.html](https://www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/nachhaltigkeit/lokale_agenda21/oe_netzwerk/grundlagen.html) (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**BMVBS/BBR, Hrsg.** 2008. *Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung*. Bd. 57. Werkstatt: Praxis. Bremen, Bonn. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/wp/2008/heft57.html> (zugegriffen: 27. November 2022).

**BMWSB, Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen.** 2020. *Nationale Stadtentwicklungspolitik – Neue Leipzig-Charta verabschiedet*. [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Blogeintraege/DE/neue\\_leipzig\\_charta.html?nn=2930660](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Blogeintraege/DE/neue_leipzig_charta.html?nn=2930660) (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

–. 2022a. *Die Neue Leipzig-Charta*. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. <https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/faqs/Webs/BMWSB/DE/stadtentwicklung/neue-leipzig-charta-2020/leipzig-charta.html?nn=17138838> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

–. 2022b. *Die Neue Leipzig-Charta*. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. <https://www.bmwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/neue-leipzig-charta/neue-leipzig-charta-artikel.html?nn=17169456> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

–. 2022c. *Urbane Agenda für die EU*. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. <https://www.bmwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/urbane-agenda/urbane-agenda-fuer-die-eu-artikel.html?nn=17169486> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**Bogner, Alexander, Beate Littig und Wolfgang Menz.** 2014. *Interviews mit Experten: eine praxisorientierte Einführung. Qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

**Böschchen, Stefan, Matthias Groß und Wolfgang Krohn.** 2017. Experimentelle Gesellschaft : das Experiment als wissenschaftliches Dispositiv. In: Experimentelle Gesellschaft : das Experiment als wissenschaftliches Dispositiv, hg. von Stefan Böschchen, Matthias Groß, und Wolfgang Krohn, 7 – 25. Baden-Baden: Nomos. <https://publikationen.bibliothek.kit.edu/1000077945> (zugegriffen: 4. Oktober 2022).

**Boulet, Jean Jaak, Ernst Jürgen Krauß und Dieter Oelschlägel.** 1980. Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. doi:10.17170/kobra-20190215191, <https://kobra.uni-kassel.de/handle/123456789/11121> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Brand, Karl-Werner.** 2021. »Große Transformation« oder »Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit«? Wider die Beliebbarkeit sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeits- und Transformationstheorien. Leviathan 49, Nr. 2: 189–214. doi:10.5771/0340-0425-2021-2-189,.

**Brand, Ulrich und Markus Wissen.** 2017. Social-Ecological Transformation. In: International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology, hg. von Douglas Richardson, Noel Castree, Michael F. Goodchild, Audrey Kobayashi, Weidong Liu, und Richard A. Marston, 1–9. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd, 6. März. doi:10.1002/9781118786352.wbieg0690, <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/9781118786352.wbieg0690> (zugegriffen: 6. Juli 2022).

**Brown, Halina Szejnwald, Philip Vergragt, Ken Green und Luca Berchicci.** 2003. Learning for Sustainability Transition through Bounded Socio-technical Experiments in Personal Mobility. Technology Analysis & Strategic Management 15, Nr. 3 (1. September): 291–315. doi:10.1080/09537320310001601496,.

**Bulkeley, Harriet A.,** Vanesa Castán Broto und Gareth A. S. Edwards. 2015. An Urban Politics of Climate Change: Experimentation and the Governing of Socio-Technical Transitions. Routledge.

**Bulkeley, Harriet und Vanesa Castán Broto.** 2013. Government by experiment? Global cities and the governing of climate change: Government by experiment? Transactions of the Institute of British Geographers 38, Nr. 3 (Juli): 361–375. doi:10.1111/j.1475-5661.2012.00535.x,.

**Bulkeley, Harriet, Lars Coenen, Niki Frantzeskaki, Christian Hartmann, Annica Kronsell, Lindsay Mai, Simon Marvin, Kes McCormick, Frank van Steenbergen und Yuliya Voytenko Palgan.** 2016. Urban living labs: governing urban sustainability transitions. Current Opinion in Environmental Sustainability 22 (Oktober): 13–17. doi:10.1016/j.cosust.2017.02.003,.

**Bulkeley, Harriet, Simon Marvin, Yuliya Voytenko Palgan, Kes McCormick, Marija Breiffuss-Loidl, Lindsay Mai, Timo von Wirth und Niki Frantzeskaki.** 2019. Urban living laboratories: Conducting the experimental city? European Urban and Regional Studies 26, Nr. 4 (Oktober): 317–335. doi:10.1177/0969776418787222,.

**Bundeskanzleramt Österreich.** 2019a. Nachhaltige Entwicklung – Agenda 2030 / SDGs – Bundeskanzleramt Österreich. [bundeskanzleramt.gv.at. https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030.html](https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030.html) (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

–. 2019b. Smart City Wien Rahmenstrategie – Bundeskanzleramt Österreich. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030/erfolgsgeschichten-agenda-2030/smart-city-wien-rahmenstrategie.html> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

## C

---

**Callon, Michel, Pierre Lascoumes und Yannick Barthe.** 2009. Acting in an uncertain world: an essay on technical democracy. Inside technology. Cambridge, Mass: MIT Press.

**Caniglia, Guido, Niko Schäpke, Daniel J. Lang, David J. Abson, Christopher Luederitz, Arnim Wiek, Manfred D. Laubichler, Fabienne Gralla und Henrik von Wehrden.** 2017. Experiments and evidence in sustainability science: A typology. *Journal of Cleaner Production* 169. Experimentation for climate change solutions (15. Dezember): 39–47. doi:10.1016/j.jclepro.2017.05.164,.

**Castán Broto, Vanesa und Harriet Bulkeley.** 2013. A survey of urban climate change experiments in 100 cities. *Global Environmental Change* 23, Nr. 1 (Februar): 92–102. doi:10.1016/j.gloenvcha.2012.07.005,.

**Cicourel, Aaron.** 1964. *Method and Measurement in Sociologie*. The Free Press of Glencoe.

## D

---

**Defila, Rico und Antonietta Di Giulio.** 2019. Wie Reallabore für Herausforderungen und Expertise in der Gestaltung transdisziplinären und transformativen Forschens sensibilisieren – eine Einführung. In: *Transdisziplinär und transformativ forschen, Band 2: Eine Methodensammlung*, hg. von Rico Defila und Antonietta Di Giulio, 1–30. Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-658-27135-0\_1, [https://doi.org/10.1007/978-3-658-27135-0\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-27135-0_1) (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

**Demokratiezentrum Wien.** 2022a. Die Lokale Agenda 21 Wien. Demokratiezentrum Wien. <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/themenmodule/partizipationsformen-in-wien/die-lokale-agenda-21-wien/> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

–. 2022b. Grätzloasen. Demokratiezentrum Wien. <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/themenmodule/partizipationsformen-in-wien/graetzloasen/> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Dorstewitz, Philipp.** 2014. Planning and Experimental Knowledge Production: Zeche Zollverein as an Urban Laboratory. *International Journal of Urban and Regional Research* 38, Nr. 2: 431–449. doi:10.1111/1468-2427.12078,.

## E

---

**Eckert, Sandra und Tanja Börzel.** 2012. Experimentalist governance: An introduction. *Regulation & Governance* 6 (1. September): 371–377. doi:10.1111/j.1748-5991.2012.01163.x,.

**Enqvist, Erica und Andrew Karvonen.** 2021. Experimental Governance and Urban Planning Futures: Five Strategic Functions for Municipalities in Local Innovation. *Urban Planning* 6, Nr. 1 (26. März): 183–194. doi:10.17645/up.v6i1.3396,.

**Evans, James und Andrew Karvonen.** 2011. Living Laboratories for Sustainability: Exploring the Politics and Epistemology of Urban Transition. In: *Cities and low carbon transitions*, 126–141. 1. Januar.

**Evans, James, Andrew Karvonen und Rob Raven.** 2016. The experimental city. New modes and prospects of urban transformation. In: The experimental city, hg. von James Evans, Andrew Karvonen, und Rob Raven, 15–31. Routledge research in sustainable urbanism. London New York: Routledge, Taylor & Francis group.

**Evans, James, Tomáš Vácha, Henk Kok und Kelly Watson.** 2021. How Cities Learn: From Experimentation to Transformation. *Urban Planning* 6, Nr. 1 (26. März): 171–182. doi:10.17645/up.v6i1.3545,.

**Evans, Joshua.** 2016. Trials and Tribulations: Problematizing the City through/as Urban Experimentation: Trials and Tribulations. *Geography Compass* 10, Nr. 10 (Oktober): 429–443. doi:10.1111/gec3.12280,.

## F

---

**Fastenrath, Sebastian und Lars Coenen.** 2021. Future-proof cities through governance experiments? Insights from the Resilient Melbourne Strategy (RMS). *Regional Studies* 55, Nr. 1 (2. Januar): 138–149. doi:10.1080/00343404.2020.1744551,.

**FFG, Die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft.** o.D. KLIMUR. Klimaresilientes urbanes Ressourcenmanagement am Fallbeispiel Zukunftshof und Rothneusiedl. FFG Projektdatenbank. <https://projekte.ffg.at/projekt/4123875> (zugegriffen: 25. Oktober 2022).

**Flyvbjerg, B.** 2011. Case Study. In: The Sage handbook of qualitative research, hg. von N. Denzin und S. Yvonna, 301–316. 4. ed.. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Sage. [https://www.researchgate.net/profile/Bent-Flyvbjerg/publication/235953309\\_Case\\_Study/links/00463514b20a55cf69000000/Case-Study.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Bent-Flyvbjerg/publication/235953309_Case_Study/links/00463514b20a55cf69000000/Case-Study.pdf) (zugegriffen: 28. November 2022).

**Forester, John.** 1982. Planning in the Face of Power. *Journal of the American Planning Association* 48, Nr. 1 (31. März): 67–80. doi:10.1080/01944368208976167,.

**Franta, Lukas und Alexander Hamedinger.** 2018. Questioning Urban Commons: Challenges and Potentials in the Post-Democratic Era. In: *Public Space Unbound*, hg. von Sabine Knierbein und Tihomir Viderman, 239–250. Routledge.

**Fuensschilling, Lea, Niki Frantzeskaki und Lars Coenen.** 2019. Urban experimentation & sustainability transitions. *European Planning Studies* 27, Nr. 2 (Februar): 219–228. doi:10.1080/09654313.2018.1532977,.

**Fung, Archon.** 2006. Varieties of Participation in Complex Governance. *Public administration review* 66, Nr. 1: 66–75.

## G

---

**Gläser, Jochen und Grit Laudel.** 2009. Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 3., überarb. Aufl.. Lehrbuch. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

**Gross, Matthias und Wolfgang Krohn.** 2005. Society as experiment: sociological foundations for a self-experimental society. *History of the Human Sciences* 18, Nr. 2 (Mai): 63–86. doi:10.1177/0952695105054182,.

**Gross, Stefan.** 2010. Zwischen Politik und Kultur : pädagogische Studien zur Sache der Emanzipation bei Klaus Mollenhauer. Würzburg: Königshausen & Neumann.

## H

---

**Habermas, Jürgen.** 1973. Die Wahrheitsfähigkeit praktischer Fragen. In: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, 140–162. Suhrkamp Verlag.

**Hartfiel, Günter.** 1975. Einführung. In: Emanzipation – Ideologischer Fetisch oder reale Chance, hg. von Günter Hartfiel, 9–64. Opladen: Westdeutscher Verlag.

**Harth, Annette.** 2017. Die Achtsame Stadt: Partizipation, Perspektivenvielfalt und eigensinnige Handlungsräume als notwendige Bedingungen urbaner Zukunftsfähigkeit. In: Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Eine programmatische und methodische Herausforderung, hg. von Patrick Oheler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl, und Nicola Thomas, 79–93. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress Ltd.

**Harvey, David.** 2014. Rebellische Städte: vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution. 3. Aufl.. Edition Suhrkamp 2657. Berlin: Suhrkamp.

**Haydn, Florian und Robert Temel.** 2006. Temporäre Räume: Konzepte zur Stadtnutzung. 1. Basel [u.a.]: Birkhäuser – Verlag für Architektur.

**Healey, Patsy.** 1992. Planning through Debate: The Communicative Turn in Planning Theory. *The Town Planning Review* 63, Nr. 2: 143–162.

–. 2002. On Creating the „City“ as a Collective Resource. *Urban Studies* 39, Nr. 10 (1. September): 1777–1792. doi:10.1080/0042098022000002957,.

–. 2004. Creativity and urban governance. *Policy Studies* 25, Nr. 2 (1. Juni): 87–102. doi:10.1080/0144287042000262189,.

**Hes, Dominique, Iderlina Mateo-Babiano und Gini Lee.** 2020. Fundamentals of Placemaking for the Built Environment: An Introduction. In: , 1–13. 1. Januar. doi:10.1007/978-981-32-9624-4\_1,.

**Hofmeister, Sabine und Barbara Warner.** 2021. Einführung: Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation – neue Anforderungen an Raumwissenschaften und -planung. In: Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation: Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung., hg. von Sabine Hofmeister, Barbara Warner, und Zora Ott. Forschungsberichte der ARL 15. Hannover: ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft. (zugriffen: 7. Februar 2022).

**Honeck, Thomas.** 2015. Zwischennutzung als soziale Innovation. Von alternativen Lebensentwürfen zu Verfahren der räumlichen Planung. *Informationen zur Raumentwicklung* 3: 219–230.

**Hou, Jeffrey.** 2020. Placemaking as Emancipatory Practice in Asia? Hg. von STIPO. *The City at Eye Level Asia* (1. Januar): 320–326.

**Hughes, John und W Sharrock.** 1997. *The Philosophy of Social Research*. 2. Aufl. Routledge.

**Huitema, Dave, Andrew Jordan, Stefania Munaretto und Mikael Hildén.** 2018. Policy experimentation: core concepts, political dynamics, governance and impacts. *Policy Sciences* 51, Nr. 2 (1. Juni): 143–159. doi:10.1007/s11077-018-9321-9,.

## I

---

**IBA\_Wien.** o.D. einfach IBA. <https://www.iba-wien.at/iba-wien/einfach-iba> (zugegriffen: 3. Oktober 2022a).

–. o.D. IBA\_Wien. <https://www.iba-wien.at/iba-wien/iba-wien> (zugegriffen: 3. Oktober 2022b).

–. o.D. Leitthemen. <https://www.iba-wien.at/projekte/leitthemen> (zugegriffen: 3. Oktober 2022c).

**IPCC, Intergovernmental Panel on Climate Change.** 2022. *Climate Change 2022: Mitigation of Climate Change. Contribution of Working Group III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Assessment Report.* Cambridge, New York: Cambridge University Press. (zugegriffen: 26. November 2022).

## K

---

**Kaiser, Robert.** 2014. *Qualitative Experteninterviews: konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung.* Elemente der Politik. Wiesbaden: Springer VS.

**Kanning, Helga.** 2018. Reallabore aus planerischer Perspektive. Positionspapier. sustainify Arbeits- und Diskussionspapier. Hannover. (zugegriffen: 27. November 2022).

**Kant, Immanuel.** 1784. Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung?“ *Berlinischer Monatsschrift* 12: 481–494.

**Karow-Kluge, Daniela.** 2010. *Experimentelle Planung im öffentlichen Raum.* Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

**Karvonen, Andrew, James Evans und Bas van Heur.** 2014. The politics of urban experiments: radical change or business as usual? In: *After Sustainable Cities?*, hg. von Mike Hodson und Simon Marvin, 104–115. 0 Aufl. Routledge, 24. April. doi:10.4324/9780203074602-13, <https://www.taylorfrancis.com/books/9781135114183/chapters/10.4324/9780203074602-13> (zugegriffen: 16. März 2022).

**Karvonen, Andrew und Bas van Heur.** 2014. Urban Laboratories: Experiments in Reworking Cities. *International Journal of Urban and Regional Research* 38, Nr. 2: 379–392. doi:10.1111/1468-2427.12075,.

**Kelterborn, Peter.** 1994. Was ist ein wissenschaftliches Experiment? *Anzeiger Der Arbeitsgemeinschaft Für Experimentelle Archäologie* 1: 7–9.

**Kleedorfer, Jutta und Annelies Larcher.** 2017. Stadt (auch) selber machen (lassen) – Einblicke in die Wiener Praxis der Mehrfach- und Zwischennutzungen. In: *Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung, Eine programmatische und methodische Herausforderung*, hg. von Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl, und Nicola Thomas, 51–78. 1. Auflage. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress Ltd.

**Klima- und Energiefonds.** 2021. LiLa4Green – Begleitendes Living Lab für die Realisierung von grün-blauen Infrastrukturmaßnahmen – Smartcities. 16. Oktober. <https://smarcities.at/projects/lila4green/> (zugriffen: 9. Dezember 2022).

**Klöti, Tanja.** 2016. Demokratisierung der Planung oder Planung für Demokratie? Widersprüche und Dilemmata partizipativer Planungskultur und praxis. Hg. von Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin und Gesellschaft für Ethnographie e.V. (GfE). Berliner Blätter, Nr. 72: 82–93.

**Knierbein, Sabine und Tihomir Viderman.** 2018a. Space, Emancipation and Post-Political Urbanization. In: Public Space Unbound: Urban Emancipation and the Post-Political Condition, hg. von Sabine Knierbein und Tihomir Viderman, 3–20. 1. Aufl. New York : Routledge, 2018. | Series: Routledge research in planning and urban design: Routledge, 15. März. doi:10.4324/9781315449203.

–. 2018b. Public Space Unbound: Emancipatory Praxis and Lived Space. In: Public Space Unbound: Urban Emancipation and the Post-Political Condition, hg. von Sabine Knierbein und Tihomir Viderman, 269–280. 1. Aufl. New York : Routledge, 2018. | Series: Routledge research in planning and urban design: Routledge, 15. März. doi:10.4324/9781315449203,.

**KOMM!, Plattform für Kommunikation, Kunst und Kultur mit Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache.** 2021. KOMM! ins KAFFEE KAPUTT – KOMM! 6. Juli. <https://komm.wien/komm-ins-kaffee-kaputt/> (zugriffen: 30. November 2022).

**Kreative Räume Wien.** 2022. FAQ\_KRW. Kreative Räume Wien. <https://www.kreativeraemewien.at/faq/> (zugriffen: 3. Oktober 2022).

**Kronsell, Annica und Dalia Mukhtar-Landgren.** 2018. Experimental governance: the role of municipalities in urban living labs. European Planning Studies 26, Nr. 5 (4. Mai): 988–1007. doi:10.1080/09654313.2018.1435631,.

**Kruse, Jan.** 2014. Qualitative Interviewforschung: ein integrativer Ansatz. Grundagentexte Methoden. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa.

**KRW, Kreative Räume GmbH.** 2021. Garage Grande. Kreative Räume Wien. 9. November. <https://www.kreativeraemewien.at/projekte/garage-grande/> (zugriffen: 3. Oktober 2022).

–. 2022a. Projekte in Wien Archive. Kreative Räume Wien. <https://www.kreativeraemewien.at/category/projekte/> (zugriffen: 9. Dezember 2022).

–. 2022b. KRW Über Uns. Kreative Räume Wien. <https://www.kreativeraemewien.at/ueber-uns/> (zugriffen: 9. Dezember 2022).

–. 2022c. Zukunftshof. Kreative Räume Wien. 21. Juli. <https://www.kreativeraemewien.at/projekte/zukunftshof/> (zugriffen: 3. Oktober 2022).

**Kubicek, Isabella.** 2018. Biobauern wollen Haschahof retten. Baujuwel nach langem Tau ziehen. Kronen Zeitung, 14. Oktober. <https://www.pressreader.com/austria/kronen-zeitung-9gf1/20181014/282093457701982> (zugriffen: 1. Dezember 2022).

**Kuckartz, Udo.** 2016. Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3., überarbeitete Auflage. Grundlagentexte Methoden. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

**Kullman, Kim.** 2013. Geographies of Experiment/Experimental Geographies: A Rough Guide: Geographies of Experiment/Experimental Geographies. *Geography Compass* 7, Nr. 12 (Dezember): 879–894. doi:10.1111/gec3.12087.

## L

---

**Laakso, Senja, Annukka Berg und Mikko Annala.** 2017. Dynamics of experimental governance: A meta-study of functions and uses of climate governance experiments. *Journal of Cleaner Production* 169 (Dezember): 8–16. doi:10.1016/j.jclepro.2017.04.140.

**Lamker, Christian.** 2014. Fallstudien. Unter Mitarbeit von Konstantin Langenscheidt, Tabea Lersmacher und Julia Sendal. (Materialien „Studium und Projektarbeit“). 1. Januar. [https://www.academia.edu/7376035/Lamker\\_Christian\\_2014\\_Fallstudien\\_Unter\\_Mitarbeit\\_von\\_Konstantin\\_Langenscheidt\\_Tabea\\_Lersmacher\\_und\\_Julia\\_Sendal\\_Materialien\\_Studium\\_und\\_Projektarbeit\\_Nr\\_11\\_Dortmund\\_Studien\\_und\\_Projektzentrum\\_Fakult%C3%A4t\\_Raumplanung\\_TU\\_Dortmund](https://www.academia.edu/7376035/Lamker_Christian_2014_Fallstudien_Unter_Mitarbeit_von_Konstantin_Langenscheidt_Tabea_Lersmacher_und_Julia_Sendal_Materialien_Studium_und_Projektarbeit_Nr_11_Dortmund_Studien_und_Projektzentrum_Fakult%C3%A4t_Raumplanung_TU_Dortmund) (zugegriffen: 28. November 2022).

**Landwirtschaftskammer Wien.** o.D. Haschahof. Stadtlandwirtschaft Wien. <http://www.stadtlandwirtschaft.wien/betrieb/4289064/haschahof> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

**Lees, Loretta, Hrsg.** 2004. *The emancipatory city?: paradoxes and possibilities*. 1. Aufl. London: SAGE.

**Lokale Agenda 21 Wien.** 2019a. Unsere Mission – LA21. [la21wien.at](https://www.la21wien.at). <https://www.la21wien.at/unsere-mission.html> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

–. 2019b. Was wir machen – LA21. [la21wien.at](https://www.la21wien.at). <https://www.la21wien.at/was-wir-machen.html> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

–. 2022. Grätzloase. <https://graetzloase.at/> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

–. o.D. Steuerungsgruppe — Lokale Agenda 21 Wien. <http://archiv.la21wien.at/la-21-plus/governance/steuerungsgruppen> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

## M

---

**MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung.** 2014. STEP 2025, Stadtentwicklungsplan Wien. Wien.

–. 2018. Einfach – Mehrfach: Warum Mehrfach- und Zwischennutzung so wichtig ist und wie es geht. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008585.pdf> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

–. 2019. Smart City Wien Rahmenstrategie 2019–2050.

–. 2022. Smart (Klima) City Strategie Wien. Der Weg zur Klimamusterstadt. Wien. [https://smartcity.wien.gv.at/wp-content/uploads/sites/3/2022/03/scwr\\_klima\\_2022\\_web-neu.pdf](https://smartcity.wien.gv.at/wp-content/uploads/sites/3/2022/03/scwr_klima_2022_web-neu.pdf) (zugegriffen: 1. April 2022).

–. o.D. Stadtentwicklungsplan 2035 (STEP 2035). <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/>

step/step2035/ (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**MA 21A, Stadtteilplanung und Flächennutzung Innen-Südwest, Hrsg.** 2021a. Strukturkonzept Rothneusiedl. Herausforderungen und Zielsetzungen für die Entwicklung eines Modellstadtteils für Klimaschutz und Klimaanpassung. MA 21B – Druckerei. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/suedraum-favoriten/pdf/rothneusiedl-stek-beschlussteil.pdf> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

–. 2021b. Stadtteilentwicklungskonzept Südraum Favoriten. Ergebnispräsentation. 61. STEK. Wien: MA 21A - Stadtteilplanung und Flächennutzung Innen-Südwest.

–. o.D. Südraum Favoriten. Stadtplanung Wien – Stadt Wien. <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/suedraum-favoriten> (zugegriffen: 1. Dezember 2022a).

–. o.D. Rothneusiedl Stadtentwicklungsgebiet. Stadtplanung Wien – Stadt Wien. <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/rothneusiedl> (zugegriffen: 1. Dezember 2022b).

**MA 25, Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser.** o.D. Über Smarter Together. Smarter Together. <https://www.smartertogether.at/ueber-smarter-together/> (zugegriffen: 9. Dezember 2022).

**Madanipour, Ali.** 2018. Temporary use of space: Urban processes between flexibility, opportunity and precarity. *Urban Studies* 55, Nr. 5 (1. April): 1093–1110. doi:10.1177/0042098017705546,.

**Marquardt, Editha, Ulrike Gerhard und Christina West.** 2017. Reallabore in der Stadtforschung. Eine Einführung. *Berichte. Geographie und Landeskunde*, 91, Nr. 1 (1. Dezember): 5–12.

**Marquardt, Editha und Christina West.** 2016. Co-Produktion von Wissen in der Stadt: Reallabor „Urban Office – Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ an der Universität Heidelberg. *TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis* 25, Nr. 3 (1. November): 26–31. doi:10.14512/tatup.25.3.26,.

**Marrades, Ramon, Philippa Collin, Michelle Catanzaro und Eveline Mussi.** 2021. Planning from Failure: Transforming a Waterfront through Experimentation in a Placemaking Living Lab. *Urban Planning* 6, Nr. 1 (26. März): 221–234. doi:10.17645/up.v6i1.3586,.

**Mayring, Philipp.** 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.

**McCrary, Gavin, Niko Schöpke, Johan Holmén und John Holmberg.** 2020. Sustainability-oriented labs in real-world contexts: An exploratory review. *Journal of Cleaner Production* 277 (Dezember): 123202. doi:10.1016/j.jclepro.2020.123202,.

**Mercer LLC.** 2022. Quality of Living City Ranking | Mercer. <https://mobilityexchange.mercer.com/Insights/quality-of-living-rankings> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Merriam-Webster.** 2022. Definition of EXPERIMENT. merriam-webster.com. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/experiment> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Meuser, Michael und Ulrike Nagel.** 1991. ExpertInneninterviews — vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: *Qualitativ-empirische Sozialforschung : Konzepte, Methoden, Analysen*, hg. von Detlef Garz und Klaus Kraimer, 441–471. Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-24025> (zugegriffen: 29. November 2022).

**Morgan, Kevin.** 2018. Experimental Governance and Territorial Development. Background paper for an OECD/EC Workshop on 14 December 2018 within the workshop series "Broadening innovation policy: New insights for regions and cities". Paris. [https://orca.cardiff.ac.uk/125697/1/Morgan\(2018\)Experimental-GovernanceAndTerritorialDevelopment\\_OECD\\_FINAL%20report.pdf](https://orca.cardiff.ac.uk/125697/1/Morgan(2018)Experimental-GovernanceAndTerritorialDevelopment_OECD_FINAL%20report.pdf) (zugegriffen: 29. April 2022).

## N

---

**Netzwerk Immovielen.** 2019. Haus der Statistik in Berlin. Netzwerk Immovielen. 8. Juli. <https://www.netzwerk-immovielen.de/immovielen/haus-der-statistik/> (zugegriffen: 10. Dezember 2022).

**Nevens, Frank, Niki Frantzeskaki, Leen Gorissen und Derk Loorbach.** 2013. Urban Transition Labs: co-creating transformative action for sustainable cities. *Journal of Cleaner Production* 50. Special Issue: Advancing sustainable urban transformation (1. Juli): 111–122. doi:10.1016/j.jclepro.2012.12.001,

## O

---

**OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development.** 2015. *Governing the City*. Paris. [https://www.oecd-ilibrary.org/urban-rural-and-regional-development/governing-the-city\\_9789264226500-en](https://www.oecd-ilibrary.org/urban-rural-and-regional-development/governing-the-city_9789264226500-en) (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**Oehler, Patrick, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl und Nicola Thomas.** 2017. Soziale Arbeit und Stadtentwicklung – Emanzipation als neue Leitperspektive? In: *Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung, Eine programmatische und methodische Herausforderung*, hg. von Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl, und Nicola Thomas, 11–32. 1. Auflage. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress Ltd.

**o.N., Johanna.** 2021. Market Gardening: Was steckt dahinter? Löwenzahn. 3. August. <https://www.loewenzahn.at/magazin/market-gardening/> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

**ÖROK, Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz.** 2021. Österreichisches Raumentwicklungskonzept ÖREK 2030 kompakt: Raum für Wandel : Beschluss der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK), 20. Oktober 2021. ÖROK-Schriftenreihe. Wien: Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz ÖROK.

–. 2022. Territoriale Agenda 2030. [oerok.gv.at](https://www.oerok.gv.at). <https://www.oerok.gv.at/raum/territoriale-agenda-2030> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**Overdeest, Christine, Alena Bleicher und Matthias Gross.** 2010. The Experimental Turn in Environmental Sociology: Pragmatism and New Forms of Governance. In: *Environmental Sociology*, hg. von Matthias Gross und Harald Heinrichs, 279–294. Dordrecht: Springer Netherlands. doi:10.1007/978-90-481-8730-0\_16, [http://link.springer.com/10.1007/978-90-481-8730-0\\_16](http://link.springer.com/10.1007/978-90-481-8730-0_16) (zugegriffen: 22. Februar 2022).

## P

---

**Parodi, Oliver, Richard Beecroft, Marius Albiez, Alexandra Quint, Andreas Seebacher, Kaidi Tamm und Colette Waitz.** 2016. Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“: Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis 25, Nr. 3 (1. November): 9–18. doi:10.14512/tatup.25.3.9,.

**Payer, Michael J.** 2022. Erste Ideen eingegangen: Ottakringer Klimateam hat Arbeit aufgenommen. Mein-Bezirk.at. 3. Mai. [https://www.meinbezirk.at/ottakring/c-lokales/ottakringer-klimateam-hat-arbeit-aufgenommen\\_a5311246](https://www.meinbezirk.at/ottakring/c-lokales/ottakringer-klimateam-hat-arbeit-aufgenommen_a5311246) (zugegriffen: 30. November 2022).

**Petrescu, Doina, Helena Cermeño, Carsten Keller, Carola Moujan, Andrew Belfield, Florian Koch, Denise Goff, Meike Schalk und Floris Bernhardt.** 2022. Sharing and Space-Commoning Knowledge Through Urban Living Labs Across Different European Cities. Urban Planning 7, Nr. 3 (25. August): 254–273. doi:10.17645/up.v7i3.5402,.

**Pickstone, John V.** 2000. Ways of Knowing: A New History of Science, Technology and Medicine. Manchester University Press.

**Presse-Service.** 2022. Archivmeldung: Hanke/Gaál: Zukunftshof Rothneusiedl als Musterbeispiel nachhaltiger Stadtentwicklung. Presseservice der Stadt Wien. 10. Juli. <https://www.wien.gv.at/presse/2022/07/10/hanke-gaal-zukunftshof-rothneusiedl-als-musterbeispiel-nachhaltiger-stadtentwicklung> (zugegriffen: 15. November 2022).

**Preusser, Agnes.** 2022. Neue Saison in der Garage Grande: Mit Rollschuhen im Parkhaus. Kurier. 8. April. <https://kurier.at/chronik/wien/neue-saison-in-der-garage-grande-mit-rollschuhen-im-parkhaus/401958281> (zugegriffen: 30. November 2022).

**Project for Public Spaces.** 2020. What is Placemaking? <https://www.pps.org/article/what-is-placemaking> (zugegriffen: 4. Oktober 2022).

## R

---

**Räuchle, Charlotte.** 2021a. Zum Verhältnis von Realexperiment und Stadtplanung am Beispiel kooperativer Freiraumgestaltung. Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning 79, Nr. 4: 291–305. doi:10.14512/rur.41,.

–. 2021b. Social Encounter by Experiment? Potentials and Pitfalls of Real-World Labs for Urban Planning. Urban Planning 6, Nr. 1 (26. März): 208–220. doi:10.17645/up.v6i1.4248,.

**Räuchle, Charlotte und Antonie Schmitz.** 2020. Wissen Macht Stadt. sub/urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 8, Nr. 3: 31–51.

**Renn, Ortwin.** 1996. Kooperativer Diskurs. In: Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft ; Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen, hg. von Klaus Selle, 101–112. Wiesbaden: Baurverlag.

–. 2018. Real-World Laboratories – the Road to Transdisciplinary Research? GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 27, Nr. 1 (1. Januar): 1–1. doi:10.14512/gaia.27.S1.1,.

**Rittl, Horst und Melvin Webber.** 1973. Dilemmas in a General Theory of Planning. Policy Sciences 4, Nr. 2: 155–169.

**Ruhloff, Jörg.** 2010. Emanzipation. In: Historisches Wörterbuch der Pädagogik, hg. von Dietrich Benner und Jürgen Oelkers, 279–287. Weinheim Basel: Beltz.

## S

---

**Sackmann, Rosemarie.** 2014. Bürgerbeteiligung in Stadtentwicklungsprozessen – Wundermittel oder Mogelpackung? Würzburger Arbeitspapiere zur Politikwissenschaft und Sozialforschung. Würzburg: Universität Würzburg. (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**Sahler, Bernd.** 2014. Was heißt strategische Einbindung? In: Strategische Einbindung, hg. von Michael Wilk und Bernd Sahler, 11–17. Lich: Ed. AV.

**Schafler, Klaus und Christoph Trauner.** 2021. WUK am Zukunftshof. <https://www.wuk.at/wuk-am-zukunftshof/> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

**Schäpke, Niko, Franziska Stelzer, Matthias Bergmann, Mandy Singer-Brodowski, Matthias Wanner, Guido Caniglia und Daniel Lang.** 2017. Reallabore im Kontext transformativer Forschung: Ansatzpunkte zur Konzeption und Einbettung in den internationalen Forschungsstand. IETSR Discussion papers in Transdisciplinary Sustainability Research. Lüneburg: Leuphana Universität. doi:10.13140/RG.2.2.28604.23687,.

**Scheuvs, Rudolf.** o.D. IBA weiter gefasst. <https://www.iba-wien.at/iba-wien/iba-wien/gruende-fuer-die-iba-wien-1> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Schneidewind, Uwe und Hanna Scheck.** 2013. Die Stadt als „Reallabor“ für Systeminnovationen. In: Soziale Innovation und Nachhaltigkeit: Perspektiven sozialen Wandels, hg. von Jana Rückert-John, 229–248. Innovation und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-531-18974-1\_12, [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18974-1\\_12](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18974-1_12) (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Scholl, Armin.** 2015. Die Befragung. 3., überarb. Aufl.. UTB 2413 : Kommunikationswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft. Konstanz München: UVK-Verl.-Ges. UVK Lucius.

**Scholl, Christian und Joop De Kraker.** 2021a. The Practice of Urban Experimentation in Dutch City Labs. Urban Planning 6, Nr. 1 (26. März): 161–170. doi:10.17645/up.v6i1.4248,.

–. 2021b. Urban Planning by Experiment: Practices, Outcomes, and Impacts. Urban Planning 6, Nr. 1 (26. März): 156–160. doi:10.17645/up.v6i1.4248,.

**Scholl, Christian und René Kemp.** 2016. City Labs as Vehicles for Innovation in Urban Planning Processes. Urban Planning 1, Nr. 4 (28. Dezember): 89–102. doi:10.17645/up.v1i4.749,.

**Schubert, Axel.** 2017. Planen vor der Herausforderung gelingender Partizipation, Rechtsstaatlichkeit und Emanzipation. In: Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung, Eine programmatische und methodische Herausforderung, hg. von Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl, und Nicola Thomas, 51–78. 1. Auflage. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress Ltd.

**Schuitmaker, Tjerk Jan.** 2012. Identifying and unravelling persistent problems. *Technological Forecasting and Social Change* 79, Nr. 6: 1021–1031. doi:10.1016/j.techfore.2011.11.008,.

**Selle, Klaus.** 2004. Kommunikation in der Kritik. In: *Steuerung und Planung im Wandel*. Festschrift für Dietrich Fürst, hg. von Bernhard Müller, Stephan Löb, und Karsten Zimmermann, 229–256. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

–. 2012. Abschied von der „Bürgerbeteiligung“: Geschichten vom Wandel eines alten Bildes. *Online. pnd|online. Planung neu denken online*. Ein Magazin mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region 2: 1–13.

**Sengers, Frans, Anna J.** Wieczorek und Rob Raven. 2019. Experimenting for sustainability transitions: A systematic literature review. *Technological Forecasting and Social Change* 145 (August): 153–164. doi:10.1016/j.techfore.2016.08.031,.

**Seyfang, Gill und Alex Haxeltine.** 2012. Growing Grassroots Innovations: Exploring the Role of Community-Based Initiatives in Governing Sustainable Energy Transitions. *Environment and Planning C: Government and Policy* 30, Nr. 3 (Juni): 381–400. doi:10.1068/c10222,.

**Seyfang, Gill und Adrian Smith.** 2007. Grassroots innovations for sustainable development: Towards a new research and policy agenda. *Environmental Politics* 16, Nr. 4 (August): 584–603. doi:10.1080/09644010701419121,.

**Siebel, Walter.** 2004. *Die europäische Stadt*. Orig.-Ausg., 1. Aufl.. Edition Suhrkamp 2323. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Sondermann, Martin und Rainer Danielzyk.** 2018. Informelle Planung. In: , 963–974. 30. Dezember.

**Spilhaus, Athelstan.** 1967. The Experimental City. *Daedalus* 96, Nr. 4: 1129–1141.

**Stadt Wien.** o.D. Ottakring in Zahlen – Statistiken zum 16. Bezirk. <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirke/ottakring.html> (zugegriffen: 30. November 2022a).

–. o.D. Ottakring – Garage Grande – Nutzungsfläche für Klimaschutz und kreative Ideen. <https://www.wien.gv.at/bezirke/ottakring/umwelt/garage-grande.html> (zugegriffen: 30. November 2022b).

–. o.D. Rothneusiedl Stadtentwicklungsgebiet. *Stadtplanung Wien – Stadt Wien*. <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/rothneusiedl> (zugegriffen: 1. Dezember 2022c).

**Stadt Wien, Umweltschutz.** o.D. Wien auf dem Weg zur Nachhaltigen Entwicklung – Meilensteine. <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/nachhaltigkeit/wien.html> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**Stock, Marion.** 2011. Die Zukunft der Bürgerbeteiligung. In: Die Zukunft der Bürgerbeteiligung. Herausforderungen – Trends – Projekte, hg. von Stiftung MITARBEIT. Bonn: Stiftung MITARBEIT.

**Strahm, Hans.** 1948. Mittelalterliche Stadtfreiheit. Aarau: Sauerländer.

**Suitner, Johannes, Astrid Krisch und Anna Aigner.** 2022. Transformative Experiments: Getting the phenomenon right. Working Paper 1 of the SIAMESE research project funded by the Austrian Climate and Energy Fund. TU Wien, Institute of Spatial Planning, Research Unit Urban and Regional Research.

**Swyngedouw, Erik.** 2009. The Antinomies of the Postpolitical City: In Search of a Democratic Politics of Environmental Production. *International Journal of Urban and Regional Research* 33, Nr. 3: 601–620. doi:10.1111/j.1468–2427.2009.00859.x,.

## T

---

**The Economist Intelligence Unit Limited.** 2022. The Global Liveability Index 2022. Economist Intelligence Unit. <https://www.eiu.com/n/campaigns/global-liveability-index-2022/> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Thiersch, Hans.** 2017. Emanzipation und Lebensweltorientierte Soziale Arbeit im städtischen Raum. In: Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung, Eine programmatische und methodische Herausforderung, hg. von Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Jutta Guhl, und Nicola Thomas, 51–78. 1. Auflage. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress Ltd.

**Torrens, Jonas und Timo von Wirth.** 2021. Experimentation or projectification of urban change? A critical appraisal and three steps forward. *Urban Transformations* 3, Nr. 1 (Dezember): 8. doi:10.1186/s42854–021–00025–1,.

## U

---

**UIV, Urban Innovation Vienna GmbH.** o.D. Smart City Strategie. Smart City Wien. <https://smartcity.wien.gv.at/strategie/> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**UN, United Nations.** 2022. SDG Indicators — SDG Indicators. <https://unstats.un.org/sdgs/indicators/indicators-list/> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

**Urbane Praxis.** 2022. Urbane Praxis. <https://www.urbanepaxis.berlin/> (zugegriffen: 10. Dezember 2022).

## V

---

**Verein Stadtlandwirtschaft.** 2019. Nachnutzungskonzept. Neue Ideen für den Haschahof ZUKUNFTSHOF. <https://docplayer.org/149888004-Nachnutzungskonzept-neue-ideen-fuer-den-haschahof-zukunftshof-genossenschaft-in-gruendung.html> (zugegriffen: 26. Oktober 2022).

**Verein Zukunftsraum Rothneusiedl.** 2019. Zukunftshof — Über den Verein. Zukunftshof. 24. April. <https://www.zukunftshof.at/verein> (zugegriffen: 26. Oktober 2022).

—. 2020. Beitrittserklärung. Zum Verein „Zukunftsraum Rothneusiedl“ (früher StadtLandWirtschaft Favoriten). <https://www.zukunftshof.at/mitmachen-verein-genossenschaft> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

- . o.D. Zukunftshof — Konzept. Zukunftshof. <https://www.zukunftshof.at/konzept> (zugegriffen: 3. Oktober 2022a).
- . o.D. Zukunftshof — Umgebung. Zukunftshof. <https://www.zukunftshof.at/umgebung> (zugegriffen: 3. Oktober 2022b).
- . o.D. Zukunftshof — Unsere Vision. Zukunftshof. <https://www.zukunftshof.at/vision-schwerpunkt-schwerpunkte> (zugegriffen: 3. Oktober 2022c).
- . o.D. Zukunftshof — Die Geschichte. Zukunftshof. <https://www.zukunftshof.at/geschichte> (zugegriffen: 1. Dezember 2022d).
- . o.D. Zukunftshof — ZukunftsErwachen chronologisch. Zukunftshof. [https://www.zukunftshof.at/zukunftserwachen\\_alt](https://www.zukunftshof.at/zukunftserwachen_alt) (zugegriffen: 30. Oktober 2022e).
- . o.D. Zukunftshof. Facebook. <https://www.facebook.com/Zukunftshofwien/events> (zugegriffen: 1. Dezember 2022f).
- . o.D. Zukunftshof — gelebte Utopien. Zukunftshof. <https://www.zukunftshof.at/> (zugegriffen: 1. Dezember 2022g).
- . o.D. Zukunftshof — Mach mit. Zukunftshof. <https://www.zukunftshof.at/mitmachen-verein-genossenschaft> (zugegriffen: 2. November 2022h).
- . o.D. Vereinsstatuten. <https://www.zukunftshof.at/mitmachen-verein-genossenschaft> (zugegriffen: 1. Dezember 2022i).

**Vertovec, Steven.** 2007. Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies* 30, Nr. 6 (1. November): 1024–1054. doi:10.1080/01419870701599465,.

## W

---

**Walz, Susanne, Alexandra Kast, Gesine Schulze, Lukas Born, Katja Krüger und Katja Niggemeier.** 2011. *Handbuch zur Partizipation*. Berlin.

**Wanner, Matthias, Boris Bachmann und Timo Von Wirth.** 2021. Contextualising Urban Experimentation: Analysing the Utopiastadt Campus Case with the Theory of Strategic Action Fields. *Urban Planning* 6, Nr. 1 (26. März): 235–248. doi:10.17645/up.v6i1.3629,.

**WBGU, Hrsg.** 2011. *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. 2., veränd. Aufl. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU).

**Weltkommission für Umwelt und Entwicklung.** 1987. *Our common future*. 1. publ.. Oxford paperbacks. Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press.

**Wendler, Jana.** 2014. *Experimental Urbanism: grassroots alternatives as spaces of learning and innovation in the city* (Manchester eScholar – The University of Manchester). Manchester: The University of Manchester. <https://www.escholar.manchester.ac.uk/uk-ac-man-scw:240805> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

–. 2016. Grassroots experimentation:alternativ learning and innovation in the Prinzessinnengarten, Berlin. In: The experimental city, hg. von James Evans, Andrew Karvonen, und Rob Raven, 150–162. Routledge research in sustainable urbanism. London New York: Routledge, Taylor & Francis group.

**WERKSTATT Haus der Statistik.** 2019. Koop5. Modellprojekt Haus der Statistik. 24. Januar. <https://hausderstatistik.org/koop5/> (zugegriffen: 10. Dezember 2022).

**Wiener Stadt- und Landesarchiv.** 2021. Haschahof. Wien Geschichte Wiki. 25. April. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Haschahof> (zugegriffen: 26. Oktober 2022).

**wien.gv.at.** o. D. „Lebenswerte Klimamusterstadt“: Klima-Förderprogramm für die Bezirke. <https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/klima-foerderprogramm-bezirke.html> (zugegriffen: 3. Oktober 2022).

**Wittmayer, Julia und Katharina Hölscher.** 2017. Transformationsforschung. Definitionen, Ansätze, Methoden. Texte | 103/2017. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/transformationforschung> (zugegriffen: 1. Oktober 2022).

**WUK, Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser.** o.D. AusbildungsFit spacelab. <https://www.wuk.at/angebot/bildung-und-beratung/wuk-workspace/> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

**Yin, Robert.** 2014. Case study research: design and methods. 5. ed.. Los Angeles, CA [u.a.]: SAGE Publ.

**Zimmermann, Karsten.** 2019. Kommunikative Planung. In: ARL Reader Planungstheorie Band 1, hg. von Thorsten Wiechmann, 13–165. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. doi:10.1007/978-3-662-57630-4\_2, [http://link.springer.com/10.1007/978-3-662-57630-4\\_2](http://link.springer.com/10.1007/978-3-662-57630-4_2) (zugegriffen: 24. August 2022).

**Zukunftsraum eG.** 2020. Satzung der Zukunftsraum eG. 16. Oktober. <https://www.zukunftshof.at/mitmachen-verein-genossenschaft> (zugegriffen: 1. Dezember 2022).

## Interviewverzeichnis

- GG 1.** 2022. Garage Grande 1. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1160, Wien.
- GG 2.** 2022. Garage Grande 2. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1160, Wien.
- GG 3.** 2022. Garage Grande 3. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1160, Wien.
- GG 4.** 2022. Garage Grande 4. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1160, Wien.
- MA 18.** 2022. Fokusinterview mit Vertreter:innen der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung. Online.
- ZH 1.** 2022. Zukunftshof 1. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1100, Wien.
- ZH 2.** 2022. Zukunftshof 2. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1100, Wien.
- ZH 3.** 2022. Zukunftshof 3. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. Online.
- ZH 4.** 2022. Zukunftshof 4. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1100, Wien.
- ZH 5.** 2022. Zukunftshof 5. Expert:inneninterview mit Schlüsselakteur:in. 1100, Wien.

## Abbildungsverzeichnis

**Abbildung 1:** Aigner A. 2022. Garage Grande (Fotografie).

**Abbildung 2:** Aigner A. 2022. Urbane Experimente als Werkzeug für Stadtplanung (Fotografie).

**Abbildung 3:** Aigner A. 2022. Verortung Urbaner Experimente in Wien. (Illustration). auf Datenbasis von: Gewässer, Gebäude: [www.openstreetmap.org](http://www.openstreetmap.org) (zugegriffen: 18.12.2022); administrative Grenzen: [data.gv.at](http://data.gv.at) (zugegriffen: 18.12.2022).

**Abbildung 4:** Aigner A. 2022. Schriftzeichen in der Garage Grande (Fotografie).

**Abbildung 5:** Verein Zukunftsraum Rothneusiedl. o.D. Aufschrift am Zukunftshof (Fotografie).

**Abbildung 6:** Aigner A. 2022. Verortung des Fallbeispiels: Garage Grande (Illustration).

**Abbildung 7:** Aigner A. 2022. Organisationsstruktur in der Garage Grande (Illustration).

**Abbildung 8:** Aigner A. 2022. Akteur:innennetzwerk der Garage Grande (Illustration).

**Abbildung 9:** Aigner A. 2022. Kreative Begrünungsmaßnahmen in der Garage Grande (Fotografie).

**Abbildung 10:** Aigner A. 2022. bisherige experimentelle Interventionen in der Garage Grande (Illustration).

**Abbildung 11:** Aigner A. 2022. Reparaturcafé in der Garage Grande (Fotografie).

**Abbildung 12:** Aigner A. 2022. Queerfeministische Fahrradselbsthilfwerkstatt (Fotografie).

**Abbildung 13:** Aigner A. 2022. Offener Kleiderschrank in der Garage Grande (Fotografie).

**Abbildung 14:** Aigner A. 2022. Verortung des Fallbeispiels: Zukunftshof (Illustration).

**Abbildung 15:** Aigner A. 2022. Organisationsstruktur am Zukunftshof (Illustration).

**Abbildung 16:** Aigner A. 2022. Akteur:innennetzwerk des Zukunftshofes (Illustration).

**Abbildung 17:** Aigner A. 2022. Prototyp für Aquaponic am Zukunftshof (Fotografie).

**Abbildung 18:** Aigner A. 2022. bisherige experimentelle Interventionen am Zukunftshof (Illustration).

**Abbildung 19:** Aigner A. 2022. Anbau von Lebensmitteln am Zukunftshof (Fotografie).

**Abbildung 20:** Aigner A. 2022. Klimawirksame Stadtmöbel am Zukunftshof (Fotografie).

**Abbildung 21:** Aigner A. 2022. Hinweisschild (Fotografie).

**Abbildung 22:** Aigner A. 2022. Möglichkeitsraum Leerstand (Fotografie).

**Abbildung 23:** Aigner A. 2022. Lernraum (Fotografie).

**Abbildung 24:** Aigner A. 2022. Aufschrift an der Außenwand der Garage Grande (Fotografie).

**sämtliche hier nicht aufgeführten Abbildungen sind eigene Illustrationen der Autorin.**

## Tabellenverzeichnis

**Tabelle 1:** Aigner A. 2022. Aufbau der Diplomarbeit

**Tabelle 2:** Aigner A. 2022. Gegenüberstellung von Konzepten Urbaner Experimente.

**Tabelle 3:** Aigner A. 2022. Theoretischer Analyserahmen.

**Tabelle 4:** Aigner A. 2022. Suchbegriffe für Dokumentenanalyse.

**Tabelle 5:** Aigner A. 2022. Vorstellung ausgewählter Fallbeispiele.

**Tabelle 6:** Aigner A. 2022. Interviewübersicht.

**Tabelle 7:** Aigner A. 2022. Hinterfragte Strukturen und Logiken in der Garage Grande.

**Tabelle 8:** Aigner A. 2022. Angestoßene Veränderungsprozesse Garage Grande.

**Tabelle 9:** Aigner A. 2022. Hinterfragte Strukturen und Logiken am Zukunftshof.

**Tabelle 10:** Aigner A. 2022. Angestoßene Veränderungsprozesse Zukunftshof.

**Tabelle 11:** Aigner A. 2022. Herausforderungen Urbaner Experimente.

**Tabelle 12:** Aigner A. 2022. Erfolgsfaktoren Urbaner Experimente.

# Anhang 1: Interviewleitfäden

Interviewleitfaden für Expert:inneninterviews mit Schlüsselakteur:innen

**Vorbereitung:**

- Kurze Information über Forschung/ Masterarbeit
- Erkenntnisgewinn
- Zentrale Punkte der Kontaktaufnahme
- Frage nach Einverständnis - anonym/ Tonaufnahme
- Erklärung des Ablaufs
- Noch Fragen?
- Audiogerät einschalten

**Themen:**

- Eigene Motivation & Rolle
- Grundmotive & Ziele
- Prozess
- Akteur:innen und Zusammenarbeit
- Handlungsräume
- Wirkungen

**Einstiegsfrage:** Wie würdest du die Initiative beschreiben? Was findest du daran besonders?

Block 1: Eigene Motivation & Rolle

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung		
Was war bzw. ist deine Motivation/ Intention Teil davon zu sein?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Konkrete Nachfragen
Ansprechende/ Abschreckende Faktoren  Sinn für Mitwirkende  Eigene Position/ Einschätzung/ Darstellung	Was war deine Intention mitzumachen?  Was war abschreckend?	Was hat dich angesprochen mitzumachen?  Wie kam es dazu, dass du Teil des Projektes geworden bist?  Was möchtest du damit bewirken?  Wie würdest du deine eigene Rolle im Projekt beschreiben?

Block 2: Motive und Ziele

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung		
Was war die Grundmotivation für den Start der Initiative?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Konkrete Nachfragen
Ausgangssituation  Ziele und Motive	Was war der Grundgedanke/ die zündende Idee dahinter?	Wie kam es dazu?  Welche Ziele wurden vorab festgelegt? (kurz – mittel – langfristig)  Was würdest du sagen, ist neuartig an dem Projekt?  Was wurde/ wird dort erprobt/ getestet/ neues ausprobiert?

Block 3: Prozess

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung		
Was waren Entwicklungsphasen im Projekt?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Konkrete Nachfragen
Prozessbestandteile  Meilensteine  Entscheidungsfindung  Umgang mit Krisen und Konflikten	Gibt es einzelne Phasen (z.b Planung/ Konzeption, Entwicklung/ Umsetzung)  Kannst du das genauer erläutern?  Was ist da genau passiert?	Was würdest du sagen waren wichtige Meilensteine im Prozess?  Gab es zu Beginn vordefinierte Prozessbestandteile? Wenn ja, von wem wurden diese definiert?  Was vom/ im Prozess hat sich erst währenddessen ergeben/ entwickelt? Was war dafür ausschlaggebend?  Was waren relevante Entscheidungen? Die fürs Weitermachen wichtig waren?  Gab es kritische Punkte (an dem das Projekt vll fast gescheitert wäre) im Prozess und wenn ja, welche?  Wie wird mit unterschiedlichen Bedürfnissen/ Anforderungen an den Ort umgegangen? Allgemein mit Konflikten?  Ist ein Ende geplant? Wie das aus?

Block 4: Akteur:innen und Zusammenarbeit

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung		
Wer waren/ sind deiner Ansicht nach die entscheidenden Akteur:innen für die Entwicklung der Initiative?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Konkrete Nachfragen
Akteur:innenkonstellationen	Kannst du das näher beschreiben?	Wie ist die Zusammenarbeit organisiert?
Hierarchien	Wie nimmst du die Zusammenarbeit wahr?	Wie würdest du deren Verhältnis zueinander beschreiben?
Machtbeziehungen	Wie hast du die Zusammenarbeit mit Akteur:innen der Stadtplanung wahrgenommen?	Welche Akteur:innen sind für deine Rolle besonders wichtig?
Formen der Organisation	Wann waren die jeweils relevant? (Verwaltung, Politik, Wissenschaft, Akteur:innen der Stadtplanung, Zivilgesellschaft)	Wie wird miteinander kommuniziert und ausverhandelt?
Kommunikation und Aushandlungsprozesse		Wie wird mit unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen umgegangen?
Abhängigkeiten		Wen konntet ihr (nicht) erreichen?
Zusammenarbeit		Wie sind Akteur:innen im Hinblick auf Transdisziplinarität und Diversität aufgestellt?
		Konnten Bevölkerungsgruppen erreicht werden, die sonst eher nicht erreicht werden? Wie?
		Von wem/ oder wodurch wurde die Initiative unterstützt?
		Von wem hättet ihr euch Unterstützung erhofft? Und wie hätte diese aussehen sollen?
		Deine Rolle in der Initiative?

Block 5: Handlungsräume

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung		
Was kannst du davon mitnehmen?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Konkrete Nachfragen
Selbstbestimmte Handlungsmöglichkeiten	Bzw. was kannst/ konntest du davon lernen?	In welchen Situationen hast du besonders selbstständig handeln können?
Hürden und Einschränkungen	Was/ wer denkst du war ausschlaggebend dafür, dass du selbstständig handeln kannst/ konntest?	Was für Fähigkeiten oder Kompetenzen waren/sind essentiell mitzubringen?
Voraussetzungen		
Selbstermächtigung	Wovon oder von wem fühlst du dich eingeschränkt?	In welchen Situationen hast du dich/ ihr euch in euren Handlungen eingeschränkt gefühlt?  Inwiefern haben dir/euch Instrumente der Stadtplanung geholfen/ gehindert?  Was denkst du hätte/ würde euch helfen um besser agieren zu können? Wie selbstständig können Akteur:innen agieren? Wie wird das gefördert? Worin liegen Schwierigkeiten?

Block 6: Wirkungen

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung		
Was waren Momente du das Gefühl hattest „ja, genau deshalb machen wir das!“?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Konkrete Nachfragen
Wandel unterstützend	Warum/wie genau meinst du das?	Was hat sich durch die Initiative im Stadtteil (oder darüber hinaus) verändert?
Hinterfragen und weiterdenken bestehender Strukturen	Wie wurde/ wird dokumentiert?	Was würdest du sagen bleibt? Und was hat zur nachhaltigen Wirkung beigetragen?
Erfolgsenerlebnisse	Was wird davon bleiben?	Welche Erfahrungen konnten/können deiner Meinung nach die Mitwirkenden Akteur:innen davon mitnehmen? (das für die Zukunft relevant ist)  Wie wird das Wissen dass ihr durch euer Tun generiert habt weitergegeben?

## Interviewleitfaden Magistratsabteilung

### Vorbereitung:

- Eigene Vorstellung: Wer bin ich, was mache ich
- Kurze Information über Forschung/ Masterarbeit

*Unsere Gesellschaft ist aktuell mit stetig wachsenden sozialen, ökologischen und ökonomischen Problemlagen konfrontiert. Da sich diese durch Unsicherheiten und sich immer wieder veränderten Rahmenbedingungen auszeichnen, ist es notwendig neue Antworten und Problemlösungen zu finden. Städten wird dabei eine Schlüsselrolle als Impulsgeber:in zugeschrieben. Zudem hegt gerade in Zeiten von Krisen die Möglichkeit zur Teilhabe großes Potential für eine nachhaltige Entwicklung.*

*Experimentelle Ansätze erlauben es theoretisch einen offenen Raum für die Erprobung neuer Lösungen ad-hoc zu öffnen. Sie bieten die Möglichkeit mit einem überschaubaren Aufwand inklusive, praxisbasierte und kontextabhängige Alternativen zu testen sowie Engagement zu stärken.*

*Neben einer theoretischen Auseinandersetzung mit urbanen Experimenten im Kontext sozial-ökologischer Stadtentwicklung und der Ermächtigung von Bürger:innen zeigt die Arbeit daher – basierend auf Fallstudien – Faktoren auf, die förderlich bzw. hinderlich sind um das Engagement von Bürger:innen zu fördern. Aufbauend darauf wird diskutiert, inwiefern in Wien urbane Experimente von Planenden in der Planungspraxis im Sinne einer empowernden sowie sozial-ökologischen Stadtentwicklung gefördert werden sollen und können.*

- Zentrale Punkte der Kontaktaufnahme

*Zur Beantwortung der Forschungsfragen ist es essenziell, die Sichtweise der Abteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung auf die Thematik von urbanen Experimenten im Allgemeinen und die Fallbeispiele im Speziellen miteinzubeziehen.*

- Frage nach Einverständnis - anonym/ Tonaufnahme
- Erklärung des Ablaufs

*Gliederung in 3 Themenblöcke. Interview wird insgesamt in etwa 30 Minuten dauern. Der erste Block wird ca. 15 Minuten dauern. Je nach Wissensstand und Vertrautheit mit dem jeweiligen Fallbeispiel wird dies im Zuge des Interviews besprochen oder nicht.*

- Offene Fragen vor der Aufnahme?
- Audiogerät einschalten

Themen:

Block 1: Urbane Experimente als Instrument

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung	
<p>In der Smart (Klima) City Strategie steht, dass die Stadt Wien „das Engagement und die Eigeninitiative der Wiener*innen“ braucht und „Experimentierräume auf Stadtteilebene“ schaffen möchte „um neue Verfahren und Prozesse zu testen und lokale Akteur*innen zu vernetzen.“. Was verstehen Sie unter Experimentierräumen?</p>	
Inhaltliche Aspekte	Konkrete Nachfragen
Verständnis von urbanen Experimenten	Wie sollen diese in Zukunft gefördert/ geschaffen werden und wer soll daran beteiligt sein?
Rolle für Stadtentwicklung	Welche Rolle sollen diese in Zukunft spielen für die Stadtentwicklung spielen?
Beteiligungskultur	Inwiefern kann damit auf aktuelle Herausforderungen der Stadtentwicklung (Klimawandel, Soziale Polarisierung etc.) reagiert werden?
Chancen/ Hindernisse/ Bedenken	Welche Chancen sehen Sie in urbanen Experimenten für die Stadtentwicklung?
Ziel und Intention	Inwiefern sollen/ können diese auch zur Weiterentwicklung der Standards der Partizipation beitragen?
	Welche Bedenken/ Hindernisse, gibt es urbane Experiment(ierräume) zu fördern?

Block 2: Garage Grande

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung	
Weshalb ist das Projekt für Euch als Abteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung interessant?	
Inhaltliche Aspekte	Konkrete Nachfragen
Stellenwert für Stadtplanung	Inwiefern habt bzw. hattet ihr als MA damit zu tun?
Prozesse	Im Umfeld des Projektes, welche Planungen, Prozesse (der Beteiligung und Stadtentwicklung) finden dort statt? (Falls bekannt)
Wirkung	Was ist in euren Augen der Mehrwehrt des Projektes? Was sehen Sie kritisch?
Wissensgewinn	Wie können aus eurer Sicht Erfahrungen und Akteur:innen aus GG in weitere Planungen miteinbezogen werden?
Positive und negative Aspekte	Welche Rolle spielt die GG für weitere Planungen und städtebauliche Entwicklung?

Block 3: Zukunftshof

Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung	
Weshalb ist das Projekt für Euch als Abteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung interessant?	
Inhaltliche Aspekte	Konkrete Nachfragen
Stellenwert für Stadtplanung	Inwiefern habt bzw. hattet ihr als MA damit zu tun?
Prozesse	Im Umfeld des Projektes, welche Planungen, Prozesse (der Beteiligung und Stadtentwicklung) finden dort statt? (Falls bekannt)
Wirkung	Was ist in euren Augen der Mehrwehrt des Projektes? Was sehen sie kritisch?
Wissensgewinn	Wie können aus eurer Sicht Erfahrungen und Akteur:innen aus ZH in weitere Planungen miteinbezogen werden?
Positive und Negative Aspekte	Welche Rolle spielt der ZH für weitere Planungen und städtebauliche Entwicklung?

## Anhang 2: Kodierleitfaden

Kodierleitfaden				
Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
<b>Anspruch eine gerechte Zukunft zu gestalten</b>		Anspruch bzw. Intention der Initiativen soziale Teilhabe und sozio-ökologische Gerechtigkeit zu stärken und ein besseres Leben für alle mitzugestalten.	"Es ging von Anfang an nicht nur um die Rettung des Zukunftshofes, sondern den Zukunftshof als ein Reallabor aufzubauen, in welchem wir jetzt zeigen können wie eine Gesellschaft von morgen aussehen kann, wie Kreisläufe geschlossen werden können" (ZH 4, Pos. 2)	deduktiv
	Sozialen Zusammenhalt der Nachbarschaft stärken		"Also alles was hier stattfindet sollte sich auch den Garagennutzer:innen und auch der Nachbar:innenschaft öffnen. Wir wollen hier nicht so abgeschlossene Einzelveranstaltungen oder Dinge die man, sondern es sollte etwas sein, dass für die gesamte Nutzer:innengruppe auch einen Mehrwert hat." (GG 1, Pos. 11)	induktiv
	Raum sinnvoll nutzen		"Ich persönlich finde, dass Räume nicht leer stehen sollten und gerade in einer Stadt, wo einfach sehr viele Menschen für unterschiedliche Bedürfnisse Unterkünfte suchen, ist es sehr sehr wichtig Leerstand zu nutzen, das ist einmal auch der politische Anspruch" (GG 3, Pos. 24)	induktiv
	Ein neues Miteinander		"(...) oder Dinge anbieten wollen oder in irgendeiner Art und Weise an einem gewissen Tausch interessiert sind." (GG 2, Pos. 20)	induktiv
	Ermächtigung		"Das nehmen wir ernst. Wir wollen die Bürger:innen hier ermächtigen selbstverantwortlich. Also ich produziere selbst und verkaufe auch selbst. Aber ich brauche kein Tiefkühlhaus, sondern wir haben eine shared economy." (ZH 4, Pos. 24)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Bildung und Kultur		"Aber ja was wir wollen, ist eine neue Gesellschaft. Jetzt wird es philosophisch. Also wir brauchen auch eine Bildungsrevolution, das heißt eine Gesellschaft von morgen traut sich etwas was sich davor noch nie jemand getraut hat." (ZH 4, Pos. 24)	induktiv
	Gemeinschaft / Gesellschaftlicher Aspekt		"Intention oder warum ich mich überhaupt engagiere ist, dass ich glaube Stadt nur funktioniert, wenn die Grätzl funktionieren und wenn es so Gemeinschaftstreffpunkte gibt wo sich Leute einbringen können und wo sie das Gefühl haben, das ist meins oder das gehört mir oder kann ich mitbearbeiten und mitbespielen." (ZH 5, Pos. 2)	induktiv
	Ökologische Dimension		"Raum für gutes Klima. Also einerseits wollten wir immer einen Raum haben, wo wir verschiedene Praktiken der Begrünung einfach Low-Budget und schnell und großen Aufwand ausprobieren können." (GG 1, Pos. 3)	induktiv
	Stadt aktiv mitgestalten		"Wie ist das mit der Verhandlung von Raum? Das ist halt ein wichtiges Thema, weil wir schon eigentlich den Anspruch haben dieses Stadtviertel mitzugestalten und wir uns hier eigentlich als einen Ort sehen, wo wir uns der Nachbarschaft öffnen und wir sagen "ok, kommt her, wir machen einen anderen Vorschlag"."(ZH 2, Pos. 28)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
Flexibilität und Anpassungsfähigkeit		Umgang mit ungewissen Ergebnissen und sich ändernden Rahmenbedingungen sowie kritischen Momente im Prozess an denen Anpassungen notwendig waren	"Das heißt wir hatten so viele Möglichkeiten. Wir wären gerne in die Richtung gegangen und der Zug, der Radius ist jetzt kleiner geworden. Jetzt müssen wir konstruktiv schauen, wo wir als nächstes ansetzen können. Das nächste ist, schon einmal dabei zu sein bei der Entscheidung, wer dieses Büro werden wird. Die her zu bitten und mit unseren Ideen zu infizieren, so dass sie sagen „Boah das ist aber geil, die machen so coole Sachen“ Ich brauche nur das Tor öffnen, mit denen reden und das ist schon so gut wie erledigt." (ZH 4, Pos. 42)	deduktiv
	Entstehung		"Da gab es eine ganz aktive und starke Gruppe an Anrainer:innen, die sich dafür stark gemacht haben, dass der Hof nicht abgerissen wird. Daraus haben sich dann Gespräche ergeben, wo es die Idee gab einen Verein zu gründen und ein Konzept für die Nachnutzung vorzulegen." (ZH 3, Pos. 4)	induktiv
	Meilensteine im Projekt		"Auch ein Meilenstein war sicher, dass man alles genehmigt hatte. Das dieses drum herum dann Baupolizeitlich genehmigt und alles mal unter Dach und Fach war und dann eben sozusagen diese Nutzer:innen die reingebröckelt sind und so dass man mal so ein paar Hauptakteur:innen hatte die drinnen waren" (GG 1, Pos. 61)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Kritische Momente im Prozess		"Das ist jetzt mal eines von vielen. Also wir sind jetzt noch nicht in der Phase des Abbruchs und Weiterleiten in die neue Era, weil wir auch wissen, dass wir es wahrscheinlich nächstes Jahr eh auch noch haben aber wir werden uns sicher irgendwie Strategien oder Konzepte überlegen was man aus diesem Ding herauszieht und wie man mit dem weitermacht." (GG 1, Pos. 57)	induktiv
	Umgang mit kritischen Momenten		"Das heißt wir hatten so viele Möglichkeiten. Wir wären gerne in die Richtung gegangen und der Zug, der Radius ist jetzt kleiner geworden. Jetzt müssen wir konstruktiv schauen, wo wir als nächstes ansetzen können. Das nächste ist, schon einmal dabei zu sein bei der Entscheidung, wer dieses Büro werden wird. Die her zu bitten und mit unseren Ideen zu infizieren, so dass sie sagen „Boah das ist aber geil, die machen so coole Sachen“ Ich brauche nur das Tor öffnen, mit denen reden und das ist schon so gut wie erledigt." (ZH 4, Pos. 42)	induktiv
<b>Interne Fomen der Organisation &amp; Zusammenarbeit</b>		Art der Organisation und Kommunikation. Aushandlungsprozesse	"Also wir versuchen halt einfach auf Kooperation zu setzen und nicht auf Wettbewerb und uns gegenseitig halt Sachen zuzuschancen" (ZH 2, Pos. 12)	deduktiv/ induktiv
	Tauschen und Teilen		"Also es gibt zwar diese offizielle Ebene wo man weiß man hat Ansprechpersonen aber es ist sicher nicht unwichtiger, dass man gegenseitig weiß was wer macht und man das respektiert beziehungsweise sich auch gegenseitig hilft." (GG 3, Pos. 16)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Entscheidungsfindung(sprozesse)		"(...) es gibt eben diese Treffen und auch die Genossenschaftsversammlungen wo dann solche Sachen also wo dann der Zukunftshof zeigen muss was sie gemacht haben, wie sie gewirtschaftet haben und was die Pläne sind. Da kommen halt alle zusammen und das ist sehr demokratisch. Finde ich gut." (ZH 1, Pos. 20)	induktiv
	Kommunikation		"Also das funktioniert sehr informell alles und was da sonst alles im Hintergrund passiert, was die Gebietsbetreuung gar nicht mitkriegt eben was so Kommunikation betrifft ist sicher sehr spannend aber da bin ich auch nicht involviert, weil ich sehr viel eher als Gebietsbetreuungsmitarbeiter wahrgenommen werde." (GG 2, Pos. 12)	induktiv
	Struktur & Organisation		"Also das Kernteam besteht auch Verein, Genossenschaft und Betriebs GmbH. Jeder hat einen Vorstand oder Geschäftsführer und dann gibt es Steering Komitees. Und da gibt es regelmäßige Meetings." (ZH 3, Pos. 40)	induktiv
<b>Transdisziplinäre und interdisziplinäre Zusammenarbeit &amp; Netzwerke</b>		Kollaborative sowie transdisziplinäre Zusammenarbeit von Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft	"(...) sind wir von Anfang an immer interdisziplinärer geworden, also Studierende aus den unterschiedlichsten Disziplinen. Schwerpunkt natürlich Raumplanung, Architektur aber auch Bildung, Soziales." (ZH 4, Pos. 2)	deduktiv/ induktiv
	Zusammenarbeit mit Privatwirtschaft		"Und jetzt gibt es eine Reihe von Unternehmen und produzierenden Menschen, die Genossenschaftsmitglieder sind." (ZH 2, Pos. 8)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Zusammenarbeit mit Wissenschaft		"Die Klimur Förderung, das geht jetzt mal ein Pilotprojekt über ein Jahr, noch bis September, die haben wir bekommen, da ist das AIT mit dabei aber da sind wir im Konsotium ein Kooperationspartner. Die läuft bis September. Das ist in Bezug auf Stadtentwicklung auch mit Kreislaufwirtschaft, Input Output Thematik. Wir haben von der Wirtschaftsagentur den Urban Food Call bekommen, das war letztes Jahr. Da haben wir jetzt ein Jahr der Förderung absolviert, da gibt es noch ein weiteres Jahr. Also die Zukunftstafel ist ein Projekt von zwei Jahren." (ZH 3, Pos. 22)	induktiv
	Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung		"Der Bezirk steht ja auch ganz stark hinter dem Projekt. Den gefällt das voll und die sehen auch den Nutzen." (GG 2, Pos. 32)	induktiv
	Zusammenarbeit mit Akteur:innen der Stadtplanung		"Also von der Stadtplanungsseite her, wäre es halt auch netter gewesen, wenn man mehr auf uns eingeht." (ZH 2, Pos. 44)	induktiv
	Zusammenarbeit mit (organisierter) Zivilgesellschaft		"Ich finde auch sehr interssant, dass sie die sich engagieren nicht die alteingesessenen sind sondern die die irgendwann zugezogen sind. Ich habe mir dann gedacht, dass wir die eigentlich vergessen können und wir schwerpunktmäßig in den Neubauten Werbung machen sollten, weil das die sind, die Anschluss suchen. Die alten haben eh ihre Kontakte." (ZH 5, Pos. 42)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
Unsicherheit als bestimmender Faktor		Die Möglichkeit des Scheiterns wird als konstruktiver Stimuli gesehen. Umgang mit ungewissen zeitlichen Horizont	"Und wir haben gleichzeitig eine Sache gesucht, wo wir wenn die Firma gut läuft eine längerfristige Existenz haben können. Und deswegen. Ok ja, das ist hier eine Zwischennutzung aber das ist eine Zwischennutzung wo es potenziell die Möglichkeit gibt wo man sich länger auch einbaut." (ZH 2, Pos. 6)	deduktiv
	Umgang mit Engagement		"Manchen haben da ein bisschen Lunte gerochen und wollen solche Sachen auch weiterführen, selbst wenn es diese Räumlichkeiten nicht mehr gibt. Das glaube ich auf jeden Fall. Andererseits weiß ich nicht ob die bereit wären auch größere Wege in Kauf zu nehmen, weil die Hauptnutzer:innen sind ja wirklich aus der direkten Umgebung" (GG 2, Pos. 28)	induktiv
	Ungewisser Ausgang_Möglichkeit des Scheiterns		"Also da in den Planungsprozess mit integrieren und bevor sie sagen weg damit erst einmal herkommen und sich das genau anschauen und evaluieren und zu schauen ob wirklich das daraus geworden ist, was wir gesagt haben und wir hat das funktioniert. " (ZH 1, Pos. 46)	induktiv
	Ungesicherter Raum		"(...) sobald dann irgendwas Heikleres da steht und das verschwindet geht es dann wieder um die Haftung oder ja." (GG 1, Pos. 37)	induktiv
	Fehlendes Kommitment		"Und deshalb machen wir halt unsere Sachen, weil es gibt keine klaren Ansagen oder ausgestreckte Hand, dass man die Leute einbindet, sondern man spielt halt ein bisschen und sagt, dass die Bevölkerung eh eingebunden wurde aber das ist für mich eher eine Windowdressinggeschichte." (ZH 2, Pos. 44)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Unterschiedliche Interessen/Erwartungen		"Ja es kommt schon hin und wieder immer mal wieder zu kleinen Nutzungskonflikten aber das sind nicht dramatische. Entweder sie machen es sich sowieso untereinander aus. Dann bekommt das die GB gar nicht mit und wenn doch dann werden wir halt eher vorgeschoben. So von wegen "ja redet ihr mal mit denen" Haben wir auch schon gemacht aber die Dynamik ist relativ positiv eigentlich. Es gibt schon immer die einen die sich über andere generell aufregen aber das ist menschlich." (GG 2, Pos. 14)	induktiv
	WoMenPower		"Das ist die Schwierigkeit. Wie schaffst du einen nachhaltigen, längerfristigen Weg. Zum Beispiel haben wir jetzt über 1 1/2 Jahre immer eingeladen herzukommen und anzupacken, Putzaktionen, Räumungsaktionen usw. und irgendwann fallen uns die Mitglieder aus, weil man nicht nur Lust hat putzen zu kommen." (ZH 3, Pos. 28)	induktiv
	Infrastruktur		"Also das war ja auch. Also bei der ersten Veranstaltung da vor drei Jahren ich weiß noch da habe ich hingezittert, dass wir das Wasser kriegen bis zur Veranstaltung. Nur kaltes aber ja. Ich habe gesehen, wir haben vor dem Haus einen Hydranten und deshalb ging zumindest das in einem Tag die Bewilligung dafür. Also das und dann die Elektrik." (ZH 5, Pos. 22)	induktiv
	Finanzielle Unsicherheit		"Naja Projektfinanzierung ist sicher ein Punkt. Wenn wir nicht zu Kohle kommen steht das Projekt und das haben wir im letzten Jahr nicht geschafft. Und das führt dazu dass wir von vielen freiwilligen Stunden abhängig waren und da kommt man nur zu einem gewissen Grad weiter." (ZH 3, Pos. 41-42)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Ungewisser zeitlicher Horizont		"Temporäre Zwischennutzung" bietet keine stabile und zukunftssträchtige Orientierung. Wer will sich einbringen und in welchem Ausmaß und zu welchen Themen (und mit welchen Interessen) bei der Befristung bzw. "eingebauten Obsoleszenz?" (GG 4, Pos. 59)	induktiv
<b>Auf lokale und soziale Befürfnisse angepasst</b>		Spezifisch auf lokale und soziale Bedürfnisse und dem Kontext sowie Ort angepasste Handlungen	"Das es ein Miteinander werden soll, dass wir Kunst und Kultur an den Stadtrand bringen. Das ist natürlich auch essentiell und ganz wichtig. Vor allem auch für Rotneusiedl wo rund herum eh noch wenig ist." (ZH 3, Pos. 2)	deduktiv
	Anpassungen an soziale Bedürfnisse		"Also vorrangig die direkte Nachbarschaft ansprechen und dann wenn noch Leute von außerhalb oder Künstler:innengruppen was ausstellen wollen sehr gerne aber es war jetzt mal von den Nutzer:innen einmal vorrangig die Nachbarschaft angesprochen und dann erst sozusagen dieser größere Kreis. Also die Idee dahinter war schon, dass es eher für die direkte Nachbarschaft der Raum ist und nicht irgendwie ein hipper pop-up Space wird, der dann von den gleichen Leuten, die jetzt irgendwo im 15. jetzt einmal ein Jahr wie Heuschrecken sind und dann weiterziehen darauf und dann weiter dort hin." (GG 1, Pos. 7)	induktiv
	lokale Begebenheiten		"Was ihn auch ganz besonders macht ist auch die Situation, dass die ganzen Länderein rundherum Stadtentwicklung werden und der Hof ein nicht wegzudenkendes Element dessen sein muss und vielleicht noch umso mehr ein Impulsgeber für die essbare Stadt Rotneusiedl ist." (ZH 3, Pos. 2)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
Praktisches Testen von Neuem		Möglichkeiten eigenständig alternative Lösungen für unterschiedliche Sachverhalte zu finden und diese im realen Leben auszuprobieren	"Also sich nicht auf andere verlassen, was zu tun ist sondern selber anfangen und da im Kleinen anfangen und probieren." (ZH 4, Pos. 63)	deduktiv
	Bewährtes in ungewohnter/ neuer Umgebung		"So gesehen war oder ist das für mich eine spannende Herausforderung in der Stadt zu imkern und es ist von den Stadorten der, der meiner Wohnung am nächsten ist und ich kann da praktischerweise viel öfter herkommen." (GG 2, Pos. 6)	induktiv
	Unübliche Dauer für Zwischennutzung		"Ja ich glaube, nachdem das eine Zwischennutzung ist, die jetzt so drei, vier, fünf Jahre dauert ist das ja schon mal ein anderer Zeitlauf als wenn es nur ein Jahr oder ein halbes Jahr ist." (GG 1, Pos. 51)	induktiv
	Urban Greening		"Was uns selbst so überrascht hat, ist wie schnell so eine Fassadenbegrünung funktioniert und wie gut die Pflanzen da wachsen und wie gut es ihnen eigentlich obwohl das mit sehr sehr wenig Aufwand gemacht worden ist geht." (GG 2, Pos. 32)	induktiv
	Bildung		"Gerade für junge Menschen ist es sehr wichtig Räume wie die Garage zu sehen, wo sie sich ausprobieren können. → Deshalb fand ich es auch gut als z.B. eine Schule hier Teile ihres Unterrichts stattfinden hat lassen" (GG 4, Pos. 77)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Neue Art der Zusammenarbeit_ Einbindung		"(...) wenn man das mag und da reinschauen mag dann lernt man einfach Menschen und Dinge kennen, die man auf jeden Fall auf einem anderen Weg wahrscheinlich nicht erfahren würde oder nicht kennenlernen würde." (GG 3, Pos. 20)	induktiv
	Neuartigkeit des Raumes an sich		"Naja, ich glaube auch wenn man versucht im Erdgeschoß einen Nachbarschaftsraum oder sowas wird es halt nie das sein was das hier ist. Es ist halt irgendwie. Es ist dreckiger. Man kann viel machen und hinterlassen. Diese Robustheit wird es wahrscheinlich in einem indoorraum nie geben." (GG 1, Pos. 89)	induktiv
	Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Nutzungen		"Also diese Gleichzeitigkeit auch von verschiedenen Nutzungen die hier stattfinden. Aufenthaltsdauer und Intensitäten und Komittment. Also es muss sich jetzt nicht jeder der da jetzt einen Zugang hat zu irgendwas komitten. Also man kann irgendwie auch einfach nur da sitzen und schauen und den Raum nutzen." (GG 1, Pos. 37)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Diskurs anstoßen		"Die nächste Tafel wird aufbauend auf der ersten sein und da wollen wir wirklich den Bereich "Nachhaltiges Essen" beleuchten und ungefähr 20 Personen, relevante Stakeholder aus dem Bereich zusammenholen, um zu definieren was wir unter nachhaltigem urban Food verstehen und was brauchen wir und das fließt dann wieder in die nächste Zukunftstafel Ende September die mit Schwerpunkt Stadtentwicklung machen werden. Wo wir alle relevanten Stakeholder für das Projekt Rotneusiedl an den Tisch holen. Wo die MA 21 beteiligt ist, die richtigen Stakeholder zu holen, also die Dinge fangen jetzt an sich zu verzahnen und wir bleiben dran durch Initiativen die wir wirklich selber als Zukunftshof steuern können, diese relevanten Stakeholder an unseren Tisch zu holen, die wiederum vernetzen und Impulse zu geben, die die in ihren Verantwortlichkeiten weiternehmen können, wo wir dann natürlich hoffen, dass wir dort dann auch an der Tafel sitzen dürfen." (ZH 3, Pos. 14)	induktiv
	Vor Ort Neues testen		"Naja es sind einige Projekte, die in eine ähnliche Kerbe schlagen wie wir, also die Reparatur und Up-cycling machen oder mit Fahrradmaterialien zum Teil arbeiten oder Workshops machen wo wir das Thema Fahrrad einbringen und das ist irgendwie ein Garagen übergreifendes Projekt wie die Kinderstadt oder jetzt war grad ein Schulprojekt da im Juli da haben wir dann für die Kids Fahrradworkshops angeboten und die haben aber so ein Stationen lernen gehabt den ganzen Tag". (GG 3, Pos. 4)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
<b>Individuelle &amp; kollektive Lernprozesse</b>		Stattfinden von individuellen und kollektiven Lernprozessen auf unterschiedlichen Ebenen	Dadurch dass ich in allen Bereichen mitgespielt habe, habe ich es geschafft diese Klammer darüber zu vereinen. Und wir haben jetzt ein gemeinsames bigger Picture. Und dass muss jetzt weiter vertieft werden. (ZH 3, Pos. 40)	deduktiv
	von einander Lernen		"Das zu erklären funktioniert eigentlich nur über Beispiele. Eine sehr gute Freundin von mir mit der ich Fahrradtouren mache, dass ist die Stofffärberin hier bei der habe ich Workshops gemacht. Aber dann war sie eigentlich Besucherin in der Fahrradwerkstatt und hat dann auch noch einen Workshop gegeben und da nehme ich dann zum Beispiel teil oder die Imkerei vom Daniel, da bin ich Interessenweise einfach mal mitgegangen." (GG 3, Pos. 20)	induktiv
	Kollektive Lernprozesse		"In einer Gruppe sein. Miteinander was zu machen, weil ich glaube nicht das alle die im Verein tätig sind schon in Gruppen gearbeitet haben." (ZH 5, Pos. 40)	induktiv
	Individuelle Lernprozesse		"Und das schöne für mich am Hof ist, dass ich mich total vielseitig betätigen kann und ich kann fast jedes Projekt mitmachen, weil ich durch meine inhaltliche oder Prozessexpertise überall mitmachen kann." (ZH 3, Pos. 32)	induktiv
<b>Verantwortungsübernahme und -abgabe</b>		Akteur:innen handeln aus eigener Willensstärke heraus und übernehmen Verantwortung. Akteur:innen machen sich frei, indem sie Verantwortung abgeben	Ich habe berichtet von den Terminen bei den Magistraten, bei denen ich war und wo die MA21 gemeint hat „nein, Rotneusiedl ist noch kein Thema, solange die U-Bahn noch nicht entscheidend ist“. Wir haben das Thema trotzdem angenommen. (ZH 4, Pos. 2)	deduktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Ownership		"Jetzt bin ich aber Ansprechperson für den Raum mit den Matten. Wenn jemand etwas dort machen möchte, muss die Person sich erst bei mir melden." (GG 4, Pos. 29)	induktiv
	Aufgaben und Rollen		"Ich bin im Vorstand der Genossenschaft, die Funktion die ich dort wahrnehme ist in erster Linie die Interessen der Landwirtschaft zu wahren und einzubringen." (ZH 2, Pos. 18)	induktiv
	Eigenmächtige/se lbständige Handlungen		"Meine Bestätigungen habe ich durch die inhaltliche Arbeit wo es hingehet und durch die Abgrenzungen was wir wollen und was nicht. Und das ist was mich antreibt. Ich finde das was wir am Hof machen das Richtige für mich, weil wir das brauchen und das relevatn ist für die Zukunft." (ZH 3, Pos. 34)	induktiv
	Verantwortung abgeben		"Ich weiß auch zum Beispiel, dass die Akteur:in von WUK Workspace Glaserin ist. Wenn irgendwo ein kapputes Fenster ist, kann ich sie einfach bitten, dass sie das – natürlich mit ausreichender Vorlaufzeit – mit ihren Kids macht." (ZH 2, Pos. 26)	induktiv
	Verantwortung anderer überneben		"Normalerweise würde ich sagen, ist das eigentlich eine Aufgabe von den Unis und manchmal tun sie das auch aber nicht in dem Ausmaß wie es angemessen wäre." (ZH 2, Pos. 46)	induktiv
<b>Unabhängige Handlungsspielräume</b>		Möglichkeiten frei von äußeren Zwängen und Umständen zu handeln und alltägliche Lebensverhältnisse zu gestalten. Autonome Steuerung und Regulierung durch Individuen	"Vielleicht hat das auch ein bisschen damit zu tun, dass wir hier am Rand von der Stadt sind, wo alles ein bisschen. Klar muss man Gesetze einhalten aber es ist hier halt so, dass man nicht das Gefühl hat ständig beobachtet zu werden. Das ist das eine und das gibt auch eine Sicherheit, dass man sag "ok wir probieren halt einmal was" und man bekommt aber auch Unterstützung von der Politik." (ZH 1, Pos. 2)	deduktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Hindernisse		"Wir müssen ja auch immer wieder Förderungen für verschiedene Projekte einreichen." (GG 1, Pos. 33)	induktiv
	Einschränkungen		"Also das ist ein wesentliches Argument. Um die Chance zu bekommen überhaupt mitzureden. Mitzuhören was sich tut. Impulse aus unserer Sicht zu geben um die Idee der essbaren Stadt Rotneusiedl zu verankern. Also es ist wichtig, dass wir nicht nur die Möglichkeit bekommen Impulse zu geben, sondern dass wir die Chance haben mitzuerleben, mitzuhören und mitzudenken um dann überhaupt die richtigen Reaktionen liefern zu können und richtigen Impulse geben zu können." (ZH 3, Pos. 12)	induktiv
	Spielräume und Möglichkeiten		"Ich finde die GG ist ein super Projekte um soziale Ideen oder kleinere Projekte einfach auszuprobieren in einem quasi geschützten Rahmen und es gibt diese wahnsinnig tolle Möglichkeit hier überdachten Raum zu nutzen. In dem Fall nicht beheizt oder irgendwie wettergeschützt aber wir können da in einem Zeitraum von 5 - 6 Monaten als Fahrradwerkstatt voll super arbeiten." (GG 3, Pos. 2)	induktiv
<b>Reflexivität</b>		Traditionelle und formelle (Planungs)logiken sowie bestehende Strukturen werden hinterfragt	"Wir kommen jetzt in dem Jahr drauf, dass manche Dinge gut funktionieren und manche Dinge nicht so gut und dann müssen wir schärfen." (ZH 3, Pos. 40)	deduktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Exklusivität selbstorganisierter Projekte		"Ich glaube dass ist da durchaus eine Gefahr bei solchen Projekten, wenn es wirklich einer kompletten Eigenverantwortung überlassen wird, gewinnt der Stärkere. Und dieses Regulativ sind in dem Fall wir. Also wir als GB können da infofern steuernd eingreifen, dass niemand benachteiligt wird oder keinen Platz bekommt egal was er oder sie herinnen macht. Wenn das den Grundregeln entspricht und Zeit und Raum vorhanden ist, kann man machen. Diese Sicherheit oder diese Gelegenheit bieten nicht viele Nutzungsprojekte, weil gerade wenn es selbstorganisierte Sachen sind. Das organisieren dann Gruppen, die sowieso schon organisier sind und einzelne Leute die vielleicht Ideen haben aber sich nicht gescheit artikulieren können oder keine Gruppe im Hintergrund haben, die das stützt. fallen dann durch und können niergends andocken." (GG 2, Pos. 30)	induktiv
	Nutzung von Raum		"Der Raum steht dann außerdem auch nicht frei. Ich bin persönlich Leerstandsgegnerin und finde, dass die Stadt genutzt gehört und nicht irgendwie ein Anlageobjekt sein sollte aber es ist dennoch auf jeden Fall eine Zweischneidigkeit in dem Projekt." (GG 3, Pos. 2)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Widmungskategorien		"Dass wir jetzt gemeinsam überlegen, welches Frühes Grün wir machen können. Da gab es letztens eine Besichtigung zu dem Thema. Wo gehören jetzt schon Flächen dezitiert für frühes Grün gewidmet, damit wir, wenn die Stadt gebaut wird, schon richtige nicht nur Grünoasen haben, sondern auch Stadtklimabeitragende Bepflanzungen. Nicht nur so wie es momentan Gang und Gebe ist, sondern, dass wir produktive Schattenspenden haben in 10 - 15 Jahren?" (ZH 3, Pos. 16)	induktiv
	Reflexion der eigenen Handlungen		"Das ist jedenfalls nicht leicht und da müssen wir selbst noch viel dran arbeiten und es ist oft auch so das Orte die schon ein gewisses Framing haben und da geht es auch um Ästhetik. Und da geht es darum für wen öffnet sich dieser Ort. Wer wird damit indirekt ausgeschlossen." (ZH 2, Pos. 34)	induktiv
	Art der Zusammenarbeit		"Wir müssen nur die Möglichkeit bekommen auch dann bei Plattformen wo das entschieden und weiterdiskutiert wird dabei zu sein. Also nicht nur einfach Impulse geben sondern wirklich dann auch mitzudiskutieren und mit in Entscheidungsgremien zu sein." (ZH 3, Pos. 12)	induktiv
	Bildung		"Das heißt wir brauchen eine Gesellschaft, die die Interessen und das Wollen fördert und das wird ja den Volkshulen schon abgewöhnt." (ZH 4, Pos. 24)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Honorierung von Leistung und Engagement		"Es gibt immer nur eine Hand voll Menschen, die engagiert ist. Auch, wenn du einen Verein hast, ist das meistens der Vorstand und auch im Vorstand gibt es immer nur eine Handvoll. Leistung wird dabei nicht sichtbar gemacht. Man tut einfach, weil man super motiviert ist und irgendwann ist man ausgebrannt. Du hast die Familie vernachlässigt, du hast des... Es wird nicht honoriert. Die anderen machen nichts, aber sind genauso im Vorstand. Reden zwar immer mit und sind bei den Meetings, aber leisten tun andere. Wir brauchen ein System, wo das wieder sichtbar gemacht wird. Das ist was ich meine. Eine Gesellschaft von morgen tut aber es wird irgendwie auch honoriert." (ZH 4, Pos. 28)	induktiv
	Art des Wirtschaftens		"(...) Wohnbauträger nicht wollten, weil es hat eine letzte große Besprechung gegeben wo Wohnbauträger erstmalig eingeladen waren und da waren alle sehr sehr skeptisch, weil da ist es um Kreislaufwirtschaft gegangen und Dinge natürlich wenn man das ausprobiert und draufkommt, dass es funktioniert, dann müssen die es ja auch umsetzen. Dann könnte die Stadt ja draufkommen und sagen es ist ja gut." (ZH 5, Pos. 16)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Prozesse_Verfahrensabläufe		"Also nicht so wie sämtliche andere Initiativen, die gegen alles sind" Es war von Anfang an ein Konzept der Kooperation auf Augenhöhe mit der Stadt, das weit mehr ist als was die Stadt bisher gewohnt war in punkto Bürger:innenbeteiligungsprozessen, wo einfach die Wünsche erhoben werden, die dann irgendwo dokumentiert werden, aber im Endeffekt wird dann ganz was anderes daraus gemacht." (ZH 4, Pos. 4)	induktiv
<b>Transformative Wirkung</b>		Veränderungsprozesse werden angestoßen oder ungleiche Machtverhältnisse überwunden	der die Geschichte von der Stadt Wien, wo wir die Zukunftstafel machen und ich sage, ja wir wollen als Zivilgesellschaft gerne viel mehr machen. Und da kam zurück, dass wir viel mehr als eine Zivilgesellschaft sind. Wir sind inhaltlicher Motor, ihr seid treibend. Man wird auch von machen Beamten nicht nur als Zivilgesellschaft wahrgenommen, sondern als kreativer Impulsgeber also das ist ja auch schon ein Erfolg. (ZH 4, Pos. 55)	deduktiv
	Plattform für weitere Projekte		"Also es tun sich dann schon so einzelne Dinge auf. Also nicht so ein gesamtes ok wir machen jetzt einen gesamten Verein, sonder dann ist eben der Supermarkt MILA da. Da sind auch viele die hier sind auch beim MILA Supermarkt beteiligt. Dann tut sich vielleicht da was auf. Ich glaube es kommt halt so ein bisschen zu einer Neumischung." (GG 1, Pos. 51)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Experimentierort für Kinder		"Also wenn man herinnern ist, weiß man warum man das macht. Wenn man herinnern arbeitet macht alles irgendwie Sinn und es sind so diese kleinen Dinge, wenn Schulklassen dann herrinnen sind und den Raum nutzen bis hin zu der Spielstadt, wo ein Monat lang jeden Tag wer drinnen war und die Kinder quasi die Garage übernommen haben." (GG 1, Pos. 43)	induktiv
	Raum für Nachbarschaft		"Wo Leute zusammenkommen, sich treffen und so ein bisschen eine Nachbarschaft rund um die Garage sich kennengelernt hat. Also hier in der Garage waren manchmal Begegnungen wo sie gesagt haben. "ah ich kenne dich ja, wir gehen schon seit 10 Jahren in die VHS zum Turnen, ich wusste gar nicht, dass du auch gleich bei mir im Haus wohnst" Also solche Sachen. Es haben sich dann irgendwie hier auch durch das gärtnern oder Treffen Leute oder die Nachbarschaft generell vernetzt." (GG 1, Pos. 49)	induktiv
	Bewusstsein für Mitgestaltung der Zukunft schaffen		"Also ich glaube mitnehmen für die Zukunft, kann man sich, dass man sich jetzt schon mit der Zukunft auseinandersetzt und die Zukunft mitgestaltet." (ZH 3, Pos. 36)	induktiv
	Skalierung und Weitergabe von Wissen		"Ich denke manche Sachen kann man vielleicht für andere Zwischennutzungsprojekte weiterverwenden und andere Sachen kann man vielleicht in reguläre Nutzungen übersetzen in Gemeinschaftsräumlichkeiten, die es irgendwo geben könnte oder die vielleicht einfach in öffentlichen Gebäuden stattfinden können. Einfach was da an Nutzungen möglich wäre. Da kann mans ausprobieren und sehen was gut funktioniert und was nicht." (GG 2, Pos. 36)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Thema Landwirtschaft in den Diskurs gebracht		"Das Thema Zukunftshof ist auch abgehakt, zwar nicht direkt als Stadtlandwirtschaft sondern eher so im Sinne, dass wir das eh machen." (ZH 3, Pos. 12)	induktiv
	Impulsgeber für den Stadtteil		"Und da kam zurück, dass wir viel mehr als eine Zivilgesellschaft sind. Wir sind inhaltlicher Motor, ihr seid treibend. Man wird auch von machen Beamten nicht nur als Zivilgesellschaft wahrgenommen, sondern als kreativer Impulsgeber also das ist ja auch schon ein Erfolg." (ZH 4, Pos. 55)	induktiv
	Ein Miteinander schaffen		"Und ansonsten vielleicht dieses Wissen wer wo wohnt und dieses Kennenlernen. Wenn man da jetzt durchgeht kennt man mittlerweile alle Leute. Man geht herum und grüßt sich. Also alleine das ist schon so eine Qualität die in diesem Viertel gekommen ist. Sobald man draußen sitzt grüßt man sich einfach, weil da schon eine gewisse Bekanntheit da ist. Also das ist sicher etwas das bleiben wird. Das gemeinsame Tratschen und Austauschen und wenn es jetzt nicht hier drinnen ist dann draußen auf den Bänken oder vielleicht verlagert es sich." (GG 1, Pos. 89)	induktiv

Hauptkategorien	Subkategorien	Kurzdefinition	Ankerbeispiel	Erzeugung
	Neue Netzwerke schaffen		"(...) wo man einfach Leute kennenlernt, die Fähigkeiten haben oder von der Persönlichkeit einfach sehr interessant sind und wo man sagen kann in ganz anderen Kontexten haben wir wieder Überschneidungen, die Personen hätte man aber nie kennengelernt auf einen ganz anderen Weg. Das würde ohne die Garage Grande auf jeden Fall in meinem Leben nicht so sehr funktionieren und ich kenne das sonst von der Uni. Das das auch so ein Austauschort ist, wo man Interessen teilt und dann wieder andere Interessen findet,(...)" (GG 3, Pos. 20)	induktiv
	Verschiedene Akteur:innen an einen Tisch bringen		"Und es ist ein wichtiger Ort wo sich verschiedene also nicht nur die Nachbarschaft, es trifft sich ja hier dann auch die Politik und die Verwaltung und der Eigentümer und dann kommt die Stadt Wien noch her also es ist auch Vernetzung auf anderen Ebenen die her stattfinden, die für uns immer sehr wichtig sind und auch weitere Entwicklungen anstoßen." (GG 1, Pos. 91)	induktiv



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

